



Alpine Siedlungsmodelle

Städtebauliche Leitprojekte | Exemplarische Einzelqualitäten
Zeitgemäßes und ortsgerechtes Bauen im ländlich geprägten Raum



Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer

Alpine Siedlungsmodelle

Impressum

Alpine Siedlungsmodelle

Städtebauliche Leitprojekte | Exemplarische Einzelqualitäten

Zeitgemäßes und ortsgerechtes Bauen im ländlich geprägten Raum

Herausgeber

© Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer ARGE ALP

Ländervertreter

Doris Reuschl, Bayern (D)

Markus Casutt, Graubünden (CH)

Josef Wörndl, Salzburg (A)

Roland Dellagiacomma, Südtirol (I)

Marco Büchler, Tessin (CH)

Robert Ortner, Tirol (A)

Enrico Ferrari, Trentino (I)

Lorenz Schmidt, Vorarlberg (A)

Projektvorschlag und Projektleitung

Autonome Provinz Bozen-Südtirol

Abteilung Natur und Landschaft

Roland Dellagiacomma

Thomas Ebner

Autoren

Arbeitsgemeinschaft TUM | VAI

TUM

TUM Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum, München (D)

Matthias Reichenbach-Klinke

Martin Frank

vai

vorarlberger architektur institut

VAI Vorarlberger Architektur Institut, Dornbirn (A)

Marina Hämmerle

Florian Semmler

Luftbilder

© Klaus Leidorf Luftbilddokumentation, Buch am Erlbach (D)

Lektorat

Ulrike Lanthaler, Autonome Provinz Bozen-Südtirol (I)

Florian Semmler, VAI (A)

Layout

Ausführung: Hermann Battisti, Bozen (I)

Konzeption: Martin Frank, TUM (D)

Druckvorstufe

Typoplus GmbH, Frangart (I)

Druck

Athesia Druck, Bozen (I)

Dezember 2007

Alpine Siedlungsmodelle

Städtebauliche Leitprojekte | Exemplarische Einzelqualitäten
Zeitgemäßes und ortsgerechtes Bauen im ländlich geprägten Raum



Arbeitsgemeinschaft
der Alpenländer



Bayern



Graubünden



Lombardia



Salzburg



St. Gallen



Südtirol



Tessin



Tirol



Trento



Vorarlberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Alpine Siedlungsmodelle.	8
Einführung	8
Städtebauliche Leitprojekte	10
Kulturlandschaft	12
Kooperation in dörflicher Eigenständigkeit <i>Großes Walsertal</i> Vorarlberg	14
Perspektive im ruralen Kontext <i>Val Lumnezia</i> Graubünden	22
Paradigmenwechsel	32
Zersiedlung wird Stadt <i>Alpenrheintal</i> St. Gallen, Vorarlberg	34
Neuer Stadtkörper als Methode <i>Tittmoning</i> Bayern	42
Tourismus	50
Weinbau als Kulturträger <i>Kaltern</i> Südtirol	52
Wandel einer Tourismuslandschaft <i>St. Anton</i> Tirol	62
Innenentwicklung	72
Wiederentdeckung alter Strukturen <i>Tenno</i> Trentino.	74
Funktionswandel im Bestand <i>Hallein</i> Salzburg	80
Fortschreibung nach Spielregeln des Ortes <i>Monte Carasso</i> Tessin	88
Exemplarische Einzelqualitäten.	98
Landwirtschaft	100
Aufgliederung großmaßstäblicher Stallbauten	
Huglfing <i>Außenklimastall</i> Bayern.	102
Zeitgemäße Stallungen in hochalpiner Lage	
Fuorns, Alp <i>Puzzetta Ziegenalpe</i> Graubünden	103
Sozial- und Gemeinwesen	104
Komplettierung eines historischen Gebäudeensembles	
Neu St. Johann <i>Wohnheim Johanneum</i> St. Gallen.	106
Rekonstruktion und Ergänzung eines Ensembles	
Caderzone <i>Kurzentrums Palazzo Bertelli</i> Trentino	107

Tourismus	108
Bauen in der Kulturlandschaft	
Algund <i>Pergola Residence</i> Südtirol	110
Um- und Anbau eines kleinen Tourismusbetriebes	
Sillian <i>Hotel Perfler</i> Tirol	111
Öffentliche Dienstleistung	112
Räumlicher Zusammenhang öffentlicher Funktionen	
Iragna <i>Rathaus und Friedhof</i> Tessin	114
Multifunktionales Bauen	
Ludesch <i>Gemeindezentrum</i> Vorarlberg	115
Wohnen	116
Kontext zum Außenraum	
Weyarn <i>Baugebiet Schmiedberg</i> Bayern	118
Verdichteter und kostengünstiger Wohnungsbau	
Au <i>Wohnanlage Prosa</i> St. Gallen	119
Geschosswohnungsbau in verdichteter Ortslage	
Disentis <i>Mädchenwohnheim</i> Graubünden	120
Infrastruktur	122
Straßenbrücke in Gebirgslage	
Dornbirn-Ebnit <i>Schanerlochbrücke</i> Vorarlberg	124
Fußgängerstege in Gebirgslage	
Via Mala <i>Zweiter Traversinersteg, Pünt da Suransuns</i> Graubünden	125
Industrie und Gewerbe	126
Technisches Bauwerk für die kommunale Energieversorgung	
Sexten <i>Fernheizwerk</i> Südtirol	128
Gemeinschaftlicher Gewerbebau	
Roncogno <i>Capannoni Artigianali</i> Trentino	129
Supermarkt im dörflichen Raum	
Wenns <i>Supermarkt</i> MPreis Tirol	130
Handlungsempfehlungen	132
Anhang	138
Rechtliche Grundlagen	138
Quellenangaben	154
Bildnachweis	158

Vorwort

Alpine Siedlungsmodelle

Luftbild: Tal des Ticino bei Iragna, 2007

Der Alpenraum in der Mitte Europas ist größten Veränderungen ausgesetzt:

Häufig bestimmen ingenieurtechnische Infrastrukturen (für Wassernutzung, Straße, Bahn) die Talräume, die alten Siedlungsstrukturen verkümmern zu marginalen Resten, die Kulturlandschaft vermindert sich. Technische Verbauungen müssen vermehrt die Talräume vor Erosion und Lawinen schützen.

Trotz dieser Bedrängnisse wohnt dem Alpenraum größte kulturelle Kraft inne, die es versteht, in Einzelfällen positiv auf die Herausforderungen zu reagieren.

Die vorliegende Arbeit möchte zeigen, wie differenziert die einzelnen Regionen diesen Themen begegnen.

Es ist von größter Wichtigkeit, über ökonomische Kurzfristigkeiten hinaus Qualitätsbewusstsein zu entwickeln, um über die weichen Standortfaktoren den konkurrierenden Raumansprüchen gerecht zu werden.

Die Beispiele vermitteln **städtebauliche Kohärenz**, das **Ermöglichen von unvorhersehbaren Qualitäten** und **visionäres Denken und Handeln**.



Alpine Siedlungsmodelle

Einführung

Adolf Loos formulierte im Jahr 1913 Grundsätze für das Bauen in den Bergen, die nach wie vor ihre Gültigkeit haben:

„Baue nicht malerisch. Überlasse solche Wirkung den Mauern, den Bergen und der Sonne. Der Mensch, der sich malerisch kleidet, ist nicht malerisch, sondern ein Hanswurst. Der Bauer kleidet sich nicht malerisch. Aber er ist es.

Baue so gut, als du kannst. Nicht besser. Überhebe dich nicht. Und nicht schlechter. Drücke dich nicht absichtlich auf ein niedrigeres Niveau herab, als auf das du durch deine Geburt und Erziehung gestellt wurdest. Auch wenn du in die Berge gehst. Sprich mit den Bauern in deiner Sprache. Der Wiener Advokat, der im Steinklopferhansdialekt mit dem Bauer spricht, hat vertilgt zu werden.

Achte auf die Formen, in denen der Bauer baut. Denn sie sind der Urväter Weisheit geronnene Substanz. Aber suche den Grund der Form auf. Haben die Fortschritte der Technik es möglich gemacht, die Form zu verbessern, so ist immer diese Verbesserung zu verwenden. Der Dreschflegel wird von der Dreschmaschine abgelöst.

[...] Sei wahr! Die Natur hält es nur mit der Wahrheit. Mit eisernen Gitterbrücken verträgt sie sich gut, aber gotische Bögen mit Brückentürmen und Schießscharten weist sie von sich.

Fürchte nicht, unmodern gescholten zu werden. Veränderungen der alten Bauweise sind nur dann erlaubt, wenn sie eine Verbesserung bedeuten, sonst aber bleibe beim Alten. Denn die Wahrheit, und sei sie hunderte von Jahren alt, hat mit uns mehr inneren Zusammenhang als die Lüge, die neben uns schreitet.“

Der „situative“ Urbanismus der Jetztzeit steht allerdings vor grundsätzlich erweiterten Herausforderungen:

- Ohne die traditionellen Sicherheiten innerhalb institutionalisierter Strukturen sind langfristige urbanistische Modelle kaum noch möglich.

„(...) Weil ihre Voraussetzungen entfielen, lassen die vergangenen Normen nicht wiederum sich aufrichten; an ihnen sich zu orientieren wäre nicht weniger willkürlich als jener Zustand, den der Kulturkonservatismus allzu unbesehen anarchisch schilt. Die Normen, deren ehemalige Legitimation selbst mittlerweile in Frage gerückt ist, waren allenfalls sinnvoll kraft dessen, was Hegel Substantialität nennt – dass sie dem Leben und dem Bewusstsein nicht als schlechterdings von außen her Gesetztes gegenüberstanden, sondern bei aller Fragwürdigkeit in einer gewissen Einheit mit dem Leben und dem Geist sich befanden.“

T. W. Adorno – Ohne Leitbild, 1967

- Die kulturlandschaftliche Kohärenz von Siedlung, Landschaft und Wegenetzen wird ersetzt durch inkohärente Strukturen, die es durch Ortsbezogenheit und Raumwahrnehmung zu überwinden gilt.
- Ökologische (klimatische) und soziokulturelle Bedingungen, die Gleichzeitigkeit von Brachen und Wachstum, von Neuentwicklung und Zerstörung zeigen die Notwendigkeit, Grenzen der Machbarkeit zu erkennen und abzustechen sowie Verantwortlichkeiten zu bestimmen.
- Nur über die Wahrnehmung in fragmentarischen Inseln (einzelne Siedlungsmodelle) können wir allgemeingültige Regeln – soweit überhaupt möglich – ableiten. Dennoch ist die globalisierte Kommunikation die Ursache für eine Vorstellung von einem abstrakten Raum der Gleichzeitigkeit allen Geschehens. Was verbindet, ist die Alpenlandschaft, die aus der Wahrnehmung der Natur einen gemeinsamen räumlichen Nenner ermöglicht.

Städtebauliche Leitprojekte



Städtebauliche Leitprojekte betreffen die Gesamtheit der planenden, ordnenden und baulichen Maßnahmen zur räumlichen Gestaltung. Die Schlüsselrolle ist in allen Regionen den Gemeinden zugewiesen, die ihrer Verantwortung für das räumliche Geschehen in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung gerecht werden. Als Leitbildschwerpunkte haben sich die folgenden Themen herausgeschält:

Kontext der Kulturlandschaft zwischen Siedlung, Außenraum und Wegenetz

Paradigmenwechsel in der städtebaulichen Entwicklung

Touristische Schwerpunktsetzung

Innenentwicklung, Weiterbauen am Bestand

Kulturlandschaft

- **1** Kooperation in dörflicher
Eigenständigkeit
Großes Walsertal Vorarlberg
- **2** Perspektive im ruralen Kontext
Val Lumnezia Graubünden

Paradigmenwechsel

- **3** Zersiedlung wird Stadt
Alpenrheintal St. Gallen, Vorarlberg
- **4** Neuer Stadtkörper als Methode
Tittmoning Bayern

Tourismus

- **5** Weinbau als Kulturträger
Kaltern Südtirol
- **6** Wandel einer Tourismuslandschaft
St. Anton Tirol

Innenentwicklung

- **7** Wiederentdeckung alter Strukturen
Tenno Trentino
- **8** Funktionswandel im Bestand
Hallein Salzburg
- **9** Fortschreibung nach Spielregeln
des Ortes
Monte Carasso Tessin

Kulturlandschaft

Kooperation in dörflicher Eigenständigkeit **Großes Walsertal** Vorarlberg

Perspektive im ruralen Kontext **Val Lumnezia** Graubünden

Die Kraft der Kulturlandschaften ist aus den gebrauchsorientierten Beziehungen von Landnutzungssystemen, Wegenetzen und Siedlungskonzepten mit den natürlichen Daseinsgrundlagen entstanden. Im Weiterbauen am Kulturraum eröffnen sich über die städtebauliche Bauleitplanung die Perspektiven ganzheitlicher Raumentwicklung.

Im Luftbild des Val Lumnezia (Graubünden) prägen kompakte Siedlungscluster das Siedlungssystem. Ein neues Wegenetz erschließt die Nutzflächen in der Landschaft – alte, schmal parzellierte Strukturen sind unter der Vegetationsdecke noch erkennbar. Der schattenseitige Nordhang und die Steilhänge bleiben bewaldet.

„Der Mangel an nutzbarem Land und nur begrenzt zur Verfügung stehende Materialien sind die wesentlichen Rahmenbedingungen für Siedlungsstrukturen und Haustypen. Ein sparsamer Umgang mit Grund und Boden war notwendig, um wertvolles Acker- und Gartenland zu schonen, das Haus in der Gemeinschaft zu schützen, kurze Wege zur Arbeit und den öffentlichen Einrichtungen zu gewährleisten und den Aufwand für die Erschließung gering zu halten.“

Kosten- und flächensparende Wohngebiete, Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, 2001



Großes Walsertal – Vorarlberg

Kooperation in dörflicher Eigenständigkeit



Ganzheitlichkeit

Kleine Kreislaufsysteme bestimmen den Maßstab –
das Dorf bleibt autark

Die Leitziele der nachhaltigen Entwicklung sind konsequent in Siedlungsstruktur und Hausbau übertragen:

Das funktionale Spektrum der Grundversorgung ist in den Teilorten weitgehend vorhanden, z. B. 4 Schulstandorte, 4 Gemeindehäuser, zahlreiche Gasthäuser und Läden. Die kompakten Weiler und Dorfstrukturen werden funktional und räumlich verdichtet.

„Wir sehen den Biosphärenpark Großes Walsertal als Chance für die zukünftige Entwicklung des örtlichen und regionalen Lebensraumes und seiner Bewohner. Das zentrale Anliegen des Biosphärenparks, Natur und Landschaft zukunftsfähig zu erhalten, wollen wir auch in den Bereichen Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft umsetzen. Unser Ziel ist es, das Große Walsertal durch sinnvolles Zusammenwirken der Bereiche Gesellschaft, Wirtschaft, Ökologie und Kultur als einen wertvollen Lebensraum und eine starke Region für zukünftige Generationen zu erhalten und weiterzuentwickeln.“

Leitidee Biosphärenpark Großes Walsertal, 2000

Das Große Walsertal ist geprägt durch steile Berghänge mit dünner Besiedlung in den unteren Lagen. Große Teile des Tals stehen unter Naturschutz und zeichnen sich durch intakte Landschafts- und Naturräume aus. Neben der Viehwirtschaft bildet das Holz die natürliche Ressource des Tals. Die Kleinstgemeinden bilden funktional weitgehend autarke Siedlungspunkte mit allen benötigten Einrichtungen für den täglichen Bedarf. Nur wenige gemeinschaftliche, talübergreifende Einrichtungen dienen allen Gemeinden (etwa das Biosphärenpark-Zentrum, die Hauptschule oder das Bauamt).

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Das ganzheitliche Konzept für den Talraum ist im Leitbild des Biosphärenparks verankert. Bei Bauaufgaben findet Energie- und Umweltbilanzierung dahingehend Berücksichtigung, dass Ressourcenschonung im Sinne von kleinen Kreislaufsystemen betrieben wird. Holz als Rohstoff und regenerativer Energieträger aus heimischen Wäldern wird im Tal verarbeitet und verbraucht.

Die einheitlich für das Tal organisierte Bauberatung trägt zur Bewusstseinsbildung der Kreislaufsysteme in einzelnen Bauvorhaben bei.

Das Große Walsertal ist das jüngste von der UNESCO anerkannte Biosphärenreservat Österreichs. Die Region wurde am 9. November 2000 von der UNESCO in die Liste der weltweiten Modellregionen für nachhaltiges Leben und Wirtschaften aufgenommen.

Die ökosystemische Grundlage der Zonen des Biosphärenparks ist beispielgebend für städtebaulich-regionale Neuorientierung. Die ökonomischen Kreislaufmodelle werden in Landwirtschaft, Vermarktung, Gewerbe, Holzbautechnologie und innovativen Technologien absolut zukunftsorientiert umgesetzt. Auch über die Vielfalt der touristisch-kulturellen Initiativen – innovative Architektur ist Markenzeichen – entgeht das Große Walsertal eindimensionalem Anspruchsdenken und formuliert aus dem Ort und dem endogenen Potential unverwechselbare Qualitäten. Die Anwendung neuer Holzbautechnologie und Solararchitektur vernetzt das landwirtschaftliche Bauwesen mit dem „Produkt Großes Walsertal“.



Strukturdaten

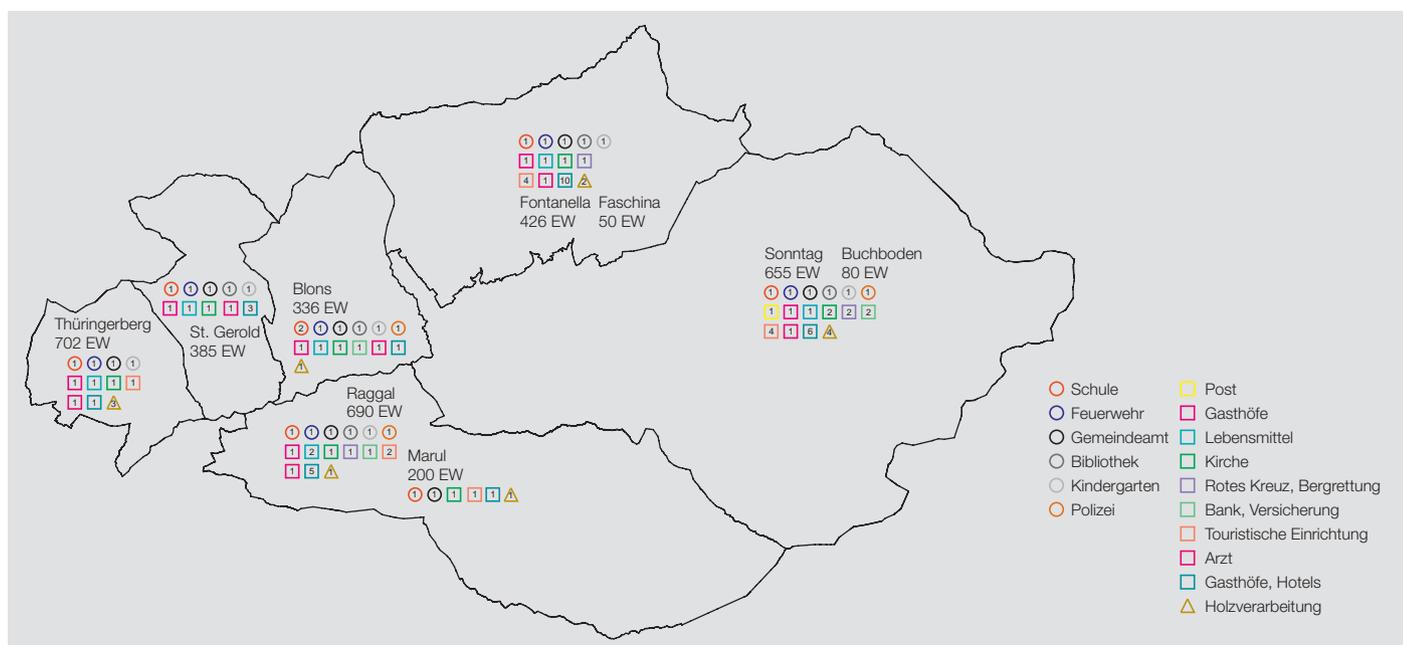
Fläche 192 km²
 ca. 200 landwirtschaftliche Betriebe
 ca. 100 Biobetriebe
 ca. 180000 Nächtigungen pro Jahr
 6 Gemeinden,
 auf der westlichen Seite: Thüringerberg,
 St. Gerold, Blons, Sonntag-Buchboden,
 Fontanella-Faschina,
 auf der östlichen Seite: Raggal-Marul

Bevölkerungsentwicklung im Großen Walsertal

1951 2819 Einwohner
 1961 2653 Einwohner
 1971 2810 Einwohner
 1981 2977 Einwohner
 1991 3256 Einwohner
 2001 3446 Einwohner

Auszeichnungen

2000 UNESCO Biosphärenpark seit November
 2002 Europäischer Dorfenerneuerungspreis
 2004 EMAS-zertifizierte Region



Ausgangslage

Das Große Walsertal besteht aus 6 Gemeinden: auf der westlichen Seite Thüringerberg, St. Gerold, Blons, Sonntag-Buchboden und Fontanella-Faschina, auf der östlichen Seite Raggal-Marul.

Das Große Walsertal ist ein alpines Kerbtal nordöstlich von Bludenz zwischen dem Bregenzerwald (im Norden) und dem Lechquellengebirge (im Süden und Osten). Den Talabschluss bildet nach einer Länge von ca. 20 km der Faschinapass auf 1485 m ü. NN. als Verbindung nach Au in den Bregenzerwald.

Die Besiedlung des Tals erfolgte um 1300 durch Walserfamilien aus der Schweiz. Heute noch sind die typischen Streusiedlungsstrukturen der Walser zu erkennen. Viehwirtschaft war jahrhundertlang die Lebensgrundlage der Bevölkerung. Wiesen und Weiden prägen die Landschaft des Tals.



Initiative und Strategie

Lawinenkatastrophe – Auswirkungen auf die Architektur

Infolge verheerender Lawinenabgänge im Jahr 1954 wurden neue Bauformen notwendig. Das Wohnhaus wurde hangseitig von einem Stallgebäude mit einer Anschüttung bis über den Dachfirst in der Wirkung einer Lawinenschanze geschützt. Neue Güterwege wurden angelegt und Bergmäher aufgeforschet. Die traditionelle Holzbauweise wurde durch den Massivbau abgelöst. Die neue Bauweise führte zu starken Veränderungen im Ortsbild.

Vorgaben des Landes aktivieren Gemeinschaftsinteressen

Die vom Land Vorarlberg geforderte Aufstellung von Flächenwidmungsplänen im Großen Walsertal im Jahr 1972 war Anlass für die betroffenen Gemeinden, sich zu einer Interessensvertretung in der Rechtsform eines Vereines, die Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal (REGIO), zusammenzuschließen. Gemeinsam konnte die politische Stellung als starke Region gegenüber dem Land gefestigt werden.

Mitglieder des Hauptausschusses der REGIO sind die Bürgermeister der Gemeinden sowie 3 Gemeindedelegierte und ein Obmann.

Ziel der REGIO ist es, eine übergemeindliche Zusammenarbeit und zwischengemeindliche Interessenabstimmung in allen raumplanerischen Belangen zu fördern und die zukünftige Entwicklung des regionalen Lebensraumes in ökologischer, wirtschaftlicher, kultureller und gesellschaftlicher Hinsicht (entsprechend den Zielsetzungen und Leitbildern des Biosphärenpark-Projekts Großes Walsertal) zu lenken und mitzugestalten.

Ein Selbstorganisationsprojekt für Gemeinden und Regionen

Im Rahmen der Klimakampagne Vorarlberg startete im Herbst 1997 mit 5 Pilotgemeinden das Projekt „Lebenswert leben – Pro Nahversorgung“, ein Selbstorganisationsprojekt für Gemeinden und Regionen. Im Herbst 1998 nahm mit dem Großen Walsertal eine ganze Region am Projekt teil. In Vorträgen und Workshops wurde die Bevölkerung auf die Bedeutung der Nahversorgung für die unmittelbare Lebensqualität in ihrer Gemeinde aufmerksam gemacht. Neben der Nahversorgung wurden auch Arzt, Apotheker, Sozial- und Kulturrichtungen, Erholungslandschaften, Nachbarschaftshilfe etc. als Güter des täglichen Bedarfs definiert. Projektziel war die Bewusstseinsbildung zur Erstellung eines Leitbildes, um dem Verlust der Nahversorgung mit seinen ökonomischen, sozialen und ökologischen Folgen entgegenzutreten: Kaufkraftabfluss, Verlust von Arbeitsplätzen, soziale Desintegration, fehlende Kommunikationsmöglichkeiten und hohe Umweltbelastung durch lange Anfahrtswege sollten verhindert werden.

Biosphärenpark – eine Auszeichnung

1997 führte die Novellierung des Vorarlberger Naturschutzgesetzes (mit der Verankerung der Kategorie Biosphärenpark) die REGIO zu einer Neupositionierung und intensiveren Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden. Man wollte Möglichkeiten für einen Biosphärenpark ausloten.

Im zeitgleich laufenden Projekt „Lebenswert leben“ fand eine tief greifende Identifikation der Bevölkerung mit dem Lebensraum Dorf im Großen Walsertal statt.

Das Prädikat „Biosphärenreservat“ wurde als Auszeichnung der im Identifikationsprozess initiierten Projekte nachhaltigen Handelns verstanden und kommuniziert. Um den Antrag zum Biosphärenpark bei der UNESCO stellen zu können, war in den 6 Gemeinden der gleiche Gemeinderatsbeschluss notwendig. Dies wurde als größter Erfolg der REGIO gewertet und war Ausgangspunkt für eine enge Gemeindekooperation.

„Biosphärenreservate sind vor allem als Angebot an Gesellschaft, Politik und Wissenschaft zu verstehen, neue und dauerhaft tragfähige Formen des menschlichen Umgangs mit der Natur zu entwickeln, die allen Vorteile bringen.“

Leben in Vielfalt – UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregion für ein Miteinander von Menschen und Natur, Österreichische Akademie der Wissenschaften (HG.), 2005



Methode

Seit Gründung der REGIO im Jahr 1972 entwickelte sich der Verein der 6 Gemeinden des Großen Walsertals zu einem kraftvollen Motor der Regionalentwicklung und Gemeindekooperation.

Im Rahmen des Biosphärenpark-Leitbildes ist die REGIO Bündelungsinstrument verschiedener Projekte, die die zukünftige Entwicklung des Talraums betreffen.

Der Hauptausschuss der REGIO ist zugleich auch das Biosphärenpark-Kuratorium und damit als Rechtsträger das Entscheidungsgremium für die strategische Planung des Biosphärenparks.

Die Unterausschüsse der REGIO haben fachlich beratende Funktion und bereiten Projektempfehlungen für den Hauptausschuss vor. Die Ausschüsse sind thematisch gegliedert in Landwirtschaft, Schule/Bildung/Kultur, Fremdenverkehr, Handel/Gewerbe, Umwelt/Energie, Soziales, Jugend.

Die REGIO erstellt jährlich ein Jahresprogramm, ohne schriftliche Zielvereinbarungen festzuhalten. Handlungsmaxime ist das in der Sevilla-Strategie definierte Biosphärenpark-Leitbild.

Die Projekte der REGIO verstehen sich als Instrumentarien mit spezifischen Zielen der Wertschöpfung im Rahmen des Leitbildes:

Projekt Bergholz

Projektträger: Bergholz GesmbH

Projektzeitraum: seit Juni 2002

Gemeinsames Konzept einer Gruppe Holz verarbeitender Handwerker mit dem Ziel, das heimische Bergholz mit seinen Besonderheiten ökologisch zu nutzen und im Biosphärenpark Großes Walsertal zu hochwertigen Endprodukten zu verarbeiten und selbst zu vermarkten.

Projekt Bauamt – ein gemeinsames Bauamt für die Gemeinden des Großen Walsertals

Projektträger: Verein Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal

Projektzeitraum: seit Mai 2003

Standort: Raggal

Diese Form der Zusammenarbeit in einem wichtigen Aufgabenbereich der Gemeindeverwaltung ist im Vorarlberger Gemeindegesetz schon lange vorgesehen. Mit dem Bauamt Großes Walsertal wurde sie erstmals umgesetzt.

Handwerksausstellung

Projektträger: Marketinggruppe Bergholz

Projektzeitraum: 2005

3-tägige Handwerks-, Gewerbe- und Dienstleistungsausstellung in der Walsershalle in Raggal mit 36 Ausstellern aus dem Großen Walsertal mit dem Ziel, die Bedeutung des heimischen Handwerks den Menschen im Tal und über das Tal hinaus wieder verstärkt ins Bewusstsein zu rücken.

Verein Wirtschaft GWT (GWT = Großes Walsertal)

Projektträger: Marketinggruppe Bergholz

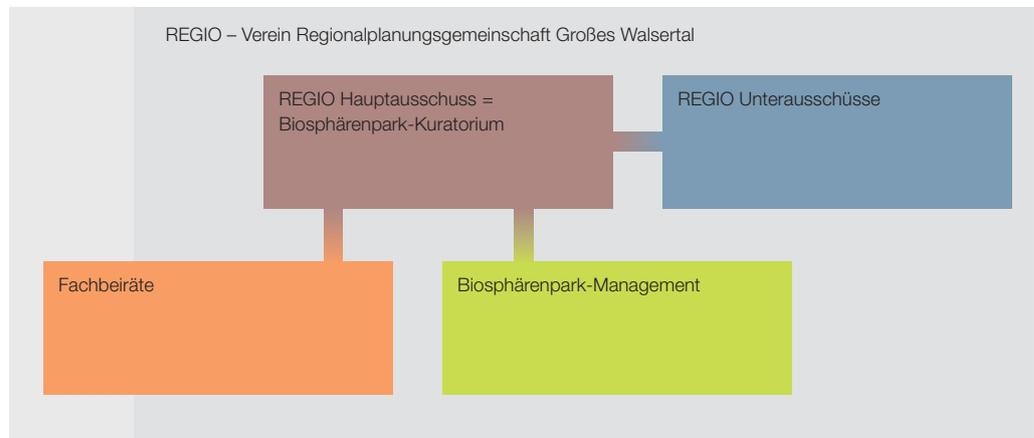
Projektzeitraum: seit Januar 2006

Gewerbetreibende des Tales gründen einen Verein, um die Marktposition der Mitglieder durch gemeinsame Maßnahmen und Erfahrungsaustausch auszubauen, Synergien zu nutzen und Arbeitsplätze zu sichern.

Darüber hinaus wird die Regionalentwicklung in der Verarbeitung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte in den Projekten „Bergtee“, Käse „Walserstolz“, die „köstliche Kiste“, „Walsers EigenArt“ (handwerkliche Produkte), BSP-Wein (BSP = Biosphärenpark), Säfte und Brände, Sennereiprodukte, Kochbuch und Bildband kooperativ organisiert.

Im Gaststätten- und Beherbergungsbereich wurde das Label „Biosphärenpark-Partnerbetriebe“ geschaffen.

Grafik: Biosphärenpark Großes Walsertal Management



Entwicklungsschema

Organisatorische und rechtliche Strukturen

Vorarlberg hat neben Niederösterreich und Wien ein Biosphärenpark-Gesetz. Das Gütesiegel „Biosphärenpark“ muss definierte Anforderungen und Kriterien erfüllen. Ein internationales UNESCO-Biosphärenpark-Gesetz wurde noch nicht geschaffen.

Bauberatung – Instrument ohne Konsequenz

Im Biosphärenpark-Leitbild ist die Baukultur als Thema definiert. Daraufhin wurde eine Stelle in der Bezirksbehörde geschaffen, um die Baukultur des Tales zu beobachten und die Bürgermeister als Genehmigungsinstanz der Bauanträge zu beraten. Die Bauverwaltungen der Gemeinden können Bauherren und Planern eine Beratung empfehlen. Das Ergebnis wird in einer schriftlichen Stellungnahme mitgeteilt. Es werden keine öffentlichen oder gewerblichen Bauherren beraten.

Landwirtschaftliche Bauprojekte werden von der Landwirtschaftskammer bzw. der Agrarbezirksbehörde separat beraten. Die Landwirtschaftskammer plant für Mitglieder Projekte gegen geringes Honorar. Gewerbebauprojekte werden von der Bezirkshauptmannschaft betreut bzw. nach Landschafts- und Ortsbildbezug beurteilt.

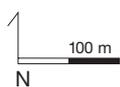
Instrument der Raumordnung

Der Flächenwidmungsplan des Großen Walsertals dient als Instrument der Raumordnung. Jede Fläche ist einer Funktion gewidmet. Bauen im Außenbereich (auf landwirtschaftlichem Grund) ist bei einer landwirtschaftlichen Nutzung der Gebäude möglich. Die oberste Entscheidungsinstanz über einen Bauantrag ist der Bürgermeister der Gemeinde. Eine Baukommission aus Fachleuten und Gemeindevertretern gibt zu jedem Bauvorhaben eine Empfehlung ab.

1954	Lawinenkatastrophe im Tal
Bis Ende	1960er Jahre Abwanderung der Bevölkerung
1970er	Stagnation der Abwanderung und beginnendes Bevölkerungswachstum bis 2007 um ca. 800 Einwohner
1972	Gründung der REGIO als Verein der 6 Gemeinden im Großen Walsertal; Anlass war die geforderte Erstellung von Flächenwidmungsplänen. Die REGIO setzt sich als starker Vertreter für die Interessen des Tals ein. Weitere Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Verkehrsfragen, Lawinerverbauungen.
1997	Novellierung des Vorarlberger Naturschutzgesetzes, Verankerung der Kategorie Biosphärenpark. Moderierte Workshops der REGIO zur Neupositionierung und intensiveren Zusammenarbeit unter dem Aspekt, Möglichkeiten für einen Biosphärenpark auszuloten.
1998	Projektidee Biosphärenpark und Exkursion in das Biosphärenreservat Rhön; das Naturschutzgebiet Gadental im Großen Walsertal hat die geforderten Flächen an Kernzone für einen Biosphärenpark. Parallel: Klimakampagne des Landes Vorarlberg (Projektstart 1997). In 16 Gemeinden finden Impulsvorträge des Zukunftsbüros Vorarlberg zum Thema „Lebenswert leben – Pro Nahversorgung“ statt. Ziel ist die Stärkung der Nahversorgung, indem zu einem Selbstorganisationsprozess in der Gemeinde angeregt wird. Daraus entwickelt sich ein Identitätsfindungsprozess der Bevölkerung in der Region Großes Walsertal. In den 6 Gemeinden des Tals werden im Rahmen von „Lebenswert leben“ Workshops mit der Bevölkerung zu den Themen Umwelt, Verkehr, Soziales, Kultur, Bildung, Landwirtschaft, Tourismus und Wirtschaft veranstaltet. Ziel ist, ein gemeinsames Leitbild zu erarbeiten. Für die Bevölkerung hat der Prozess einen hohen Stellenwert. Das Gütesiegel „Biosphärenpark“ wird lediglich als Auszeichnung aufgefasst. Das Leitbild wird zur Erlangung des Status „Biosphärenpark“ gefordert und eingereicht. Um den Antrag zum Biosphärenpark bei der UNESCO zu stellen, fassen die 6 Gemeinden den gleichen Gemeinderatsbeschluss. Startpunkt einer engeren Gemeindekooperation.
2000	Geschäftsstelle des Biosphärenpark-Managements im Gemeindeamt Thüringerberg Infoblatt „Blickwinkel“ fürs gesamte Tal
Juli	Biosphärenpark-Verordnung
Nov.	Gütesiegel UNESCO Biosphärenpark Logowettbewerb mit SchülerInnen
2001–2005	EU-Life-Projekt EcoMonte (Ziele: Weiterentwicklung nachhaltiger Regionalentwicklung, Leitbildentwicklung mit Bürgerbeteiligung, Ökologisierung der Landwirtschaft, externe Vermarktung und regionale Nutzung einheimischer Biomasse und Verbindung von Tourismus und Landwirtschaft)
2003–2004	EMAS-Zertifizierung (Eco Management and Audit Scheme) der Region innerhalb des EU-Life-Projekts EcoMonte

Intervention

Verdichtung der Dorfkerne – funktionale Vielfalt und energetische Optimierung



Die Gemeinden Raggal (Süden) und Blons (Norden) im topografischen Kontext
M 1:15000

Die Gemeinden Raggal und Blons liegen zentral im Großen Walsertal. Blons liegt auf der Nordseite und Raggal auf einer breiten Südterrasse. Die nur wenige Kilometer entfernten Kleinstgemeinden besitzen alle Einrichtungen des täglichen Bedarfs. Nur übergeordnete, das ganze Tal betreffende Einrichtungen werden zentralisiert. Beide Orte liegen auf relativ ebenen Höhenterrassen, wobei sich in Raggal aufgrund der Topografie das Dorf weiter ausbreiten kann. Beide Ortschaften haben in den letzten Jahren neue Gemeindezentren errichtet, die mit einer Mischnutzung belegt werden. Beide Neubaukomplexe ergänzen die alten Dorfkerne und festigen damit die Maßstäblichkeit ganzheitlicher Kreislaufsysteme (sozial, ökonomisch, ökologisch).



Blons von Nordwesten



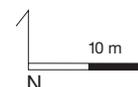
Raggal von Norden

Gemeindezentrum Blons

Architektur: Bruno Spagolla
2001–2004

Die Planung für das Gemeindezentrum Blons ging aus einem frei vergebenen Auftrag hervor. Im Sinne der Nutzungsdezentralisierung im Großen Walsertal wurden hier kleinmaßstäblich unterschiedlichste Funktionen der Gemeinde und zur Deckung des täglichen Bedarfs untergebracht. In den 2 durch eine dörfliche Platzsituation verbundenen Gebäuden sind die 2-klassige Volksschule mit Turnsaal, die Gemeindeverwaltung, 1 Restaurant sowie der Dorfladen untergebracht.

Die Gebäude sind so in den Hang gebaut, dass die Kirche als städtebauliches Zeichen nicht beeinträchtigt wird und durch die Anordnung korrespondierende Freiflächen entstehen. Das Schul- und Ladengebäude liegt rechtwinklig zum Hang und verweist mit Satteldach auf die historischen Wohngebäude. Der zweite, niedrigere Baukörper mit Pultdach ist parallel zum Hang angeordnet und ermöglicht weiterhin die freie Sicht von der Ortseinfahrt auf die Kirche. Die Gebäude sind in Holzbauweise aus hochqualitativer Weißtanne aus den gemeindeeigenen Lawinenschutzwäldern (Kreislauftheorie) errichtet.

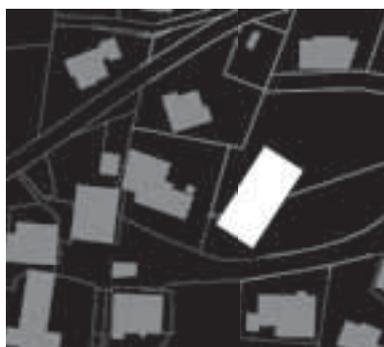


Gemeindehaus Raggal

Architektur: Johannes Kaufmann
2005–2006

Das neue Gemeindehaus, basierend auf einem Wettbewerb, fügt sich in seiner Körnung in die bestehende Dorfstruktur ein. Durch das zweiseitig geneigte Pultdach werden Sichtachsen freigehalten und wird dem Baukörper eine eigenständige Form verliehen. Zudem ist die Dachform auf die Ausprägung des Raumprogramms zurückzuführen, das im Obergeschoss nur den Sitzungssaal vorsieht. Weiters beherbergt das Haus das Tourismusbüro, die Büroräume der Gemeinde, einen Gemeinschaftsraum, die Eltern-Kind-Beratung sowie das Probelokal des Musikvereins. Die gedämmte Holzrahmenkonstruktion sowie die luftdichte Gebäudehülle ermöglichen Passivhausstandard. Eine Hackschnitzelanlage, deren Abwärme zur Temperierung des Probelokals genutzt wird, dient auch zur Beheizung 7 weiterer Gemeindegebäude.

Sowohl bei den Energiefragen als auch bei der Materialwahl (Weißtanne aus der Region) und der Förderung lokaler Handwerksbetriebe zeigt sich die Umsetzung des Kreislaufmodells im Sinne regionaler Wertschöpfung.



Val Lumnezia – Graubünden

Perspektive im ruralen Kontext



Differenzierung

Das Tal ein Dorf – Stärke durch Vielfalt

Nur über die Betrachtung des gesamten Talraums in einer funktionalen Differenzierung können die Siedlungseinheiten lebendig bleiben.

Die kompakten Siedlungskörper auf der nach Südosten offenen Terrasse ergeben die Raumidee des Tales. Grundgedanke des Entwicklungskonzeptes ist ein Kooperationsmodell zwischen den Gemeinden des Südosthanges, in welchem die Dörfer ein Netz mit unterschiedlichen Funktionen des sozialen und ökonomischen Bedarfs bilden sollen. Jedes Dorf erhält im Lauf der Zeit einen infrastrukturellen Schwerpunkt. Weitere Zersiedlungen sind nach der Raumidee nicht möglich, da kein ausuferndes Wachstum zugelassen wird. Durch das Weiterbauen am Bestand wird der Bezug auf die Ortskerne fokussiert. Vrin, eine der Gemeinden, kann als Beispiel für eine realisierte Erhaltung des Dorfbildes mit seinen Strukturen angesehen werden.

„Kleine Dörfer werden immer kleiner, größere immer größer. Seit den fünfziger Jahren lässt sich dies, zumindest im Kanton Graubünden, klar feststellen. Denkt man diese Entwicklung zu Ende, werden viele Dörfer so klein, dass sie ihre Funktionsfähigkeit verlieren. Sie werden zu klein für alles, was Menschen täglich brauchen: Läden, Restaurants, Schulen, Benzin und vieles mehr.“

Peter Rieder, Vrin – am Ende oder nur zuhinterst?, 2006

Das Val Lumnezia (Lugnez, Tal des Lichts) erstreckt sich von Ilanz nach Südwesten und wird vom Fluss Glogn (dt. Glenner) durchflossen, der in den Vorderrhein mündet. Der Talraum ist geprägt durch landwirtschaftliche Nutzung und dichte Dorfstrukturen. Sie sind Zeugen der romanischen Kultur.

Die eigenständigen Dörfer weisen ein starkes charakterliches Erscheinungsbild mit hohem Identifikationspotential auf. Während die geographische Abgeschlossenheit des Val Lumnezia bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts weitgehend die Autarkie der Ortschaften mit einer stabilen Bevölkerungszahl bewahrt hat, führte die steigende Mobilität nach dem Zweiten Weltkrieg zur Abwanderung der Bevölkerung und damit zu Infrastrukturverlusten im Dorf.

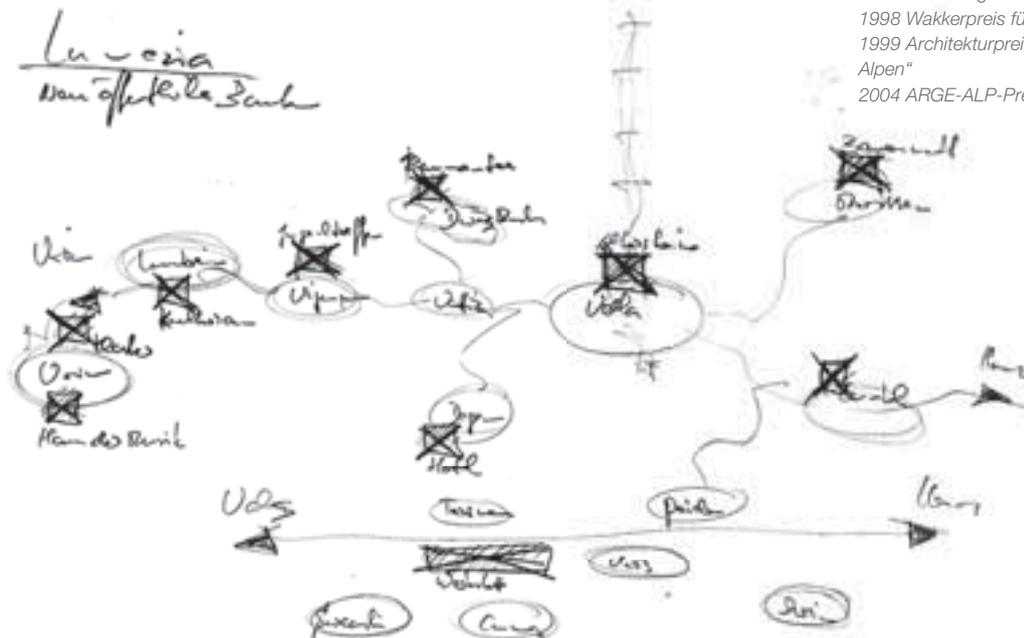
Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Das Aufgeben der dörflichen Eigenständigkeit und die Betrachtung des Talraums als einen dörflich-funktionalen Zusammenhang soll die Überlebensfähigkeit des Siedlungsraumes sichern.

Die Leitidee des Projekts beschreibt, wie jedem Dorf eine andere Funktion oder Einrichtung – z. B. weiterführende Schule, Hotel, Holzverarbeitung, Musikhaus, Kloster, Altersheim, Jugendtreff oder Landwirtschaft – zugeordnet wird. Diese funktionale Differenzierung der Dorfstrukturen führt zu einer stabilen Gesamtheit.

Cumbel	Jugendklinik
Morissen	Bauernmarkt
Vella	Altersresidenz
Degen	Hotel
Vattiz	Raum am See
Vignogn	Jugendtreffen
Lumbrein	Kulturraum
Vrin	Kloster
Vrin	Haus der Musik
Suraua	Möbelwerkstatt
(Uors, Surcasti, Tersnaus, Camuns, Duvin)	

Funktionale Differenzierung der Ortsteile führt zum Dorf Val Lumnezia, Skizze Gion A. Caminada 2006



Val Lumnezia

Kreis: Lumnezia / Lugnez

Bezirk: Surselva

Fläche: 382 km²

Höhe: ca. 700 m ü. NN Ilanz, bis 1448 m ü. NN

Vrin

Einwohner im Oberlugnez: 2375

Gemeinden im Val Lumnezia

Oberlugnez: Cumbel, Morissen, Vella (politisches Zentrum), Degen (Degen, Rumein und Vattiz), Vignogn, Lumbrein und Vrin

Unterland: Suraua Möbelwerkstatt, St. Martin und Duvin

Vrin

Einwohnerzahl 1950: 450

Einwohnerzahl 2005: 260

Gemeindefläche 71,25 km²

Planungsdaten Vrin / Val Lumnezia

1. Phase 1979–1985

Sanierung Haus am Platz

2. Phase 1986–2003

Erhalten und Gestalten, G. A. Caminada

3. Phase ab 2003

Die Talschaft als Dorf

1979 Gründung Pro Vrin

1989 Gründung Pro Val Lumnezia

1998 Wakkerpreis für Vrin

1999 Architekturpreis „Neues Bauen in den Alpen“

2004 ARGE-ALP-Preis für Vrin

Ausgangslage

Ein Strukturwandel in der Landwirtschaft nach 1950 führte zur Auflösung von mehr als der Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe im Tal. Die beginnende Abwanderung der Bevölkerung konnte teilweise durch die wachsende Tourismusbranche abgefangen werden. In den 1980er Jahren stabilisierte sich die Einwohnerzahl.

Das Oberlugnez hat ca. 2375 Einwohner: Morissen 237 EW, Cumbel 271 EW, Vella 752 EW (politisches Zentrum), Degen (mit Rumein, Vattiz) 256 EW, Vignogn 187 EW, Lumbrein 422 EW, Vrin 250 EW.

Physische und soziale Bedürfnisse in einem Dorf werden durch Einrichtungen wie Gasthaus, Kirche, Bibliothek, Grundschule, Vereine, Werkstätten etc. befriedigt, die wirtschaftlich existieren können, wenn die Dorfgröße mindestens 500 Personen umfasst, so Peter Rieder in seinem Buch „Vrin – am Ende oder nur zuhinterst?“.

Eine im November 2005 erschienene Studie des ETH Studio Basel, Institut Stadt der Gegenwart, mit dem Titel „Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait.“ stellt die Hypothese auf, dass große Teile des Landes seit etwa 40 Jahren einem kontinuierlichen Verstädterungsprozess unterliegen. Das Ergebnis der Forschungsarbeit ist eine neuartige Sicht auf die Schweiz, die bestehende Bilder in Frage stellt und das städtische Potential nach 5 Typologien neu beschreibt. Die Typologien sind definiert in: „Metropolitanregionen“, „Städtenetze“, „Stille Zonen“, „Alpine Ressorts“ und „Alpine Brache“.

Viel Widerspruch und Kritik provozierte „Alpine Brache“ im betroffenen Umfeld. Die Autoren stellten fest, dass in weiten Gebieten der Alpen eine Entvölkerung trotz finanzieller Unterstützung nicht aufgehalten werden kann. Dies war der Auslöser einer Diskussion um Landschaftsentwicklung, Reformfähigkeit, Subventionsmodelle und Tourismus in der Schweiz.



Vrin von Südwesten

Initiative und Strategie

Die Bevölkerung hat die strukturellen Veränderungen in Landwirtschaft, Handwerk und Gemeinschaftsleben wahrgenommen. Die starke Eigenständigkeit der Dörfer bricht nach und nach zugunsten einer ganzheitlichen Betrachtung des Talraums auf.

Pro Vrin, 1979

Gegründet wurde Pro Vrin mit dem Ziel der „Wahrung und Verbesserung der Wohn- und Betriebsverhältnisse und zum Schutz der architektonischen Substanz“ von Vrin.

1. Phase: 1979–1985, Sanierung „Haus am Platz“
In den 70er Jahren wurden die intakten Häusergruppen von Vrin mit Ställen, Gassen und Straßen als Qualität des Ortes erkannt. Das unverfälschte „Haus am Platz“ gibt dem Dorfplatz sein Gepräge. Die Eigentumsverhältnisse wurden neu geregelt und das Gebäude saniert.

2. Phase: 1986–2003, „Erhalten und Gestalten“, geprägt durch das Engagement des Architekten Gion A. Caminada und des Agrarökonomen Peter Rieder.
In dieser Phase erhält die Stiftung Pro Vrin neue Impulse durch: Richtlinien für das Bauen zur Erhaltung und Gestaltung von Vrin, finanzielle Unterstützung für gute Bauten, Information der Öffentlichkeit über neue Projekte von Pro Vrin mit Vorträgen über die ökonomischen Chancen für die örtlichen Landwirte, interdisziplinärer Austausch der Stiftungsratsmitglieder, Kommunikation mit Gemeindebehörden, Initiative von Einzelprojekten.

3. Phase: ab 2003, Das Tal ein Dorf
Es gilt, die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Zukunft des Dorfes zu sichern.

Pro Val Lumnezia, 1989

Unter dem Namen „Pro Val Lumnezia“ bildete sich eine Interessensgruppe aus dem Gewerbeverein mit dem Ziel, Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung in Berg- und Randregionen aufzuzeigen (1986).

Eine Studie der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Tals wurde erarbeitet. Die Gemeinden setzen sich das Ziel, die enthaltenen Vorschläge zu realisieren.

Die Bevölkerung wird durch Vorstellung einer Studie von R. Meier zum Thema „Angepasster Tourismus im Val Lumnezia“ informiert.

Durch den Zusammenschluss der Gemeinden zu einer gemeinsamen Interessenvertretung werden Projekte dort realisiert, wo eine vorhandene Infrastruktur gefestigt bzw. ausgebaut werden kann. Die Dörfer mit ihrem charakteristischen Erscheinungsbild erhalten unterschiedliche Zentrumsfunktionen, die zu einer infrastrukturellen

Vernetzung des Talraums führen und das eigenständige Überleben der Dörfer im Verband sichern.

Zahlreiche gemeinsame Maßnahmen zur Stärkung des Tals sind bereits umgesetzt: Ausbau des Wanderwegenetzes, Schaffung von 2 Dorfläden, Backstube in Vattiz, Erholungsraum mit Badensee, Jugendtreff der Taljugend in Vignogn, 4 Gemeinden im Unterlugnez werden zu einer zusammengefasst, Kurszentrum altes Schulhaus in Vignogn etc.

2003 wurde eine „Zukunftskonferenz“ mit ca. 45 geladenen Bewohnern des Tals veranstaltet, um eine neue Strukturierung des Tals und neue Projekte zu initiieren.

Derzeit wird ein Standort für ein Alten- und Pflegeheim im Val Lumnezia gesucht. Träger ist eine Stiftung mit Sitz in Cumbel. Der Stiftungsrat wird aus Gemeindevertretern der beteiligten Gemeinden gebildet.

Idee: Das Tal ein Dorf

Unter dem Begriff „ruraler Kontext“ wurde von Gion A. Caminada mit Studenten der ETH Zürich eine Idee entwickelt, das Val Lumnezia kulturell zu stärken, um entgegen den Perspektiven von Studio Basel weniger von Subventionen und Transferleistungen abhängig zu sein. Ruraler Kontext heißt, eine Ausgewogenheit zwischen Erhaltung und Entwicklung eines Lebens- und Wirtschaftsraumes zu suchen, in dem das notwendige Selbstwertgefühl erwacht, um als seriöser Partner nach innen und außen auftreten zu können.

Daraus wachsen die Kenntnis der spezifischen Stärke eines Ortes und dessen Beitrag zum Gesamtbild. Nach der entwickelten Idee können folgende Funktionen im jeweiligen Ort, aufbauend auf vorhandene Infrastruktur, gestärkt werden:

Suraua – vorhandene Gebäude: Möbelwerkstatt
Cumbel – Jugendklinik
Morissen – Landwirtschaft: Bauernmarkt
Vella – politisches, gesellschaftliches Zentrum: Altersresidenz
Degen – topografischer Hauptort: Hotel
Vattiz – Natur: Raum am See und Restaurant
Vignogn – Entfernungsmitte: Jugendtreffen
Lumbrein – Historie: Kulturraum
Vrin – Harmonie des Tals: Kloster, Haus der Musik

Methode

Gesetzlicher Rahmen

Der Rahmen für Initiativen, die zu einer räumlichen Entwicklung des Talraums beitragen, sind zum einen gesetzliche Bestimmungen und zum anderen durch die Gemeindeverwaltung legitimierte Verfahren.

Baurechtliche Grundlagen bilden von der Gemeinde zu erstellende Zonen-, Bebauungs- und Gestaltungspläne. Jede Gemeinde formuliert detaillierte baurechtliche Vorschriften, orientiert an der Musterbauordnung der Bündner Vereinigung für Raumentwicklung. Mit Ausnahme von Baugesuchen, die außerhalb der Zonenplanung liegen und zusätzlich vom kantonalen Amt für Raumentwicklung genehmigt werden müssen, ist die Gemeinde Genehmigungsinstanz in der Baukommission. Die Gemeinde orientiert sich an der behördenverbindlichen regionalen Richtplanung.

Die Bündner Vereinigung für Raumentwicklung versteht sich als Berater für Gemeinden in Raumplanungsfragen und als Bindeglied zwischen Kanton, Region, Gemeinde und Privatpersonen.

Instrument der Kooperation

Mit Übernahme des Patronats der Interessengemeinschaft „Lumnezia“ durch den Kreisrat und Umbenennung in „Pro Val Lumnezia“ sowie der Finanzierung der Projektleiterposition wird ein Instrument für eine unverbindliche Zusammenarbeit auf Gemeindeebene geschaffen. Innerhalb des Think-Tanks werden Projekte initiiert, die in Kooperation aller Gemeinden umgesetzt werden. Dabei ist allerdings die Finanzierung der Projekte nicht gesichert.

Gemeindekooperation, koordiniert über das Amt für Gemeinden des Kantons Graubünden, findet in Teilbereichen (Schulwesen, Forstwirtschaft, Tourismus) seit den 1950er Jahren statt. 2002 wurde ein Vertrag zur Zusammenarbeit der Gemeinden auf dem Gebiet der Gemeindeverwaltung abgeschlossen und 2006 ein gemeinsamer Buchhalter eingestellt. Regelmäßige Gemeindeganzlisten- (Leiter der Gemeindeverwaltung) und Gemeindepräsidentenkonferenzen tragen zur Stärkung des Tals bei.

Durch eine geringere kantonale Finanzierung wächst der finanzielle Druck auf die Gemeinden und zwingt diese zur Kooperation, um die bestehende Infrastruktur gemeindeübergreifend zu erhalten. Eingeleitet durch den Prozess der

„Die Idee ist die: Man muss die Leute soweit bringen, zu erkennen, dass die Infrastruktur, die in der anderen Gemeinde gebaut wird, mir auch etwas nützt. Das wäre an sich die Idee vom ruralen Kontext.“

Gion A. Caminada



Zuständigkeitsentflechtung und der damit verbundenen Finanzierung zwischen dem Bund und den Kantonen (Bundesgesetz vom 3. Oktober 2003 über den Finanz- und Lastenausgleich [FiLag]) führt dies zu einer ebensolchen Revision zwischen dem Kanton Graubünden und den Gemeinden (bis 2010). Die Aufgabenverteilung und Zuständigkeiten zwischen Kantonsverwaltung und Gemeinden sollen neu geklärt werden.

Planungsinstrumente für eine gemeindeübergreifende Kooperation bei der Erstellung von Zonen- und Bebauungsplänen sind nicht gegeben.

Ob Initiative oder Instrument, ähnlich „Pro Val Lumnezia“ können die Organisationsformen nur erfolgreich wirken, wenn Prozesse für die Bevölkerung transparent und überschaubar sind, sie sich beteiligen kann und eine Besinnung auf die Qualität des Ortes ermöglicht wird.

Entwicklungsschema

<i>bottom-up</i>		<i>top-down</i>
Bildung einer Interessengemeinschaft (aus Gewerbeverein) mit dem Ziel, die Wirtschaft des Tals zu stärken.	1986	
Gründung von Pro Val Lumnezia.	1989	Übernahme des Patronats von Pro Val Lumnezia durch den Kreis (alle 14 Gemeinden des Lugnez).
Initiierung/Durchführung von verschiedenen Projekten.	seit 1991	
Erholungsraum mit einem Badesee auf 1250 m ü. NN. Erste Anerkennung in der Bevölkerung.	1995–1997	
Angregung zur Gemeindefusion Suraua, Pro Val Lumnezia.	2002	Zusammenarbeitsvertrag der Gemeinden auf Gebiet der Gemeindeverwaltungen.
Zukunftskonferenz mit ca. 45 Teilnehmern aus unterschiedlichen Interessenvertretungen der Talschaft. Zweite Anerkennung in der Bevölkerung.	2003	Revision des Bundesgesetzes Finanz- und Lastenausgleich (FiLaG) führt zu Finanzierungsneuordnung zwischen Kanton und Gemeinden. Zusammenlegung von Camuns, Uors, Tersnaus, Surcasti zur Gemeinde Suraua.
Thesen der Studie „Die Schweiz. Ein städtebauliches Portrait.“ des ETH Studio Basel wird als Provokation empfunden.	2005	
Gegenposition zur Studie: „Ruraler Kontext“ – ein studentisches Projekt mit Gion A. Caminada	2006	Einstellung eines gemeinsamen Buchhalters der Gemeinden des Lugnez.
Sentupada, Umbau des ehemaligen Schulhauses in ein Haus für Kultur, Sport und Ferien durch die politische Gemeinde Vignogn. Angeregt durch Pro Val Lumnezia.	2007	Konzept eines Alten- und Pflegeheimes als Stiftung mit Stiftungsräten aus den Gemeinden des Lugnez.

Weiterbauen

Erhalt der dichten Siedlungskörper – Entwicklung aus typologischen Qualitäten



„Zeitgemäßes Bauen erlaubt ohne weiteres eine Formensprache zwischen Modernität und Tradition. Aber Tradition darf nicht das unreflektierte Kopieren oberflächlicher Formen sein. Und diese Tradition verträgt keine erzwungene Thematisierung, sondern muss immer wieder neu belebt werden. Es geht darum, das Neue in ein natürliches Spannungsverhältnis zum Bestehenden zu setzen. Und für Vrin heißt das ‚Weiterbauen‘.“

Gion A. Caminada

Dichter Siedlungskörper

Vrin ist das oberste Dorf im Val Lumnezia. Es besteht im Wesentlichen aus bis zu 300 Jahre alten Strickbauten. Ein besonderes Kennzeichen der traditionellen Hofformen ist die Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbauten. Im Kernbereich hat der Ort eine dichte Gebäudeanordnung. Großstrukturen wie Schreinerei, Schule oder neue Stallungen sind im Randbereich angeordnet. Die Dichte ist historisch aus der Landnutzung, der Vermeidung von Landschaftsverbrauch, den kurzen Erschließungswegen und dem Schutzbedürfnis herzuleiten. So entstand eine typologische Einheit aus Nutzungsmix, Konstruktion und funktionaler Gliederung als dichter Cluster inmitten der Kulturlandschaft.



- | | |
|------------------------------|-------------------------|
| 1 Stallgebäude und Metzgerei | 9 Telefonkabine |
| 2 Stallerweiterung | 10 Stall |
| 3 Schreinerei | 11 Gemeindeganzlei |
| 4 Wohnhaus | 12 Wohnhaus |
| 5 Wohnhaus | 13 Mehrzweckhalle |
| 6 Wohnhaus | 14 Wohnhaus |
| 7 Stall | 15 Totenstube |
| 8 Doppelwohnhaus | 16 Sägewerk (außerhalb) |





Neues Stallgebäude



Vrin von Süden, Walser Wohnhaus



Neue Totenstube



Ortskern Vrin von Süden

Strickbau (Blockbau) in der Konstruktion

Bezeichnend für den Charakter des Ortes ist die dichte Setzung der Wohn- und Stallgebäude, die vornehmlich als Strickbau konstruiert sind. Diese Einheit in der Konstruktion ist in Vrin einzigartig und macht die Homogenität des Ortes aus. Die Bauten Gion A. Caminadas zeigen die Weiterentwicklung des Strickbaus und die Möglichkeit, aus der Tradition heraus eine neue typologische Einheit zu entwickeln.

„Die rohe Konstruktion gibt dem Bau das Gesicht.“

„Es ist von Belang zu zeigen, wie der Bau gemacht ist. Dabei geht es vorab um das Gleichgewicht zwischen Konstruktion und Verkleidung.“

Gion A. Caminada

Funktionale Vielfalt

Die funktionale Vielfalt führt zu unterschiedlichsten Bauaufgaben von Wohn- und Stallgebäuden über Ferienwohnungen, Handwerksbetrieben bis hin zur Totenstube. Mit Hilfe von Konstruktion und Materialität können sich neue Gebäude in den Kontext einfügen. Die Mischung aus Wohnen und Arbeiten, Einrichtungen des alltäglichen Lebens und das Weiterbauen am Ort erhalten die Lebensfähigkeit des Ortes. Die Erhaltung des dichten Siedlungskörpers führt zur Wahrung des Landschafts- und Kulturraumes, ohne museal zu wirken und sich funktional zu entleeren.

Melioration und gemeinschaftliche Stallscheunen verbessern die ökonomischen Bedingungen



„Ich lebe schon lange im Val Lumnezia und mache seit ca. fünfzehn Jahren Architektur. Dabei habe ich festgestellt, dass Architektur ein wunderbares Instrument ist, um über die Welt nachzudenken, wie man sie verbessern könnte. Ich glaube zwar nicht, dass man mit Architektur die Welt verbessern kann, aber man kann Menschen mitnehmen in einen Prozess der Vertiefung.“
Gion A. Caminada



Ställe und Metzgerei

Architektur: Gion A. Caminada
1994–2000

Ein Kennzeichen der traditionellen Hofformen in Vrin ist die Trennung von Wohn- und Wirtschaftsbauten. In Fortsetzung dieser Tradition wurde der neue genossenschaftliche Stall getrennt vom Wohnhaus am Ortsrand errichtet. Die Stallneubauten wurden unterhalb einer Geländekante gesetzt. Dadurch wird das Erscheinungsbild der darüberliegenden Dorfkirche nicht beeinträchtigt. Die Bauten sind parallel zum Höhenverlauf ausgerichtet. Durch die Aufteilung in 3 Gebäude wird die Kleinmaßstäblichkeit des Dorfes aufgenommen und werden die Funktionen klar getrennt. Die Gebäude beinhalten sowohl die Ställe und die Futterlagerung, als auch die Produktionsverarbeitung (Schlachthaus, Käserei) und die Direktvermarktung. Das im Süden liegende kleinste Gebäude enthält das Schlachthaus mit Direktvermarktung. In den beiden Stallgebäuden befinden sich im Erdgeschoss Kühe und Kälber, Schafe und Ziegen sowie die Käserei. Über den Ställen befindet sich das Futterlager, das durch die Hanglage direkt bestückt werden kann. Das Futter kann dann in den Stall abgeworfen werden.

Neues Bauen in den Alpen, 1999



Paradigmenwechsel

Zersiedlung wird Stadt **Alpenrheintal** St. Gallen, Vorarlberg
Neuer Stadtkörper als Methode **Tittmoning** Bayern

Der tägliche Landverbrauch – global – war noch zu keinem Zeitpunkt so groß. Die Zersiedlung der Landschaft, der sog. „urban sprawl“, ist raumgreifende Realität. Vor allem Dienstleistungen verlagern sich in neue Gewerbegebiete, die in der Regel an städtebaulich nicht integrierten oder integrierbaren Standorten ausgewiesen werden. Gleichzeitig hat die Strategie, städtebauliche Integration durch Anstückelung an vorhandene Standorte zu erzielen, ihre Grenzen erreicht. Die bestehenden Ortslagen und Stadtstrukturen werden planlos eingesiedelt und zu funktionalen und strukturellen Sanierungsfällen.

Für die Entwicklung räumlicher Strategien greifen offensichtlich die allgemein formulierten Ziele – sparsamer Bodenverbrauch, Berücksichtigung ökologischer Belastbarkeiten, angemessene Dichten und eine nachhaltige städtebauliche Entwicklung – wenig. Das inzwischen überall formulierte Gebot der Nachhaltigkeit erfordert eine ganzheitliche Raumentwicklung. Die Anforderungen an die Abwägung zwischen öffentlichen und privaten Belangen sind erheblich gewachsen. Sie sind komplexer geworden und erfordern daher eine neue Vorgehensweise der räumlichen Planung. Nicht nur die Fragen der Ressourcen, sondern auch die Fragen sozialer Verträglichkeit müssen hinsichtlich ihrer räumlichen Auswirkungen sorgfältig analysiert und integriert werden. Die Planung selbst ist dabei nur als offenes Entwicklungssystem möglich, um die zeitlichen Komponenten und die Entwicklungspotentiale zu erfassen. Vor diesem erweiterten Anspruch sind Strategien von Entwicklungskonzepten generell zu evaluieren.

*Luftbild: Alpenrheintal und Bodensee
nach Süden*



Alpenrheintal – St. Gallen, Vorarlberg

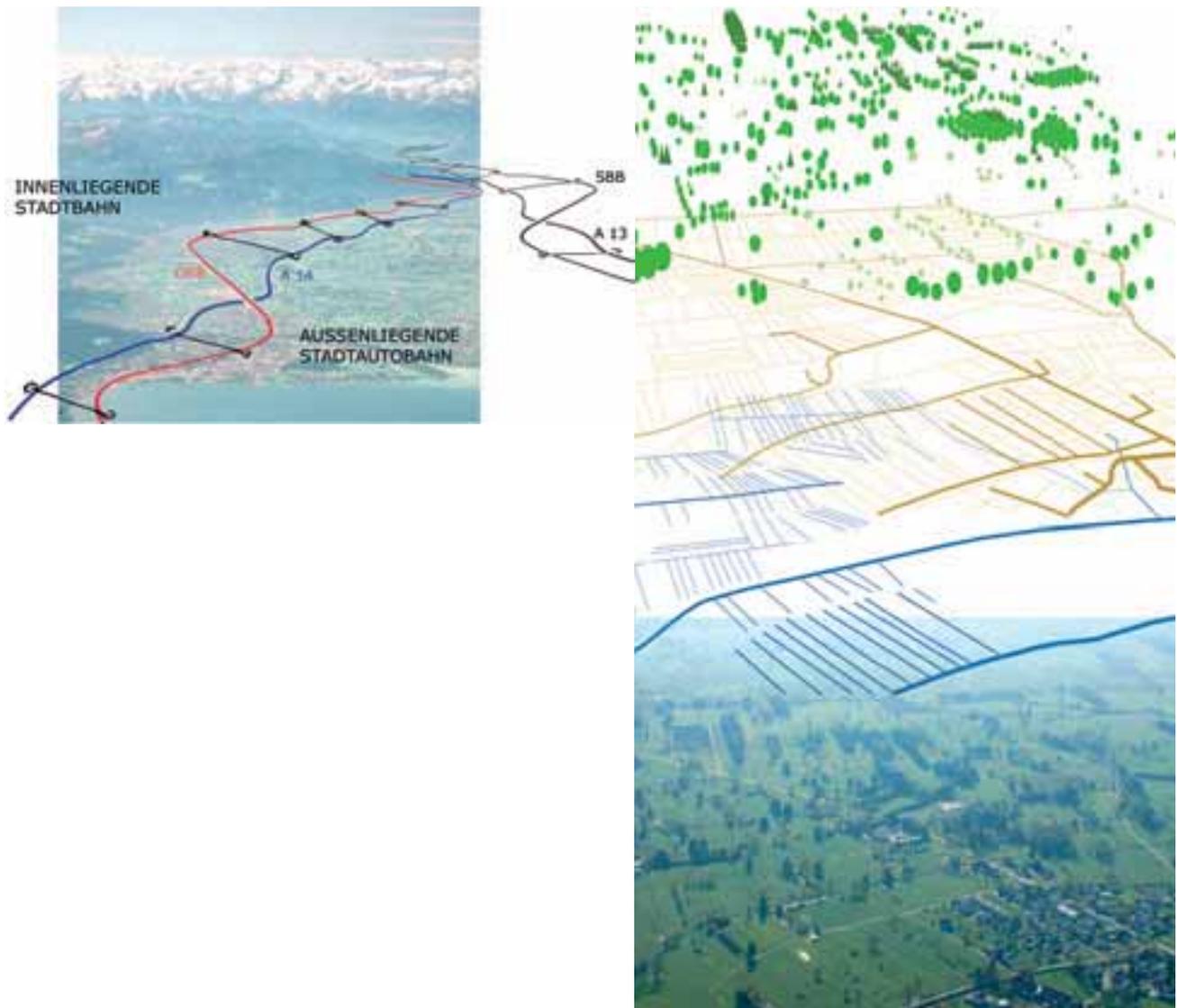
Zersiedlung wird Stadt

„Das Rheintal hat eine polyzentrische Grundstruktur. Ihre Weiterentwicklung wird aus dieser Region etwas sehr Besonderes machen: Eine vernetzte Region, die in der Liga größerer europäischer Städte wie Graz oder Linz, Basel, Stuttgart oder Straßburg mitspielen kann. Eine Region, die das Beste von Stadt und Land vereint.“

Dokumentation Vis!on Rheintal, 2006

„Die Landschaft ist die Grundlage sämtlicher Entwicklungen im Rheintal. Geprägt wird sie von verschiedenen Strukturen, die wichtig sind für die Erkennbarkeit und Erlebbarkeit des Rheintals. Diese Strukturen tragen zur Orientierung in der Region und zur Identifizierung mit der Region bei.“

Dokumentation Vis!on Rheintal, 2006

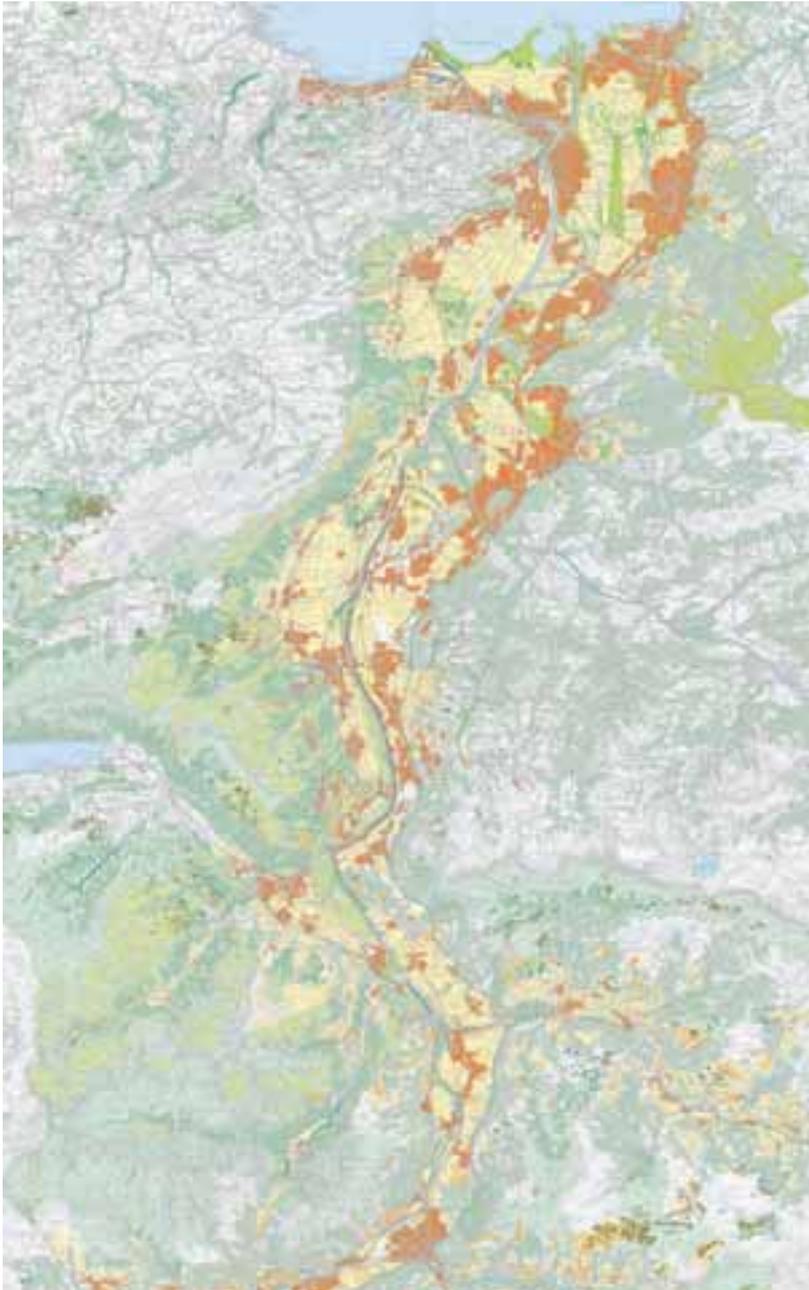


Das Alpenrheintal befindet sich südlich des Bodensees und dehnt sich von der schweizerischen Stadt Chur bis nach Bregenz aus, angrenzend befinden sich die Kantone St. Gallen, Graubünden, das Land Vorarlberg sowie das Fürstentum Liechtenstein. Der Rhein ist trennendes und zugleich auch verbindendes Element in einer grenzüberschreitenden Region.

Auf beiden Seiten des Flusses befindet sich ein verdichtetes Siedlungsband. Aus früheren, kompakten Siedlungseinheiten hat sich im Lauf der Nachkriegsjahre eine „Landschaftsstadt“ entwickelt. Netzartige Beziehungen zwischen den Siedlungs- und Stadteinheiten verlangen nach neuen Wegen im Umgang mit Siedlungsstruktur, Stadtrand, Grünzonen, Mobilitätsknoten und -trassen sowie Verwebung der öffentlichen Funktionen.

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Während auf österreichischer Seite ein Moderationsprozess das Bewusstsein für den gemeinsamen Raum schaffen soll, versuchen auf schweizerischer Seite 5 Gemeinden einen Zusammenschluss.



Strukturdaten

Kanton St. Gallen

Einwohner: 460000

Fläche: 2026 km²

Gemeinden: 89

1803 Beitritt zur

Schweizerischen Eidgenossenschaft

5 Gemeinden

Einwohner insgesamt: 27728

Fläche insgesamt: 32,2 km²

Au-Heerbrugg

Einwohner: 6639

Fläche: 4,7 km²

Balgach

Einwohner: 4114

Fläche: 6,5 km²

Berneck

Einwohner: 3391

Fläche: 5,6 km²

Diepoldsau

Einwohner: 5527

Fläche: 11,2 km²

Widnau

Einwohner: 8057

Fläche: 4,2 km²

2007 Referendum mit Ablehnung des Zusammenschlusses durch die Bürger

Rheintal Vorarlberg

Gemeinden: 29

Einwohner: ca. 236000

Fläche: ca. 455 km²

Vision Rheintal

Raum kommunizieren, planen – Moderationsprozess zur Bewusstseinsbildung

Ausgangslage

Im Vorarlberger Rheintal leben 67 % der Bevölkerung auf 17 % der Landesfläche.

Die Siedlungsstrukturen und -dichten mancher der 29 Gemeinden sind mit städtischen Ballungsräumen vergleichbar. Gemeinden kommen räumlich an die Grenzen ihrer Entwicklungspotentiale. Durch das Zusammenwachsen der Siedlungsräume und Industriegebiete entstehen funktionslose, ohnmächtige Zwischenräume.

Unterschiedliche Interessengruppen, Institutionen und Politiker beschäftigen sich mit der dynamisch vernetzten Region.

„Regionalentwicklung bedeutet, attraktiven Lebensraum zu schaffen, optimale Infrastruktur zur Verfügung zu stellen, ein lebenswertes Umfeld für BürgerInnen mit persönlichen Aktivitäts- und Rückzugsmöglichkeiten zu gestalten. Das heißt aber auch, Unternehmen attraktive Standortvarianten anzubieten und wichtige Umwelt- und Sozialstandards einzuhalten.“

Reinhard Tötschinger, Organisationsentwickler

Initiative und Strategie

Bereits in den 1990er Jahren beginnen Entwicklungsprozesse zur Gemeindeentwicklungsplanung (räumliche Entwicklungskonzepte in den Gemeinden).

Der Prozess entwickelte sich danach so, wie im Entwicklungsschema beschrieben (nächste Seite).

Aus dem Prozess sind rund 50 Projektideen entstanden, die sukzessive weiterbearbeitet werden.

Regionaler Kontrakt Rheintal

Das Land Vorarlberg und die Gemeinden Altach, Bildstein, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Fraxern, Fußach, Gaißau, Götzis, Hard, Höchst, Hohenems, Kennelbach, Klaus, Koblach, Lauterach, Lochau, Lustenau, Mäder, Meiningen, Rankweil, Röthis, Schwarzach, Sulz, Übersaxen, Viktorsberg, Weiler, Wolfurt und Zwischenwasser tragen gemeinsam Verantwortung für das Vorarlberger Rheintal und bekräftigen ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit.

Art. 1: Land und Gemeinden führen gemeinsam das Projekt Vision Rheintal weiter.

Art. 2: Das erarbeitete Leitbild ist „Richtschnur“ des Handelns.

Art. 3: In der räumlichen Entwicklung und in der Gemeindef-zusammenarbeit ist das Rheintal eine lernende Region.

Art. 4: Das Land und die Gemeinden streben offene, in der Beteiligung nicht ausschließende Prozesse an.

Art. 5: Die Rheintalkonferenz betreibt die Zusammenarbeit. Die Regeln werden gemeinsam entwickelt.

www.vision-rheintal.at/visionrheintal/verborgeneseiten_nichtinn/regionalerkontrakttheinta.htm

Entwicklungsschema

Methode

Der von der Landesregierung initiierte Prozess zur Erstellung eines Entwicklungsleitbildes für die Region wurde von politischen Vertretern, Gemeinden und Bürgern getragen. Die Entwicklung neuer räumlicher Leitbilder fand in einem Kommunikationsprozess mit einer Nivellierung hierarchischer Strukturen in gelebter Gleichberechtigung beteiligter Interessierter, Experten und politischer Vertreter statt.

In der Rheintalkonferenz beraten die EntscheidungsträgerInnen der Landes- und Gemeindepolitik über vision rheintal.

Der Lenkungsausschuss ist die strategische Steuerungsstelle des Projekts. Er überwacht den Projektfortgang, trifft strategische Entscheidungen zum Projektverlauf und erteilt Aufträge an die Projektleitung.

www.vision-rheintal.at/visionrheintal/beteiligung/uebersicht_schubladen_bet.htm

Die Projektleitung ist operatives Organ des Projekts, kontrolliert den Zeitplan, bereitet die Treffen vor, kommuniziert die Ergebnisse innerhalb der Gruppen wie der gesamten Bevölkerung etc.



Vision Rheintal Dokumentation, S. 21

- 2001 *Beim Symposium „Die Rheintalstadt!“ findet ein Meinungs-austausch in Vorträgen und Diskussionen zur Projektidee „Visionen für das Rheintal“ mit dem Land Vorarlberg, Abteilung Raumplanung, und dem Vorarlberger Architektur Institut als Veranstalter statt.*
- 2002 *Eine Steuerungsgruppe zu „Visionen für das Rheintal“ wird gebildet, es finden mehrere Workshops und gezielte Befragungen von Experten statt. Diskussionen über Regionalentwicklung entstehen auch in den Medien.*
- Mai 2004 *Regierungsbeschluss zum Projekt „vision rheintal – Erstellung eines räumlichen Entwicklungsleitbildes für das Rheintal“ der Vorarlberger Landesregierung. Einrichtung eines eigenen „Rheintalbüros“. Auftragserteilung an Sibylla Zech als Projektleiterin.*
- Juli 2004 *Mit dem 1. Rheintalforum – Marktplatz der Kooperationen – beginnt der Beteiligungsprozess der interessierten Bürger des Rheintals.*

Die Entscheidungsprozesse werden nicht von Experten bestimmt, sondern in Kommunikationsprozessen der beteiligten Menschen als soziale Systeme in einem dynamischen Prozess. Im Gegensatz zu formalen Organisationen und Verwaltungen entstehen die Inhalte und Entwicklungen des Prozesses aus der enormen Dynamik der Veränderungen. Ziel des Prozesses ist die extrahierte Formulierung der Ideen und Wünsche in Normen und Leitlinien.
- Sep. 2004 *Fachteams nehmen die Analysearbeit auf.*
- Nov. 2004 *2. Rheintalforum – Planungswerkstatt*
- Feb. 2005 *1. Rheintalkonferenz
Bürgermeister der Rheintalgemeinden, Mitglieder der Landesregierung, Landtagspräsidium, Landtagsabgeordnete beraten über vision rheintal.*
- Nov. 2005 *2. Rheintalkonferenz
Berichte zum politischen Dialog zu vision rheintal Workshops, Vorträge, Info-Veranstaltungen*
- Juni 2006 *3. Rheintalforum – GemeindevertreterInnen-Tag
Workshops, Vorträge, Info-Veranstaltungen*
- Okt. 2005 *4. Rheintalforum – Planungswerkstatt Zukunftsbilder*
- April 2006 *5. Rheintalforum – Planungswerkstatt*
- Mai 2006 *3. Rheintalkonferenz
Leitsätze und Leitbilder*
- Juni 2006 *6. Rheintalforum – Präsentation der Ergebnisse
Leitsätze und Fachbeiträge der Fachteams für: soziokulturelle Entwicklung, Siedlung und Mobilität, Freiraum und Landschaft, Wirtschaftsstandort, Gemeinbedarfseinrichtungen, Gemeindekooperation, Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit*

Gemeinde Heerbrugg

6 Dörfer bilden eine neue Gemeinde



Das Rheintal wird auf beiden Seiten des Flusses von einer lockeren Bandstadt begleitet. Die Übergänge zwischen Stadt und Land sind fließend, die Zersiedlung bestimmt das Landschaftsbild.

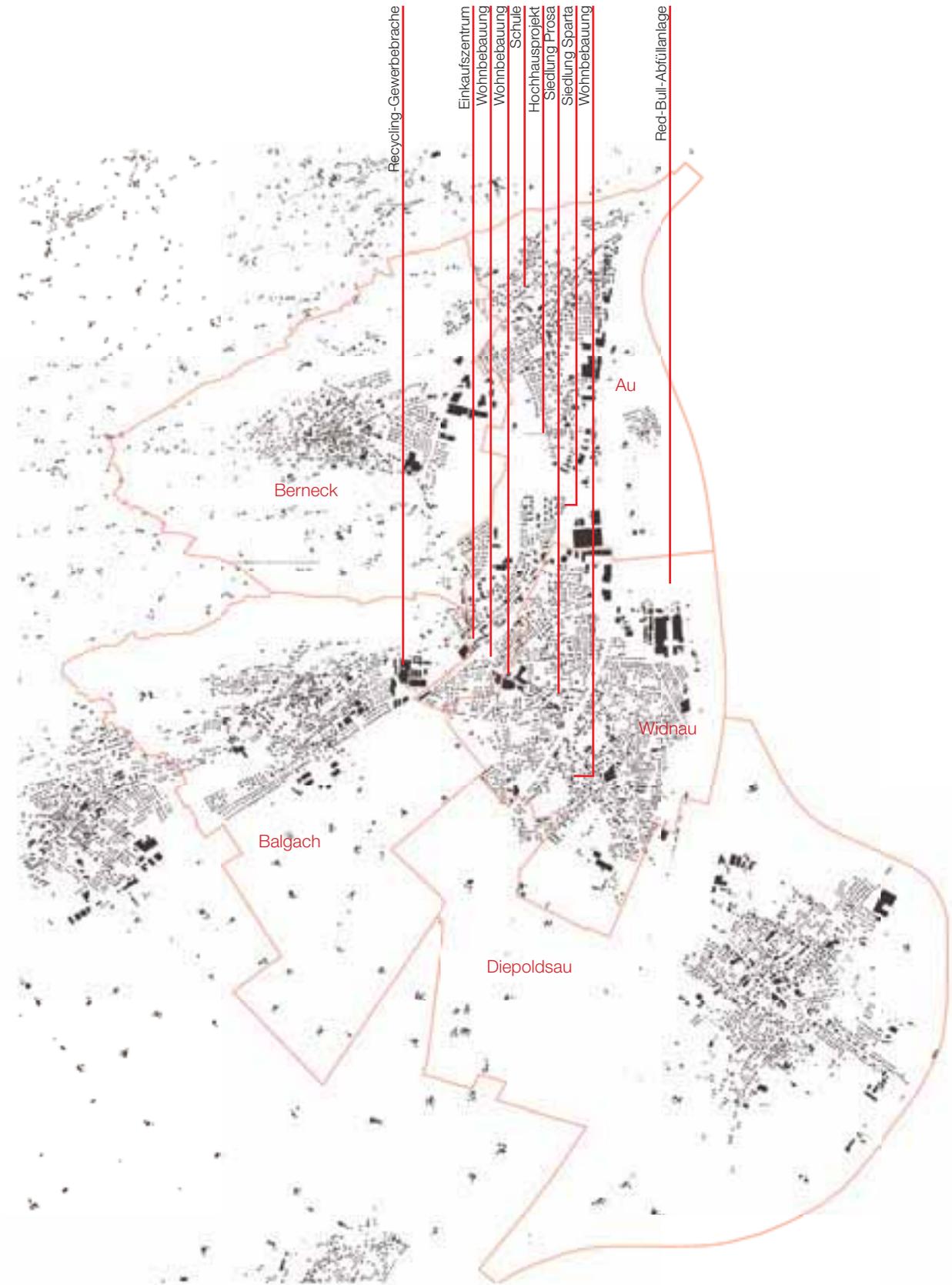
Seit den 1930er Jahren gibt es auf schweizerischer Seite Überlegungen zum Zusammenschluss von Gemeinden. Im Zuge der funktionalen Verknüpfung verschiedener Ortschaften entstehen gewollte oder zufällige Zentren an strategisch günstigen Orten wie z. B. Verkehrsachsen.

„Ein Zusammenschluss der fünf Gemeinden wird seit den 1930er Jahren immer wieder diskutiert. Unsere fünf Gemeinden arbeiten schon lange in vielen Bereichen eng und gut zusammen. In den letzten zwanzig Jahren haben wir diese Zusammenarbeit laufend intensiviert und auf neue Gebiete ausgedehnt. Denn es zeigte sich deutlich, dass wir viele Aufgaben gemeinsam viel besser lösen können als im Alleingang.“

Die größten Chancen einer gemeinsamen Gemeinde liegen

- in der gemeinsamen Orts-, Raum- und Verkehrsplanung, die uns ermöglicht, unseren schönen Lebensraum zu bewahren und aufzuwerten,*
- in der Möglichkeit, attraktivere Rahmenbedingungen für Familien zu schaffen und die vielfältigen Herausforderungen des Schul- und Bildungswesens gemeinsam anzupacken,*
- in der Stärkung unseres Wirtschaftsstandortes,*
- in den mittel- und langfristigen Finanz- und Steuerperspektiven.“*

Aus: Abstimmungsbotschaft 17.06.2007, Gutachten und Antrag



Ausgangslage

Die Entstehung der Gemeinden Au-Heerbrugg, Balgach, Berneck, Diepoldsau und Widnau ist eng mit den mittelalterlichen Herrschaftsbereichen des Klosters St. Gallen und den angrenzenden weltlichen Lehen verbunden.

Die Gemeindeentwicklung wurde durch die Bildung der Staatsgrenze zwischen Österreich und der Schweiz ebenso beeinflusst wie durch die politische Formierung der Kantone St. Gallen und Appenzell.

Die Gründung „Hêrburg“ geht auf eine militärische Befestigung zum Schutz des klösterlichen Besitzes St. Gallens aus dem Jahre 1080 hervor. Eine einzige Brücke, die „herbruck“, vermittelte den Verkehr über die Aich in dem sumpfigen Gelände. Im Mittelalter gehörten zum freien Reichshof Lustenau die heutige Gemeinde Au und ebenso Schmitter, Widnau und Haslach.

Bei der Bildung des neuen Kantons St. Gallen im Jahre 1803 wurden Widnau, Diepoldsau und Schmitter zur politischen Gemeinde Diepoldsau vereinigt. Au und Berneck waren bis 1805 eine einzige politische Gemeinde. Noch heute besitzt die Gemeinde Au Grundbesitz in der Gemarkung Lustenau im benachbarten Vorarlberg. 1883 erhält Widnau nach mehrjährigen Auseinandersetzungen seine Selbständigkeit.

Die heutigen Gemeindestrukturen gehen auf die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen des 19. Jahrhunderts zurück. Die Bewältigung der der Zeit entsprechenden, durch die Industrialisierung geprägten Aufgaben manifestierte sich in der Gemeindeentwicklung.

Heute sind die 5 Gemeinden mit 6 Dörfern zu einem Siedlungsraum zusammengewachsen. Gemeinsame Bestrebungen hinsichtlich einer raumplanerischen und städtebaulichen Neustrukturierung lassen sich nicht erkennen. Zwischenräume innerhalb der bestehenden Dörfer und an ihren Grenzen haben ihre Ursache in einer Entwicklung vor 2 Jahrhunderten. Sie bilden undefinierte Räume mit hohem Entwicklungspotential.

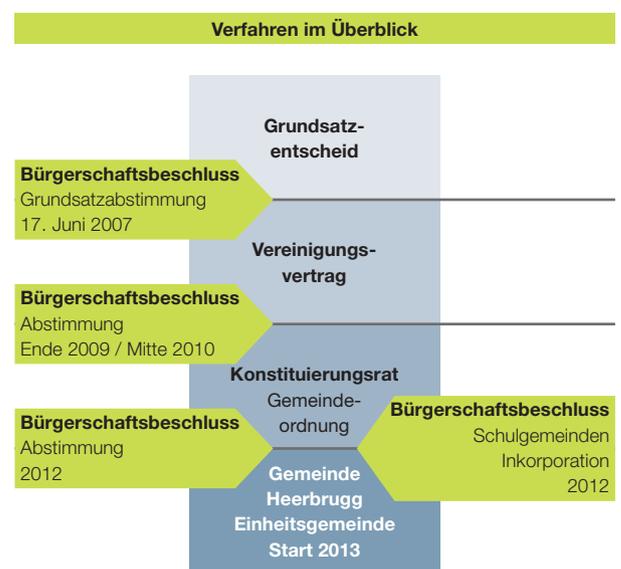
Initiative und Strategie

Bereits in den 1930er Jahren wurde ein Zusammenschluss der 5 Gemeinden Au-Heerbrugg, Balgach, Berneck, Diepoldsau und Widnau diskutiert. Seit den 1980er Jahren haben sie ihre Zusammenarbeit permanent ausgebaut. Seit der Wende ins 21. Jh. finden regelmäßige Treffen der Gemeindepräsidenten statt. Es wurde der Beschluss gefasst, die Bevölkerung über eine Vereinigung entscheiden zu lassen. Die thematische Auseinandersetzung mit einer Fusion innerhalb der Projektleitung wurde auf die Verwaltung der Ortsgemeinden, Gemeindeangestellte, Schulräte, Lehrkräfte und externe Fachleute erweitert. Im Verlauf dieser Arbeit zeigte sich, dass die Chancen bei einer Fusion deutlich über den möglichen Risiken liegen.

In 2 Bürgerforen am 06.06.2006 (ca. 350 Beteiligte) und am 07.02.2007 (ca. 330 Beteiligte) informierten sich die Einwohner der Gemeinden über die geplante „Stadt Mittelrheintal“ und äußerten sich über deren mögliche Ausgestaltung. Beim zweiten Bürgerforum sollte zudem die Stimmung unter den Rheintaler Bürgern ausgelotet werden. In 9 Gruppen mit Vertretern aus Politik- und Schulgemeinden als Diskussionsleiter wurde in einer konstruktiven Gesprächskultur die Meinung der Bürger erfasst.

Erst nach einer positiven Grundsatzabstimmung am 17.06.2007 wurde das Projekt budgetiert. Die Mittel sollen zu einer vertiefenden Analyse der Risiken – welche Auswirkungen hat die Fusion auf die Charaktere der Dörfer und andere Fragen – verwendet werden.

Der Vereinigungsbeschluss mit Abstimmung wird Mitte 2010 erfolgen, Ende 2012 wird über die neue Gemeindeordnung abgestimmt werden. Die neue Gemeinde kann frühestens im Jahr 2013 entstehen.



Methode

Vorteile einer Gemeindefusion ergeben sich u. a.:

auf Ebene der Verwaltung

- durch größere Professionalität, effizientere Strukturen in strategischen und operativen Tätigkeiten, Kostenbewusstsein;

auf Ebene der Raum- und Ortsplanung

- koordinierte Steuerung der Orts- und Raumplanung über die neue Gemeinde;
- Differenzierung des zusammengewachsenen Siedlungsraumes, um räumliche Einzelqualitäten im Blick auf die Gesamtfläche verstärken zu können;
- Wirtschaftsstandorte koordinieren Stärken;
- sinnvolle Baulanderschließung innerhalb eines städtebaulichen Planungskonzeptes.

auf Ebene der Bildung

- einheitliche und kostengünstige Organisation der Schulen, dadurch Verbesserung der pädagogischen Koordination;
- Ergänzung des Schulwesens durch zeitattraktive Betreuungsangebote;

auf Ebene der Steuern und Finanzen

- größere finanzpolitische Flexibilität und Stabilität, da die Abhängigkeit von wenigen großen Steuerzahlern reduziert wird;
- einheitlicher attraktiver Steuerfuß.

Grundsatzabstimmung „Gemeinde Heerbrugg“

In der Grundsatzabstimmung am 17.06.2007 haben sich die Bürger der 5 Mittelrheintaler Gemeinden Au-Heerbrugg, Balgach, Berneck, Diepoldsau und Widnau klar gegen das weitere Projekt einer Gemeindefusion und des Projektkredites entschieden. Der Nein-Stimmenanteil betrug zwischen 55 % (in Au und Balgach) und 77 % in Diepoldsau. Die Stimmbeteiligung lag zwischen 52 % (in Au) und 62 % (in Diepoldsau). Die hohe Stimmbeteiligung unterstreicht die Aussage des Resultats und zeigt, dass die Bevölkerung die weitreichende Bedeutung der Abstimmung erkannt hat.

„Die Bevölkerung aller fünf Gemeinden möchte den Zusammenschluss nicht weiter prüfen. Die Vision einer gemeinsamen Gemeinde im Mittelrheintal wird deshalb nicht weiterverfolgt.“

Die Gemeindepräsidenten der 5 Mittelrheintaler Gemeinden

Unterstützung durch den Kanton

Artikel 99, Absatz 1 der kantonalen Verfassung lautet:
„Das Gesetz fördert die Vereinigung von Gemeinden im Interesse eines wirtschaftlichen Mitteleinsatzes oder einer wirksamen Aufgabenerfüllung.“

In diesem Sinn unterstützt der Kanton die Fusionsbestrebungen mit einer Projektkostenübernahme von max. 50 %. Der Verfassungsartikel trat am 01.01.2003 nach Bewilligung durch das Volk in Kraft. Das entsprechende Gemeindevereinigungsgesetz (GVG) ist in Ausarbeitung. Es ist die Grundlage für die dargestellte Vorgehensweise.

1. Stufe: Grundsatzabstimmung (Art. 3 GVG)

Grundsatzabstimmung der Bürger zur Einleitung des Vereinigungsverfahrens.

Verbindlicher Auftrag an die beteiligten Gemeinderäte, das Vereinigungsverfahren einzuleiten und einen Vereinigungsbeschluss zu erarbeiten.

2. Stufe: Vereinigungsbeschluss (Art. 4 GVG)

Der Vereinigungsbeschluss (Fusionsvertrag) legt fest, wie die neue Gemeinde in ihren Grundzügen organisiert ist und welche Regeln bei ihrer Entstehung wie auch in der ersten Zeit danach gelten. Er wird den Bürgern zur Abstimmung vorgelegt und muss laut Gesetz folgende Bestandteile umfassen:

Name;

Organisationsform;

Wappen der neuen Gemeinde;

Zeitplan für die Vereinigung;

Zeitpunkt der Bildung der neuen Gemeinde;

Vollzug anhängiger Beschlüsse der Bürgerschaften;

Überführung von Verwaltungsstellen, unselbständigen öffentlich-rechtlichen Unternehmen und Personal in die vereinigte Gemeinde.

3. Stufe: Konstituierungsrat (Art. 7 und 8 GVG)

Für die Bildung der neuen Gemeinde wird als politisches Leitorgan ein Konstituierungsrat eingesetzt. Er besteht aus Mitgliedern der Räte in den Gemeinden und hat folgende Aufgaben:

Leitung des Vereinigungsverfahrens;

Vollzug des Vereinigungsbeschlusses;

Information der Öffentlichkeit;

Vorbereitung der neuen Gemeindeordnung;

Erarbeitung des Voranschlags für das erste Jahr;

Organisation der Wahlen.

Tittmoning Hüttenthaler Feld – Bayern

Neuer Stadtkörper als Methode



Gegenpol

Selbstbewusste Erweiterung –
eine Alternative zum „Anstückelungsstädtebau“

Der Altstadtkörper ist in seiner Unverwechselbarkeit von größter Qualität. Diese zu sichern bedeutet, eine eigene Siedlungseinheit zu entwickeln, die sich räumlich absetzt. Orientiert sich der historische Ort nach innen auf den großen Stadtplatz, so öffnet sich der neue Stadtteil zur Landschaft.

So entsteht eine Bipolarität zwischen 2 nicht miteinander konkurrierenden Systemen. Die Vermeidung des Anstückelungsstädtebaus erhält die Kraft der bestehenden Struktur durch ein räumlich gegensätzliches Äquivalent.

„Dem Bestreben, die bildhafte Geschlossenheit des Stadtbilds zu bewahren, Tittmoning aber auch jungen Familien als Wohnort und Lebensmittelpunkt zu empfehlen, verdankt sich die Ausweisung eines neuen Baugebietes jenseits des Burgbergs. Eine bauliche Verdichtung innerhalb der Stadtbefestigung kam ja so wenig in Betracht wie eine sukzessive Stadterweiterung durch extra muros angestückelte Baugrundstücke. Dieses andernorts oft bedenkenlos geübte Verfahren hätte hier nicht nur dem Stadtbild, sondern auch dessen unmittelbarer naturräumlicher Umgebung nicht wiedergutzumachende Schäden zugefügt.“

Ulrich Conrads, 1980–2000, 20 Jahre Deutscher Städtebaupreis, 2001

Die Stadt Tittmoning liegt am westlichen Hochufer der Salzach. Die Flussmitte bildet heute die Staatsgrenze zu Österreich. Die Lage Tittmonings am Rande Bayerns und bis 1995 an der Außengrenze der Europäischen Union führte zur wirtschaftlichen Depression. Durch die Gebietsreform 1971–1978 und die in den 80er Jahren eingeleitete Altstadtsanierung mit Hilfe der Städtebauförderung konnte eine Trendwende eingeleitet werden. Durch neue Baugebiete und Nachverdichtung wurde eine Verjüngung des Altersdurchschnitts der Bevölkerung erreicht.



Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Ein geladener Ideenwettbewerb liefert die Basis zur Umsetzung der städtebaulichen Erweiterung. Diese sieht einen mäandrierenden Siedlungskörper vor, der sich mit der Landschaft verwebt. Die verbindenden Grünflächen aus Privatgärten und öffentlichen Räumen, die leichte Hanglage sowie der Altstadt und Neubaugebiet verbindende Landschaftszug verorten den neuen Stadtteil. Die typologische Verwandtschaft der Gebäude und die Zurückhaltung der Objektarchitektur gegenüber dem städtebaulichen System führen zur Ordnung des Gebietes. Die vertiefte Ausarbeitung des Entwurfs mit Bürgerbeteiligung, von der Landschaftsplanung der Siedlung bis zu individuellen Einfamilienhäusern, generiert einen Qualitätsstandard, der über privatrechtliche notarielle Kaufverträge gesichert wird. Ein definierter Gestaltungsrahmen und frühe Gespräche in der obligatorischen Bauberatung bilden Instrumente zur konsequenten Umsetzung der im Prozess formulierten Ziele der Gemeinde. Durch gutachtliche Stellungnahme des beratenden Experten wird die Zustimmung des Bauausschusses zum Frei stellungsverfahren empfohlen. Die Expertenempfehlung genießt einen hohen Stellenwert.

Hüttenthaler Feld
Südhanglage

Mäander
außenorientiert

offen und landschaftsbezogen

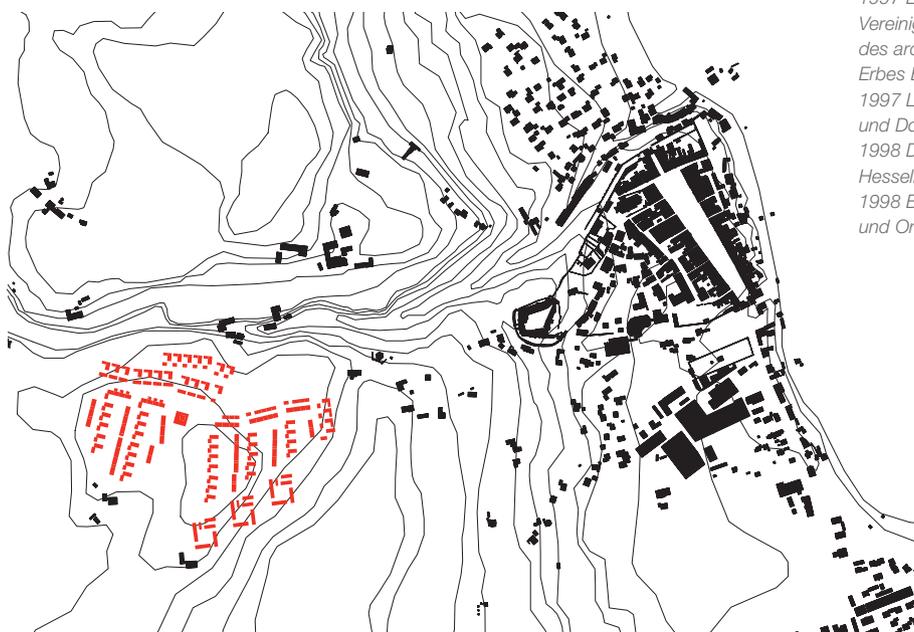
Merkzeichen
Landschaftsrücken

Altstadt
Flussterrasse Salzach

geschlossener Körper
innenorientiert

steinern und kompakt

Merkzeichen
Burg und Kirchturm



Erweiterung der bestehenden Stadt durch neuen Cluster mit Landschaftsbezug

Strukturdaten

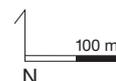
Regierungsbezirk Oberbayern
Landkreis Traunstein
Höhe: 388 m ü. NN
Fläche: 72,04 km²
Einwohner: 6151 (30.06.2005)
zum Stadtgebiet zugehörige Gemeinden: Kay, Asten, Kirchheim und Törring

Planungsdaten

1972 Beginn der Stadtsanierung
1990 Erwerb von 70 ha Grund durch die Stadt
1992 städtebaulicher Wettbewerb, Siegerprojekt und Planungsausführung: Planungsbüro Landbrecht + Stadler, München
1993 Rahmenplan
1993 Bürgerbeteiligung
1993–1996 Studien und Bau von 9 Musterhäusern unter Einbindung örtlicher Betriebe
1993–1995 Bebauungsplan
1995 Bauabschnitt I
1996 Bauabschnitt II
1998 Inkraftsetzung Bebauungsplan mit Ortssatzung
ab 1998 obligatorische Bauberatung
2003 Bauabschnitt III

Auszeichnungen

1997 Europa-Nostra-Medaille (Europäische Vereinigung für den Schutz und die Förderung des architektonischen und landschaftlichen Erbes Europas)
1997 Landeswettbewerb „Ganzheitliche Stadt- und Dorfsanierung“
1998 Deutscher Städtebaupreis – Walter-Hesselbach-Preis
1998 Bayerischer Heimatpreis für Architektur und Ortsplanung



Ausgangslage

Die geografische Randlage Tittmonings in Bayern und bis 1995 an der EU-Außengrenze zu Österreich, führte zu einem wirtschaftlichen Niedergang der Stadt.

In den 70er Jahren kam es in Folge des Rückgangs von Arbeitsplätzen und fehlenden günstigen Baulandes in der Gemeinde zu einer Abwanderung junger Familien – bevorzugt in die Nachbargemeinden. Freie Grundstücke waren in unverkäuflichem Privatbesitz. Die Grunderwerbssituation verbesserte sich nicht. Die Bevölkerung überalterte. 1981 ermöglichte die Städtebauförderung den Beginn umfangreicher Sanierungen der historischen Altstadt von Tittmoning. Im Zuge der Sanierungen konnten über 3000 m² neue und ca. 1750 m² sanierte Wohnflächen geschaffen werden. Dadurch wurde die Stadt wieder für junge Familien attraktiv. Eine Verjüngung der Bevölkerung setzte ein.

Das Gebiet „Hüttenthaler Feld“, rund 70 ha, wurde Anfang der 70er Jahre von einem Spekulanten erworben. Die für eine Ferienhaussiedlung vorgesehene Fläche liegt oberhalb der Hangkante über dem Talrand der Salzach, im Norden begrenzt durch die eingekerbte Ponlachschlucht. Das Projekt wurde nie realisiert, die Immobilienfirma ging in Konkurs. 1990 bewarb sich die Gemeinde für die gesamte Fläche und konnte 45 ha erwerben. Es folgte die Änderung im Flächennutzungsplan in Wohnbaufläche und entsprechende Außenbereiche. Die restliche Fläche wurde mit besonderer ökologischer Funktion landwirtschaftlicher Nutzung gewidmet.

*Flächennutzungsplan
Hüttenthaler Feld*



Initiative und Strategie

Öffentlicher Grunderwerb

Die Stadt Tittmoning kauft das Areal „Hüttenthaler Feld“ mit dem Ziel, ein attraktives Wohngebiet für junge Familien zu schaffen.

Städtebaulicher Wettbewerb

Der Gemeinderat beschließt die Durchführung eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs. Als Träger der Planungshoheit vertritt die Stadt die öffentlichen Belange. 1992 erfolgt die Wettbewerbsausschreibung. 8 Architekturbüros werden eingeladen und beteiligen sich, um eine städtebauliche Idee abzugeben. Die Wettbewerbsausschreibung kommuniziert ein Siedlungskonzept, in dem insbesondere die Themen Ökologie, Landschaft, Kultur, Geschichte des Ortes, moderne Energiekonzepte, für Familien leistbares Eigentum, verschiedene Haustypen, wirtschaftliche Erschließung der Wohnsiedlung Beachtung finden müssen. Die Haupteerschließung erfolgt unter Einbeziehung der vorhandenen Wege. Die Bauabschnitte werden so festgelegt, dass sie einzeln bzw. kumuliert in der Weiterentwicklung des Gebietes landschaftlich bestehen können.

Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Wettbewerbsbeitrag des Planungsbüros Landbrecht + Stadler formuliert eine landschaftlich geprägte Siedlung mit einem kammartigen Erschließungssystem aus Wohnstraßen in Ost-West-Richtung. Eine maßvoll verdichtete Einzelhausbebauung erlaubt die Erhaltung zusammenhängender öffentlicher und privater Freiflächen. Die vorhandenen Wege werden erhalten und in das Erschließungssystem einbezogen, eine Wegbeziehung zur Altstadt ist dadurch gegeben.



Architekt Bernhard Landbrecht (li.) und geschäftsführender Beamter Helmut Hiermeier (re.)

Frühe Bürgerbeteiligung

Unter Beteiligung der Bürger, der Verwaltung und des Stadtrats wird eine Weiterentwicklung des prämierten städtebaulichen Konzepts durchgeführt. Maxime der Weiterentwicklung sind die hochgesteckten Ziele der Wettbewerbsausschreibung und eine gesicherte Basis für eine konkrete Umsetzung und Planung. Bürger werden über den Planungsstand des Gebietes sowie über eine Musterbebauung informiert.

Experimenteller Wohnungsbau

Es wird eine städtebauliche Formensprache anhand von Musterhaustypen entwickelt. Als Projekt „Verdichteter Eigenheimbau-Baukastensystem“ werden verschiedene Bauformen im Modell 1:50 mit Fördermitteln der Obersten Baubehörde durch das planende Architekturbüro entwickelt. 9 Haustypen, für die Bauherren gefunden wurden, können vorzeitig ohne genehmigten Bebauungsplan realisiert werden.

„... wir haben uns sehr viel Mühe gemacht, diese Bebauung nicht nur nach einem Null-Acht-Fünfzehn-Bebauungsplan zu machen, sondern wir haben versucht, die Landschaft, die Kultur, die Geschichte und die modernen Anforderungen, die heute Familien an eine Unterkunft stellen, in Einklang zu bringen ...“

Bürgermeister Dietmar Cremer



Siegermodell des städtebaulichen Wettbewerbs

Methode

Prozess

Die Steuerung des Projekts „Hüttenthaler Feld“ durch die Stadt Tittmoning erfolgt durch die 4 beschriebenen Strategien. Im Prozess des Projektes verdichten sich die Handlungsweisen zu Instrumentarien der Planung.

Parallel zur Rahmenplanung über das Neubaugebiet findet eine Studie über mögliche Bauformen statt, die eine Nutzung in Miet- und Eigentumsverhältnissen gestattet. Die Ergebnisse des Projekts „Verdichteter Eigenheimbau-Baukastensystem“ werden in einer öffentlichen Vorstellung ca. 120 interessierten Bürgern vorgestellt. 9 Bauherren finden darin ihren Haustyp. Nach gesicherter Finanzierung werden die Häuser individuell den Bauvorgaben entsprechend geplant. 2 Tittmoninger Handwerksbetriebe erstellen als Hauptunternehmer, vertraglich an den jeweiligen Bauherren gebunden, die Häuser. Die Mustergebäude stehen heute der Bauberatung zur Verfügung. Aus dem experimentellen Rahmenplan wurde ein Bebauungsplan, der sich streng an den ermittelten Bedingungen orientiert.

Während der Planungsprozesse im Hüttenthaler Feld werden alle Bauherren in einer verbindlichen Bauberatung betreut. Gespräche mit Nachbarn führen zur Kommunikation im Bauprozess.

Ausschnitt Bebauungsplan Hüttenthaler Feld



Vergaberichtlinien der Baugrundstücke

Durch die Knappheit von Baugrundstücken Anfang der 70er Jahre entstand die Idee, Bauland zukünftig der einheimischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Mit der Ausweisung von Bauland wurden sukzessive „Richtlinien für die Vergabe der Baugrundstücke“ im Geltungsbereich des Bebauungsplanes „Hüttenthaler Feld“ erarbeitet.

Bindung an den Bebauungsplan

Die Stadt schließt in ihrer Funktion als Grundeigentümerin mit den Grundstückserwerbern/Bauherren einen privatrechtlichen notariellen Vertrag ab. Der Vertragsinhalt bindet den Bauherren explizit an die Beachtung des Bebauungsplans, an die Einhaltung weiterer gestalterischer Maßnahmen, z. B. bei der Erschließung der Häuser über Wohnwege und die einheitliche Gestaltung der Vorgartenzone. (Anforderungen nach Baugesetzbuch, Planungsanforderungen und Gestaltungsanforderungen.)

Der Abschluss eines privatrechtlichen Vertrages ermöglicht der Stadt als Grundstückseigentümerin die Bindung des Käufers an den Bebauungsplan ohne Berücksichtigung des Artikels 64 der Bayerischen Bauordnung, welcher ein Genehmigungsverfahren im Geltungsbereich des Bebauungsplanes für Gebäude bestimmter Definition zulässt. Das Freistellungsverfahren wird privatrechtlich erst zugelassen, wenn alle Planungseingaben den vertraglichen Festsetzungen entsprechen.

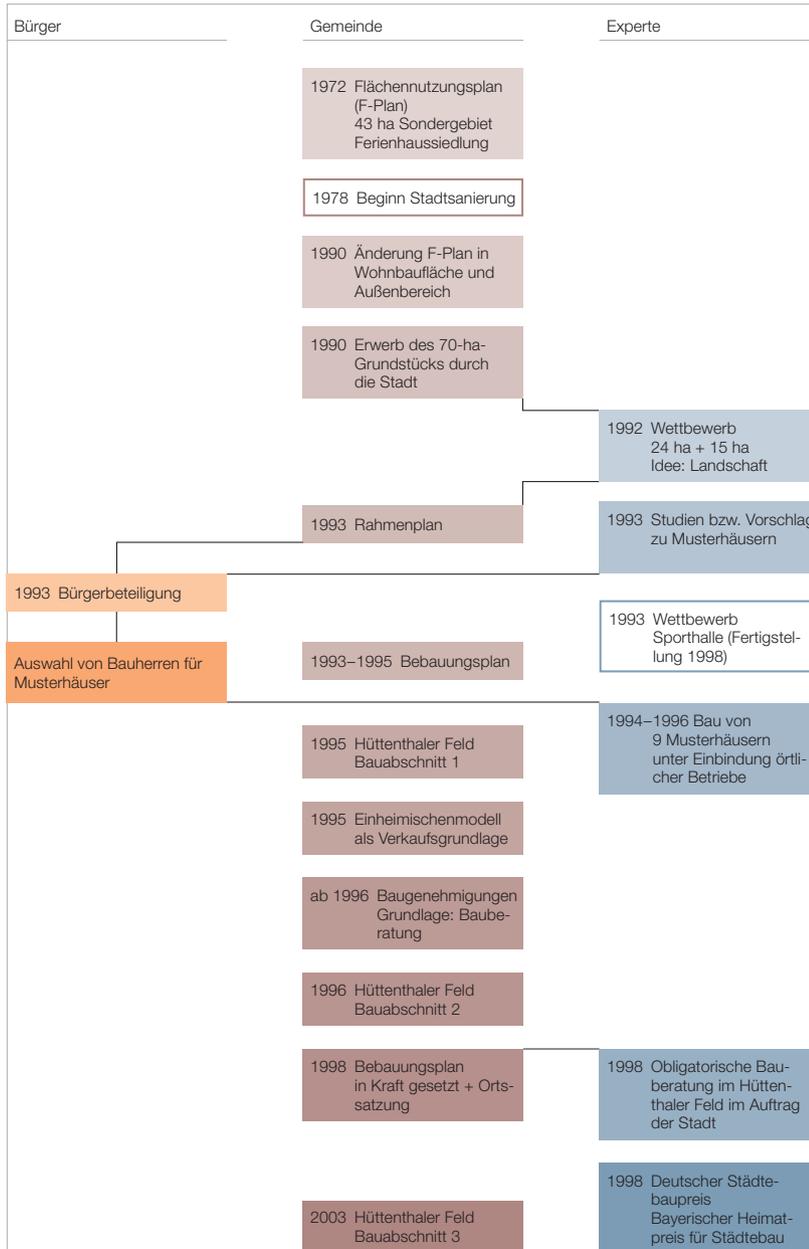
Obligatorische Bauberatung

Die Einhaltung der vertraglichen Bindung der Bauherren an den Bebauungsplan wird über eine verpflichtende Bauberatung gewährleistet. Erste Beratungsgespräche in der Entwurfsphase machen die Bauherren auf die Bedürfnisse ihrer Lebensphasen und die damit verbundenen Themen wie Generationenwohnen, barrierefreies Wohnen etc. aufmerksam.

Die Bauberatung stellt die Qualitätssicherung des Bebauungsplanes dar. Das für jedes Projekt erstellte Gutachten garantiert die Einhaltung der vertraglichen Bestimmungen (Bebauungsplan, privatrechtlicher Kaufvertrag). In ihm empfiehlt der beratende Architekt die Zustimmung des Bauausschusses zum Freistellungsverfahren. Eine Prüfung der Bauantragsunterlagen durch das Landratsamt als Bauaufsichtsbehörde erfolgt nicht.

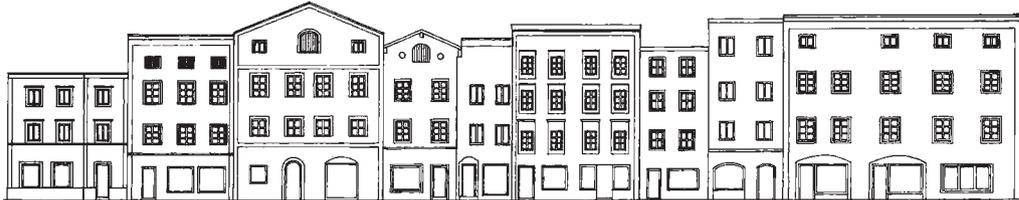
Der Rahmenplan sowie der Kommunikationsprozess zwischen Bauherr und Gemeinde hat sich im Bauabschnitt 1 und 2 bewährt. 1998 wird der Bebauungsplan von der Stadt in Kraft gesetzt und als Satzung genehmigt. Ebenso wird die Bauberatung für alle Bauherren im „Hüttenthaler Feld“ obligatorisch, da nur ca. 5 % der eingereichten Bauvorhaben von Architekten geplant sind.

Entwicklungsschema



Zusammenhalt durch städtebauliche Regeln – Differenzierung durch private Umsetzung

Geschlossener Stadtkörper mit zentralem Anger – Altstadt

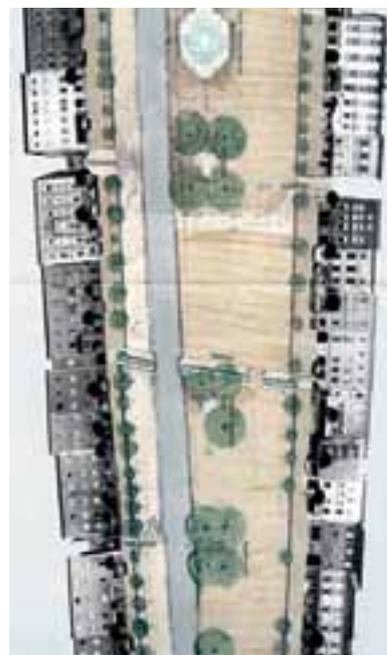


*Geschlossene
Platzwand*



Baukörpervarianten

Der dichte Siedlungskörper liegt am Fuß einer Hangkante zwischen Salzach und der höher gelegenen Burganlage. Die Stadt wird durch die natürlichen Gegebenheiten wie Topografie und Fluss in ihrer Ausdehnung begrenzt. Um einen zentralen Nord-Süd ausgerichteten Stadtplatz von 300x60 m am Nordende und 25 m am Südenende befinden sich meist 3-geschossige Bürgerhäuser. Diese stehen gleichwertig ohne Konkurrenz in dichter Bauweise im Bezug zum Platz. Typologisch sind die Einzelgebäude als Grabendachhäuser mit Vorschussmauern ausgebildet und können der Innstadtypologie zugeordnet werden. Die beiden Kirchen stehen ohne direkten Bezug zum Stadtplatz im Spannungsfeld zwischen Burg und Stadt. Durch die Sanierung der öffentlichen Flächen und Funktionen wird der Altstadtkörper wieder gestärkt.



Offene Bebauungsstruktur mit Landschaftsbezug – Hüttenthaler Feld

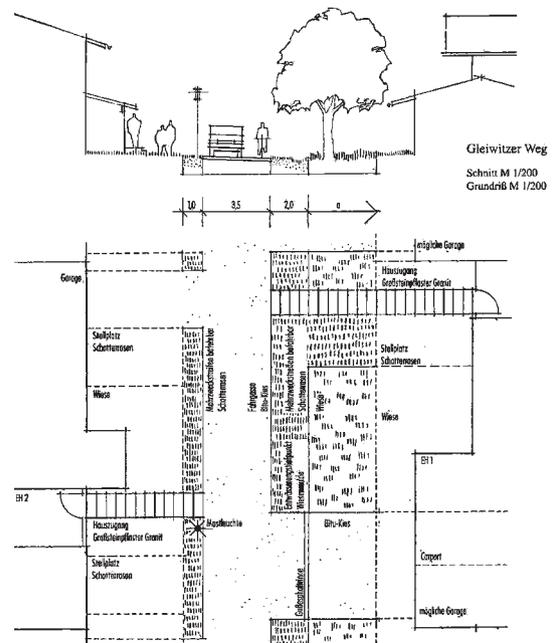


Ansicht Westen vom Anger aus



Entlang der übergeordneten Erschließungsstraße sind Reihenhäuser angeordnet und bilden so einen starken Rücken für die Wohnstraßen, an die sich die übrige Bebauung wie „Finger“ in die Landschaft streckt. Am Ende dieser Finger befinden sich im Baugebiet I Geschosswohnungsbauten, die Bezug zu den Vierseithöfen der umliegenden Kulturlandschaft aufnehmen.

Durch die Unterscheidung zwischen Erschließungs- und Wohnstraßen wird für die Erschließung ein geringer Flächenanteil verbraucht. Die Wohnhäuser schließen ohne abgegrenzte Vorgartenzone an den öffentlichen Raum an. Die Einzelhäuser sind so konzipiert, dass sie sich den Bedürfnissen der Bewohner anpassen können. Erweiterungs- und Schrumpfungsmöglichkeiten bis hin zu einer Nachverdichtung mit geschlossener Bebauung sind gegeben. Die homogene Alltagsarchitektur ist in sich differenziert und orientiert sich in Straßenraum und Gartenzone zur Landschaft. Das Modell hat sich bewährt, der erste (1995) und zweite (1996) Bauabschnitt konnten dank der großen Nachfrage schnell umgesetzt werden. Der dritte Bauabschnitt wird derzeit realisiert.



Tourismus

Weinbau als Kulturträger **Kaltern** Südtirol

Wandel einer Tourismuslandschaft **St. Anton** Tirol

Noch vor 10 Jahren galt Inszenierung im Tourismus geradezu als Unwort. Man assoziierte damit Disneyland und Künstlichkeit. Aber Inszenierung in einem gewachsenen Tourismusort? Das ging gegen die Authentizität, um die man sich doch gerade im Alpentourismus immer bemüht hatte. Gastfreundschaft, Heimat, Brauchtum – das Original. Inszenierung – das Falsche. Viele beklagten die Kommerzialisierung der Emotionen. Nicht zuletzt hatte ja auch eine jahrelange Diskussion im Zuge des sanften oder nachhaltigen Tourismus die Sensibilität hinsichtlich der Zerstörung des Authentischen und der Verfremdung des Ursprünglichen gestärkt.

Dass die Dichotomie von echt und künstlich gerade im Tourismus eher Polemik denn Realität ist, sollte eigentlich jedem klar sein, der die Geschichte des modernen Tourismus in Europa kennt. Schon die Heimatverschönerungsvereine Anfang des 20. Jahrhunderts „inszenierten“ in gewisser Weise, wenn sie Blumenkübel und Bänke für die Fremden aufstellten, die zur Sommerfrische kamen. Und jedes weitere Hotel, jeder Kurpark, jeder Heimatabend veränderte die „Realität“ der Destination in Richtung „Hyperrealität“. Hässlichkeit und Wildwuchs, Mischmasch der Bauformen und überwuchernde Sekundärarchitektur in den „ursprünglich gewachsenen“ Tourismusorten lassen von der Ursprünglichkeit fast nichts mehr übrig, sondern bilden eine neue Realität. Das anzuerkennen heißt, den Gegensatz „künstlich“ und „echt“ wenigstens in den europäischen Tourismusdestinationen endgültig zu begraben – und zu fordern, dass das ungeplant entstandene ästhetische Chaos durch Inszenierung geglättet wird.

Luftbild: Seebad Kaltern von Süden



Kaltern – Südtirol

Weinbau als Kulturträger



Identität

Sensible Agrarkultur – gebündelte Kraft im Landschaftsraum

Die Wiederbelebung der lokalen Weinkultur als Identitätsmerkmal Kalterns führt zu städtebaulicher und landschaftsgestalterischer Bewusstseinsfindung und Stärkung der Strukturen. Durch das Freihalten der Zone zwischen See und Ort wird die Kulturlandschaft erhalten und die Innenentwicklung des Ortes begünstigt.

„Wein bestimmt seit Jahrhunderten das Leben im Tal, ließ Dorf um Dorf in enger Nachbarschaft entstehen, Bauernhöfe, wie für die Ewigkeit gebaut, noble Herrschaftshäuser – Ansitze genannt – neben vornehmen Bürgerhäusern. (...)“

Architektur und Kulturlandschaft, auch ungezähmtes Grün dazwischen, hatten alle Zeit der Welt, in der Vielfalt miteinander eins zu werden. Der Grundton gelassener Beständigkeit liegt über allem, auch heutzutage, wenn es um neue Wege in der Weinwirtschaft geht, um notwendige Veränderungen oder ganz und gar nicht notwendige Bausünden.“

Alfred Komarek in „Weinlesen“

„Der Wein prägt die Landschaft zwischen Dorf und See, er prägt das Ortsbild, die Architektur, er prägt die Küche und das Alltagsleben – und er prägt jenen außergewöhnlichen Menschenschlag, der von sich selbst sagen darf: Mir san af jedenfall Herrgottskinder.“

Sighard Rainer im Vorwort zu „Weinlesen“

Die Marktgemeinde Kaltern liegt ca. 15 km südwestlich der Hauptstadt Bozen. Kaltern Dorf sowie die Ortsteile Mitterdorf, St. Anton/Pfuss und St. Nikolaus befinden sich am Fuß des westlich aufsteigenden Mendelgebirges.

Im Ortsteil Altenburg, südlich des Dorfkentrums, kann man von einer Aussichtsplattform (612 m ü. NN) das ganze Etschtal überblicken. Ober- und Unterplanitzing grenzen an die Nachbargemeinde Eppan im Norden. Der Hausberg der Kalterer, die Mendel, war vor gut 100 Jahren ein bedeutender Luftkurort der gesellschaftlichen Noblesse Europas. Kaltern liegt auf der Südtiroler Weinstraße zwischen Bozen und Salurn.

Eine geologische Besonderheit ist der ca. 3 km südöstlich des „Dorfes“ auf der Gemeindefläche liegende Kalterer See mit dem Ortsteil St. Josef, einer Streusiedlung, an seinem Westufer. Rund 2 Kilometer lang und 1 km breit, liegt er in einer tiefen Senke zwischen dem Mendelgebirge im Westen und dem Mitterberg im Osten. Er dient als Badesee, Sportrevier für Surfer, Segler und Angler sowie als Naturreservat: Am Südufer ist ein Feuchtgebiet mit Schilfgürtel dem Naturschutz vorbehalten, am Nord-, West- und Ostufer tritt der Mensch in unmittelbare Beziehung zur Landschaft und nutzt diese für touristische und landwirtschaftliche Zwecke.

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Die Depression durch den Qualitätsverfall des Kalterer Weines und den damit einhergehenden Imageverlust in den 1970er und 1980er Jahren führte zu Umdenken und Rückbesinnung. Die Agrarkultur mit ihrer räumlichen Gliederung der Landschaft wurde wieder entdeckt, die Weinkultur des Terroirprinzips rekultiviert. Das Maß der Bautätigkeit wird bestimmt durch den Erhalt der Kulturlandschaft als wesentliches Identitätsmerkmal.

Die Innenentwicklung des Ortes Kaltern soll die bestehenden Strukturen weiterhin für attraktive Nutzungen sichern und entsprechend ergänzen. Neben Wohnnutzung in den Obergeschossen der Häuser ist die verkehrsberuhigte Ortsmitte mit Dienstleistung, Gastronomie und öffentlichen Funktionen belegt.

Der Landschaftsplan weist die schützenswerte Kulturlandschaft zwischen Ort und See aus. Dementsprechend sind hier bauliche Maßnahmen eingeschränkt.

Der Verbund aus Festsetzungen zum Erhalt der bestehenden Kulturlandschaft und die Möglichkeiten für neue Merkmale zeigen einerseits traditionsbewussten Umgang mit den kulturell-räumlichen Gegebenheiten und andererseits die Weiterentwicklung einer lokalen Bautradition auf. Architektur und Kulturlandschaft werden dabei als Voraussetzung für die lokale Identität erkannt.

Die Aufwertung lokaler Produkte und die Identifikation mit dem Kulturraum ermöglicht neue Architektur, die den Prinzipien Landschaft (Unterordnung), vorhandene Baustrukturen (Revitalisierung) und strategische Orte (Merkmale) Rechnung trägt.



Strukturdaten

Autonome Provinz Bozen-Südtirol

Gemeinde Kaltern

Ortsteile: Altenburg, Kaltern Dorf, Mitterdorf, Oberplanitzing, St. Anton/ Pfuss, St. Josef am See, St. Nikolaus, Unterplanitzing

Höhe: 426 m ü. NN (Kaltern Zentrum)

Kalterer See 200 m ü. NN,

Mendelgebirge 1856 m ü. NN

Einwohner: 7452

Fläche: 47,96 km²

davon u. a. landwirtschaftlich genutzte Fläche

1475 ha (davon Obstbaufläche 837 ha),

Wald 2271 ha

Ödland 332 ha

See 155 ha

Biotop 105 ha

Wirtschaftsstruktur (nach erwirtschaftetem Einkommen)

1. Tourismus (2006 417161 Nächtigungen);

2. Obst- und Weinbau;

3. Gewerbe, Handel und Dienstleistungen.

Quelle: www.kaltern.com/ger/geschichte.asp

Auszeichnungen

2001 Kinderfreundlichste Gemeinde Südtirols,

Verein für Kinderspielplätze und Erholung

2003 Wirtschaftsförderpreis SMG Marketing

Award der Südtiroler Marketing Gesellschaft

SMG für „wein.kaltern“ (Preis für touristisch innovative Projekte)

2006 Zweitsauberster See Italiens,

Umweltschutzvereinigung Legambiente



Ausgangslage

Niedergang Weinkultur

Um die Wende ins 20. Jahrhundert schlossen sich Weinbauern rund um den Kalterer See zu Genossenschaften zusammen. Gemeinsam sollte eine hohe Qualität kostenbewusst produziert werden. Nach dem Ersten Weltkrieg verloren die Weinproduzenten ihre traditionellen Abnehmer in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie von Wien bis Prag und Budapest. Erst in den 1950er Jahren entwickelten sich die Weine vom Kalterer See wieder zu einem Exportgut.

Der vergleichsweise unkomplizierte Rotwein aus der Vernatsch-(Trollinger)-Traube traf ab der Zeit des Wirtschaftswunders den Geschmack der Bevölkerung. Kaltern bekam durch die günstig produzierten Weine über die Jahre den Ruf eines „Ballermanns“ der italienischen Weinszene; parallel wurden Auslesen unter dem Namen Kalterer See von italienischen Weinkritikern hoch bewertet. In den 1980er Jahren erkannte Kaltern, dass sich das Konsumverhalten verändert hatte. Qualitätsvolle Weine wurden nachgefragt; in Folge reduzierten sich die Produktionsmengen. In der Kellerei Kaltern beispielsweise fielen die Hektarerträge kontinuierlich von über 200 hl/ha (1970) auf 100 hl/ha (1990) und 75 hl/ha (2003).

Identitätsmerkmal See als Markenzeichen

Besondere Bedeutung hat der Kalterer See für den Anbau der Weintrauben. Die Böden um den See bildeten sich aus vielschichtigen Ablagerungen der sich zurückziehenden eiszeitlichen Gletscher, von lehmigem und luftigem Kalkschotter bis zu vulkanischem Gestein. Sanfte, bis zu 600 m hohe Hügel umschließen den See hufeisenförmig mit einer süd- und südöstlichen Ausrichtung. Die klimatische Wirkung der Seefläche bietet ideale Bedingungen für die Weinkultivierung.

Mit seiner geringen Tiefe von durchschnittlich 4 m zählt der See zu den wärmsten in den Alpen. Schon im Mai beginnt die Badesaison. Von den Berghängen abfallende Winde machen ihn zu einem Freizeitziel für Segler und Surfer.

„Diese Gesamtheit, die Geschlossenheit des Auftritts, ist das eigentlich Verblüffende am Konzept von ‚wein.kaltern‘. Wer die Südtiroler Weinszene kennt, weiß, wie gegensätzlich die Interessen der großen Genossenschaften und der kleineren, selbst vermarktenden Winzer oft sind.“

André Liebe, Marketing-Frühling in Südtirol, www.eno-worldwine.com

Initiative und Strategie

Die Gemeindeverwaltung Kaltern gab Ende der 1990er Jahre die Erstellung eines Wirtschaftsleitbildes in Auftrag. Ergebnis: Das Potential von Kaltern ist das eines prototypischen Weindorfs; Wein als Lebensmittelpunkt in Kaltern; Stärkung und Identifikation mit der Weinkulturlandschaft. Das Wirtschaftsleitbild ergab, dass Kaltern als Weindorf zu wenig vermarktet wird und daher kaum bekannt ist. Deshalb wurde im Jahr 1999 ein diesbezügliches Projekt für die Kalterer Weinwirtschaft angedacht. Wirtschaftstreibende aus den verschiedenen Sektoren (Weinmacher, Touristiker, Bauern und Vertreter des öffentlichen Lebens) schlossen sich zur „Projektgruppe Weindorf Kaltern“ zusammen und erarbeiteten mit der Kommunikationsagentur Circus aus Innsbruck ein Konzept für ein Leitbild. Ergebnis war das Erlebnisprofil „wein.kaltern“, eine Qualitätsoffensive der Weinproduzenten mit ihrem Dorf. Der erste Schritt war die Bildung einer international geschützten Dachmarke, die den ganzheitlichen Anspruch der Erneuerung zum Ausdruck bringt: wein.kaltern – „wein“ und „kaltern“ und „Punkt“.

Kaltern definiert sich über seine Weinkultur und die Landschaft, die die Voraussetzungen dafür bietet. Der ganzheitliche Ansatz berücksichtigt auch die Baukultur der Region: den Bedarf nach neuen repräsentativen Gebäuden für Weinproduzenten, die Wiederbelebung des Dorfsentrums und die Neugestaltung infrastruktureller Standortvorteile, wie z. B. eines Freizeitbades.

wein.kaltern

‚wein.kaltern‘ ist eine Genossenschaft mit ca. 55 Mitgliedern. 18 Vorstandsmitglieder wählen einen Obmann. Operativ ist eine Geschäftsführerin tätig. Ohne die finanzielle Unterstützung der Gemeinde Kaltern würde es das Projekt nicht geben. ‚wein.kaltern‘ ist das Instrument einer Interessenvertretung aus Bürgern des Ortes mit dem Ziel, die zukünftige Entwicklung desselben mitzubestimmen. Die Genossenschaft initiiert Projekte und setzt sie nach Befürwortung durch den Gemeinderat mit finanzieller Unterstützung der Gemeinde um. ‚wein.kaltern‘ hat auf die Bevölkerung eine stimulierende Wirkung in Form der Vernetzung verschiedener Interessenvertretungen. Da die Gemeinde nicht in die Entscheidungshierarchie der Genossenschaft mit einer eigenen Position im Vorstand eingebunden ist, kann nicht von einem Instrument auf Gemeindeebene gesprochen werden.

„Das Faszinierende in Kaltern ist, dass hier wirklich alle an einem Tisch sitzen und alle an einem Strang ziehen.“
Graf Georg Kuenburg, Schloss Sallegg

Die Marke „wein.kaltern“ bündelt verschiedene Maßnahmen, die zu einem einzigartigen Erscheinungsbild des Dorfes in Verbindung mit Wein führen. Strategisch wird eine Renaissance der Verschmelzung der Begriffe Wein und Kaltern vollzogen, und zwar durch:

- ein übergeordnetes grafisches Konzept. Ein Corporate-Logo-Manual gibt für die gängigsten Gestaltungsaufgaben vor, wie und wo die Dachmarke „wein.kaltern“ zu platzieren ist (z. B. Weinkapsel, Weinetikett, Verpackung, Hausbeschriftung, Fahnen und Transparente, Fahrzeugbeschriftung, Plakate);
- einen „wein.weg“. In einer Achterschleife wurde ein bereits bestehender Rundwanderweg über Weinlagen und -höfe bis zum Kalterer See neu ausgebaut. Der Kreuzungspunkt der Schleife ist im Dorfkern von Kaltern am Weinhaus PUNKT. Die verschiedenen Riegel (Weinlagen), die auf dem Weg passiert werden, sind mit einer Schwelle im Boden markiert. Der Ortseingang und Ortsausgang von Kaltern ist längsseitig zur Fahrbahn durch eine Art Pforte gestaltet;
- ein „wein.glas“, exklusiv für Kaltern gestaltet;
- Hausgeschichten. Hinweistafeln mit einem roten Punkt an 57 historischen Gebäuden erklären die Geschichte des jeweiligen Hauses;
- das Weinhaus PUNKT. Plattform der Kalterer Weinwirtschaft in einem historischen Gebäude auf dem Marktplatz;
- die Kennzeichnung der Partnerbetriebe mit dem roten „wein.kaltern“;
- das Weinlesebuch „Weinlesen“;
- das Südtiroler Weinmuseum mit Sitz in Kaltern, eine Kooperation mit „wein.kaltern“;
- Weiterbildungsseminare für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Partnerbetriebe im Bereich Weinbau, Weinservice, Ortskunde.

Weitere Maßnahmen rund um die Weinkultur:

- Fachweinprobe (jeden Mittwoch);
- Ausflug durch Kalterns Weinberge mit Kellerführung samt Weinprobe (jeden Donnerstag);
- „Die Kalterer Weintage“ (im September) mit Weinpräsentation und Verkostung des neuen Jahrganges. Informationsveranstaltung für Laien, um die Vielfalt der Weine im direkten Gespräch mit Produzenten kennenzulernen;
- Weinmagazin.



Sighard Rainer (li.), Obmann von „wein.kaltern“, und Edith Oberhofer (re.), Geschäftsführerin von „wein.kaltern“, im Gespräch mit Marina Hämmerle, VAI.

Durch ‚wein.kaltern‘ bekam das Qualitätsdenken in der betroffenen Bevölkerung einen neuen Stellenwert. Neue Projekte werden mit einem hohen Anspruch an eine zeitgemäße qualitative Umsetzung begonnen. Die kooperative Vernetzung der Beteiligten erzeugt deutliche Synergien und lädt zu „Blicken über den Tellerrand“ ein. Hoher Qualitätsanspruch unter dem Label „wein.kaltern“, die Interessenvertretung der verschiedenen Berufsgruppen, setzt den Maßstab einer abgerundeten stringenten Marketingstrategie. Um den begonnenen Weg erfolgreich fortzuführen, ist die Kohärenz zwischen dem Erscheinungsbild der Marke „wein.kaltern“ und den damit verbundenen Maßnahmen sensibel zu festigen.

„Entlang des wein.weges sind am Boden kalksteinweiße Schwellen eingelassen. Darin sind die „Riegelnamen“ mit Metallbuchstaben eingeschrieben. Die Bezeichnungen der Weinlagen sind teils rätischen und teils romanischen Ursprungs: Keil und Ölleiten, Vial und Prunar, Puntara und Palurisch, Salt und Plantaditsch ...“

www.kaltern.com

Methode

Gesetzlicher Rahmen

Landschaftsplan

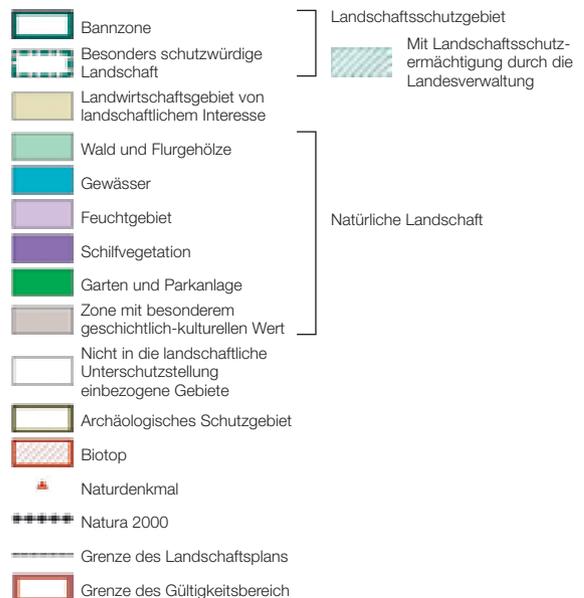
Mit dem Landschaftsplan – ein für jede Gemeinde Südtirols vorgesehenes rechtlich bindendes Planungsinstrument – werden Landschaftsbereiche von besonderer Wertigkeit unter Schutz gestellt. Die Landschaftspläne werden vom Landesamt für Landschaftsökologie in enger Zusammenarbeit mit den Gemeinden und interessierten örtlichen Verbänden erarbeitet und nach Begutachtung durch die Erste Landschaftsschutzkommission von der Landesregierung genehmigt.

„Ziel des Landschaftsplanes in seiner heutigen Konzeption ist es, hochwertige Landschaftsausschnitte oder -objekte zu erfassen, zu bewerten und unter Schutz zu stellen. Die Bestimmungen der landschaftlichen Unterschutzstellungen sind dann in den Bauleitplan der Gemeinde zu übertragen.“

www.provinz.bz.it/natur/2801/landschaftplanung/index_d.htm

Ausschnitt aus dem Landschaftsplan der Gemeinde Kaltern

Die grün umrandeten Bereiche markieren Landschaftsbereiche, die mit den Schutzkategorien „Bannzonen“ oder „Besonders schutzwürdige Landschaft“ belegt wurden.



Für alle Eingriffe und Projekte, die landschaftlich geschützte Liegenschaften betreffen, muss die Landschaftsschutzermächtigung durch die Gemeinde oder Landesbehörde eingeholt werden. Das Landschaftsschutzgesetz des Landes Südtirol listet die möglichen Schutzkategorien des Landschaftsplanes auf. Zudem sind bestimmte Bereiche wie Uferstreifen der Gewässer, Wälder und Höhenlagen über 1600 m Meereshöhe durch das Gesetz geschützt.

Im Landschaftsplan werden neben einer Reihe weiterer Schutzkategorien auch Landschaftsschutzgebiete wie beispielsweise „Bannzonen“ oder „Besonders schutzwürdige Landschaften“ ausgewiesen. Dies sind Kulturlandschaften, die wegen ihrer landschaftlichen Schönheit und Eigenart oder wegen ihrer Bedeutung für eine typische Siedlungsstruktur als Schutzgebiete ausgewiesen werden. Landschaftsschutzgebiete werden auch als Schutz vor Zersiedelung oder als Umgebungsschutz ausgewiesen.

Bauen in landschaftlich geschützten Liegenschaften (Beispiel, der jeweilige Genehmigungsweg ist von Projekttypologie und -eigenschaften, Schwellenwerten und Durchführungsbestimmungen zum Landschaftsplan abhängig):

1. Bauantrag an die Gemeinde;
2. Gutachten der Gemeindebaukommission;
3. Weiterleitung Antrag und Gutachten an das Landesamt für Landschaftsschutz;
4. Gutachten der zweiten Landschaftsschutzkommission; an der Sitzung kann auch der Bürgermeister der Gemeinde mit Stimmrecht teilnehmen;
5. Genehmigung oder Ablehnung des Bauantrages durch den Direktor der Landesabteilung für Natur und Landschaft aufgrund des nicht bindenden Gutachtens der zweiten Landschaftsschutzkommission.

Bauleitplan

Der Bauleitplan ist das Rechtsinstrument, mit dem die Gemeinde ihre Siedlungsentwicklung steuert. Er ist im Wesentlichen ein Flächennutzungsplan und die Grundlage für alle weiteren Planungen. Bauleitpläne werden von den Gemeinden selbst erarbeitet und nach unverbindlichem Fachgutachten durch die Landesraumordnungskommission von der Landesregierung genehmigt.

Bauanträge in Bauzonen werden vom Bürgermeister der Gemeinde nach nicht bindendem Gutachten der Gemeindebaukommission genehmigt. Rekursinstanz im Fall von Ablehnungen aus landschaftsästhetischen Gründen ist das in der Landesabteilung für Natur und Landschaft angesiedelte Kollegium für Landschaftsschutz.

Durchführungspläne

Diese für Bauzonen ausgearbeiteten Pläne enthalten detailliertere Angaben und Ausführungsvorschriften zur Bebauung eines Areals. Obwohl eine Reihe von spezifischen Gestaltungsvorschriften möglich wäre, beschränken sich diese Pläne meist auf die Angabe von Grenzabständen, Baufluchten und Kubaturen.

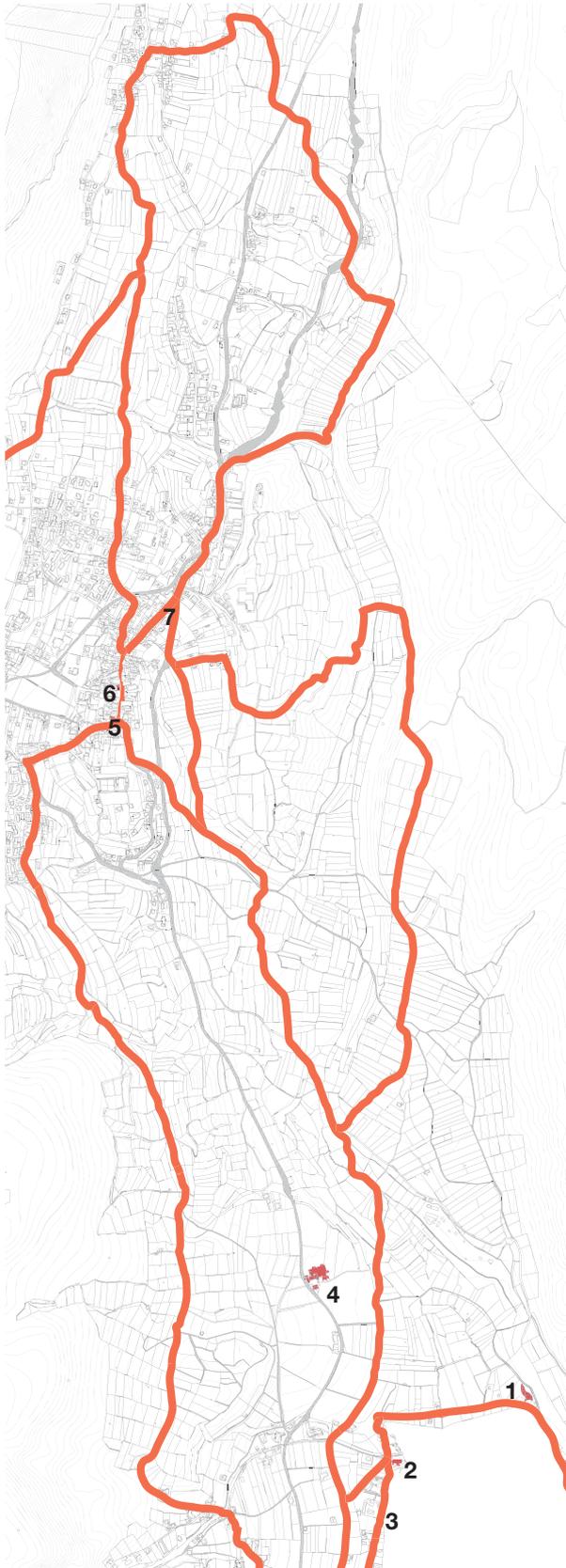
Ensembleschutzpläne

Durch die Einführung des Ensembleschutzes besteht seit einigen Jahren nun auch für die Gemeinden die Möglichkeit, selbst aktiv die Bewahrung ihrer baulichen, landschaftlichen und kulturellen Schätze in die Hand zu nehmen.

Ensembles werden im Bauleitplan unter besonderen Schutz gestellt. Die Gemeinden erstellen ein Verzeichnis der unter Ensembleschutz zu stellenden Liegenschaften und definieren für jedes Ensemble spezifische Schutz- bzw. Erhaltungsvorschriften. Diese werden als entsprechende Änderung des Bauleitplans verabschiedet.

Kulturlandschaft

Bauen im Kontext des Weinbaus – Tourismus als ökonomische Klammer



Das Wegenetz verbindet die landschaftsgliedernden Riegel mit dem Ort. Zwischen dem baulich dichten Dorf und dem Kalterer See spannt sich die Kulturlandschaft aus Wein- und Obstanbauflächen auf. Die Bipolarität von See und Ort mit den fruchtbaren Weinanbauflächen dazwischen bildet die besondere Identität Kalterns.

Diese Landschaft ist ein bestimmender Kulturraum und erfordert einen besonderen, sensiblen Umgang. Eine Bebauung in der landwirtschaftlichen Fläche ist für landwirtschaftliche Nutzung zulässig, Volumen und Gestaltung sind aber der Landschaft anzupassen. Das Freihalten von neuer Bebauung führt zu einer Nachverdichtung in dicht bebauten Ortslagen.

Das neue Qualitätsverständnis zeigt sich auch bei der Realisierung von Bauprojekten, die der Öffentlichkeit zugänglich sind und durch ihre Gestaltung eine Werthaltung verdeutlichen: Unterordnung in der Landschaft, Achtung vorhandener Baustrukturen und Setzen neuer Merkzeichen. Gelungene und diskutierte Einzelprojekte setzen neue Maßstäbe und dienen weiteren Investoren und Betrieben als Beispiele.

Die Marketingstrategie „wein.kaltern“ bindet Wein und Kaltern zu einem touristischen Gesamtpaket mit synergetischen Auswirkungen auf die Architektur. Denn auch sie lockt interessierte Besucher, vielleicht einer anderen Zielgruppe, in die Region.

- 1 Seehotel Ambach
- 2 Seebad Kaltern
- 3 Gretl am See
- 4 Weingut Manincor
- 5 Bar Zum lustigen Krokodil
- 6 Weinhaus
- 7 Winecenter

Winecenter

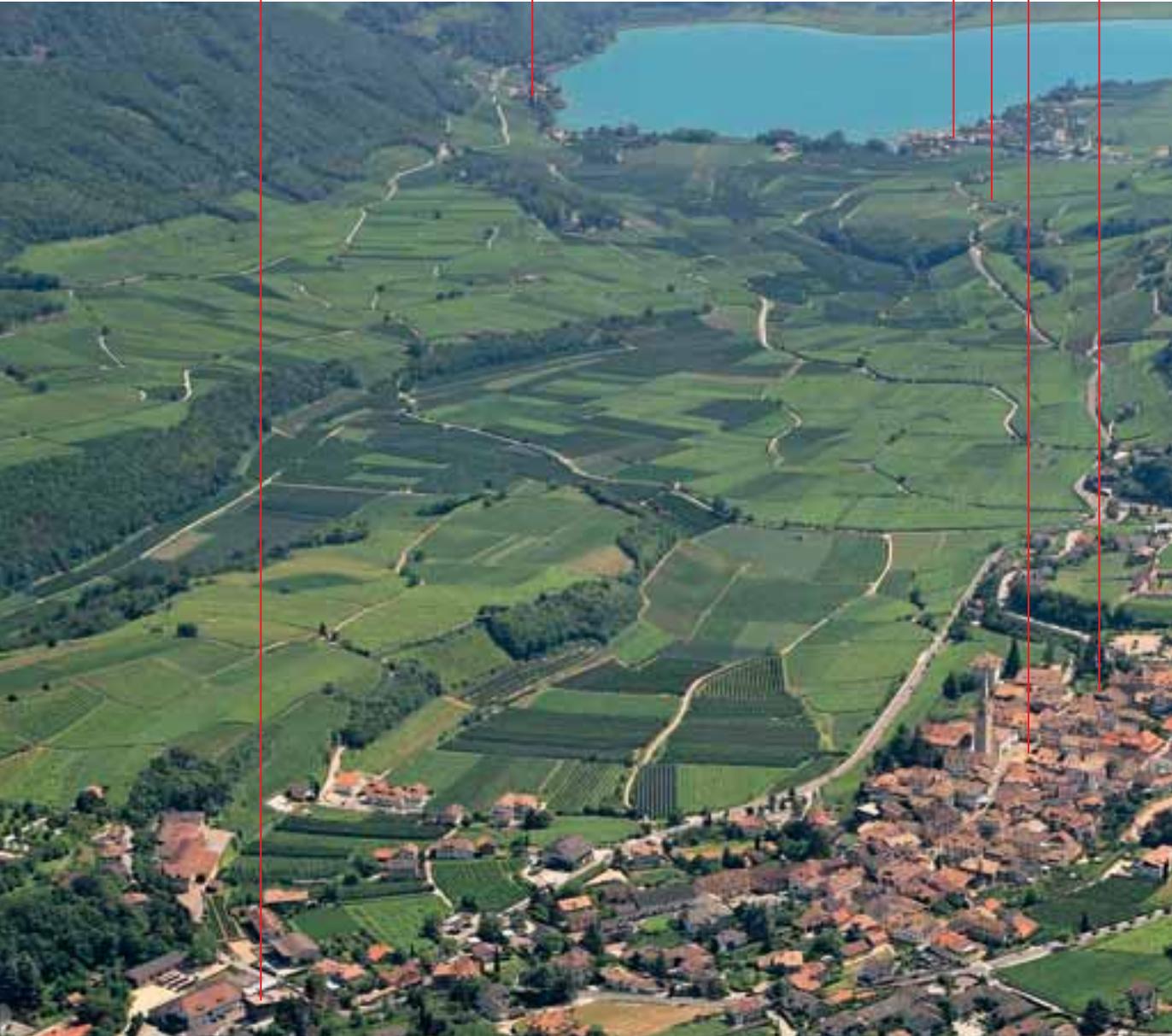
Seehotel Ambach

Seebad Kallern

Weingut Manincor

PUNKT

Bar Zum lustigen Krokodil



Das Primat der Weinkultur

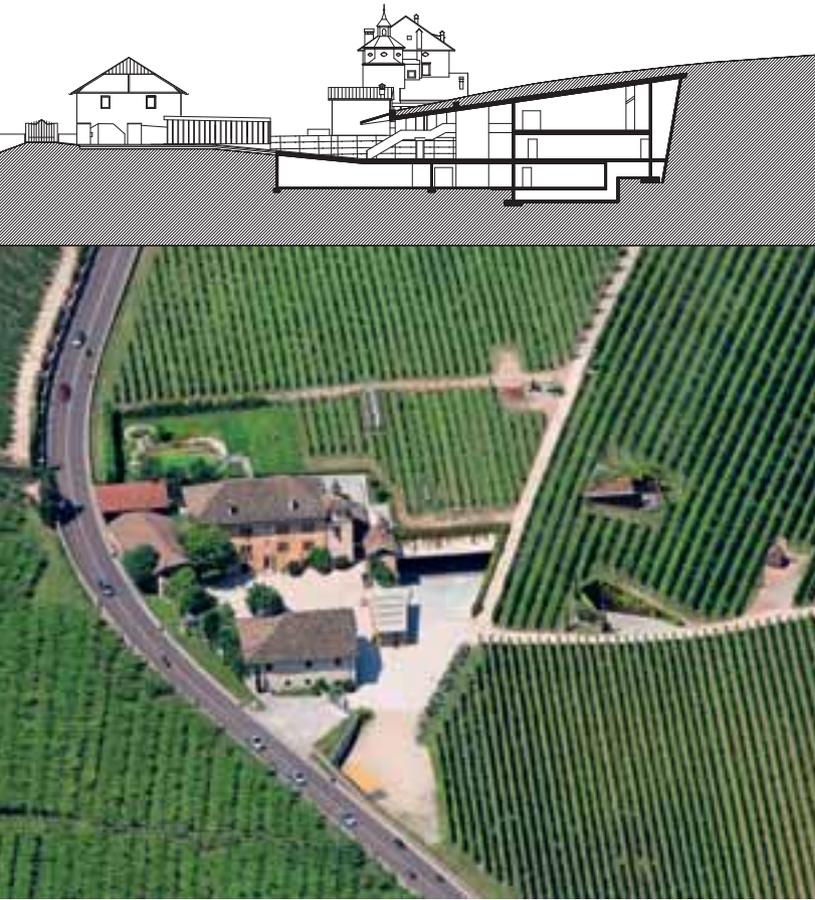
Weingut Manincor

Bauherr: Michael Graf von Goëss-Enzenberg
Architektur: Walter Angonese, Rainer Köberl, Silvia Boday
2004

Die Architektur des neuen Weinkellers nimmt sich in der Landschaft zurück – eine Schlussfolgerung aus dem bestehenden Landschaftsplan.

Ein räumlicher Bruch im Landschaftsbild wird verhindert und ein Dialog mit der kultivierten Fläche geschaffen, indem der Weinberg das 30000 m³ umfassende Bauvolumen überdeckt. Einzelne Funktionsräume der Weinerstellung schauen pointiert durch die Reben: Verkostungsraum, Terrasse und Fluchttreppe. Ausfahrt und Betriebshof lassen durch Rampen auf die Dimension der Anlage schließen. Durch gezielte Ausblicke, geknickte Wände und Faltungen erhalten die Räume eine skulpturale Wirkung.

Der historische Hof wird mit dem neuen Verkaufsgebäude zu einer Vierseitenanlage komplettiert. Die Arbeitsschritte der Weinerstellung bestimmen die funktionale Ordnung des Weinkellers. Die Traube folgt in ihrer Verarbeitung dem Weg der Schwerkraft vom Ausladen aus dem Transportlift bis ins Weinfass. Die Arbeitsweise und der Anbau nach dem Terroirprinzip machen den sensiblen Umgang mit den natürlichen Ressourcen und der Umwelt deutlich. Ein Klimapuffer zwischen stützender Spritzbetonwand und Keller dient als einfaches Mittel, das Klima im Gebäude zu stabilisieren, ohne energiezehrende Technik verwenden zu müssen.



Winecenter

Bauherr: Kellerei Kaltern
Architektur: feld72
2005–2006

Das neue Merkzeichen am Ortseingang von Kaltern, direkt an der Ortsdurchfahrtsstraße, ergänzt ein historisches Weinlager. Der L-förmige Baukörper und der dadurch aufgespannte Platz komplettieren den Bestand. Das abgeschrägte Dach lässt weiterhin die Blickachse auf den Kirchturm frei. Dachform und freie Fassade aus rostbraun eingefärbten Faserzementplatten formen eine eigenständige Typologie. Die selbstbewusste Form wird zur zeichenhaften Demonstration für die lokale Weinkultur.



Tourismus als ökonomische Klammer

PUNKT – das Weinhaus am Marktplatz

Bauherr: Initiative wein.kaltern
Architektur: Hermann Czech
2005

PUNKT, der Name für das neue Weinhaus, leitet sich aus der Dachmarke „wein.kaltern“ ab. Im Schnittpunkt der Achterschleife des „wein.weges“, eines der ersten von „wein.kaltern“ realisierten Projekte, wurde auf dem Marktplatz ein markantes historisches Gebäude revitalisiert. Im Erd- und Untergeschoss befindet sich ein Treffpunkt der Weinkultur. In dem sensibel restaurierten Lokal werden ca. 120 verschiedene Sorten Kalterer Weine, produziert von 17 Weinproduzenten, ausgeschenkt. In den Obergeschossen befinden sich Räume mit öffentlicher Nutzung, derzeit eine Musikschule.



Bar Zum lustigen Krokodil

Bauherr: Stefan Florian
Architektur: Walter Angonese mit M. A. Mayr, Künstler
2004–2005

Eine seit Generationen im Dorfzentrum von Kaltern bestehende Bar mit gut erhaltener Einrichtung aus den 1950er Jahren und entsprechender Stammkundschaft wird zum neuen Treffpunkt für Jung und Alt. Dem jungen Bauherrn und seinem Architekten gelingt eine Metamorphose durch Erhaltung des Originalinterieurs und behutsame Ergänzungen mit fehlenden Möbeln, Lampen etc., ohne der Versuchung zu erliegen, das Design der 1950er Jahre zu kopieren.



Seebad Kaltern

Bauherr: Gemeinde Kaltern
Architektur: the next ENTERprise –
e.j.fuchs | mth harnoncourt
2003–2006

Ein bereits entschiedener Architekturwettbewerb für ein über-gemeindliches Hallenbad direkt am Kalterer See scheiterte an einer Volksbefragung. Die Gemeinde Kaltern entschied sich daraufhin für den Neubau eines Freibades auf dem aus-gelebten Grundstück. Wie eine gebaute Landschaft hebt sich das Schwimmdeck mit Café und Pools über das See-niveau. Diese Terrasse ist auch Eingangsebene des Bades. Über eine breite Treppe gelangt man auf das natürliche Ge-lände und zu den Nebenräumen unter den Schwimmbecken. Die geformten, raum- und funktionshaltigen Betonstützen bilden Schatten spendende, offene Räume. Der Bezug zur Landschaft wird vielseitig aufgegriffen: Wasser auf 2 Ebenen, ausschnittshafte Durchblicke in den Himmel aus Regenraum und Dampfbad. Die ausgeprägte Horizontalbegrenzung des oberen Decks erinnert an Überfahrten auf Ozeanriesen.



St. Anton am Arlberg – Tirol

Wandel einer Tourismuslandschaft



Katalysator

Ski-WM als Zündfunke –
das Großereignis macht Strukturveränderung möglich

Anlässlich der Apinen Ski-Weltmeisterschaft wird die jahrelang diskutierte Verlegung der Bahntrasse in St. Anton realisiert. Dadurch bekommt der Ort einen städtebaulichen Schub, zum einen durch das Freiwerden des alten Bahnhofareals und zum anderen durch die Investitionen in die Infrastruktur der WM. Das ehemalige Bahnhofareal ermöglicht die Nutzung als Ortsmitte und Zentralisierungspunkt für den Skitourismus.

St. Anton befindet sich im oberen Stanzertal an der Grenze zu Vorarlberg am Fuß des Arlbergpasses auf einer Höhe von 1284 bis 1304 m ü. NN. Der Ort mit den Ortsteilen Nasserein, St. Jakob und St. Christoph liegt an der Rosanna zwischen den Lechtaler Alpen im Norden und der Verwallgruppe im Süden. Die Lage an der zentralen Bahnlinie Innsbruck-Bregenz begründet den Ursprung St. Anton als Eisenbahnerdorf. Mit dem beginnenden alpinen Fremdenverkehr erfährt der Ort seine Prägung als vom Bahntourismus gezeichneter Wintersportort.

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Durch den Bau der Arlbergschnellstraße und des Arlbergstraßentunnels wird die wichtige Straßenverbindung über den Arlbergpass in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts am Ort vorbeigeleitet. Die Verlegung der Bahntrasse auf die Südseite bringt zudem die verkehrstechnische Entlastung des Ortes. Somit sind alle überörtlichen Haupttrassen in den Tunnel bzw. in den Schattenbereich des Tales verlegt worden. Das ursprüngliche Bahnhofareal und der Bereich der Trasse im Kerngebiet der Gemeinde werden damit frei. Durch die Austragung der Alpinen Ski-WM 2001 und den verkehrstechnischen Paradigmenwechsel wurden verschiedene architektonisch innovative Projekte vor allem im Zusammenhang mit dem Skitourismus begünstigt. Mehrere Infrastruktureinrichtungen und Hotels wurden am frei gewordenen Bahngelände errichtet. Der Anger selbst wurde von Bebauung freigehalten.

Durch die Bahnverlegung und die Alpine Ski-WM wurden diverse Projekte realisiert, die eine neue regionale Baukultur aufzeigen. Diese orientiert sich weniger an traditionellen Bauformen, sondern eher an den funktionalen Bedürfnissen der Tourismusindustrie. Das Wohl des Gastes, der funktional-räumliche Zusammenhang von Erholen, Skifahren und Unterbringung rückt dabei in den Mittelpunkt. Die Gestaltung der Bauten kann an der neuen Freifläche eine neue Ausprägung erfahren, da sie sich im Kontext der – durch das Skifahren geprägten – Landschaft und nicht der alten Ortsstruktur befindet. So entsteht ein neues Ortsbild, das einerseits durch den traditionellen Ortskern und andererseits durch einen modernen Skitourismus eine passende Identität bekommt.

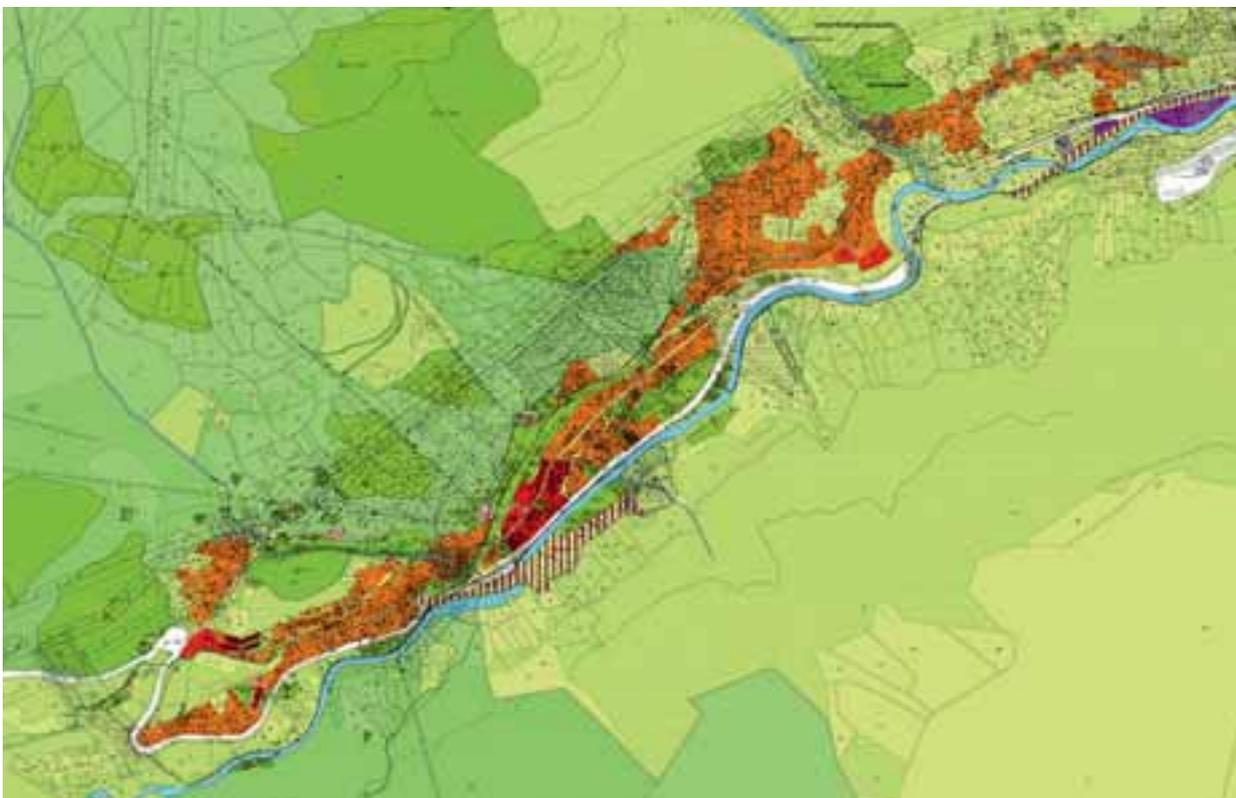


Strukturdaten

Bundesland Tirol
 Bezirk Landeck
 Höhe: 1204 m ü. NN
 Einwohnerzahl Hauptwohnsitz: 2740
 Einwohnerzahl Nebenwohnsitz: 1883
 Saisonarbeitskräfte: 1500
 Gemeindefläche: 165,81 km²

Planungsdaten

1974 Verlegung der Autobahn
 1978 Bau des Arlbergtunnels
 ab 1990 Pläne zur Verlegung der ÖBB-Trasse, Genehmigung Nordtrasse
 1996 Alpine Ski-WM, Zuschlag für St. Anton
 1997 Bahnverlegung: Umwidmung der Planung auf Südtrasse
 2001 Gebäude für die WM realisiert: Arlberg well.com, Zielhaus, Bahnhof
 2001 Alpine Ski-WM
 2003 genehmigtes Raumordnungskonzept
 2007 Genehmigung Flächennutzungsplan („Nachvollziehbarkeitsinstrument“)



Ausgangslage

Im Jahr 1897 wurde das erste Hotel im Ort mit ca. 110 Betten eröffnet. Bereits 1901 wurden der Skiclub Arlberg im Hospiz in St. Christoph gegründet und erste Skirennen abgehalten. 1907 revolutionierte die „Arlbergtechnik“ das Skilaufen. Es folgte der stete Anstieg der Gästebetten, 1910 verfügte der Ort über 328. Erst 1927 benannte sich die bisher „Stanzertal“ genannte Gemeinde in „St. Anton am Arlberg“, nach der Station der Arlbergbahn (erbaut 1880 bis 1884), um.

Die Lage an der einzigen Bahnlinie zwischen Innsbruck und Bregenz, am Fuß des Arlbergpasses, begründet den Ursprung St. Anton als zentrales Bahnhofsdorf. Mit Beginn des alpinen Fremdenverkehrs erfährt der Ort seine Prägung als vom Bahntourismus gezeichneter Wintersportort. Aus dem Zug konnte man direkt die Liftstation erreichen.

Durch den Bau der Arlbergschnellstraße und des Arlbergstraßentunnels wird die wichtige Verkehrsverbindung über den Arlbergpass in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts am Ort vorbeigeleitet.

Von 1965 bis 1975 erfolgten vermehrt Seilbahnerschließungen, darunter der Bau der Rendelbahn im Moostal, in den Jahren 1975 bis 1985 dann der kontinuierliche Ausbau der Skisportanlagen; die Liftanlagen wurden zum „Arlberg Tarif Verbund“ zusammengeschlossen.

1995 konnten mit einer Gästebettenzahl von 8500 ca. 900000 Übernachtungen erreicht werden.

Die Verlegung der Bahntrasse anlässlich der Alpinen Ski-WM 2001 auf die Südseite des Ortes bringt endgültig die verkehrstechnische Entlastung des Zentrums.

Durch die Erschließung von St. Anton Ende des 19. Jh.s mit der Bahn und das Einsetzen eines stetig wachsenden Tourismus des Skilaufens veränderte sich das Ortsbild von einer landwirtschaftlich zu einer gastronomisch geprägten Struktur. Gasthäuser und Hotels wurden in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof errichtet.

Dadurch wurde der Dorfkern entlang der Dorfstraße verdichtet. Hier wurden ebenfalls Geschäfte eröffnet, die den Bedarf der Gäste und Einheimischen deckten. Der am Bahnhof liegende Teil der Dorfstraße wurde nach dem Neubau der Ortsumfahrung, der Arlbergstraße, zu einer Fußgängerzone umgewidmet.

Die Besiedelung erfolgte längs der Hauptstraße, ausgehend von bestehenden landwirtschaftlich genutzten Gebäuden: südlich und nördlich der alten Arlbergstraße mit Oberdorf und Gastig, nördlich der neuen Arlbergstraße mit Stadle und Dengert.

Durch diese Siedlungspolitik konnte eine Zersiedlung des engen Talraums weitestgehend vermieden werden. In den Teilorten ist Potential für eine weitere architektonische Verdichtung vorhanden. Die architektonische Gestaltung orientiert sich an den modischen Erscheinungen der

Gastronomiebauwerke, die ausgehend von der Jahrhundertwende verschiedene Anpassungen erfahren haben.

St. Anton ist heute eine junge Gemeinde. Über die Jahre 1995, 2000 und 2006 ist feststellbar, dass die größte Altersgruppe aus 20- bis 35-jährigen besteht. Jahrgänge Ende der 80er werden zunehmend geburtenschwächer. Der Bevölkerungsanteil der über 55-jährigen nimmt zunehmend ab.

Der Tourismus dominiert die Wirtschaft im gesamten Arlberggebiet. In St. Anton betragen die Arbeitsstätten des Beherbergungs- und Gaststättenwesens ca. 64 % aller erfassten Arbeitsstätten. An zweiter Stelle stehen die Arbeitsstätten des Handels mit ca. 16 %. Die ansässigen Handwerks-, Handels- und Dienstleistungsbetriebe hängen vom Skitourismus ab. Einer der größten Arbeitgeber ist die Arlberger Bergbahnen AG.

St. Anton's Marketingstrategie basierte auf seinem Bahnhof direkt im Dorfkern mit unmittelbarem Skipistenanschluss. Der Bahnhof hatte durch die Schienenstränge jedoch die Zweiteilung des Ortes zur Folge. Beschränkte Übergänge ließen eine Querung des Auto- und Fußgängerverkehrs über die einzige Bahnverbindung zwischen Vorarlberg und Tirol zu. Regelmäßiger Zugverkehr stellte bei hohem Individualverkehr an den Schranken eine massive Behinderung für den Tourismusort dar.

Initiative und Strategie

1990 hat die Gemeinde auf die Problematik der ÖBB-Trasse durch den Ort hingewiesen. Die Lösung einer großräumigen Verlegung der Bahntrasse an die Südseite des Tals wurde in Betracht gezogen und verhandelt. Die Variante scheiterte 1992 an der Ausbaupriorität der ÖBB und der Finanzierbarkeit. Die Nordvariante – die Verlegung der Bahntrasse an bestehender Stelle unter die Erde – fand die verbindliche Zustimmung der Bundes- und Landesstellen.

1995 wurde im Auftrag der Gemeinde ein Konzept zur Verbesserung der Verkehrsführung vorgestellt, ohne die Problematik des Verkehrsaufkommens bei der möglichen Austragung einer Weltmeisterschaft zu berücksichtigen.

Mit der Bewerbung 1996 als Austragungsort der Alpinen Ski-Weltmeisterschaft im Jahr 2001 eröffneten sich neue Möglichkeiten einer Bahnverlegung. Ausschlaggebend war die gesicherte finanzielle Unterstützung durch das Land Tirol.

Die Nordvariante der Trassenverlegung des Bahnprojektes löste eine lebhafte Diskussion innerhalb der Bevölkerung aus. Bürgerinitiativen brachten 3 unterschiedliche Lösungsansätze hervor (Varianten „Nord“, „Süd-kurz“, „Süd-neu“). Im Frühjahr 1997 wurde die Idee der Südumfahrung wieder aufgenommen. Um die Chance einer großräumigen Bahnverlegung bis zur WM zu nutzen, wurde die Umsetzung der kurzen Südvariante von den zuständigen Bundes- und ÖBB-Stellen beschlossen (1998).

Durch die Bahnverlegung wurde eine Grundfläche von 103291 m², im Eigentum der ÖBB, zur Bebauung frei. Eine langfristige Widmungsänderung der Freiflächen erfolgte in:

- durchgehende zusammenhängende infrastrukturelle Reservefläche;
- Freifläche mit Grünanlagen (Rückbau ÖBB), Böschungen;
- teilweise genutzte landwirtschaftliche Fläche;
- Fläche für zukünftig geplante Verkehrsfläche.

In Folge der Nominierung St. Antons als Austragungsort der Alpinen Ski-WM 2001 wurden (durch die Intervention bedeutender Persönlichkeiten und deren Kontakte) Projekte zur Umsetzung gebracht, die vorher undenkbar schienen. Die kostenintensive Verlegung der Bahntrasse und des Bahnhofs, der längst abgesagten großen Südvariante, wurde in kürzester Zeit ermöglicht.

Bedingt durch die Verlegung des Bahnhofs war die Familie Falch als Gastronomiebetrieb gezwungen, ihr auf der neu zu verlegenden Trasse stehendes Hotel aufzugeben und ein neues Wohngebäude sowie ein neues Hotel zu errichten. Für das neue Einfamilienhaus fand sich ein steiles Hanggrundstück im Ort, wenige Gehminuten vom neuen Hotelstandort. Das Hotel wurde auf der Fläche der alten Gleisanlagen errichtet. Der hohe Zeitdruck bestimmte die Beauftragung des Architekten: Wolfgang Pöschl sicherte die Einhaltung der Planungs- und Bauzeit zu.

Die gastronomischen Erfahrungen der Besitzer flossen in ein neues Konzept der Gebäudenutzung mit neuartigem Raumkonzept ein, das einen an die unterschiedliche Auslastung angepassten Betrieb mit Café, Laden, Après-Ski-Bar etc. zulässt. Durch den Wunsch der Bauherren, junge Gäste anzusprechen, und ihre Aufgeschlossenheit für zeitgemäße Gestaltung entstand moderne Architektur an prominenter Stelle im Zentrum des Ortes bei der Galzighahn-Talstation.

Auf der Nominierung St. Antons basierend wird 1997 ein „Infrastrukturkonzept WM 2001“ erarbeitet. Nach der endgültigen Entscheidung der Bahnverlegung im Sinne der Südvariante wurde das Konzept 1998 neu ausgerichtet.

Die für die Konzepterstellung gebildeten Ausschüsse formulierten für ihre Ressorts (Bauten/Technik und Verkehr, Marketing, Ökologie, Quartier, etc.) Leitbilder und Ziele für die WM.

Im Leitbild „Örtliche Entwicklungsansätze, Raumordnung und Verkehr“ sind u. a. folgende Prinzipien definiert:

- langfristig sinnvolle Nutzung möglichst vieler Maßnahmen und Einrichtungen nach der WM für Bewohner und Gäste, jedes erforderliche WM-Einzelprojekt hat eine gesicherte Nachnutzung;
- Verbesserung der räumlichen Dorfstruktur und Schaffung unverwechselbarer Einrichtungen und Angebote als Imageträger;
- räumlich breitere Verteilung der Projektstandorte im gesamten Gemeindegebiet;
- Widmung der freiwerdenden ÖBB-Flächen für öffentliche Zwecke;
- Verbesserung der Verkehrserschließung einzelner Ortsteile;
- Vorrang für den öffentlichen Verkehr und Einschränkung des Individualverkehrs im Ort;
- Verkehrsanforderungen der WM haben keine Auswirkungen auf die langfristige Raumordnung der Gemeinde.

Methode

Die Gemeindevertretung St. Anton vertraut bei der Entwicklung des Dorfes auf die Aussagen und Ergebnisse verschiedener Leitbilder, die sie in Auftrag gab oder selbst erstellt hat. Raumordnungskonzept und Flächenwidmungsplan, vom Tiroler Raumordnungsgesetz gefordert, haben eine Legitimationsfunktion. Die städtebauliche Planung von St. Anton ist am Einzelnutzen des Gebäudebedarfs orientiert.

1984 Flächenwidmungsplan, Beschlussfassung
Beauftragtes Planungsbüro

1994 Verkehrskonzept
Beauftragtes Planungsbüro

1994 Touristisches Leitbild
Gemeinderat und Tourismusverband

1998 Infrastrukturkonzept Ski-WM 2001
WM-Ausschüsse und beauftragtes Planungsbüro

2002 Raumordnungskonzept, Beschlussfassung
Beauftragtes Planungsbüro

Raumordnungskonzept

Das örtliche Raumordnungskonzept der Gemeinde St. Anton am Arlberg wurde 1984 von einem Planungsbüro erstellt und 2002, also 1 Jahr nach der WM, in überarbeiteter Form vom Gemeinderat erlassen. Das Konzept ist auf einen Planungszeitraum von 10 Jahren ausgerichtet. Es beinhaltet grundsätzliche Festlegungen über die geordnete räumliche Entwicklung (im Sinne § 27 Abs. 2 TROG 2001) und definiert u. a. folgende Ziele:

Naturraum: Sicherung der ökologisch wertvollen und landschaftlich bedeutenden Lebensräume.

Landwirtschaft: Förderung der flächendeckenden Landwirtschaft. Sicherung der Existenzgrundlage, Produktion gesunder Nahrungsmittel, Erhaltung der Kulturlandschaft. Abgrenzung der Freihalteflächen und die Entflechtung von Bauland und landwirtschaftlichem Gebiet. Ausarbeitung gemeinschaftlicher Lebenszyklusprozesse.

Siedlung: Erhaltung der bisherigen Siedlungsstruktur. Forcieren innerer Siedlungsentwicklung und kleinerer Grundstücksgrößen. Sparsamer Umgang mit Grund und Boden zur Erhaltung des naturnahen und dörflichen Charakters.

Technische Infrastruktur: Bestehende Infrastruktur, insbesondere die für die WM getätigten Aufwändungen für eine möglichst ökonomische Siedlungsentwicklung, nutzen. Entflechtungen und Verbesserungen im örtlichen Verkehrssystem. Vorhandene Einsparungspotentiale im Energieverbrauch wahrnehmen.

Verkehrskonzept

Das von einem spezialisierten Planungsbüro erstellte Konzept besteht aus Analyse- und Konzeptteil. Es bildet die Grundlage für die künftige Verkehrsplanung mit den Zielsetzungen:

- die negativen Auswirkungen des Kraftfahrzeugverkehrs zu verringern;
- die Lebens-, Wohn- und Erholungsqualität für Einwohner und Gäste zu verbessern;
- die Wirtschaftskraft der Tourismusgemeinde zu sichern.

Bei der Erstellung des Leitbildes wurden die verkehrstechnischen Auswirkungen einer WM-Austragung nicht berücksichtigt. Dennoch wurden die Grundsätze für die weitere verkehrstechnische Entwicklung des Ortes definiert, die auch in den Konzepten der WM ihre Gültigkeit behalten haben.

Touristisches Leitbild

1994, 2 Jahre vor der Entscheidung der FIS, die Alpine Ski-WM 2001 in St. Anton durchzuführen, erstellte der Leitbildausschuss des Ortes ein touristisches Leitbild. Der Ausschuss setzte sich aus Mitgliedern des Gemeinderats mit Bürgermeister und Mitgliedern des Tourismusverbandes mit Obmann zusammen. Die Erstellung des Leitbildes bedingte die Auseinandersetzung mit der Kultur des Ortes als Summe der Vergangenheit und Gegenwart, um langfristige Ziele einer zukünftigen Entwicklung zu definieren. Die im Tourismusleitbild definierten Grundsätze wurden bei der Konzeption der WM berücksichtigt.

Die Arbeit des Leitbildausschusses wird weitergeführt. Sie ist auf Projektgruppen verteilt, die nach Aufgabenstellung von Gemeinderat und Tourismusverband bestellt werden. Interessierten Personen aus der Bevölkerung wird die Möglichkeit zur Mitarbeit geboten.

Das Leitbild lässt in seinen Definitionen eine städtebauliche und architektonische Tendenz erkennen, die als einvernehmliche Grundlage der Gemeindevertretung gesehen werden kann.

Das Leitbild fordert, dass Ziele, Strategien und Maßnahmen von allen Bewohnern von St. Anton umzusetzen sind:

Gewachsenes Dorf

Gewachsenes Dorf als Tradition. Das Verhältnis von Einheimischen und Urlaubern muss stimmig sein. Ablehnung von Großhotels und Retortenorten – sie werden für das Ortsbild und -leben als störend betrachtet. Pflege und Förderung des funktionierenden Zusammenlebens im Ort. Maßnahmen:

- Wohnraum für Einheimische schaffen bzw. Grundlagen ermöglichen;
- strenge Anwendung des Raumordnungskonzeptes;
- hohe Zweitwohnungsabgabe.

Bergdorf mit Flair

Verbesserung der Ortsbildgestaltung durch Entwicklung eines verkehrsberuhigten Dorfs mit autofreiem und kommunikationsstarkem Ortszentrum.

Maßnahmen:

- neue Ortsbildgestaltung durch Fußgängerzone, Straßenraum- und Platzgestaltung in den Ortsteilen;
- Erstellen von Bebauungsplänen, Einführung einer Bauberatung;
- Leitsystem mit einheitlichem Erscheinungsbild.

Infrastrukturkonzept Ski-WM 2001, 1998

Zur Vorbereitung der Alpinen Ski-WM wurde ein WM-Komitee bestehend aus den Obmännern der Ausschüsse (Bauten, Verkehr, Sportstätten, Ökologie, Leitbild, Marketing, Quartier), der Gemeindevertretung, des Tourismusverbands (TVB), der Arlberger Bergbahnen (ABB), des Ski Club Arlberg (SCA), den Generalsekretären des Österreichischen Skiverbandes (ÖSV) Karl Schranz und Joe Schmid gebildet.

Das erste Infrastrukturkonzept WM 2001 aus dem Jahr 1997 wurde nach der Entscheidung der ÖBB-Südvariante obsolet. Das zweite Infrastrukturkonzept WM 2001, Stand 1998, erstellt vom Planungsbüro Falch unter der Leitung der Obmänner der WM-Ausschüsse „Bauten“ und „Verkehr“ beinhaltet Problemstellungen und Lösungsvorschläge zu den Themen „Örtliche Entwicklungsansätze, Raumordnung und Verkehr“ sowie zu allen „Infrastruktureinrichtungen und Bauten“. Das Konzept umfasst einen „Ökologischen Rahmenplan“ sowie Aussagen über „Kostenrichtwerte und Budgetzuordnung“. Sämtliche Maßnahmen zur Durchführung der Alpinen Ski-WM wurden auf Grundlage des Konzeptes und unter Einbeziehung aller Ausschussbeteiligten umgesetzt.

Rechtliche Grundlagen

Wegen der WM-Kandidatur wurde mit der Erarbeitung des örtlichen Raumordnungskonzeptes bis 1998 gewartet. Nachdem St. Anton den Zuschlag für die Austragung der WM 2001 erhalten hatte, begann die Gemeinde unter Berücksichtigung der Arbeitsgrundlagen und Auflagen des Veranstalters mit der Ausarbeitung des Raumordnungskonzeptes. 2002 folgte der Gemeinderatsbeschluss und damit die rechtsbindende Wirkung des Raumordnungskonzeptes, das im Juli 2003 von der Landesregierung genehmigt wurde.

Der Flächenwidmungsplan der Gemeinde wurde 1984 rechtskräftig. 2003 erfolgte erneut ein Beschluss des Gemeinderats zum Flächenwidmungsplan, den die Tiroler Landesregierung im März 2007 genehmigte.

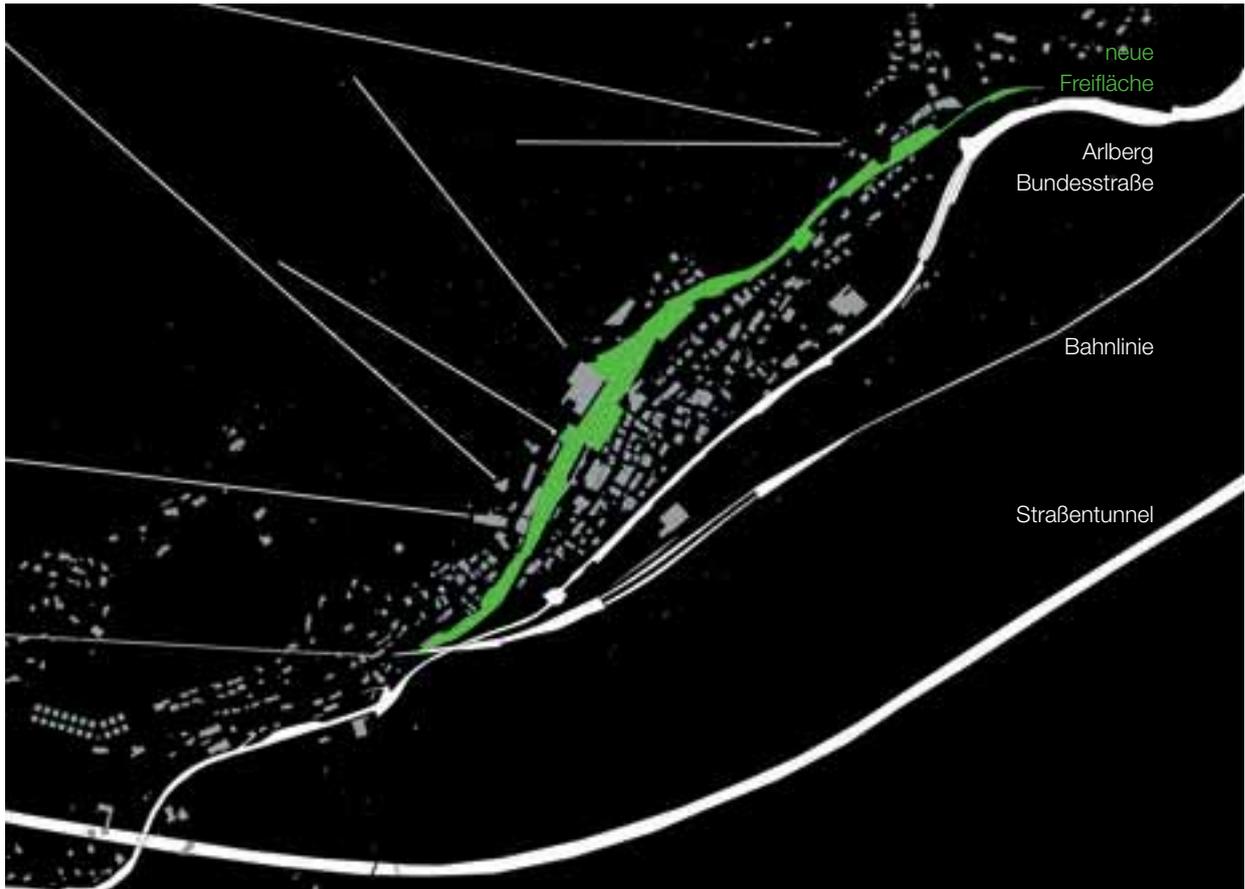
Bebauungspläne regeln in kleinen räumlichen Bereichen und speziellen Einzelparzellen das Maß und Volumen neu zu errichtender Gebäude. Zulässige Baugebiete werden von Wildbach-, Lawinen- und Hangrutschzonen bestimmt. Flexible Anwendung des Flächenwidmungsplanes bei Bauvorhabenanfragen aus der Bevölkerung. Erkennt die Baubehörde die Nutzung und Gestaltung des Gebäudes auf dem gewählten Grundstück an, kann eine Umwidmung der Fläche zu einer Baugenehmigung führen.



Karl Schranz (Initiator Ski-WM, li.) und Robert Ortner (Tiroler Landesverwaltung, re.)

Verkehrsverlagerung

Potential für öffentlichen Raum



Durch die Verlegung aller überregionalen Verkehrsstraßen auf die Schattenseite des Tales bzw. unter die Erde erfährt St. Anton einen verkehrstechnischen Paradigmenwechsel. Das Dorf verliert seine Prägung als Durchgangsort mit hoher Verkehrsbelastung zugunsten einer stärkeren Ausprägung der touristischen Identität.

Im Ortszentrum wird die gewonnene Fläche von Bebauung freigelassen. Sie dient als parkähnliche Ausgleichsfläche im Sommer bzw. zur Erschließung der Sportstätten im Winter. Unter dem Begriff „Verbesserung der räumlichen Dorfstruktur und Schaffung unverwechselbarer Einrichtung“ wurden Gebäude entwickelt, die den Anforderungen für die Austragung einer WM gerecht werden. Die Architekten reagierten auf die besondere Situation der Auffassung des Bahnhofes, auf die Topografie und bauliche Umgebung in einem dem Ort entsprechenden Maßstab mit neuen, adaptierten Gestaltungselementen. Die für die WM-Infrastruktur zu errichtenden Gebäude wurden auf der freiwerdenden Trassenfläche mit Bezug zur Skipiste situiert. Konzeptionell beziehen sich diese Gebäude auf die Funktion und das Wesen des Skifahrens. Für das Arlberg well.com, Center für Wellness und Kommunikation, wurde ein geladener Architekturwettbewerb veranstaltet. Das realisierte Gebäude verschmilzt mit der Landschaft, die Abfahrt kann auf dem Dach des Gebäudes enden.

Das Zielhaus wurde frei an die Gewinner des Bahnhofprojektes vergeben. Es wurde so minimalistisch wie möglich konzipiert, um eine flexible Nachnutzung zu gewährleisten.

Hotel Anton und die neu errichtete Galzigbahn dienen als „Skifahrer-Bahnhof“ mit der entsprechenden Infrastruktur, Beherbergungseinrichtungen und Angeboten für sportliche Freizeitgestaltung.

Der neue Bahnhof ist das Ergebnis eines öffentlichen Wettbewerbs durch die ÖBB.

Die architektonische Vorlage der WM 2001 bildet die Grundlage eines neuen Architekturverständnisses für die Bevölkerung von St. Anton. In den Jahren nach der WM entstanden mehrere öffentliche und private Bauwerke, die ein neues Verständnis für zeitgemäße, ortsspezifische Gestaltung erkennen lassen.

Strukturwandel bedingt neue Architekturen



Haus Falch
Pöschl | Comploj
1999

Talstation Galzigbahn
*driendl*architects*
2007

Hotel Anton
Pöschl | Comploj · 1999–2000

Hotel Galzig
Karl Fahmer · 1999–2004

Bahnhof
Sandner, Ritsch, Manzl
1998–2001

Arlberg well.com
Dietrich | Untertrifaller
1998–2001

Zielstadion
Sandner, Ritsch, Manzl
1999–2000

Widum
AWG alleswirdgut
2002–2003

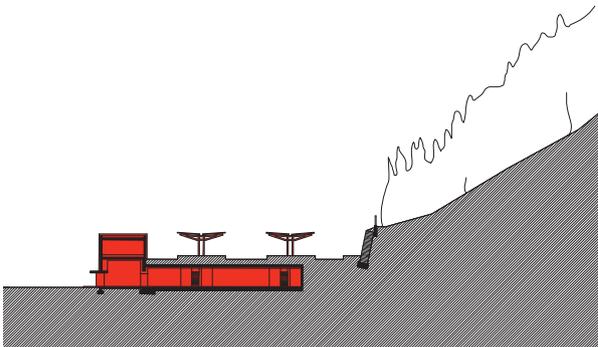
Kindergarten
AWG alleswirdgut
2002–2003

Mobilität

Bahnhof St. Anton

Mobilität als Teil der Landschaft
Architektur: Sandner, Ritsch, Manzl
1998–2001

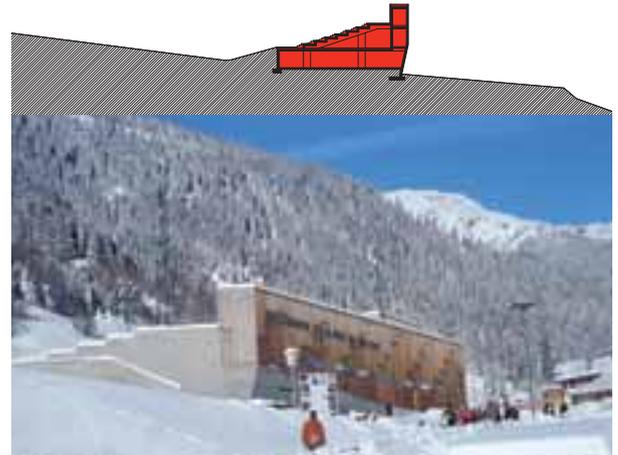
Die weiträumige Verlegung des Bahnhofs an die Südseite des Tals und damit in die Schattenzone, erfolgte mit Ausbau der 2-gleisigen Tunnelanlage. Das Bauwerk, eine Konstruktion aus Stahlbeton, ist als Teil der Landschaft in den Hang integriert. Sichtbar wird der Bahnhof nur durch seine Fassade aus vorgehängtem Metallgewebe, die eine großflächige, räumliche Kante an dem dahinter ansteigenden Berghang bildet. Das Bahnhofsgebäude funktioniert zugleich als Lärmschutzwand. Die neue Trasse ist so konzipiert, dass die Züge nur am Bahnhof mit seinen Bahnsteigen den Tunnel verlassen. Vom Bahnsteig aus gelangt man eine Etage tiefer auf die Eingangs- und Serviceebene auf gleicher Höhe mit Parkplatz und Straße. Die funktionale, innovative Architektur wurde von den ÖBB als Auftraggeber gefördert und mitgetragen.



Zielhaus Alpine Ski-WM

Skulptur in der Landschaft
Architektur: Sandner, Ritsch, Manzl
1999–2000

Eigens für die Alpine Ski-WM 2001 wurde ein Zielhaus errichtet. Während der Skirennen diente es als Athleten-Stützpunkt für Material und Umkleidung sowie mit Technischeinrichtungen im Innern als Kommentatorensitz mit Blickkontakt nach außen und als Zuschauertribüne mit Übergang zum Landschaftsraum im Freien. Das Gebäudevolumen – während der WM zu klein, heute ohne bestimmte Nutzung zu groß – ist in seiner technischen Ausstattung offen für jegliche Nachnutzung konzipiert. Die Gebäudeform, in ihrer skulpturalen Ausprägung von handwerklicher Eleganz und unprätentiöser Wirkung, scheint aus dem Hang herausgewachsen und mit dem vorhandenen Gelände verwebt zu sein.





Hotel LuxAlpinae

Hanghaustypologie
 Architektur: driendl*architects
 2002–2003

An einem steilen, lange Zeit als unbebaubar geltenden Südhang steht das Vier-Sterne-Hotel direkt an der Arlbergpassstraße. Das neue Gebäude nimmt die extreme Topografie des Standorts mit Leichtigkeit auf. Zunächst wurde der Hang 3 Geschosse tief abgegraben und mit Spritzbeton gesichert, dann ein in Längsrichtung 2-geteilter Baukörper – ein Panoramalift dient als Bindeglied – dicht an die Hangwand gesetzt. Die Fuge zwischen Haus und Hang ist überdacht. Die spritzbetonierte Fläche, die aufgrund des drückenden Hangwassers bereits in allen Farben schillert, wird über alle Geschosse als Kletterwand genutzt. Die Gästeräume sind mit raumhohen Verglasungen und vorge-setztem Balkon nach Süden orientiert. Ein gekrümmtes Schalendach bildet den dynamisch geformten Gebäudeabschluss nach oben.

Hotel Anton

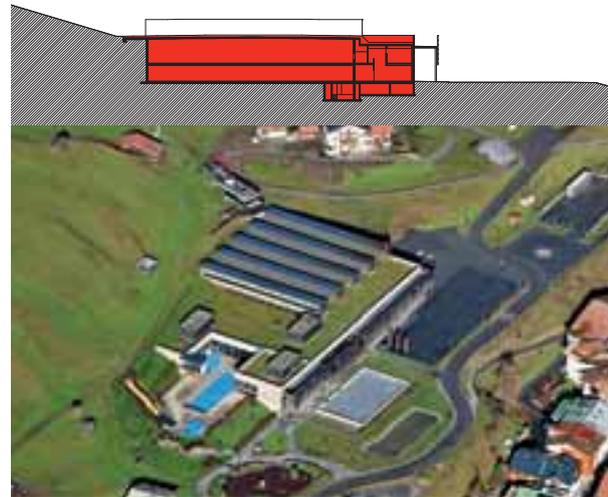
Funktionale Vielfalt
 Architektur: Pöschl | Comploj
 1999–2000

Gegenüber der neu erbauten Talstation der Galzigbahn befindet sich das Hotel Anton. Der Bahnhofsneubau hatte den Abbruch des Hotels der Familie Falch zur Folge. Auf der



Tourismus

ehemaligen Trassenfläche im Dorfzentrum musste in kürzester Zeit eine neue Existenzgrundlage geschaffen werden. Architekt Pöschl, eine Empfehlung von Freunden, sicherte der Baufamilie den vorbestimmten Eröffnungstag zu. Den Funktionsabläufen der Bauherrn folgend, wurde ein neues Konzept für ein gastronomisches Unternehmen umgesetzt. Untergeschoss und Erdgeschoss beherbergen vielfältige halböffentliche, mit dem Straßenraum vernetzte Nutzungen: Restaurant, Après-Ski-Bar, Café, Rezeption. In den Obergeschossen befinden sich Wohneinheiten, die über Trenntüren in den Kochnischen zu unterschiedlich großen Einheiten zusammengeschlossen werden können.

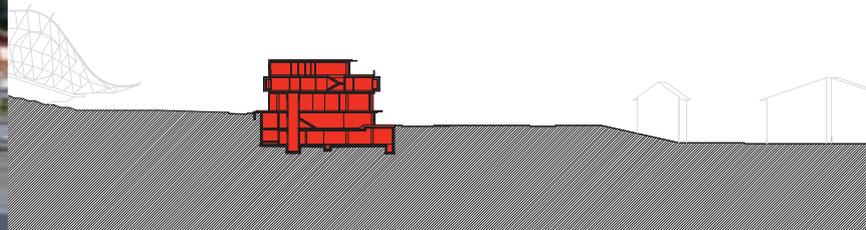


Arlberg well.com

Center für Wellness und Kommunikation
 Großmaßstäbliche Kubatur in Bezug zur Landschaft
 Architektur: Dietrich | Untertrifaller
 1998–2001

Als Pressezentrum für die Veranstaltungen der Ski-WM wurde eine große Halle benötigt. Da die Kosten für ein temporäres Gebäude nicht im Verhältnis zum Nutzen standen, entschied man sich für den Bau eines Kongresszentrums mit Schwimmbad samt Innen- und Außenbereich.

Das Volumen des Gebäudes ist zur Hälfte in den Hang eingeschoben. Das begrünte Flachdach mit aufgesetzten Lichtkuppeln, Hütten für Sauna und Einschnitten geht in den natürlichen Hang über; es wird als fünfte Fassade des Gebäudes verstanden. Die Ski-Abfahrt kann auf dem Dach enden. Zum Anger hin öffnet sich der Komplex mit einer horizontalen Fassadenstruktur als semi-transparenter Witterungsschutz aus Stahl und Holz.



Innenentwicklung

Wiederentdeckung alter Strukturen **Tenno** Trentino

Funktionswandel im Bestand **Hallein** Salzburg

Fortschreibung nach Spielregeln des Ortes **Monte Carasso** Tessin

„Eine Kunst, die Leben in sich hat, restauriert die Werte der Vergangenheit nicht, sondern setzt sie fest.“

Auguste Rodin, 1910

Luftbild: Salzachtal mit Hallein, 2007

Dieser Aufforderung folgt das Prinzip der Innenentwicklung. Es gilt dabei, *„das Wesen der vorgefundenen Umwelt nicht nur in bestimmten Formen zu sehen, Stadt, Siedlung, Dorf nicht nur als Ansammlung von Gebäuden, deren Funktionen oft gar nicht mehr die ursprünglichen sind, sondern als das gedankliche Modell eines architektonischen Konzeptes, das höchste Lebensqualität mit allergeringstem Aufwand an Energie und Ressourcen erreicht.“*

Roland Rainer

Bei der Innenentwicklung entfaltet sich in der Polarität bestehender Strukturen mit neuen Anforderungen die Idee des Weiterbauens am kulturellen Reichtum in besonderer Weise.

Zitate aus: TUM Technische Universität München, Fakultät für Architektur, 2005



Tenno – Trentino

Wiederentdeckung alter Strukturen



Konservierung

Synergieeffekte durch Zweitwohnsitze –
Denkmalschutz per se

Ein historisches, dichtes Raumkontinuum als steinerner Nukleus in der Landschaft wird mit seinem denkmalpflegerischen Wert wiederentdeckt. Eine Wiederbelebung der leerstehenden Bausubstanz, einem homogenen, hochverdichteten Siedlungskörper, wird begonnen. Das Konzept „Architektur versus Landschaft“ erfordert städtebauliche Regeln, die den sorgsamsten Umgang mit vorhandenen Qualitäten garantieren.

Die Gemeinde Tenno mit dem eigenständigen und malerischen Ortsteil Canale befindet sich ca. 5 km nordwestlich von Riva del Garda und ca. 5 km westlich von Arco. Das Dorf befindet sich auf einer Höhe von 428 m. ü. NN an der topografischen Grenze zwischen Gardaseegebiet und bergigem Hinterland. Das günstige Klima ermöglicht Olivenkultivierung als nördlichstes Anbauggebiet Italiens. Der Ort ist geprägt durch seine aus dem Mittelalter erhaltene Bausubstanz (Burg Tenno, S. Lorenzo etc.).

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Der Ortsteil Canale liegt auf einer Höhe von 660 m. ü. NN. Abwanderung hatte zur Folge, dass in diesem Ortsteil Anfang der 1970er Jahre sehr wenig Einwohner verzeichnet wurden; Canale war nahezu unbewohnt.

Mitte der 80er Jahre wurde Canale durch die Nähe zu Riva als Wohnort mit hoher Lebensqualität wiederentdeckt. Eine Revitalisierungsphase setzte ein. Heute leben hier 44 Personen mit Hauptwohnsitz. Sie bewohnen 60% aller Wohnungen.

Die Anzahl der täglichen Auspendler ist hoch. 40% aller Wohnungen sind Nebenwohnsitze, vorwiegend im Eigentum von Familien aus den Ballungszentren sowie aus dem nahem Ausland.



Strukturdaten

Autonome Provinz Trient

Gemeinde Tenno

Ortsteile: Gavazzo, Cologna, Ville del Monte, Sant'Antonio, Canale, Calvola, Pranzo

Höhe: 428 m ü. NN

Fläche: 28 km²

Einwohner Tenno gesamt: 1919

Einwohner mit Hauptwohnsitz 60%

Einwohner mit Nebenwohnsitz 40%

geplanter Sitz für Regionalpark

Planungsdaten

1978 Zuständigkeit des Amtes für Denkmal-

und Landschaftsschutz der Autonomen Provinz

Trient für die historischen Kerngebiete

1996 rechtsverbindlicher Bauleitplan



Ausgangslage

Der Beginn der Industrialisierung von Riva del Garda führte zur Landflucht der Bevölkerung. Von 1921 bis ins Jahr 1971 ist die Bevölkerungszahl Tenno kontinuierlich zurückgegangen. Die Bevölkerung des Ortsteils Canale lebte hauptsächlich von der landwirtschaftlichen Bearbeitung des Umlandes. In den 1960er Jahren veränderte sich Canale zu einem Ort des Handwerks und der Industrie von Tenno, ähnlich einem Gewerbezentrum. Infolgedessen ging dort die Bevölkerungsdichte noch stärker zurück und erreichte Anfang der 1970er Jahre den tiefsten Stand. 20 Jahre lang fand in den Gebäuden keine Wohnnutzung statt. Sie wurden teilweise zu Produktionsstandorten des Handwerks.

Die Bausubstanz von Canale ist ein Agglomerat aus landwirtschaftlich genutzten Gebäuden, deren Ursprünge bis ins Mittelalter reichen (erste urkundliche Erwähnungen um das Jahr 1211). Durch den Bevölkerungsrückgang im 19. Jh. erfuhr der Ort kaum bauliche Veränderungen. Die historische Bausubstanz blieb dadurch fast vollständig erhalten und zeigt ihre Besonderheit in den dicht ineinander gebauten Häusern mit halböffentlichen Vorräumen, schmalen Gassen mit verwinkelten Durchgängen und Torbögen.

Initiative und Strategie

In den 1980er Jahren wurde auf Initiative einzelner Bürger, die in Familienbesitz befindliche Gebäude restaurierten, mit dem Wiederaufbau des Dorfes begonnen. Zunehmend zeigten auch nicht ortsansässige bzw. ortsverbundene Personen Interesse am Erwerb einer Immobilie. Das Bestreben ortsfremder Personen, Wohnungen und Gebäude als Zweitwohnsitze zu erwerben, wurde von der einheimischen Bevölkerung positiv aufgenommen. Die neuen Bewohner voll in das Dorfleben integriert. Heute wird die Zuzugsberechtigung von Ausländern mit einem Gesetz der Provinz Trient aus dem Jahr 2005 geregelt. Bürgerbeteiligung findet im Rahmen von kulturellen Veranstaltungen im Ort statt, in der Organisation und Durchführung von Festen, Märkten etc. Canale generiert eine Wertschöpfung aus dem lokalen Kunsthandwerk. Eine Infrastruktur wie Bank, Busstation, Arzt, Schule etc. gibt es nicht.

Parkgarage

September 2006

Auf Anregung einer Immobiliengesellschaft, die ein großes historisches Gebäude zu Wohnungen saniert hat, wurde mit der Gemeinde Tenno eine Parkgarage mit 22 Stellplätzen realisiert: 11 für die Bewohner des sanierten Gebäudes und 11 für Einwohner des Ortes. Da der Auftraggeber ein Privatunternehmer ist, war kein Architekturwettbewerb erforderlich.

Regionalpark

Die Initiative eines Regionalparks wurde von der Autonomen Provinz Trient ergriffen. Die Größe des Parks steht noch nicht fest; er soll nach 2008 realisiert werden. Die Bevölkerung soll über das Projekt in öffentlichen Veranstaltungen informiert und beteiligt werden.

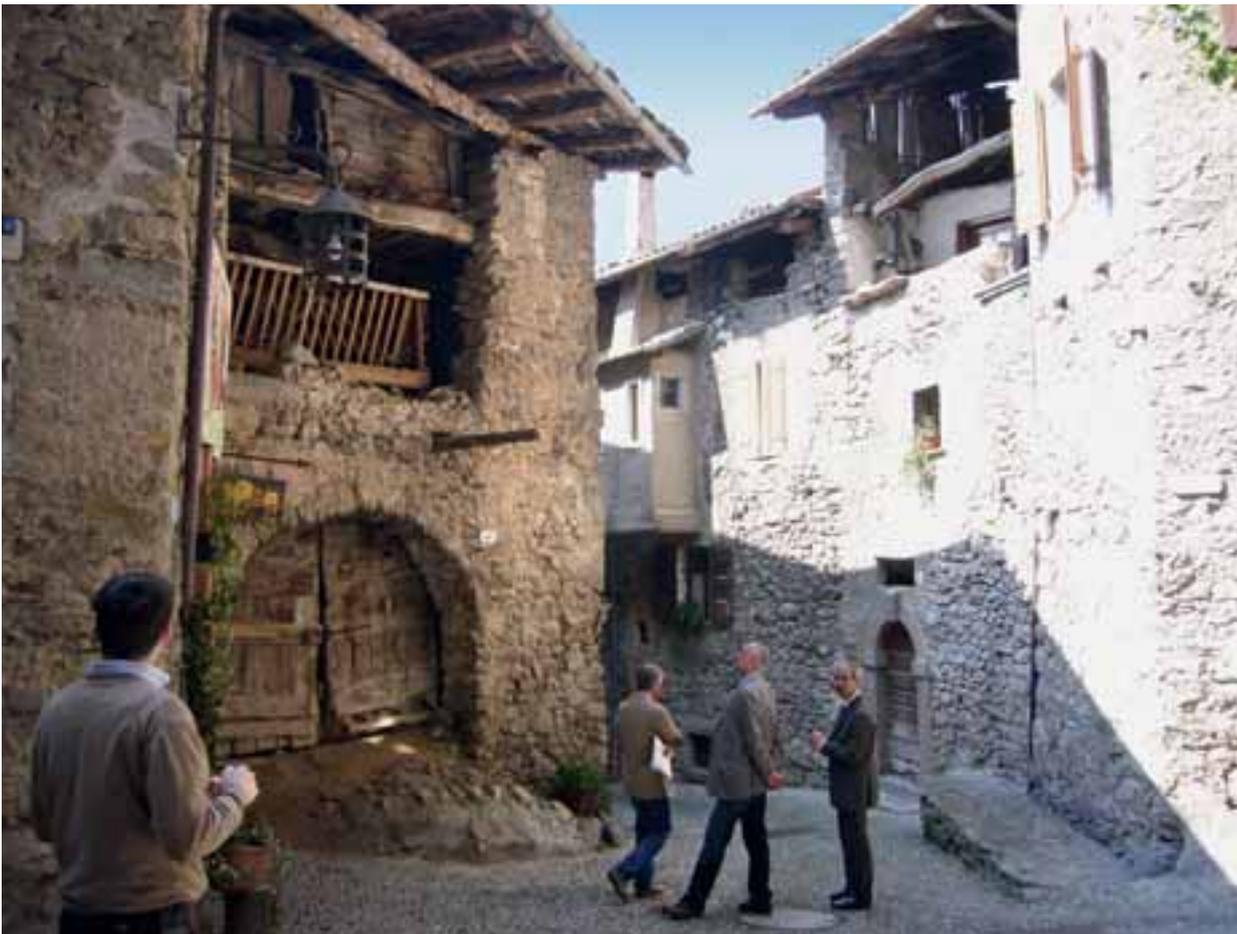
Weitere Projekte in Canale

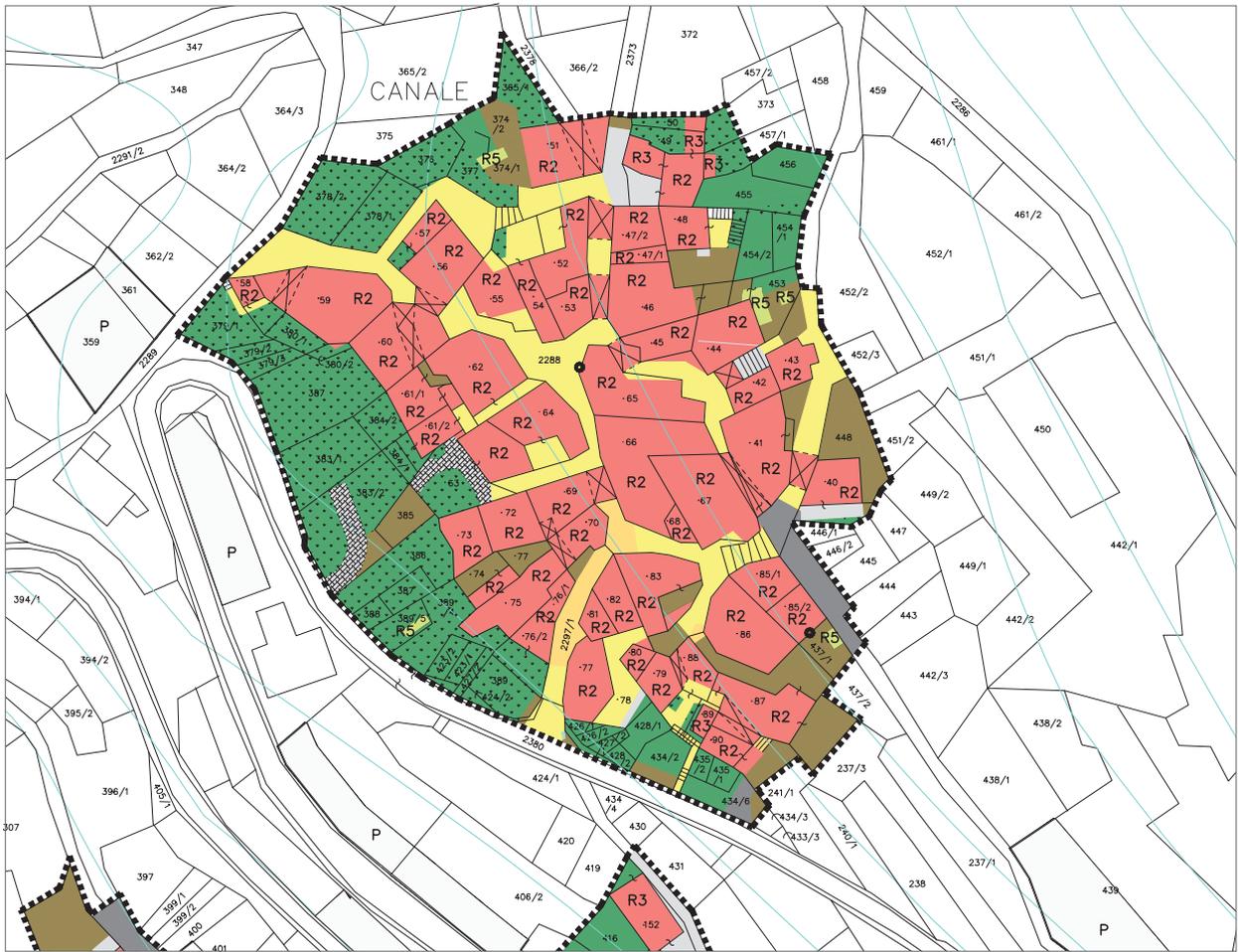
Mittelalterliches Bauernhaus
Museum für landwirtschaftliche Geräte
Künstlerhaus „G. Vittone“
Pinakothek Europa

Methode

Seit 1978 überwacht das Amt für historische Ortskerne und Landschafts- und Umweltschutz die Methoden für die Bauleitplanung und die Qualität der Ausführungen in den historischen Kerngebieten. Mit den zunehmenden Sanierungsbestrebungen von Seiten Privater wurde Ende der 1980er Jahre ein Bestandsplan von Canale erstellt. 1996 wurde ein Bauleitplan rechtsverbindlich, der die bauliche Entwicklung des Ortes regelt. Für bauliche Tätigkeiten im historischen Kern gelten weitere Ausführungsbestimmungen. Bis 1996 wurden bei baulichen Eingriffen in das äußere Erscheinungsbild von Canale hauptsächlich die Fassaden bewertet.

Heute unterliegen bauliche Eingriffe in das Ortsbild dem „speziellen Landschaftsschutz“ sowie den technischen Normen der Ausführungsbestimmungen und dem Bauleitplan der Gemeinde Tenno. Antragsberechtigt sind Bautechniker, die Mitglieder der Berufskammer sind. Für denkmalgeschützte Gebäude dürfen ausschließlich Architekten Bauanträge einreichen. Der Denkmalschutz erstellt ein rechtsverbindliches Gutachten über die geplante Bauausführung. Genehmigende Baubehörde ist der Verantwortliche des technischen Dienstes der Gemeinde in Verbindung mit einem Gutachten der Gemeindebaukommission.



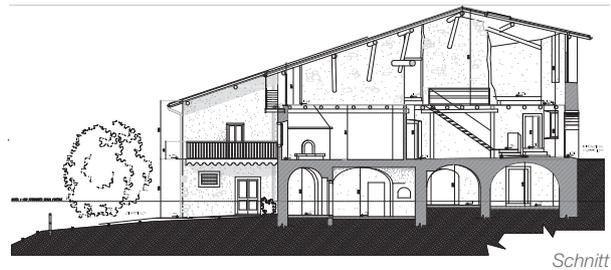
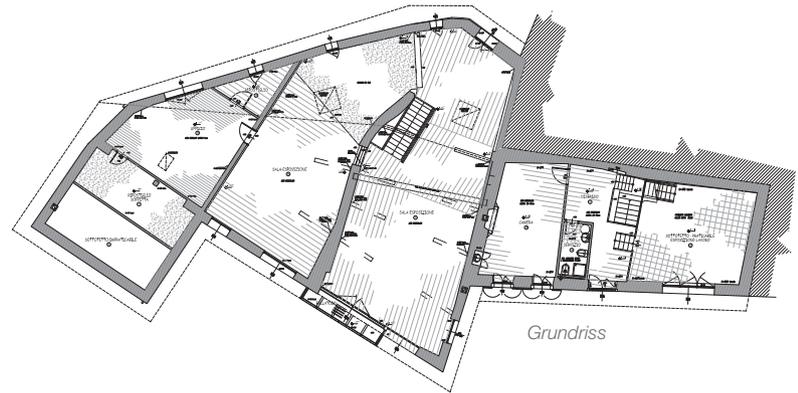


Skizze Enrico Ferrari

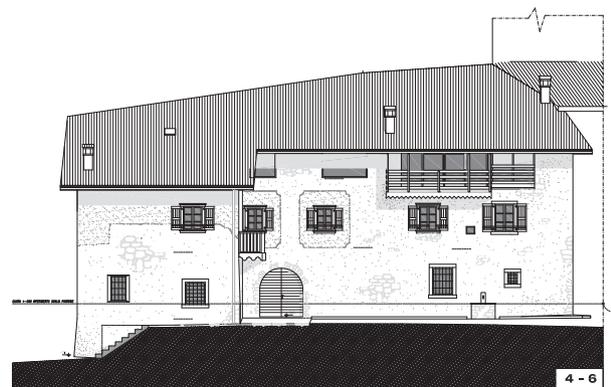
Bauleitplan (Ausschnitt Canale, Tenno)

- R1 Kirche
- R2 Denkmalschutz
- R3 umgestaltet / weniger wertvoll
- R4 Abbruch und Wiederaufbau
- R5 Abbruch ohne Wiederaufbau

Städtebauliche Regeln sind in 5 Abstufungen – vom Objekt-denkmalschutz bis zum Abbruch – festgesetzt. Die Eingriffskategorien reichen von der „Restaurierung“ der Gebäude mit großer historischer Bedeutung über die „Wiederherstellung“, welche die Mehrheit der Bauwerke betrifft, bis zur „Umstrukturierung“ von Häusern, die zu stark beschädigt sind, als dass sich der Aufwand einer Wiederherstellung rechtfertigen würde. Durch behutsame Eingriffe in die historische Bausubstanz konnten traditionelle Elemente und Bautechniken in die heutige Zeit gerettet werden. Um zeitgemäßen Bedürfnissen gerecht zu werden, sind geschickte Anpassungen in Material und Form ortsspezifisch realisiert. Allmählich stellt sich eine behutsame Nutzungsmischung von Wohnen und Arbeiten ein, wobei die Funktion des Bewohnens als Zweitwohnsitz dominiert und letztlich die Struktur vor dem Verfall gesichert hat.



Die bestehenden Gebäudestrukturen liefern teilweise noch unverfälschte Spuren der historischen Entwicklung des Dorfes. Sie vermitteln Haltung und Lebensweise der Erbauer und sichern das kulturelle Erbe des Ortes. Anforderungen an landwirtschaftliche Funktionen bestimmten die ursprünglichen Dimensionen der Gebäude. Die inneren Raumordnungen lassen viel Spielraum für die Umnutzung und Adaption an zeitgemäße Erfordernisse. Parkmöglichkeiten wurden außerhalb des historischen Ensembles geschaffen und in die Landschaft integriert.



Süd-West-Ansicht

Hallein – Salzburg

Funktionswandel im Bestand



Umbruch

Von der Saline zur Kulturstätte –
ein neues Selbstbild wird gestaltet

Jahrhundertelanger Salzabbau und Salzverarbeitung prägen die räumliche Entwicklung der Stadt sowie das soziale und kulturelle Selbstverständnis ihrer Einwohner. Das Salz fördert das Wachstum der Industrie und des Wohlstands. Der Verlust dieses Imagerägers durch die Auflassung der Saline im Jahr 1989 führt zum Identitätsverlust, birgt aber auch die Chance eines Neuanfangs mit dem alten Fabrikstandort auf der Pernerinsel als „Startkapital“. Nach Jahrhunderten muss ein neues Selbstbewusstsein gefunden werden. Die Besinnung auf die historische Entwicklung führt zu einem neuen Verständnis als Kulturstadt. Das neue Kulturbild findet seinen Ausdruck in der Architektur und Stadtplanung, gefördert durch verschiedene Maßnahmen.

„Ich erzähle das jetzt alles, weil diese kulturelle Basis und Wahrnehmung einerseits für das Selbstverständnis der Bevölkerung wichtig ist und andererseits versucht wird, diese Vision auf der Pernerinsel umzusetzen.“

Bürgermeister Christian Stöckl

Die Stadt Hallein, ca. 10 km südlich der Landeshauptstadt Salzburg gelegen, ist die zweitgrößte Stadt des Bundeslandes Salzburg und ein wichtiger Industriestandort.

Der Name „Hallein“ leitet sich von den keltischen Wörtern für Saline „Hall“ und klein „lein“ ab und weist auf die lange historische Bedeutsamkeit der Stadt als Salzstadt hin. Bekannt ist Hallein zudem durch historische Funde aus der Zeit der Kelten.

Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Mit der Schließung des Salzbergwerks und der damit verbundenen Salzverarbeitung verliert Hallein seine wichtigste Identität. In einem Bürgerbeteiligungsprozess zur Zukunft der Stadt findet auf der Suche nach einer neuen Identität eine Rückbesinnung auf die Geschichte und kulturelle Prägung Halleins statt. Die neu gefundene Identität manifestiert sich in unterschiedlichen Baumaßnahmen in der Altstadt.

Die räumliche Situierung zwischen Burg und Fluss grenzt die Altstadt ein und ließ einen dichten Siedlungskörper mit giebelständigen Bürgerhäusern entstehen. Vorgelagert, auf der Pernerinsel im Fluss, befinden sich die Gebäude der ehemaligen Saline.

Die städteräumliche Qualität der historisch gewachsenen Altstadt mit den Straßen-Platz-Abfolgen wurde erkannt und führte zum Ortsbildschutzgesetz der Stadt Hallein. Die funktionale Neuinterpretation des Stadtkörpers zeigt das Entwicklungspotential des historischen Stadtzentrums auf. Am Rand der Altstadt wird selbstbewusst ergänzt und weitergebaut.

- 1 Keltenmuseum
- 2 Salinengebäude
- 3 Musikhaus
- 4 Sonderpädagogisches Zentrum
- 5 Schöndorfer Platz
- 6 Theater und Kino



Strukturdaten

Bundesland Salzburg
 Bezirk Hallein
 Höhe: 447 m ü. NN
 Einwohner: 18900 | ca. 15500 Arbeitsplätze in der Stadt
 Fläche: 26,98 km²
 Gliederung in 9 Katastralgemeinden:
 Au, Adnet II, Burgfried, Dürnberg, Gamp, Gries, Hallein-Stadt, Oberalm II, Texach

Planungsdaten

1972 Köpf-Buch Bewusstseinswechsel
 1980 Sachverständigenkommission
 1989 Schließung Salzbergwerk
 ab 1989 Aufbau Kulturszene
 1992 Keltenmuseum 1. Teil, Heinz Tesar
 ab 1992 Salzburger Festspiele, Pernerinsel
 ab 1994 Sommerakademie in der Saline
 2000 Zukunftskonferenz Pernerinsel
 2001 Musikhaus – Haus der Musikschule und Musikvereine
 2002–2004 Keltenmuseum 2. Teil, Halle 1, Wimmer-Armellini, Wettbewerb und Realisierung



Ausgangslage

Pernerinsel – von einer industriellen zu einer kulturellen Produktionsstätte

Der wirtschaftliche Wohlstand der Stadt hat seinen Ursprung mit der Salzgewinnung und -verarbeitung im Mittelalter. In der Zeit der Industrialisierung erfolgte ein weiterer Aufschwung durch die Ansiedlung von Industrie, die im Zusammenhang mit der Salzgewinnung stand (z. B. zur PVC-Herstellung; auch eine Papierfabrik, Brauerei und Maschinenbaubetriebe wurden gegründet).

Mit der Schließung des Salzbergwerks 1989 verlor die Pernerinsel mit den Industrieanlagen zur Salzverarbeitung ihre Funktion (Sole verdampfen, Salzlagerung, Weiterverarbeitung des Salzes zum Export, Abtransport des Salzes mit Schiffen). Die wichtigste Identität Halleins ging verloren. Die Stadt Hallein kaufte den größten Teil der Insel, der nördliche Teil ist als Industriestandort im Besitz einer Familie (Reifenhandel).

Die Varianten einer relativ abgelegenen Ortskernumfahrung sind immer näher an die Altstadt gerückt. Im Planungszeit-

raum von 20 Jahren wurden fachlich gut argumentierte Varianten durch Neubauten unmöglich. Heute geht die Bundesstraße über die Pernerinsel.

Nach Schließung der Saline folgte eine 3-jährige Beratungsphase mit Bestandsaufnahme und der Entwicklung von Visionen über die Nutzung der Insel – mit dem Ergebnis, sie zum Kulturstandort auszubauen. Dieser Beschluss wurde vom Gemeinderat ins Raumentwicklungskonzept der Stadt übernommen. Es wurde mit dem Aufbau einer Kulturszene, Musikkapellen, Theatergruppen, etc. begonnen. Höhepunkt sind Aufführungen im Rahmen der Salzburger Festspiele. Die heute leer stehenden Fabrikhallen sind durch mangelnde technische Ausstattung nur in den Sommermonaten nutzbar. Da die Insel unter Denkmalschutz steht, sind hohe Investitionen erforderlich, um das Objekt längerfristig einer ganzjährigen Nutzung zuzuführen. Schrittweise wurde mit der Sanierung begonnen: Erneuerung von Fassaden und Dächern, Renovierung der Hallen für die Aufführungen der Salzburger Festspiele. Das Bundesdenkmalamt unterstützt die Maßnahmen entsprechend der Bauaufgabe. 95 % des finanziellen Aufwands werden von der Stadt getragen. Die Vision der Kulturinsel soll konsequent verwirklicht werden, um Halleins neuer Identität ein Gesicht zu geben.

Die bauliche Situation in der Altstadt stellt sich wie folgt dar: Historische Gebäude mit nicht mehr zeitgemäßer Infrastruktur werden zu günstigen Mieten „abgewohnt“ und „abgenutzt“. In der Altstadt finden sich etwa 330 denkmalgeschützte Objekte. Ihre Erhaltung ist mit hohen Sanierungskosten verbunden. Eine steigende Zahl von Einkaufszentren an der Peripherie macht kleine Einzelhandelsgeschäfte in der Altstadt unrentabel. Traditionelle Familienbetriebe werden nicht fortgeführt, weil die Erben andere Berufe wählen und wegziehen, das Geschäft wird verpachtet. Der wirtschaftliche Druck, von Einnahmen leben zu können, ist zu hoch und führt in Folge zu sinkenden Pachtgebühren oder Leerständen. Darüber hinaus besteht die Gefahr der Bildung ethnischer Ghettos. Das unattraktive Wohnumfeld in der Altstadt wird von der heimischen Bevölkerung gemieden. Speziell im Norden der Altstadt gab es Straßenzüge und Wohnblocks mit einem 70–80 %igen Ausländeranteil. Der Ausländeranteil in Hallein beträgt heute ca. 18 % der Gesamtbevölkerung.

„Die Idee des Schülerheims ist, junges Leben in die Stadt zu bringen, ohne viel Verkehr anzuziehen.“

Bürgermeister Christian Stöckl

Hallein, 1830



Initiative und Strategie

Zukunftskonferenz

Im Jahr 2000 fand unter Beteiligung von 100 Personen aus allen Stadtteilen, sozialen Schichten und Interessengruppen ein 2½-tägiger Workshop zur Fragestellung „Wohin soll sich Hallein entwickeln“ statt. Aus dieser Veranstaltung ging die Bildung von Arbeitsgruppen mit thematischen Schwerpunkten hervor, u. a. eine Arbeitsgruppe Altstadt und eine Arbeitsgruppe Pernerinsel.

Auf der Suche nach einer neuen Identität fand eine Besinnung auf die geschichtliche Entwicklung Halleins statt. Diese basiert auf 3 historischen Säulen, welche in der Vision zur Stadtentwicklung festgehalten wurden und weiterhin berücksichtigt werden:

- keltische Vergangenheit;
- Salzvergangenheit;
- Stille-Nacht-Bezirk von Franz Xaver Gruber (30-jähriges Wirken in Hallein, Grabstätte).

Hallein hat aus den Ergebnissen der Zukunftskonferenz 3 städtebauliche Entwicklungsschwerpunkte festgelegt: die Pernerinsel für Kultureinrichtungen, die Altstadt und die Neustadt für Wohnbedarf, Dienstleistung und Kleinhandwerk.

Strategie für die Pernerinsel

Zunächst soll der Einkaufsmarkt abgebrochen (2010) und anschließend die Bundesstraße verlegt werden. Die Insel soll sich mit der Altstadt „verknüpfen“ und ausschließlich kulturellen Veranstaltungen dienen.

Strategie für die Altstadt

Eine zurückhaltende Widmung von Wohnbauflächen um die Stadt soll die Nachfrage nach Wohnungen in der Altstadt steigern.

Ziel ist eine Änderung der Wohnungsbauförderung dahingehend, mehr finanzielle Anreize für Sanierungen in der Altstadt zu schaffen. Erhöhte Wohnungsknappheit auf der grünen Wiese zwingt die Bevölkerung, trotz Mehrkosten durch Denkmalschutz von 20 bis 25%, wieder in die Altstadt zu ziehen.

Neues Wohnen in der Altstadt

Auf Initiative der Stadt Hallein wurden sanierungsbedürftige Altstadtgebäude von den Eigentümern an eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft verkauft, nach den Richtlinien des Denkmalschutzes saniert und als Wohnungen zu erschwinglichen Preisen verkauft. Beispiele: List-Haus, Gebäude am Schöndorfer Platz, Feuerwehrhaus, Ulmer Platz. Revitalisierung und Belebung des Schöndorfer Platzes durch den Umbau von 7 leer stehenden historischen Häusern in der Nachbarschaft des Rathauses. 5 nebeneinander und 2 gegenüberliegende Häuser werden zu einem Schülerheim mit 200 Betten umgebaut. Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit einer Österreichischen Immobiliengenossenschaft und der Stadt entwickelt. Das Konzept stammt von Architekt Scheicher aus Hallein. Die Finanzierung erfolgt durch Spen-

den der Bevölkerung und der Industrie sowie durch die Förderung von Schulbetten durch Bundesmittel. Hallein ist eine wichtige Schulstadt mit ca. 6000 Schülern, von denen viele pendeln. Viele Schüler leben im Heim, das zusammen mit 2 Schulen von Schulschwestern betreut wird.

Kulturelle Einzelprojekte

Dem Leitbild der Zukunftskonferenz entsprechend wurden Gebäude mit einer kulturellen Funktion saniert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: das Stadtkino-Theater von Heinz Tesar und das Keltenmuseum in 2 Bauabschnitten (1. Teil: 1992, Heinz Tesar, Investitionen durch die Stadt Hallein; 2. Teil: 2004, Halle 1 und Wimmer-Armellini, Investition durch das Land). Beide Bauabschnitte wurden als Ergebnis von Wettbewerben realisiert.

Mit dem Neubau des Musikhauses für Musikschule und Musikkapellen (kein Wettbewerb) im Norden wirkt die Stadt bewusst durch den Bau öffentlicher Gebäude der Bildung möglicher ethnischer Ghettos entgegen.

Strategie für Neustadt

Die Neustadt befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Griesrechens und ist mit der Altstadt zusammengewachsen. Am Griesrechen wurde das geflößte Holz aus der Salzach gefischt und gelagert. Das Holz wurde zum Eindampfen der Salzsole verwendet. Die Fläche wurde nach Umstellung auf Kohle und Elektrizität aufgeschüttet.

Um die Wende des 19. Jahrhunderts ist Hallein über seine Altstadtgrenze hinausgewachsen. Auf der Brachfläche des Griesrechens fand die Ansiedlung der Neustadt mit Wohngebäuden statt.

Am Gelenk zwischen Neustadt und Altstadt, am Griesmeisterplatz, wurde nach einem Architekturwettbewerb das Sonderpädagogische Zentrum errichtet. Der Standort wurde gewählt, um das Gebiet durch eine neue Nutzung aufzuwerten. Er bot sich mit seiner Nähe zu allen Einrichtungen des täglichen Bedarfs als idealer Ort an, um beeinträchtigte Kinder auf das Alltagsleben vorzubereiten (Einkaufen, Museumsbesuch, etc.).

Die städtebauliche Entwicklung von Hallein war bedingt durch einen dichten Altstadt kern und die Entwicklung von Industrie an 3 Standorten. Politische Maßnahmen zur Stadtentwicklung beschränkten sich auf den Kauf größerer, zusammenhängender Grundflächen, z. B. Burgfried-Süd.

Die weitere städtebauliche Entwicklung orientiert sich an:

- den gegebenen Strukturen unter Berücksichtigung der vorhandenen Infrastruktur;
- bestehenden Industriezonen; durch raumordnerische Einschränkungen sind fast keine großflächigen Änderungen möglich, da sich diese auf die Wirtschaftspolitik der Stadt auswirken.

Methode

Raumordnungskonzept

Das Raumordnungskonzept ist als Landesprogramm Aufgabe jeder Gemeinde.

Eine Kooperation mit den Nachbargemeinden Halleins bei der Erstellung eines Raumordnungskonzeptes und weiteren Maßnahmen findet nicht statt. Im Norden fließen die Bebauungen der angrenzenden Gemeinden ineinander über.

Orte werden nach politischen Gewichtungskriterien im Landesentwicklungsprogramm unterschiedlich differenziert. Dadurch entstehen Vorgaben des Landes für die Gemeindeplanung, z. B. Konzentration auf die Wohnbautätigkeit. Anders ist es in ländlichen Gemeinden, wo z. B. nur das örtliche Wachstum als natürliches Wachstum zugelassen wird.

Vorgaben des Landes initiierten in Hallein ein städtebauliches Entwicklungsgebiet zwischen Autobahn und Altstadt in unmittelbarer Konkurrenz zur Altstadt.

Um die Stadt Salzburg zu entlasten, wurde von einem Wachstum Halleins in den Jahren 2005–2010 auf 25000 Einwohner ausgegangen. Die Vorgaben verlangten, entsprechend viel Wohnraum zu schaffen: 2500 Wohnungen in 10 Jahren war das Ziel des Landes. Der entstandene neue Stadtteil soll nun sukzessive nachverdichtet werden.

Flächenwidmungsplan

In den 1970er Jahren wurde der Flächenwidmungsplan unter Berücksichtigung der 3 Industriezonen Papierfabrik, Plattenfabrik, Zementfabrik ausgearbeitet. Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Strukturen der Stadt ohne urbanistische Planung gewachsen.

Der Zuzug von Personen mit Lebensschwerpunkt in Salzburg führte zu einem erhöhten Bedarf an Grundfläche und Wohnraum. Hallein bietet erschwingliche Einfamilienhäuser und Wohnungen.

Ende der 80er Jahre hat sich diese Entwicklung aus den 70er Jahren noch verstärkt.

Bebauungsplan

Inhalt eines Bebauungsplanes für die Altstadt ist die wesentliche Erfassung des Bestandes und die Festschreibung geringer Entwicklungspotentiale. Ein flächendeckender Bebauungsplan für das gesamte Stadtgebiet liegt nicht vor. In der Altstadt finden sich etwa 330 denkmalgeschützte Objekte, die zu einem geschützten Ensemble zusammengefasst wurden. Geplante Bauvorhaben werden auf die Zielsetzung des Bundesdenkmalamtes überprüft. Diese sind fast deckungsgleich mit den Verordnungen des Ortsschutzgebietes (Abdeckung von zusätzlichen Bereichen des öffentlichen Interesses).

Die Stadt Hallein nutzt das Instrument einer Sachverständigenkommission für den Ortsbildschutz. Die Kommission der Bezirkshauptmannschaft wird gebildet von Vertretern des Landes bzw. des Bundesdenkmalamtes. Sie berücksichtigt bereits in einer ersten Befassung mit einem Objekt die Interessen des Bundesdenkmalamtes und des Ortsbildschutzes sowie baurechtliche Aspekte.

„Unserer Erfahrung nach sind Bebauungspläne, die sehr detailliert sind – und das müssen sie in der Altstadt sein – oft im Widerspruch zu guten Projekten. Änderungen des Projektes führen zu gut argumentierten Begründungen, die einen Verzicht des Instruments Bebauungsplan ermöglichen.“

Christian Salmhofer, Architekt und Städteplaner

Schöndorfer Platz

Stadtheater und Kino

Keltenmuseum

Sommerakademie

Saal

Café



Zeitzeugen

Unterschiedliche Substanzen mit Nachnutzung



Aufgabe nach dem Niedergang der Saline ist es, die historisch gewachsene Altstadt mit neuen Funktionen zu beleben, um ihren Erhalt zu sichern. Dies geschieht durch eine kulturelle Nutzungsvielfalt und die Identität als Kulturzentrum. Die Stadtstrukturen werden auf unterschiedliche Art weiter revitalisiert und ergänzt: Durch provisorische Nachnutzung ohne räumlich-substantielle Veränderung (Salinengebäude), systematische Sanierung und Umnutzung der Inn-Salzach-Architektur, Umstrukturierung bestehender Gebäude (Wohnheim Schöndorfer Platz), Weiterbauen am Altbestand (Keltenmuseum, Stadttheater und Kino) oder Setzung neuer Merkmale in den Stadtteilen (Sonderpädagogisches Zentrum, Musikhaus).



Weiterbauen

Von Umnutzung, Ergänzung und Umbau bis zur Neuinterpretation



Salinengebäude Pernerinsel

Umnutzung ohne Eingriff oder Änderung
Umnutzung mit kleinen funktionalen Adaptionen

Die Pernerinsel in der Salzach war über Jahrhunderte Produktionsstandort der Salzverarbeitung. Das Gebäude von 1862 mit einer Salinenanlage stand nach dem Ende des Salzabbaus leer. Die Räume konnten ohne größere Umbaumaßnahmen für kulturelle Zwecke genutzt werden. Hier findet die jährliche Sommerakademie statt. Die Lagerhalle wurde adaptiert, um Aufführungen der Salzburger Festspiele zu ermöglichen.

Stadtheater Hallein

Weiterbauen am Altbau
Architektur: Heinz Tesar
1990–1993

Der Umbau des 1925 vom Wagnerschüler Walter Deining er geplanten Stadtheaters erfolgte im Zuge einer Gesamtplanung Heinz Tesars für das Uferareal an der Salzach, das nur teilweise verwirklicht wurde. Neben der technischen Sanierung wurde das Raumkonzept überarbeitet. Zum Vorplatz öffnet sich das neue 2-geschossige Foyer mit einer großen



Fensterfront. Ein Balkon zu Straße und Vorplatz sowie die Dachterrasse mit Pergola intensivieren den Bezug zum Stadtraum. Im Foyer erschließt eine neue Treppe den kleinen Kinosaal und die Empore des großen Saals. Der große Saal als „Raum für die Musik“ ist, auch aus akustischen Gründen, mit Birkenesperrholz verkleidet. Die Bühne ist 2-seitig bespielbar. Den Abschluss des Gebäudes bildet ein Anbau, in dem eine Werkstatt und der „Lichtkuppelraum“ als Veranstaltungsort für Lesungen untergebracht sind.

Keltenmuseum

Weiterbauen am historischen Bestand –
Transformatorischer Ansatz
Architektur: Treppenhaus, Heinz Tesar 1992
Foyer, Halle 1, Wimmer-Armellini, 2000–2004



Als ältestes erhaltenes Gebäude der Stadt aus dem Jahr 1654 kommt dem Sitz der ehemaligen Salinenverwaltung eine besondere Bedeutung zu. Seit 1970 wird das Gebäude als Museum genutzt. Sukzessive wurden die Räume saniert und für Besucher zugänglich gemacht. 2 Umbauphasen nach Verlust der Saline 1989 führten zum jetzigen Erscheinungsbild des Gebäudes. Heinz Tesars imposantes, als vertikaler Erschließungsturm konzipiertes Treppenhaus korrespondiert mit dem neuen gläsernen Foyer der Architekten von Halle 1 und Wimmer-Armellini. Deren Gesamt-museumskonzept ging aus einem Wettbewerb hervor. Neben einem neuen Erschließungssystem wurde ein zeitgemäßes Ausstellungenskonzept erarbeitet. Das Absetzen von Böden und Wänden erhebt das Gebäude selbst zum musealen Stück.

Monte Carasso – Tessin

Fortschreibung nach Spielregeln des Ortes



Monument

Akzente setzen durch städtebauliche Zeichen –
ein Spannungsfeld wird aktiviert

Identitätsstiftende Monumente und strenge Regeln der Bautätigkeit im Sinne der historischen Siedlungsformen des Tessin führen zu einem neuen urbanen Charakter des öffentlichen Raums in Monte Carasso.

Kontext

Definition des Raumes –
ortsgerechte Parameter erzeugen Innenverdichtung

Die städtebauliche Dichte bietet genügend Platz für neue Architektur, die sich frei entwickeln kann, solange sie Rücksicht auf den historischen Kontext nimmt. Ein lebendiges Ortszentrum mit einem verdichteten Siedlungsgefüge erzeugt ein einzigartig gewachsenes Ortsbild.

„Der Grund für die Ohnmacht der Planer angesichts dieser Probleme [Verlust der kulturellen Identität, Landflucht] liegt nach meiner Überzeugung an ihrer defensiven Haltung und an generalisierenden Planungsansätzen, bei denen die Besonderheit einzelner Orte keine Berücksichtigung findet. Die tatsächliche Entwicklung beweist, dass solche Ansätze bei der Raumplanung das Siedlungsgebiet allenfalls in quantitativer Hinsicht erfassen, nicht aber den spezifischen örtlichen Verhältnissen Rechnung tragen können.

Meiner Meinung nach kommt es darauf an, sich von vorgefassten Planungsansätzen zu verabschieden und an die oben genannten Probleme mit unverstelltem Blick und je eigenen Vorschlägen heranzugehen. Es geht darum, die vorhandene Bausubstanz mit angemessenen planerischen Eingriffen aufzuwerten und so bedeutsamen örtlichen Kontexten wichtige Bezugspunkte zurückzugeben.“

Luigi Snozzi in „Monte Carasso, die Wiedererfindung eines Ortes“, 1995

Das Dorf Monte Carasso befindet sich westlich der Stadt Bellinzona im Tal des Flusses Ticino im Kanton Tessin. Von den Monti di Mornera (1400 m ü. NN) oberhalb Monte Carassos überblicken Besucher die Piano di Magadino, eine Ebene vom Lago Maggiore bis Bellinzona, mit dem sich der Ort identifiziert. Das Gebiet um Bellinzona, das lange Zeit als wichtiger Raum inmitten verschiedener Kulturen des Südens und Nordens galt, wurde in den 1980er Jahren allgemein für seinen Beitrag zur modernen Architektur bekannt.



Leitbild und städtebaulich-räumliche Idee

Im Tessin hat sich neben einzelnen bedeutenden Bauwerken eine Auffassung zeitgenössischer Urbanistik entwickelt, welche besonders im Werk des Architekten Luigi Snozzi in Monte Carasso zum Ausdruck kommt. Als sich im Zuge des Neubauvorhabens einer Schule starke Widerstände gegen den während der 1960er–70er Jahre vorbereiteten Nutzungsplan regten, wurde Snozzi von der Gemeinde Monte Carasso mit der Entwurfsstudie beauftragt, die neue Primarschule im früheren mittelalterlichen Kloster als Alternative zur vorgesehenen peripheren Lage neben der Autobahn umzusetzen.

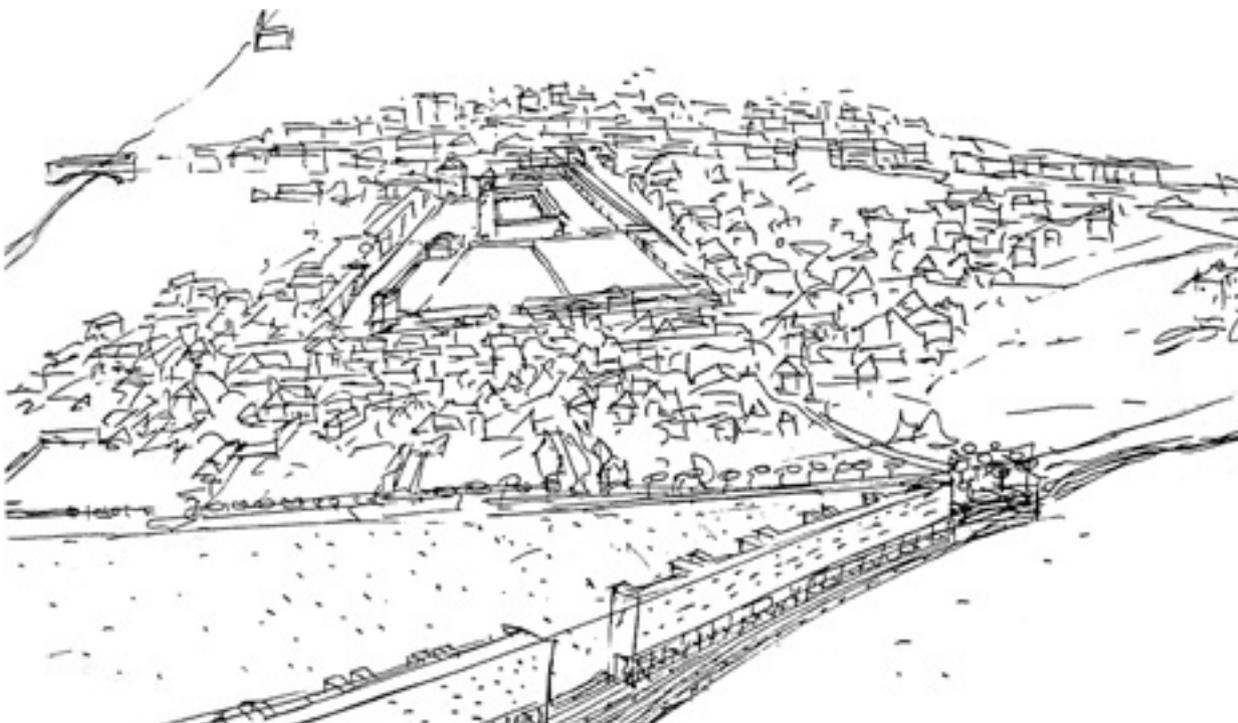
Ursprünglich für einen Auftrag gerufen, der als einfacher Restaurierungseingriff in die bedeutende historische Hauptstruktur des Ortes schien, machte Snozzi einen umfassenden Vorschlag für die Neuorganisation des ganzen Areals. Diese Konzeption führte zu einem neuen Nutzungs- und (Bau)Zonenplan.

Strukturdaten

Kanton Tessin | Cantone Ticino
 Bezirk Bellinzona
 Höhe: 237 m ü. NN
 Einwohner: 2431 (2006)
 (1970 1314 EW | 1980 1578 EW |
 1990 1610 EW | 2000 2133 EW)
 Fläche: 9,70 km², davon
 bebaubare Fläche: 0,47 km²
 bewaldete Fläche: 4,95 km²
 Weideflächen: 0,45 km²
 Weinbaufläche: 0,21 km²

Auszeichnungen

1993 The Prince of Wales Prize in Urban
 Design, Harvard, University Graduate School of
 Design, Cambridge (USA)
 1993 Wakker-Preis des Schweizer
 Heimatschutzes



Ausgangslage

Im Jahr 1977 hat der Gemeinderat einem ersten Nutzungsplan für Monte Carasso mit einer schwachen Mehrheit zugestimmt. Umstritten war insbesondere die Lage (Widmung) der ausgewiesenen Zone für ein neues Schulzentrum, in peripherer Lage neben der Autobahn. Daraufhin bildete sich eine Bevölkerungsinitiative gegen die Lage des Schulzentrums, aber dank der Entscheidung des Gemeinderates, die Planung gründlich zu überarbeiten, kam es nie zu einer Volksabstimmung über den Nutzungsplan. Luigi Snozzi wurde mit einer Entwurfsstudie der neuen Schule beauftragt, die sich wieder am Ortszentrum mit seinem ehemaligen Kloster orientieren sollte.

Die Gründung des Augustinerinnenklosters geht auf das Jahr 1450 zurück. Vom 15. bis 18. Jahrhundert wurde das Gebäude umgestaltet. Die Klosterfrauen übten ihre Mission bis 1857 aus. 1864 erwarb die Gemeinde das Kloster, löste das Ensemble auf und verkaufte die Gebäudeteile an einzelne Bürger von Monte Carasso. 1927 wurde es als historisches Baudenkmal anerkannt. In den 1980er Jahren kaufte die Gemeinde das Gebäude wieder zurück.



Strategie und Initiative

Die Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit dem von der Gemeinde bestimmten Standort für eine neue Schule löste einen Prozess aus, der zu massiven Veränderungen der Dorfstruktur führte.

Ursprünglich für einen einfachen Restaurierungseingriff am ehemaligen Augustinerinnenkloster gerufen, erarbeitete Luigi Snozzi einen Vorschlag für die Neuorganisation des ganzen Areals, welcher zu einem neuen Nutzungsplan führte. Seine erarbeiteten Vorschläge wurden einstimmig angenommen und sind mit einer Änderung des bestehenden Nutzungsplans in Kraft getreten. Die Änderungen bestanden in der Einführung einer denkmalgeschützten Zone im Ortszentrum, die im Nutzungsplan übernommen wurde. Der neue Plan bestimmt die Regeln für die sukzessive räumliche Neuorganisation des als öffentlichen Raums par excellence zu betrachtenden Dorfkentrums.

Die Grundlage des Vorschlags von Snozzi ist die klare räumliche Abgrenzung des neuen Zentrums durch Freiräume, Straßenanpassungen und die Errichtung räumlich klar definierter Gebäude. Durch die präzise gestalterische Formulierung der neuen Bauwerke erhält die Dorfmitte ihre Bedeutung als Zentrum zurück.

Um die Streuung von weiteren Einfamilienhäusern auf das ganze Territorium zu vermeiden, werden für die historischen Fraktionskerne des Dorfes Regeln festgelegt, die eine starke Verdichtung der bestehenden Bausubstanz ermöglichen. Dieses Konzept wurde sukzessive auf das ganze Dorf ausgeweitet und im neuen Nutzungsplan mit kleinen Unterschieden zwischen Ortskern, Ebene und Hügelgebiet fixiert.

Beginnend mit der Neuetablierung des Gemeindezentrums als Ort verschiedener öffentlicher und religiöser Funktionen konnte eine der Entwurfsstrategie von Snozzi entsprechende Planung realisiert werden:

- klare Abgrenzung des definierten Zentrums von der übrigen Bebauung durch eine Ringstraße;
- Erweiterung des ehemaligen Klosterringes;
- Restaurierung und Umnutzung des ehemaligen Augustinerinnenklosters in eine Primarschule mit Kulturräumen;
- urbane Ausbildung der öffentlichen Außenräume;
- Eingliederung eines öffentlichen Gebäudes als den Dorfplatz begrenzendes Element, das mit dem bestehenden Rathaus und der neuen Bank raumdefinierend wirkt;
- mögliche beidseitige Erweiterung des Friedhofs mit 2 Fußgängerverbindungen zwischen den südlichen Wohnzonen und den beiden Eingängen der Kirche.

Die neuen Regeln erlauben eine vorrangige Behandlung des öffentlichen Raums gegenüber dem privaten. Eine auf Gemeindeebene eingeführte Expertenkommission kontrolliert alle Eingriffe und garantiert dadurch, dass Typologie und Morphologie der einzelnen Dorfzonen respektiert werden. Seitens der Bevölkerung gab es keine negative Haltung gegenüber dem sehr innovativen neuen Konzept. Der Bürgerbeteiligungsprozess vollzog sich im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben. Zusätzlich wurden Informationsveranstaltungen abgehalten.

Jährliches Architekturseminar

Das internationale 2-wöchige Entwurfsseminar trägt zum Entwicklungs- und Planungsprozess der Gemeinde Monte Carasso bei. Das Seminar wird geleitet von Luigi Snozzi.

Die während des Kurses entwickelten Projekte ermöglichen der Gemeinde die kontinuierliche Plausibilitätskontrolle der Entwurfsstrategien von Snozzi. Indem sich die Teilnehmer in Projektarbeiten mit dem Ort auseinandersetzen, werden Kenntnisse über die territoriale Realität generiert, die zur weiteren Entwicklung des bestehenden städtebaulichen Planungskonzeptes führen.

Aktuelle Besiedlungsregeln und Bauvorschriften werden fortwährend in Zweifel gezogen. Die Seminarergebnisse beeinflussen die weiteren Projekte, z. B. die Aufwertung des Gebietes rund um das Sementinatal, die Lage einiger Gebäude in Ergänzung an die denkmalgeschützte Zone, die Nutzung des Gebietes neben der Autobahn. Außerdem liefern die Ergebnisse Anregungen zur Gestaltung privater Grundstücke.

Für die Seminare konnten bisher zahlreiche Tessiner und ausländische Architekten gewonnen werden: Michele Arnaboldi, Raffaele Cavadini, Pierre-Alain Croset, Aurelio Galfetti, Mario Botta, Eduardo Souto de Moura, Livio Vacchini, Esteve Bonell, Gonçalo Byrne, Bernard Huet, Alvaro Siza, Roberto Masiero, Francesco Venezia und Paulo Mendes da Rocha.

Methode

Bereits in den 1960er und 1970er Jahren wurde ein Richtplan mit quantitativen Vorschriften, aber ohne Bestimmungen über die Flächennutzung vorbereitet. Die Aufstellung des Nutzungsplans für ein neues Dorfzentrum erfolgte durch Luigi Snozzi; sein Konzept wurde auf das ganze Dorfgebiet ausgeweitet.

1979 wurde der Nutzungsplan genehmigt. Dieser definiert verschiedene Wohnzonen mit klaren Abständen zur Straßen- und Parzellengrenze und differenziert in seinen Vorgaben hauptsächlich die Bebauungsdichte in den Zonen Ortskern, Ebene und Hügelgebiet. Gilt im Hügelgebiet eine Ausnutzungsziffer von 0,5 (Grundstückfläche x 0,5 = Summe der möglichen Geschossfläche) und in der Ebene von 1,0, gibt es im Ortskern keinen Grenzwert.

Die denkmalgeschützte Zone hat darüber hinaus eigene Vorschriften.

1996 wird das Modell von Monte Carasso als offizielles Projekt des Schweizer Pavillons auf der Architektur-Biennale in Venedig vorgestellt.

Gesetzlicher Rahmen

Der Richtplan ist ein übergeordneter, aus konzeptionellen und programmatischen Inhalten bestehender Leitplan.

Der Nutzungsplan beschreibt das ganze Gemeindegebiet in einer zeichnerischen Darstellung. Sämtliche Flächen in der Gemeinde unterliegen seiner Widmung. Er ist für die Grundeigentümer verbindlich und enthält die Verkehrsplanung, die Bauordnung sowie Vorschriften zu Umwelt-, Landschafts-, und Naturschutz. Das Verfahren zur Genehmigung und jeder Änderung des Nutzungsplans verlangt die Information und Mitwirkung der Bevölkerung vor der Abstimmung im Gemeindeparlament. Jeder Gemeinde-Nutzungsplan muss vom Kanton bewilligt werden.

Es gibt keine Vorlageberechtigung bei der Erstellung von Baugesuchen. Jeder Grundeigentümer kann Bauanträge zur Genehmigung bei der Gemeinde einreichen. Baubewilligungen werden von der Gemeinde vergeben, wenn die eingereichten Anträge den Auflagen des Nutzungsplanes entsprechen und der verbindliche Vorbescheid des Kantons vorliegt.

Kantonale Kommissionen entscheiden über Bauwerke in Bezug auf landschaftliche Aspekte, Denkmäler und deren Umgebung. Die Vorprüfung der Baugesuche seitens der Fachkommission im Rahmen von eidgenössischen und kantonalen Gesetzen erlaubt die Kontrolle der Qualität der Freiräume sowie eine Beurteilung des Verhältnisses zwischen Entwurf und Umgebung. Mit einer qualitativen Begründung sind Eingriffe auch auf einem kleinen Grundstück möglich.

Die Gemeinde Monte Carasso hat auf Verwaltungsebene eine eigene Fachkommission für Baugesuche. Sie bietet Beratungen und stellt eine Bauvoranfrage an den Gemeinderat. Dieser entscheidet über die Genehmigung von Baugesuchen.

Die Stellungnahme der Fachkommission ist für die Erteilung der Baukonzession entscheidend. Der Gemeinderat kann eine Baukonzession nur aus wichtigen Gründen (normalerweise jurisdiktorischer Natur) verweigern. Der Gemeinderat enthält sich in Bezug auf die technischen und architektonischen Einschätzungen der Kommission.



Alte Strukturen führen zu neuer Architektur

Städtebauliche Ableitung

Dichte Dorfstrukturen auf Höhenterrassen zeugen von der historischen Besiedlung des Tessins. Um möglichst viel Fläche für die landwirtschaftliche Nutzung zu erhalten, erfolgte die Bautätigkeit auf kleinen Grundflächen. Die Nutzung verteilte sich über mehrere Geschosse. Die Dörfer bilden durch ihre Maßstäblichkeit, Grundform und Materialität homogene Einheiten. Diese historisch gewachsenen Strukturen sind noch heute als Zeugen kultureller Vergangenheit im Landschaftsbild zu erkennen. Corippo gilt als Musterbeispiel für ein Tessiner Dorf.

Die Ausgangslage bei der Besiedlung Monte Carassos war eine andere. Das Tal des Ticino war sumpfig und infolgedessen keine landwirtschaftliche Nutzung möglich. Die sanft ansteigenden Hänge am Fuß der Monti di Mornera boten optimale Voraussetzungen für eine gemischte Bewirtschaftung. Die bewaldeten steileren Hänge des Bergrückens dienten der Forstwirtschaft. Flächen wurden nach Bedarf und Qualität des Bodens urbar gemacht. Aus der weniger starken Zwangslage, jede Fläche zu kultivieren, entwickelte sich die Struktur Monte Carassos als lockere Ansiedlung landwirtschaftlicher Höfe mit eingegrenzter Bewirtschaftungsfläche.

Snuzzis neues städtebauliches Konzept schließt die bestehenden Dorfgebiete außerhalb des Zentrums ein: Der räumlich-architektonischen Hervorhebung der Ortsmitte soll die Nachverdichtung der anschließenden Wohngebiete folgen. Eine weitere Planzielsetzung ist die klare bauliche Definition der Dorfgenze zu Autobahn und Flusslauf.

Neue Regel für Bautätigkeiten

Eine Nachverdichtung innerhalb der bestehenden Wohngebiete wurde durch die Änderung der Ausnutzungsziffer der Grundstücke und die Verringerung der Abstandsflächen möglich.

Im Ortskern entfallen diese zur Grundstücksgrenze ganz und werden zwischen 2 Gebäuden auf 4 m bzw. 3 m verringert. Mit Einverständnis der Eigentümer kann dieser Wert sogar noch unterschritten werden. Die Richtlinien ermöglichen weiterhin die Aufstockung und Erweiterung bestehender Gebäude. Bei Neubauten soll die maximale Höhe 9 m betragen, wobei die Bildung eines Sockels von 1,5 m und die Umschließung von Dachterrassen in 2 m Höhe erlaubt sind. Andere Bestimmungen der Abstandsflächen beeinflussen das räumliche und gestalterische Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Bereichen. Zu Straßen und Plätzen hin sind die Abstandsflächen in der Regel aufgelöst. Einfriedungen sollen mit Mauern ausgeführt werden und eine Mindesthöhe von 0,8 m haben. Gestalterische Vorschriften für Neu- und Umbauten sind nicht gegeben. Jedes Bauvorhaben muss aber von einer Expertenkommission geprüft werden. Sie berät nicht nur in technischer, sondern auch in städtebaulicher und gestalterischer Hinsicht, d. h. über die Art, wie ein geplantes Objekt im Verhältnis mit der Grundstücksbeschaffenheit und der Topografie steht und wie es sich in den vorhandenen räumlich-architektonischen Kontext einfügt.



Entwicklungsschema



Bauwerke (rot) von Luigi Snozzi nach den neuen Richtlinien für Bautätigkeiten umgesetzt.

- 1978–1979 Genehmigung der Varianten-Änderung des Nutzungsplans Ortszentrum (denkmalgeschützte Zone)
- 1980–1983 Neuer Verkehrsplan als Bestandteil des Nutzungsplans
- 1980–1988 Versuch der Anwendung der für das Ortszentrum geltenden Vorschriften in den anderen Kernzonen der Gemeinde
- 1989–1991 Genehmigung des neuen Nutzungsplans mit Verankerung des in den vorherigen Jahren bereits angewandten Konzeptes für alle Bauzonen
- 2003 Neuer Landschaftsplan wird Teil des Nutzungsplans

Bauliche Eingriffe

- 1974 Wohnblock Verdemonte (zur Autobahn orientiert), Architekt Luigi Snozzi
- 1980–1984 Raiffeisenbank, Architekt Luigi Snozzi
- 1981–1984 Turnhalle und Gemeindedepot, Architekt Luigi Snozzi
- 1983 Urnenhalle des Friedhofs, 1. Bauabschnitt, Architekt Luigi Snozzi
- 1983–1984 Haus des Bürgermeisters Guidotti, Architekt Luigi Snozzi
- 1983–1984 Garderoben Fussballclub
- 1984–1986 Haus Cattani, Architekt Luigi Snozzi
- 1989–1992 Grundschule im ehemaligen Augustinerinnenkloster, Architekt Luigi Snozzi
- 1989–1994 Wohnblock Morenal (entlang der Autobahn), Architekt Luigi Snozzi
- 1993 Urnenhalle des Friedhofs, 2. Bauabschnitt, Architekt Luigi Snozzi
- Seit 2006 Vervollständigung und Ergänzung des Ortskerns
- 2007 Urnenhalle des Friedhofs, 3. Bauabschnitt, Architekt Luigi Snozzi
- Seit 2007 Erweiterung des Klosters um 2 neue Klassenzimmer, Mehrzwecksaal, Katastrophen-Schutzraum für die Bevölkerung, öffentliche Räume für gesellschaftliche Zwecke

Monument

Akzente setzen durch städtebauliche Zeichen – ein Spannungsfeld wird aktiviert



Ehemalige Klosteranlage, Grundschule, Architektur: Luigi Snozzi, 1992



Wohnblock Verdemonte, Architektur: Luigi Snozzi, 1974

Verdichtung

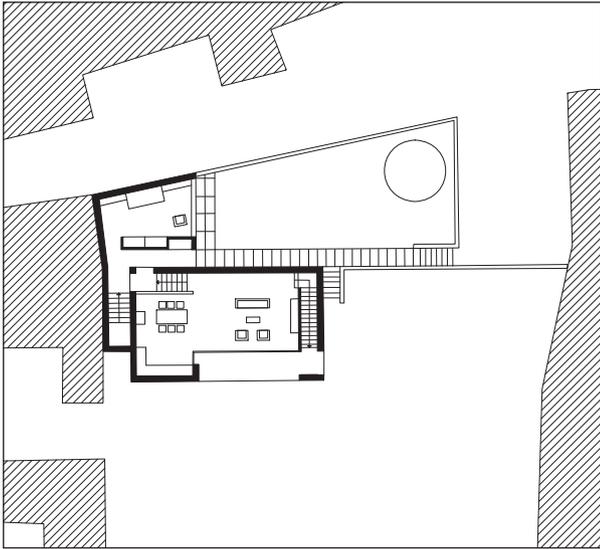
Die Verdichtung mehrerer zusammengewachsener Dorfstrukturen ergibt den räumlichen Zusammenhang des Ortes Monte Carasso. Übergeordnete Monumente dienen als vernetzte Zentren. Die ehemalige Klosteranlage im Zentrum beherbergt Schule und Kirche, Bauten an der Autobahn dienen als großmaßstäblicher Wohnungsbau mit Zusatznutzungen wie Supermarkt und Sportplatz. Das Wohnbauprojekt Verdemonte (1974) entstand durch Initiative eines privaten Bauträgers und direkter Auftragsvergabe an Luigi Snozzi. Bewohner waren die Einwohner von Monte Carasso sowie spanische und italienische Immigranten der ersten Generation. 20 Jahre später entstand vom selben Wohnbauträger das Wohnbauprojekt Morenal, wieder durch einen Direktauftrag an Luigi Snozzi.



Wohnblock Monreale, Architektur: Luigi Snozzi, 1994

Kontext

Definition des Raumes – ortsgerechte Parameter erzeugen Innenverdichtung

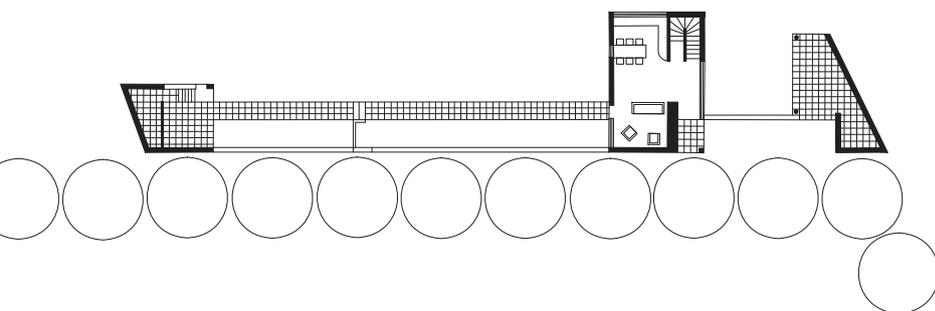
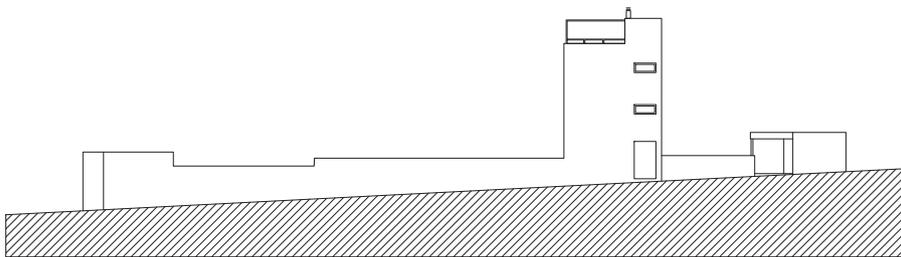


Casa Morisoli, Architektur: Luigi Snozzi, 1988

Die Projekte von Luigi Snozzi für Wohnhäuser sind Ergebnis der neu definierten Richtlinien für Monte Carasso. Sie belegen, wie mit Materialien und Bauformen ein struktureller Zusammenhang mit der Bautradition hergestellt werden kann. Die Bautradition des Ortes wird weitergeführt, ohne die technisch-konstruktiven Bedingungen der heutigen Zeit und deren gestalterische Folgen zu negieren.

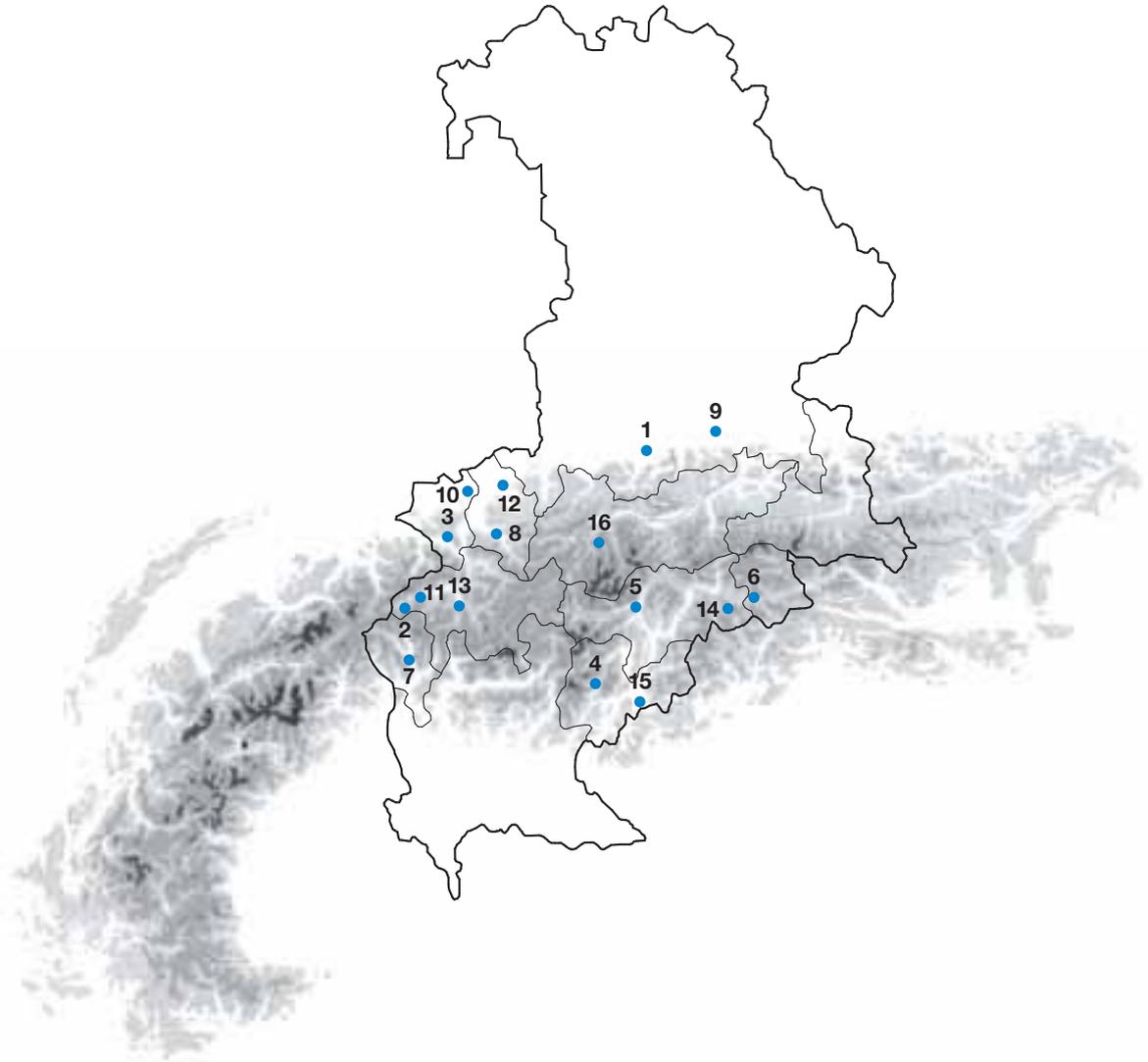
Elementare, zurückhaltend gestaltete, jedoch im Handwerk sorgfältig ausgeführte Baukörper aus Sichtbeton sind unmittelbar an der Straße situiert und definieren so den Straßen- oder Platzraum. Mit den straßenbegleitenden, in ihrer Materialisierung ebenfalls homogenen Einfriedungsmauern aus Sichtbeton bestimmen sie das Bild des öffentlichen Raumes. Gleichzeitig lassen diese Anordnungen der Gebäude und die Einfriedungen der Grundstücke einen geschützten internen Freiraum entstehen, zu dem sich die größeren Öffnungen der Wohnbereiche hin orientieren.

Bei der Casa Guidotti ist die besondere Sorgfalt hinsichtlich der Definition der Abstufungen ablesbar: vom öffentlichen Raum über das halböffentliche Hausvorfeld (überdeckter Eingang, Garage) zum halbprivaten Erdgeschossbereich mit Weingarten bis zum privaten Wohnbereich in den Obergeschossen mit Dachterrasse. Diese Abfolge leitet vom privaten zum öffentlichen Bereich über und interpretiert die historische Typologie sinngemäß.



Casa Guidotti, Architektur: Luigi Snozzi, 1984

Exemplarische Einzelqualitäten



Als exemplarische Einzelqualitäten werden verschiedene Typologien mit aktuellen Thematiken und Problemstellungen aus den Bereichen Landwirtschaft, Sozialwesen, Tourismus, öffentliche Dienstleistung, Wohnen, Infrastruktur sowie Industrie und Gewerbe aufgezeigt. Es wurden Beispiele ausgewählt, die bezüglich ihrer typologischen Ausprägung, der Vernetzung der Gebäude mit Landschaftsraum und Siedlung sowie ihrer strategischen Realisation von Interesse sind.

Landwirtschaft

- **1** Aufgliederung großmaßstäblicher Stallbauten
Hugfing **Außenklimastall** Bayern
- **2** Zeitgemäße Stallungen in hochalpiner Lage
Fuorns, Alp Puzetta **Ziegenalpe** Graubünden

Sozial- und Gemeinwesen

- **3** Komplettierung eines historischen Gebäudeensembles
Neu St. Johann **Wohnheim Johanneum** St. Gallen
- **4** Rekonstruktion und Ergänzung eines Ensembles
Caderzone **Kurzentrums Palazzo Bertelli** Trentino

Tourismus

- **5** Bauen in der Kulturlandschaft
Algund **Pergola Residence** Südtirol
- **6** Um- und Anbau eines kleinen Tourismusbetriebes
Sillian **Hotel Perfler** Tirol

Öffentliche Dienstleistung

- **7** Räumlicher Zusammenhang öffentlicher Funktionen
Iragna **Rathaus und Friedhof** Tessin
- **8** Multifunktionales Bauen
Ludesch **Gemeindezentrum** Vorarlberg

Wohnen

- **9** Kontext zum Außenraum
Weyarn **Baugebiet Schmiedberg** Bayern
- **10** Verdichteter und kostengünstiger Wohnungsbau
Au **Wohnanlage Prosa** St. Gallen
- **11** Geschosswohnungsbau in verdichteter Ortslage
Disentis **Mädchenwohnheim** Graubünden

Infrastruktur

- **12** Straßenbrücke in Gebirgslage
Dornbirn-Ebnit **Schanerlochbrücke** Vorarlberg
- **13** Fußgängerstege in Gebirgslage
Via Mala **Zweiter Traversinersteg, Pünt da Suransuns** Graubünden

Industrie und Gewerbe

- **14** Technisches Bauwerk für die kommunale Energieversorgung
Sexten **Fernheizwerk** Südtirol
- **15** Gemeinschaftlicher Gewerbebau
Roncogno **Capannoni Artigianali** Trentino
- **16** Supermarkt im dörflichen Raum
Wenns **Supermarkt** MPreis Tirol

Landwirtschaft

Die Fragen des landwirtschaftlichen Bauens sind derzeit geprägt durch größte ökonomische, technologische und betriebswirtschaftliche Änderungen. Demzufolge sind für das „bauliche Produkt“ eines landwirtschaftlichen Betriebes kaum Konturen und Orientierungen erkennbar.

In allen alpinen Regionen besteht das Agrarmodell einer nachhaltigen und multifunktionalen Landwirtschaft. Dabei spielen die Schaffung neuer Arbeitsplätze, innovative Investitionen sowie die regionale Vernetzung eine besondere Rolle. Ohne den Kernbereich Landwirtschaft mit seinen vor- und nachgelagerten Bereichen würden auch der Tourismus und die davon abhängenden Wirtschaftsbereiche enormen Schaden nehmen.

Dieser ganzheitliche Ansatz einer nachhaltigen Entwicklung verlangt umfassende Konzepte. Die Frage der Baukultur muss darin ebenso eine stärkere Berücksichtigung finden wie das Einfügen der Landwirtschaft in Ökosystembereiche.

Das Produkt „Hofmodell – Kulturlandschaft – architektonisches Image“ soll erkennbar mit dem Lebensmittel positiv identifizierbar werden. Die Kundennähe eröffnet neue Marktsegmente über die Qualitäten der Produkte. Neben den Gebäudeplanungen und Freiraumelementen prägt die landschaftliche Einbindung den Kulturraum.

Luftbild: Einzelgehöft, Huglfing, Bayern



Aufgliederung großmaßstäblicher Stallbauten

Huglfing **Außenklimastall** Bayern



Stallgebäude für Mutterkuhhaltung

Mehrhäusiger Außenklimastall

Biobetrieb

Ehemaliges Gut des Klosters Polling

Neuer Stall

52 Mutterkühe

23 Kälber auf Tiefstreu

30 Mastochsen und -färsen auf Tretmist

Aussiedlerhof

Architekt: Dipl.-Ing. Nürnberger

2003

Typologische Qualität

Unterteilung der Kubatur in 3 Einheiten, Maßstäblichkeit

Strategische Qualität

Erweiterung in unmittelbarer Nähe des Betriebes

Körnung

Sensible Erweiterung im großen Maßstab –
Vorhandene Strukturen werden erkannt
und finden Beachtung

Der klösterliche Gutshof im oberbayerischen Huglfing sitzt in Alleinlage im Zentrum einer Rodungsinsel. Eine Erweiterung erforderte den Bau eines neuen Stalles.

Die große Kubatur des neuen Stallgebäudes für die Mutterkuhhaltung wurde durch die Aufteilung und funktionale Trennung des Komplexes in 2 zueinander parallel stehende Einzelbauten aufgelöst. 2 Laufhöfe verbinden den Futtertisch in der Mitte mit dem Tretmiststall und dem Bereich der Mutterkuhhaltung. Durch das Auflösen der Kubatur wird eine maßvolle Körnung im Dialog mit dem Altbau erreicht.



Zeitgemäße Stallungen in hochalpiner Lage

Fuorns, Alp Puzzetta **Ziegenalpe** Graubünden



Stallgebäude mit Käserei und Hirtenunterkunft

Architektur: Marlene Gujan, Conrad Pally
2005

Wetterfest

Topografie wird zur Typologie -
Materialisierung und Farbe zum
zeichenhaften Zitat

Die Bewirtschaftung hochalpiner Lagen trägt zur Erhaltung der dortigen Kulturlandschaft maßgeblich bei. Zeitgemäße Stallungen garantieren heutige Hygienestandards und sichern ein Mindestmaß an Wirtschaftlichkeit. Die Alp Puzzetta befindet sich in exponierter Lage auf 1850 m Höhe ü. NN oberhalb der Ortschaft Fuorns. Der 4-fach gestaffelte Baukörper nimmt die Hanglage auf und passt sich optimal der hochalpinen Topografie an. Ergänzt wird die Besetzung des Ortes durch einen weiteren kleinen Baukörper, der Tränke.

Der leuchtend rote Farbton der rundum schützenden Aluminiumhaut kann als erfrischendes Zitat von Bauten im skandinavischen Raum gelesen werden. Aus dem Volumen lässt sich eine Referenz zu historischen Steinbauten in Graubünden ableiten. Die Konstruktion bewerkstelligt ein konventioneller Holzständerbau, die senntechnischen Funktionsabläufe sind durch die Höhenschichtung geschickt angeordnet und garantieren optimale Arbeitsbedingungen. Die Materialgleichheit bei Dach und Wand hinterlässt einen markanten Eindruck, der Natur wird bewusste Künstlichkeit entgegengehalten – mit dem Effekt der gegenseitigen Stärkung.



Sozial- und Gemeinwesen

Die Aufgaben im Sozial- und Gemeinwesen nehmen angesichts der Überalterung und zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft in allen Regionen zu. Dabei ist die Nähe der Einrichtungen zu integrierten Standorten von derselben Bedeutung wie die Ausformulierung der Innen- und Außenräume.

Kurzentrums, Caderzone, Trentino

„Architektur ist eines der wichtigsten Medien, die täglich auf uns einwirken. Es ist vor allen Dingen ein Medium, dem wir nicht ausweichen können, das wir also konsumieren, ob wir wollen oder nicht.

Architektur kann unsere Seele gesund erhalten, sie kann sie aber auch krank machen. Der Gestaltpsychologe vertritt die Meinung, dass Architektur die Empfindungswelt des Menschen in hohem Maße beeinflusst. Er spricht dabei von der Gefühlsansteckung, die sich als intensive Form der Kommunikation zwischen Mensch und Bauwerk einstellt. Architekten sind also Regisseure, die Formen, Farben, Materialien, Licht und Schatten, Zeichen und Symbole so einsetzen, dass sich eine geplante Einstimmung des Menschen ergibt.

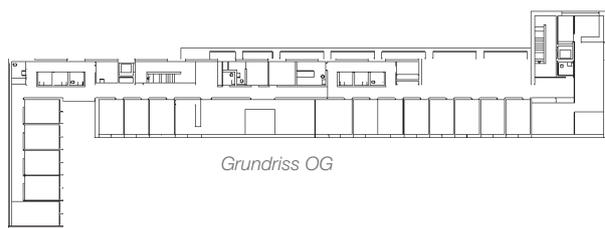
Für die Architektur bedeutet dies ein sinnliches Milieu zum Anfassen.“

Justus Dahinden, Mensch und Raum – Man and Space, 2005



Komplettierung eines historischen Gebäudeensembles

Neu St. Johann **Wohnheim Johanneum** St. Gallen



Grundriss OG

Wohnheim

Architektur: Beat Consoni
2000–2002



Klosterwesen

Stringenz durch Orientierung -
Innerer Halt durch äußere Festigkeit

Nach dem Abriss eines Altbaus wurde ein Wettbewerb für ein weiteres Wohnheim des Johanneums, ein Heilpädagogisches Zentrum, ausgelobt. Die Lösung des Büros Consoni ergänzt und schließt die bestehende Hofstruktur mit einem Z-förmigen Baukörper in Sichtbeton. Zur barocken Kirchenfassade des Klosters entsteht ein Platz, von dem aus das Gebäude erschlossen wird. Der Neubau komplettiert durch die städtebauliche Setzung den Bestand und fügt ihn zu einem neuen Ensemble. Durch die entstehenden Freiflächen (begrünter Hof – Vorplatz) wird die Gesamtanlage schlüssig ergänzt. Zum Landschaftsraum grenzt sich das Gebäude mit seiner geschlossenen Fassade deutlich ab. Nur schmale Bandfenster referenzieren mit Ort und Umgebung. Zum Hof hin öffnen sich die Räume mit großformatigen Fenstern und holen das beruhigende Klosterambiente ins Innere; die innere Struktur ist an die Bedürfnisse der zu betreuenden Bewohner – geistig und psychisch beeinträchtigte Menschen – angepasst und zeichnet sich durch eine klare, der Orientierung dienlichen Struktur aus.

Die städtebauliche Einordnung in das Klosterareal wird durch die Massivität der Materialisierung und deren klarer formalen Ausformulierung unterstrichen. Die von Regelmäßigkeit geprägte Haltung des teils barocken Anwesens findet darin eine zeitgemäße Übersetzung.



Rekonstruktion und Ergänzung eines Ensembles

Caderzone **Kurzentrum Palazzo Bertelli** Trentino

Kanon

Vom Wiederaufbau zur Neuinterpretation -
Differenzierte Füllung in Material und Form

**Gebäudekomplex mit Kureinrichtung,
Veranstaltungsraum, Museum, Restaurant
und Bar**

Architektur: Fulvio Nardelli
2001



Als ursprünglich befestigte Anlage befindet sich das „Ensemble del Palazzo Bertelli“ im Zentrum des landwirtschaftlich geprägten Ortes Caderzone.

4 Gebäude gruppieren sich auf dem nach Süden abfallenden Areal.

Bei einem Brand im Jahr 1976 wird die Scheune des Palazzo Bertelli weitgehend zerstört. 2001 wird der Architekt Fulvio Nardelli von der Autonomen Provinz Trient mit der Sanierung des gesamten Ortsteils beauftragt.

Zunächst wird mittels verformungsgerechtem Aufmaß die bestehende Struktur aufgenommen. Umgehende Sanierungen der Fassaden und der tragenden Mauern sichern den Erhalt der Baustruktur auch ohne sofortige Nachnutzung. Die ehemalige Scheune wird nach historischem Vorbild rekonstruiert, integriert werden das Heimatmuseum und ein Veranstaltungsraum. Die neue Nutzung entspricht in ihrer Maßstäblichkeit der historischen Körnung. Der südwestliche Baukörper wird durch einen Neubau ergänzt. Hier kann sich ein Kurzentrum mit ca. 1000–1500 Behandlungen pro Jahr etablieren. Die Differenzierung zwischen Putzoberflächen, vertikaler Holzlattung und Stein korrespondiert mit dem Altbestand.

Sukzessive werden die Gebäude renoviert und neuen Funktionen zugeordnet, so dass ein lebendiger Komplex mit Mischnutzung aus Kureinrichtung, Restaurant, Bar, Heimatmuseum und Veranstaltungsraum entsteht, der das Gemeindezentrum neu definiert.



Tourismus

Moderne Architektur steigert die touristische Attraktivität

Hotel Pergola Residence, Algund, Südtirol

„In vielen Gemeinden leistet der Tourismus einen erheblichen Beitrag zu Einkommen und Arbeitsplätzen, aber die meisten spüren auch schmerzlich, dass das Geschäft nicht mehr so einfach ist. Ein Bett, ein gutes Essen, ein Schwimmbad und Wanderwege, das reicht nicht mehr. Die Konkurrenz ist riesig.

Die Ansprüche der Gäste hinsichtlich Attraktivität und Ambiente sind nicht nur gestiegen, sie verändern sich auch in dem Maße, in dem die Generation der Stammgäste, die mit allem zufrieden waren, ausstirbt.

Neue Konzepte und interessante Architektur können hier einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit einer Region leisten. Immer mehr Menschen sind neugierig und bereit, an einem Wochenende oder im Urlaub eine Alternative zu der in den [...] Tourismusregionen verbreiteten „Jodel-Architektur“, also dem vermeintlich ländlich-alpinen Baustil, zu erleben.“

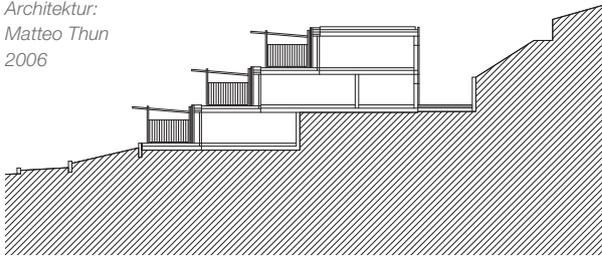
Felizitas Romeiß-Stracke in der Ausstellung: Interdisziplinäres Studienprojekt „Auerbergland“, TUM Technische Universität München, WS 2004/2005



Bauen in der Kulturlandschaft Algund **Pergola Residence** Südtirol



Hotel
Architektur:
Matteo Thun
2006



Passstück

Gestaltete Landschaft baulich interpretiert –
Räumliche Bezüge im Wechselspiel

Die Pergola Residence in Algund basiert auf einem neuartigen Hotelkonzept und bietet dem Gast eine gelungene Symbiose aus Hotelbetrieb und Zweitwohnung.

Ein missglückter Wettbewerb mit konventionellen, von alpinromantischen Bildern geprägten Ergebnissen veranlasst den Bauherrn zu einem Direktauftrag an das auch in Tourismuskreisen renommierte Büro von Matteo Thun.

Die Aufgabe umfasst die Integration eines speziellen Hotelbetriebes in die vorhandene Kulturlandschaft eines Weinberges in Südlage. 14 Apartments mit einer Mindestgröße von jeweils 60 m² sind in 3 geschichteten Bauteilen untergebracht und von außen über eine öffentliche Zone im Hangbereich zugänglich. Ihnen vorgelagert sind entsprechende Terrassen, die zwischen Innen- und Außenraum vermitteln und mit ihren Holzpergolen thematisch den Übergang von gebauter zu kultivierter Landschaft herstellen.

Rezeption und gemeinschaftlicher Aufenthaltsraum sind auf ein Notwendiges reduziert und empfangen den Gast im ersten Baukörper. Auch hier sind die atmosphärische Dichte und Unmittelbarkeit zum Weinberg sowie die Orientierung auf das fruchtbare Tal mittels großzügiger Südverglasung Teil der Inszenierung für den Gast.

Die extensive Begrünung der Dächer und das spielerische Platzieren des in kleine Baukörper aufgelösten Raumprogramms werden zur gebauten Interpretation in einer von Menschenhand gestalteten Landschaft. Selbstverständlich und unaufdringlich passt sich die neue Funktion in die vorhandene Bedeutung des Ortes ein – so, wie sich gute Gäste verhalten sollten.

Um- und Anbau eines kleinen Tourismusbetriebes

Sillian **Hotel Perfler** Tirol

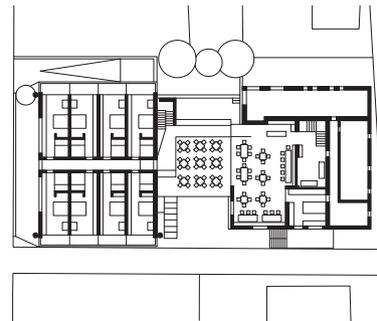


Hotelerweiterung
Architektur: Peter Jungmann
2004

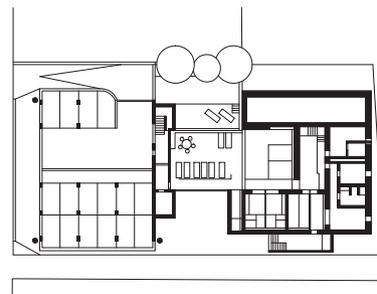
Einfahren

Maximierung durch Schichtung –
Einfachheit und Kontrast ergänzen

Der mittelgroße touristische Betrieb befindet sich in einer unüblichen Siedlungsstruktur: inmitten einer Einfamilienhausbebauung aus den Nachkriegsjahren, geprägt durch die klare Rasterung relativ großer Parzellen. Aus der privaten Zimmervermietung wurde ein kleiner Pensionsbetrieb mit Zu- bzw. Anbauten an das ursprüngliche Einfamilienhaus. Wirtschaftliche Überlegungen führen zur Konzeption eines separaten Bettentraktes. Aufgabe war es auch, die dazugehörigen Stellplätze unterzubringen. Die Autos finden durch Absenkung eines Halbgeschosses unter dem aufgeständerten Neubau Platz. Die Maßstäblichkeit des Altbaus wird im Volumen übernommen, der Zwischenraum als atmosphärischer Mittelpunkt der Gesamtanlage herausgearbeitet. Der ehemals kleinstrukturierte Altbestand mit geringen Raumhöhen wird durch die Öffnung zur Mittelzone und der Einführung einer innenliegenden vertikalen Lichtführung im Treppenhaus stark aufgewertet. Eine optimale Verdichtung des Grundstücks wird durch Schichtung und Komprimierung erzielt, das neue Volumen inklusive Zwischenstück entspricht in der Maßstäblichkeit dem Ort und bildet in seiner Einfachheit und Kontrastiertheit eine schlüssige Ergänzung.



Erdgeschoss



Untergeschoss

Öffentliche Dienstleistung

Öffentliche Bauten vermitteln in ihrer Ausprägung die besondere kulturelle Verantwortung gegenüber der Gesellschaft.

Stadt- und Dorfsilhouetten sind geprägt durch Kirchen und Rathäuser mit den öffentlichen Plätzen. Auch heute sollen öffentliche Bauten in ihrer Raumbildung und Gestaltung die Besonderheit der funktionalen und kulturellen Verantwortung ausdrücken.

Außerdem haben sie eine Pilotfunktion als Beispiel höchster Baukultur inne, die sich aus dem allgemeinen Kontext herausheben kann.

Gemeindezentrum, Iragna, Tessin



MUNICIPIO

Räumlicher Zusammenhang öffentlicher Funktionen

Iragna **Rathaus und Friedhof** Tessin



Rathaus, Aussegnungshalle, Platzfolge

Architektur: Raffaele Cavadini

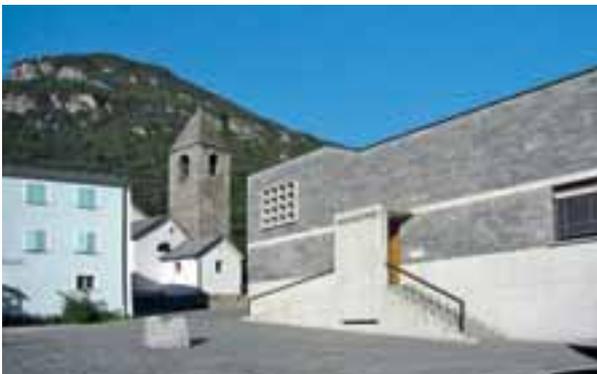
1993 Kapelle

1994–1995 Rathaus

Zeitlos

Maßstäblichkeit der städtebaulichen
Setzung –

Klarheit im Kontext der Materialität



Die typologische Einheit des Ortes Iragna ist Folge der engen Setzung der Tessiner Steinhäuser und deren homogener Materialisierung.

3 Plätze gliedern den Straßenlauf durch den Ort und wurden folgendermaßen ausformuliert: eine geometrisch angeordnete Baumbepflanzung am westlichen Dorfende bildet einen gestalteten Grünraum, die Ortsmitte am Bach erfährt eine Aufweitung des Straßenraumes mit Bezug zum Fluss und am östlichen Ende wird ein großflächiger, steinerner Platz mit dem neuen Rathaus besetzt.

Das Rathaus definiert durch seine Stellung den Ortseingang und flankiert den leicht ansteigenden Platz zu Kirche, Friedhof und Schule. Seine Rückseite schließt den parkähnlichen Grünraum zum Schulhof.

Friedhofserweiterung und neue Aussegnungshalle verfolgen die gleiche Herangehensweise an den Kontext wie das Rathaus. Die Materialität entspricht den Steinhäusern des Ortes, strukturiert durch die neue Technologie des Betonskelettbbaus. Angemessene Maßstäblichkeit und wohl proportionierte Volumina sprechen eine zeitgemäße Architektursprache, die sich am Wechselspiel von Belichtung und Wegeführung orientiert.

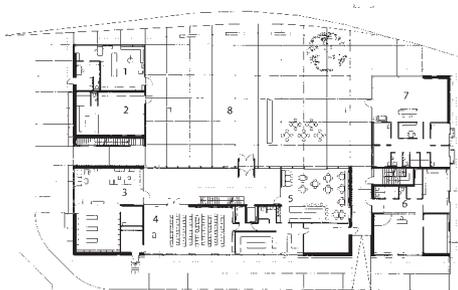


Multifunktionales Bauen

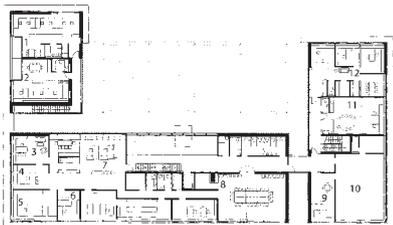
Ludesch **Gemeindezentrum** Vorarlberg



**Gemeindezentrum
mit Mischnutzung**
Architektur:
Hermann Kaufmann
2000–2006



Erdgeschoss



Obergeschoss



Nachhaltig

Bürgerbedürfnisse und integrative Prozesse – Gemeinsam getragene Ökologie

Der Ort Ludesch besitzt keine historisch gewachsene Dorfmitte. Das neue Gemeindezentrum soll daher sowohl einen Verwaltungs- als auch Dienstleistungsschwerpunkt für das Dorf darstellen: Gemeindeverwaltung, Postamt, Laden, Vereinsräumlichkeiten, Café-Restaurant, Bücherei, Saal, Physiotherapiepraxis. Der Planung ging ein intensiver Bürgerbeteiligungsprozess voraus, der im Jahr 1999 gestartet wurde und der Erhebung des Raumprogramms und des inhaltlichen Konzeptes diente. In Arbeitsgruppen und Workshops mit Expertenunterstützung wurde anschließend der Planungs- und Bauvorgang begleitet. Die Leitidee des Bauprojektes mündete in 2 Prämissen: ökologisch/energetische Maximierung und funktionale Vielfalt.

Das multifunktionale Raumprogramm wird auf 3 Volumina aufgeteilt, die sich um einen überdachten Platz – das größte öffentliche Photovoltaikdach Österreichs – gruppieren und Durchlässigkeit und Maßstäblichkeit garantieren.

Grundwasserpumpe, ergänzende Biomasseheizung und kontrollierte Be- und Entlüftung sichern den Passivhausstandard, die Baumaterialien sind zu fast 100 % ökologisch zertifiziert und größtenteils Produkte der heimischen Wertschöpfung, wie z. B. die sägeraue Fassaden- und Innenschalung aus Weißtanne.

Die identitätsstiftende und vorbildliche Wirkung des Bauwerks für die Gemeinde, geprägt durch seine ökologisch/energetische und gesellschaftlich/kulturelle Bedeutung, führt 2006 zur Verleihung des ersten Österreichischen Preises für Architektur und Nachhaltigkeit.

Wohnen

Alle Menschen brauchen eine angemessene Wohnung. Aber was verstehen wir heute unter angemessen? Welche Wohnform entspricht dem Ort, unserer Kultur und dem sozialen Umfeld? Wir sind konfrontiert mit Tendenzen globaler Gleichschaltung, gedankenloser Übernahme vordergründiger Leitbilder und einem übermächtigen wirtschaftlichen Druck, der sich in künstlich fixierten Bildern niederschlägt.

Die Beispiele vermitteln Unterschiede im Umgang mit Wohntypologien und -dichten – gemeinsam ist ihnen die abgestufte Formulierung von privaten zu öffentlichen Bereichen und die Realisierung der Prinzipien der Nachhaltigkeit in den jeweils besonderen kulturellen Umfeldbedingungen.

Siedlung Prosa, Au, St. Gallen



Kontext zum Außenraum

Weyarn **Baugebiet Schmiedberg** Bayern



Gruppe von 5 Einfamilienhäusern

Bebauungsplan: Reichenbach / Schraner Architekten

Architektur: Florian Nagler; Reichenbach / Schraner Architekten

2003–2006



Orientiert

Öffentlicher Freiraum als Klammer –
Vereinheitlichung der Typologie birgt
Spielraum

Die Hausgruppe im Umfeld bebauter Flächen bildet ideale Voraussetzungen für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung:

- die Nähe zu vorhandener Infrastruktur;
- die Südhanglage zur passiven Energiegewinnung;
- der Weiterbau am sozialen Umfeld.

Das 8-Meter-Raster vermittelt zwischen Architektur und Freiraum und ermöglicht die 2-geschossige Ausrichtung nach Süden und das 1-geschossige Eingraben nach Norden.

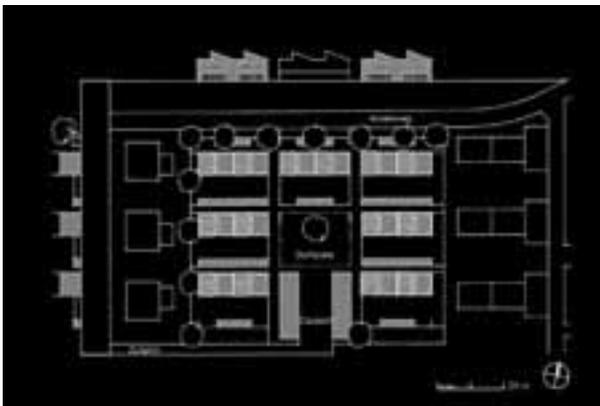
Alle Gebäude stehen ohne Vorfeld am öffentlichen Platz und haben sichtgeschützte Freiräume auf den Privatgrundstücken. Zäune und Einfriedungen sind unnötig, da die Geländestufen die Nutzungsbereiche vorgeben. In der Architektur werden die Proportionen der regionalen Struktur übernommen.

Verdichteter und kostengünstiger Wohnungsbau

Au Wohnanlage Prosa St. Gallen



**Verdichteter
Wohnungsbau**
Architektur:
M. Köppel +
C. Martinez
1995



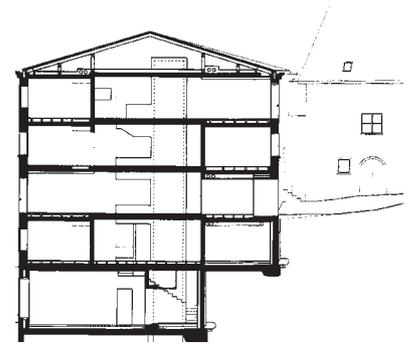
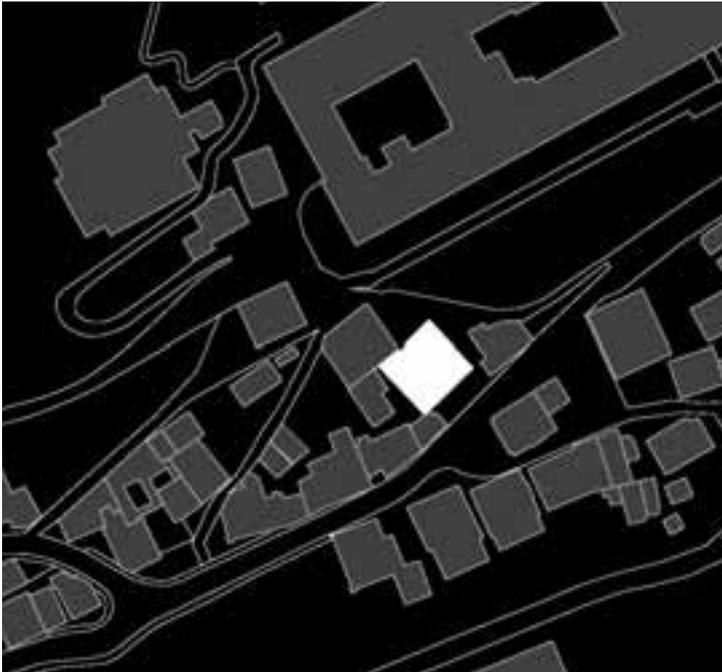
Dualität

Kommunikativer Freiraum und private
Großzügigkeit –
Wohnen mit Facetten

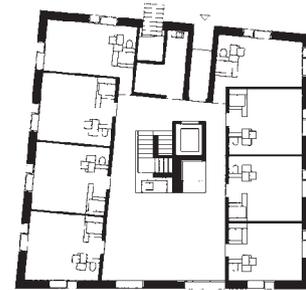
Die Hausgruppe zeichnet sich durch besondere Sorgfalt in der Abstufung privater zu gemeinschaftlichen Territorien aus: der private Freiraum wird gewährleistet durch die multifunktionale Vorzone, den südseitigen Garten und die großzügige Dachterrasse, den kommunikativen Sammelpunkt bilden Garagenhof und Dorfplatz. Ein nüchternes Haus, einfach, ungezwungen und doch durch Rhythmus und Metrik geformt und gegliedert. Ein Haus in Prosa! Hier gilt die selbstgestellte Aufgabe, ein Haus zu entwickeln, das maßgenau auf die Bedürfnisse der Bewohner abgestimmt werden kann, während der Bauzeit ablesbar und sauber bleibt und zugleich kostengünstig ist. Möglich wird dies durch die absolute Vorfabrikation in Holz. Aus der Situation erkennt man die 7 hufeisenförmig angeordneten Doppelhäuser und 13 Bäume – eine Klarheit ähnlich der eines Klostersgartens. 7 als Zahl der Ganzheit und Ausgeglichenheit und 13 aus 12 und 1. Um die Dorfllinde arrangieren sich Spielplatz und gemeinschaftliches Leben in der Siedlung. Die verdichtete Kleinwohnanlage bietet auf minimalem Landverbrauch ein optimales Wechselspiel von Kommunikation und Privatheit und garantiert Wohnen mit vielseitig gestaltbaren Facetten.

Geschosswohnungsbau in verdichteter Ortslage

Disentis **Mädchenwohnheim** Graubünden



Schnitt



Obergeschoss

Verbindlich

Bauen im Kontext der Typologie –
Städtebauliche Integration und innere
Komplexität

Anstelle eines zentral gelegenen, baufälligen Gebäudes am Fuß des Klosters wurde ein Massivbau mit Zeltdach errichtet, der als Wohnheim für die Schülerinnen des Klosterinternats dient. Abgeleitet aus der Herbergstypologie zeichnet sich der einfache Baukörper durch seine nutzungsspezifische Ausformung aus.

In 4 Obergeschossen befinden sich die Schlafräume der Mädchen. Die stockwerkszugehörigen Gemeinschaftsräume sind jeweils um 90 Grad je Geschoss zum Außenraum orientiert und überraschen durch die unterschiedlichen Sichtbeziehungen ins dörfliche Umfeld. Auf mehreren Niveaus angeordnete Zugänge gewährleisten eine gute Begehrbarkeit des Hauses und suggerieren eine gewisse Durchlässigkeit. Der vertikale Erschließungskern im Inneren wird zur begehbaren, räumlichen Skulptur von hoher Komplexität, nimmt Küchen und Sitznischen auf. Die Fenster eröffnen in ihrer Gleichförmigkeit mit Nuancen ein subtiles Fassadenspiel. In Korrespondenz zum öffentlichen Raum befindet sich im Erdgeschoss ein Veranstaltungsraum. Die selbstverständlich anmutende Einbindung eines typologisch klaren, einfachen Gebäudekörpers in das städtebauliche Gefüge zeigt die Sensibilität im Umgang mit dem Kontext und beinhaltet dennoch eine eigentümliche innere Logik und funktionale Schlüssigkeit.

Mädchenwohnheim des Klosterinternats

*Architektur: Gion A. Caminada
2000–2006*





Infrastruktur

Wege- und Straßennetze prägen vielfach die Kulturlandschaft. Die ganzheitliche Verantwortung für die Kommunikationsnetze wird jedoch selten wahrgenommen – vielmehr haben immer noch eindimensional-verkehrsorientierte Maximen die Oberhand. Welchen Reichtum Brückenformulierungen in der Wahrnehmung, in kulturellen und örtlichen Bezügen ermöglichen können, vermitteln die nachfolgenden Beispiele.

Wege, Straßen, Plätze haben viele Aufgaben. Sie vermitteln Räume, Bedeutungen, Licht, Kommunikation und kulturellen Anspruch, bringen Freude an der Umwelt und Bewusstsein für den Ort bei aller Notwendigkeit der Erschließung.

*Zweiter Traversinersteg, Via Mala,
Graubünden*



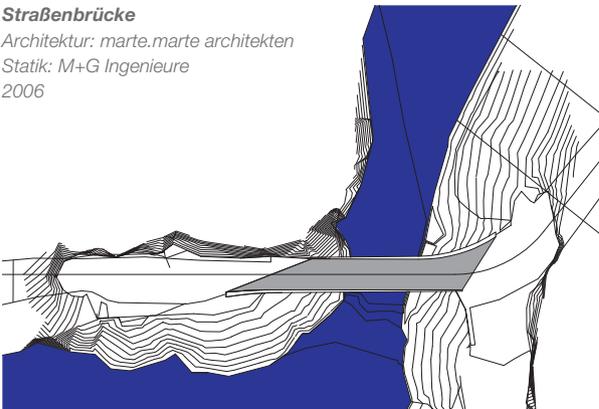
Straßenbrücke in Gebirgslage

Dornbirn-Ebnit **Schanerlochbrücke** Vorarlberg



Straßenbrücke

Architektur: marte.marte architekten
Statik: M+G Ingenieure
2006



Eingespannt

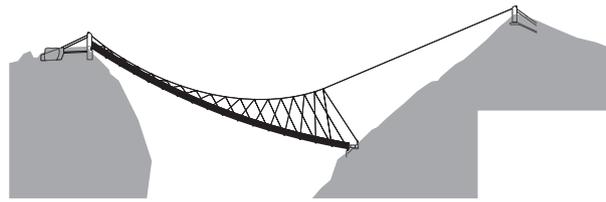
Gestaltung als Teil der Alltagskultur –
Formvollendete Konstruktion

Die Brücke ist Teil der von etlichen Naturtunnels und Steinbrücken geprägten Bergstraße von Dornbirn in das am Ursprung der Dornbirner Ache eingebettete Feriendorf Ebnit, einer ehemaligen Walsersiedlung am Fuß des Staufens und der Hohen Kugel.

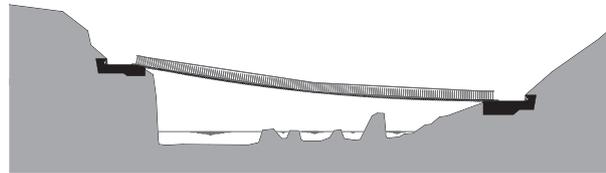
Gedacht aus der Typologie der Steinbogenbrücke, ist sie das Ergebnis einer Ausreizung der Bogenform mit modernen Technologien. Um der Unterforderung des Stahlbetons entgegenzuwirken, wurde der Bogen auf ein statisches Minimum reduziert und zusätzlich einer Verwindung unterzogen. Diese reagiert auch auf den beidseitig in Krümmung wegziehenden Straßenverlauf und wird zur betonierten Skulptur. So unspektakulär die Brücke sich in der Draufsicht oder der Perspektive des Fahrers ausnimmt, so faszinierend präsentiert sie sich vom Ufer der sich durch die Klamm windenden Ache: spielerisch mimt sie die gefrorene Dynamik der Bergstrecke und macht die Dramatik des Ortes in Stahlbeton manifest. Formvollendete Ingenieur- und Gestalterleistung, präzise eingespannt in das umliegende Naturspektakel.

Fußgängerstege in Gebirgslage

Via Mala **Zweiter Traversinersteg, Pünt da Suransuns** Graubünden



Zweiter Traversinersteg, Ansicht



Pünt da Suransuns, Schnitt



Zweiter Traversinersteg

(Holz-Stahl-Konstruktion)

Architektur / Statik: Conzett, Bronzini und Gartmann
2005 (1996 Erster Traversinersteg)

Pünt da Suransuns

(Stein-Stahl-Konstruktion)

Architektur / Statik: Conzett, Bronzini und Gartmann
1999

Poesie

Materialität und Konstruktionsästhetik -
Wiederbelebung des Ingenieurbaus

Der Fußweg durch die Via-Mala-Schlucht wird durch den Verein Via Mala in den 1990er Jahren angelegt bzw. restauriert. Das Konzept sieht vor, dass sich der nördliche Teil als „Holzweg“ auf die Holzbautradition, der südliche Teil auf die Steinbauten zwischen Schlucht und San-Bernardino-Pass bezieht. Beide Brücken wurden vom Büro Conzett, Bronzini und Gartmann entworfen, gestaltet und berechnet. Die Konstruktionen sind sowohl an die topografischen Gegebenheiten als auch an die Anforderungen des Materials angepasst. Die Unmittelbarkeit zwischen Entwurf und Berechnung führt hier zu einer maximalen Konstruktionsästhetik.

Die Holzbrücke am Traversinertobel ist ein Ersatzbauwerk für eine von einem Felssturz zerstörte Brücke. Der Steg ist als ansteigende Treppe ausgeführt. Das vorgespannte Rautenragwerk wirkt als Fachwerk; besonders berücksichtigt wurde dabei Behaglichkeit und Wirkung auf die Benutzer. Die Treppe ist so ausgebildet, dass eine Blickbeziehung zwischen den Brückenenden besteht und der Blick in die Tiefe eingeschränkt ist. Das Material für die Brücke stammt großteils aus den umliegenden Wäldern.

Der Entwurf der Steinbrücke war das Ergebnis eines Ideenwettbewerbs. In unmittelbarer Nähe zur Straßenbrücke befindet sich der fußläufige Übergang über den Fluss. Auf Druck vorgespannte, minimal dimensionierte Steinplatten sind von Stahlzugbändern gehalten und bilden eine an Eleganz und Reduktion kaum zu übertreffende Traversmöglichkeit für den geschichtsbewussten Wanderer auf dem Saumpfad.

Industrie und Gewerbe

Die aktuellen wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Herausforderungen machen das Planen für Industrie, Gewerbe und Dienstleistung zu einer zentralen Aufgabe der Daseinsvorsorge auf örtlicher Ebene. Die Gemeinden spielen eine Schlüsselrolle in den Anstrengungen um die Sicherung und Verbesserung der Versorgung mit wohnungsnahen Arbeitsplätzen und Dienstleistungen. In den ländlichen Räumen, wo traditionell Arbeit und Wohnen räumliche Umwelteinheiten bilden, sind auch für neue Anlagen mehrdimensionale Anforderungen zu stellen.

MPreis Supermarkt, Wenns, Tirol



Technisches Bauwerk für die kommunale Energieversorgung

Sexten Fernheizwerk Südtirol



Fernheizwerk
Architektur:
Siegfried Delueg
2003–2005

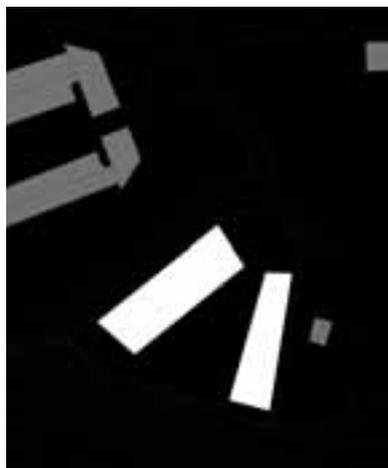


Feinschliff

Sensibel platzierte Großvolumina –
Minimalistische Verzerrung mit Raffinesse

Die Gemeinde Sexten hat einen Wettbewerb zur Errichtung eines Heizkraftwerkes am Ortseingang von Sexten ausgelobt und kontrolliert somit die Gestaltung des räumlichen Schlusspunktes einer ausgewiesenen Gewerbezone. Dem Entwurf von Siegfried Delueg liegt die Idee zugrunde, den Übergang von Industriebau zur Landschaft möglichst sensibel zu gestalten.

Die Raumanforderung wird auf 2 Volumina aufgeteilt, zwischen ihnen spannt sich ein trapezförmiger Platz auf, der als Verschub- und Lagerfläche genutzt wird und den angrenzenden Wald ins Bild rückt. Die leichte Neigung der Wand- und Deckenflächen, ihre strukturierte Bekleidung mit der rauen Lärchenverschalung erzeugen Anleihen an den umgebenden Naturraum und fügen die Großvolumina mit Raffinesse ins Gelände.



Gemeinschaftlicher Gewerbebau Roncogno **Capannoni Artigianali** Trentino

Gewerbebau
Architektur:
Michele Bastiani
2005–2006



Effizient

Funktionale, ökonomische Einheit –
Synergie durch räumlichen Zusammenschluss

Die Gewerbezone befindet sich in der Nähe des historischen Ortskerns von Roncogno, einer Fraktion der Gemeinde Pergine Valsugana. Der von einem privaten Bauherrn finanzierte Gebäudekomplex beinhaltet 6 Einheiten für gewerbliche Nutzungen. Er ist am Siedlungsrand in der Gewerbezone platziert. Die gestaffelt angeordneten, unterschiedlich großen Hallen werden von der Straßen- und Parkplatzseite individuell erschlossen. Hangseitig befinden sich Höfe zur Lagerung und Produktion, die vom Straßen- und Landschaftsraum nicht einsehbar sind. Die Anlage präsentiert sich durch die Materialisierung homogen. Die Staffelung der einzelnen Einheiten erzeugt eine verträgliche Maßstäblichkeit. Belichtet werden die kostengünstig in Stahlbetonkonstruktion errichteten Hallen durch ein Oberlichtband aus Industrieverglasung. Die Fassade bildet eine Holzverkleidung, die zum angrenzenden Waldstück vermittelt. Durch das gemeinschaftliche Konzept konnten Flächenverbrauch und Erschließungsaufwand minimiert werden. Die 6 unterschiedlichen Gewerbe erzielen Synergien durch den Zusammenschluss und bekennen sich zu einer einheitlichen Typologie.

Lageplan



Supermarkt im dörflichen Raum

Wenns **Supermarkt MPreis** Tirol



Lebensmittelmarkt

Architektur: Rainer Köberl
2000–2001

Dialog

Identitätsstiftendes Monument im Gespräch mit Landschaft und umliegenden Bestand – Architektur als Marketingkonzept

Der MPreis-Supermarkt in Wenns liegt neben der Hauptstraße im Steilgelände zwischen Wenns und dem Ortsteil St. Magarethen. Er versorgt die umliegenden Siedlungen mit dem reichhaltigen Angebot einer renommierten Supermarktkette. Die jeweils von unterschiedlicher Architektenhand gestalteten Handelsbauten reagieren auf die Vorgabe des Bauherrn, das Großvolumen für den Ort zu konzipieren und sich auf ihn einzulassen. Im Falle von Wenns gelingt dem Architekten Rainer Köberl ein Bauwerk, das sich sowohl durch Eigensinn wie auch durch Dialogfähigkeit definiert. Die liegende U-förmige Schale aus Sichtbeton ist in Talrichtung großzügig verglast und bringt viel Licht, Ausblick und Orientierung ins Innere des Marktes. Die mit unregelmäßigen Öffnungen perforierte Seitenwand eröffnet gezielte Blicke auf das umliegende Bergpanorama. Einen neuen dörflichen Treffpunkt bildet das südseitig gelegene Café mit vorgelagerter Terrasse. Die Autos verschwinden unter dem aufgeständerten 1-geschossigen Bauwerk, das so die Versiegelungsflächen minimiert und Zugang trockenen Fußes gewährleistet. Am Ortseingang wird der Baukörper als liegendes Pendant zur Kirche wahrgenommen und somit zum identitätsstiftenden Monument. Die kraftvolle, eigensinnige Geste tritt über Sichtbezüge und Materialisierung in einen Dialog mit Landschaft und umliegenden historischen Bauten.



MPreis Wattens
 Architekt: Dominique Perrault
 2003

Architektur als Marketingkonzept

Das Phänomen **MPreis** in Tirol

Wolfgang Pöschl, Architekt:

„Wie ich mit den MPreis-Leuten angefangen habe zusammenzuarbeiten, haben sie mir zwei Sachen gesagt, die mich schwer beeindruckt haben. Die eine war: Machen Sie den täglichen Lebensmitteleinkauf zu einem sinnlichen, positiven Erlebnis! Machen Sie den Supermarkt zu einer Bereicherung des ohnehin recht tristen Lebensumfeldes der Menschen! Und die zweite war, dass sie gesagt haben: Bis vor kurzer Zeit haben wir geglaubt, zu wissen, wie ein Lebensmittelmarkt funktioniert und wie er aussuchen soll, aber jetzt wissen wir, dass wir das nicht wissen und dass wir ihn jeden Tag neu erfinden müssen! Und seitdem erfinden wir ihn jeden Tag neu.

Die ganze Art des Bauens ist so zu einem Markenzeichen geworden. Es ist vor allem vermieden worden, dass ein einziger Geist, ein einziger Architekt der MPreis-Architekt ist. Stattdessen sind immer mehr engagierte junge Architekten MPreis-Architekten geworden und jetzt ist es eigentlich so, dass MPreis die repräsentativste Architektursammlung der letzten 10 Jahre hat, die es in Tirol gibt. Und wenn man sich anschauen will, was machen Architekten in Tirol, dann kann man sich die MPreise anschauen.

Wenn man in einen Lebensmittelmarkt geht, soll man Lebensmittel sehen, also Obst, es soll nach Brot riechen, es soll Tageslicht geben, es darf aber keinen Sonnenschein im Markt geben (natürlich), weil das für die Lebensmittel nicht gut ist. Es soll Ausblick in die Landschaft geben, also man soll hinausschauen können. Das MPreis-Konzept vermittelt dem Kunden eine neue Werthaltung gegenüber dem Lebensmittel und schafft dafür Transparenz und räumliche Qualität.“

Viktualien neu gedacht: im Zeichen von Globalisierung und Frauenfragen, Bayerische Akademie Ländlicher Raum e. V., 2004

Handlungsempfehlungen

Im Vergleich der alpinen Siedlungsmodelle schälen sich – trotz außerordentlicher substantieller und strategischer Unterschiede – einige Gemeinsamkeiten heraus. Diese Gemeinsamkeiten beziehen sich überraschenderweise ebenso auf die städtebaulichen Leitprojekte wie auf die exemplarischen Einzelqualitäten. Somit haben die nachfolgenden Kriterien für sämtliche Beispielnennungen Gültigkeit.

1 Visionäres Leitbild

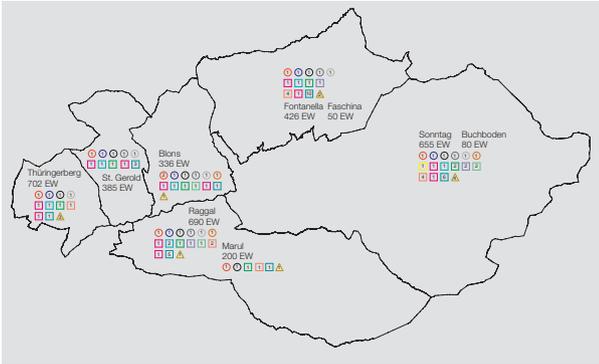


Alle Beispiele werden getragen durch Visionen. Sie bilden die Motivation und die Energie für die Handlungsfelder. Bei den städtebaulichen Leitprojekten in besonderem Maße, aber auch bei den Einzelqualitäten, sind Unterstützungen durch behördliche und beauftragte Fachkompetenz unerlässlich.

Beispiel

Für Tittmoning, Bayern, nehmen neben der Stadt die Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern und qualifizierte Architekten die Schlüsselrolle für die Realisierung der Vision für einen neuen Stadtkörper ein.

2 Ökologische Verträglichkeit

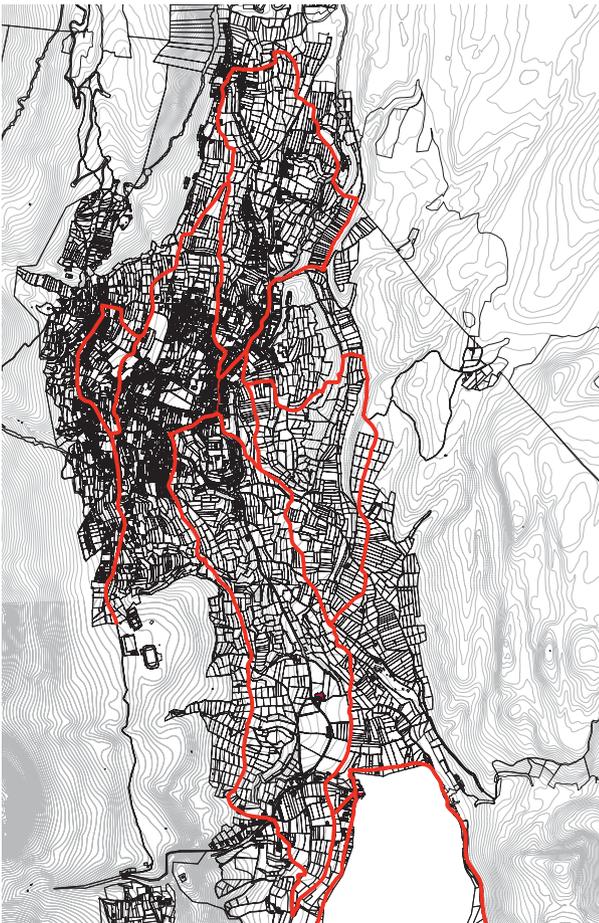


Die Konzentration auf eine Entwicklung aus den eigenen Stärken heraus hat für die Beispiele ganzheitliche Ansätze zur Folge. Ökologische Maximen entsprechen diesen Zielsetzungen – bilden sie doch die Lebensgrundlagen der menschlichen Gesellschaft.

Beispiel

Das Große Walsertal, Vorarlberg, setzt auf kleinmaßstäbliche Kreislaufmodelle und entwickelt den Kulturräum auf ökosystemischer Grundlage. Ohne behördliche und projektgebundene Fachkompetenz auf Landesebene und von außen sind für die politischen Gremien und die Bürger die Ziele nicht umsetzbar.

3 Nachhaltig – Integrativ



Dem alpinen Kulturräum gemeinsam ist das Weiterbauen an vorhandenen Qualitäten. Das bezieht sich auf Sozialgefüge, ökonomische Maßstäblichkeiten sowie Eigenheiten und Verträglichkeiten mit den materiellen Gefügen.

Beispiel

Die Gemeinde Kaltern, Südtirol, hat es verstanden, dem Weinbau die verbindende soziale, kulturelle und ökonomische Schlüsselstellung zu ermöglichen. Mit Unterstützung behördlicher Träger konnten über Schlüsselpersonen vor Ort die Weichenstellungen erarbeitet werden, die das differenzierte sozioökonomische Modell tragen.

4 Aufbauend auf kulturhistorischen Qualitäten



Die Gestaltqualität der historischen alpinen Städte und Dörfer ist unübertroffen, da sie im Ringen mit den landschaftlichen Bedingungen zu besonderen Werten führen. Alle Beispiele entwickeln die Handlungsinitiativen aus dem regionsspezifischen Umfeld. Unterschiedlichste Reglementierungen finden daher Anwendung – jedoch immer unter Beteiligung höchster Fachkompetenz.

Beispiel

In Tenno, Trentino, wird eine fast vergessene leerstehende Struktur mit großer denkmalpflegerischer und architektonischer Kompetenz wieder belebt und der Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

5 Ortsbezogenheit und globalisierte Kommunikation

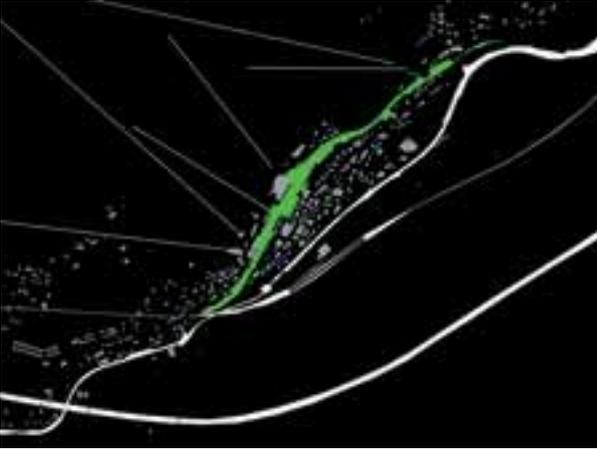


Der Genius Loci – die Ortsbezogenheit – garantiert die räumliche Unverwechselbarkeit, die in der globalisierten Kommunikation immer größeren Stellenwert erhält. Die Kohärenz von Topografie, Materialität, Raumbildung, Licht, Klima und Lebensvorgängen gilt es zu entdecken und langfristig kontinuierlich weiterzuentwickeln.

Beispiel

Die Gemeinde Monte Carasso, Tessin, drohte in globalisiert-oberflächlichen Raumbildungen ihre Identität zu verlieren. Über die Entdeckung verborgener typologischer, städtebaulicher und gesellschaftlicher Systeme werden materielle Strukturen entwickelt, die aus dem Ort und seinen Eigenheiten heraus einen neuen Kontext bilden.

6 Technische Innovation



Technische Innovationen bestimmen in weiten Lebensbereichen die Abläufe: Kommunikationssysteme, Bautechnologie und Energiesysteme, Mobilitätssysteme. Die Schwierigkeit und Herausforderung besteht in der Integration der technischen Innovationen, ohne bestehende wertvolle Strukturen zu vernachlässigen oder zu zerstören.

Beispiel

In St. Anton, Tirol, führte die Skiweltmeisterschaft zur kompletten Neuordnung der Mobilitätsstrukturen. Die Untertunnelungen von Autobahn und Eisenbahn ermöglichen großzügige Freiräume im Ortsbereich mit unmittelbaren Liftanbindungen.

7 Fachkompetenz Top-down

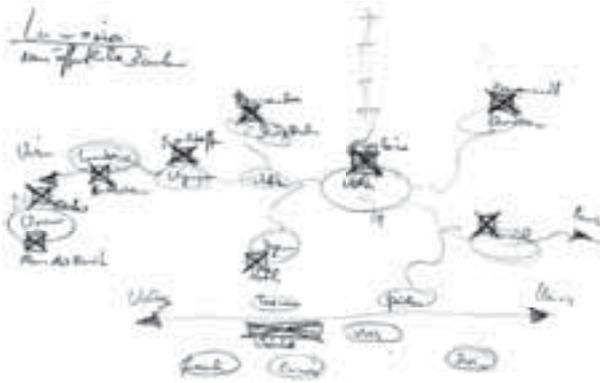


Behördliche Fachkompetenz arbeitet unabhängig ohne Interesse an Gewinnmaximierung. Die generellen gesellschaftlichen Zielsetzungen – z. B. die Nachhaltigkeitsmaximen – können langfristig und kontinuierlich über Förderungen in die Umsetzung geführt werden. In allen Projekten finden sich wesentliche Impulsgeber in den übergeordneten Behörden.

Beispiel

Die Stadt Hallein, Salzburg, bestimmt die Innenentwicklung der Stadt zum Leitbild und erhält wesentliche Impulse und Förderungen von den Landesbehörden. Damit wird die projektbezogene Realisierung unter qualifizierter Kompetenz garantiert.

8 Fachkompetenz aus dem Projekt

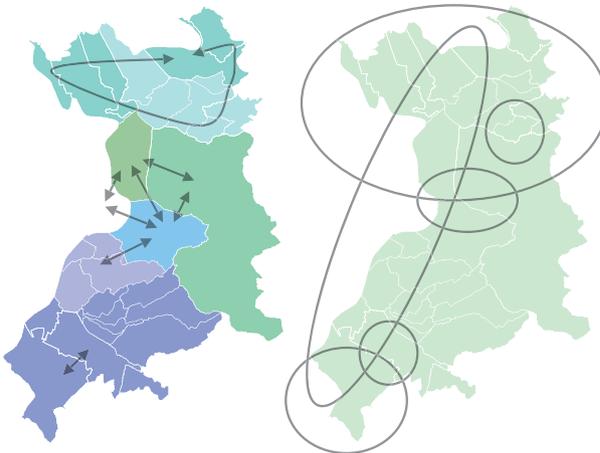


Die Qualität der Projektrealisierung ist von den an der Maßnahme beteiligten Personen abhängig. Bauherrnschaft und Architekt bestimmen das Konzept, dessen Kern die Philosophie des Projektes bildet. Fachkompetenz wird häufig von außen (z. B. Wettbewerbswesen) gewonnen und kann unvoreingenommen technische, künstlerische und programatische Ziele vereinbaren.

Beispiel

In Vrin – Val Lumnezia, Graubünden, sind Agrarwissenschaftler und Architekt die Initiatoren des Projektes und garantieren den fachlichen Qualitätsanspruch.

9 Bündelungsfunktion der Kommune auch im Verbund mit der Region und den Bürgern



Die Nachhaltigkeit eines sozialen Systems bezieht sich in erster Linie auf seine Lern- und Entwicklungsfähigkeit. Dabei gilt es, die betroffene Bevölkerung an der Entwicklung ihres Lebensumfeldes teilhaben zu lassen und die Entscheidung für eine dauerhafte, auf gesellschaftlichen Konsens und soziale Gerechtigkeit basierende Entwicklung zu fördern. Für Kommunen besteht die Notwendigkeit der Kooperation, da sich komplexe Aufgaben besser im regionalen Verbund lösen lassen.

Beispiel

Oberes Rheintal – Vorarlberg, St. Gallen

Die Gemeinden haben erkannt, dass städtebauliche Visionen nur über innovative Kooperationen realisierbar sind. Über intensive Moderationen und Abstimmungsvorgänge wird versucht, die räumlichen Strukturen in Kohärenz mit den Lebensvorgängen zu bringen.

Image und Akzeptanz

Die positiven Strategien und städtebaulichen Ansätze der behandelten alpinen Siedlungsmodelle tragen und vermitteln „Images“ – bildhafte Philosophien, die von der Gesellschaft akzeptiert sind.

Die Verantwortlichkeiten lassen sich in allen Projekten an Schlüsselpersonen festmachen, die sich öffentlich mit den Siedlungsmodellen identifizieren und damit Wertehaltungen nach außen und innen transportieren.

Die dauerhafte Vermittlung motiviert alle Beteiligten, die Projekte prozesshaft weiterzuentwickeln, neu zu initiieren und an anderen Orten anzustoßen.

Dazu möchte die Veröffentlichung einen Beitrag leisten.

Die Gesetze sind in den einzelnen Regionen durchaus unterschiedlich, billigen jedoch der Kommune die Schlüsselposition in der Moderation der Interessen zu.

Das bedeutet: Die Rahmenbedingungen für Förderstellen und Zuschussgeber müssen entsprechend den Kriterien von 1 bis 9 gebildet werden, um im verstärkten Maße zur Umsetzung zu gelangen.

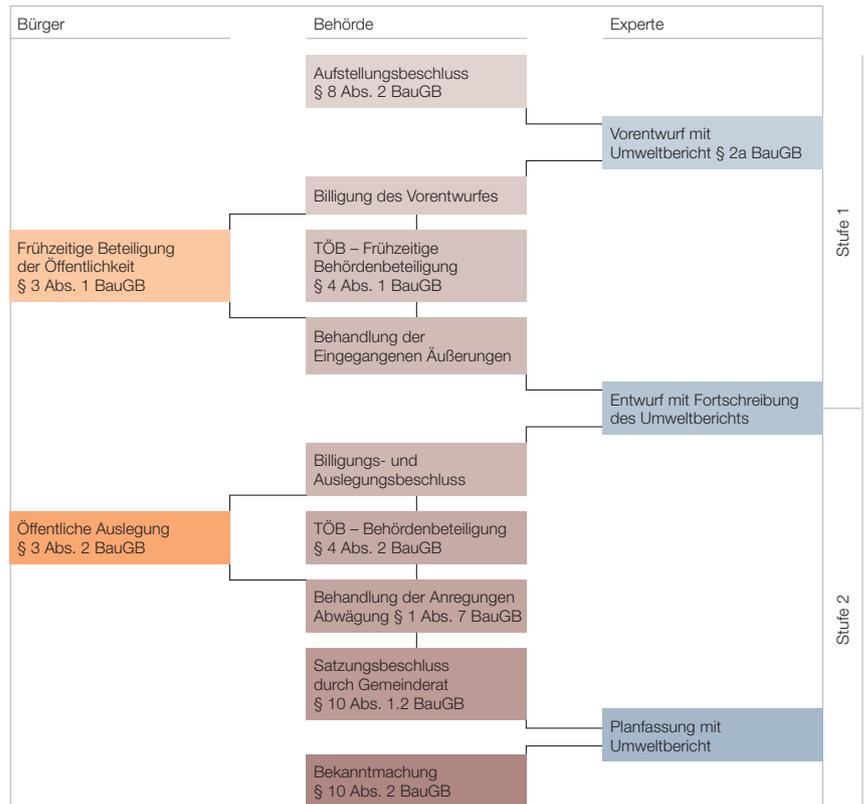
Rechtliche Grundlagen – Bayern

Bauplanungsrecht Bayern

Vorbereitender Bauleitplan Flächennutzungsplan

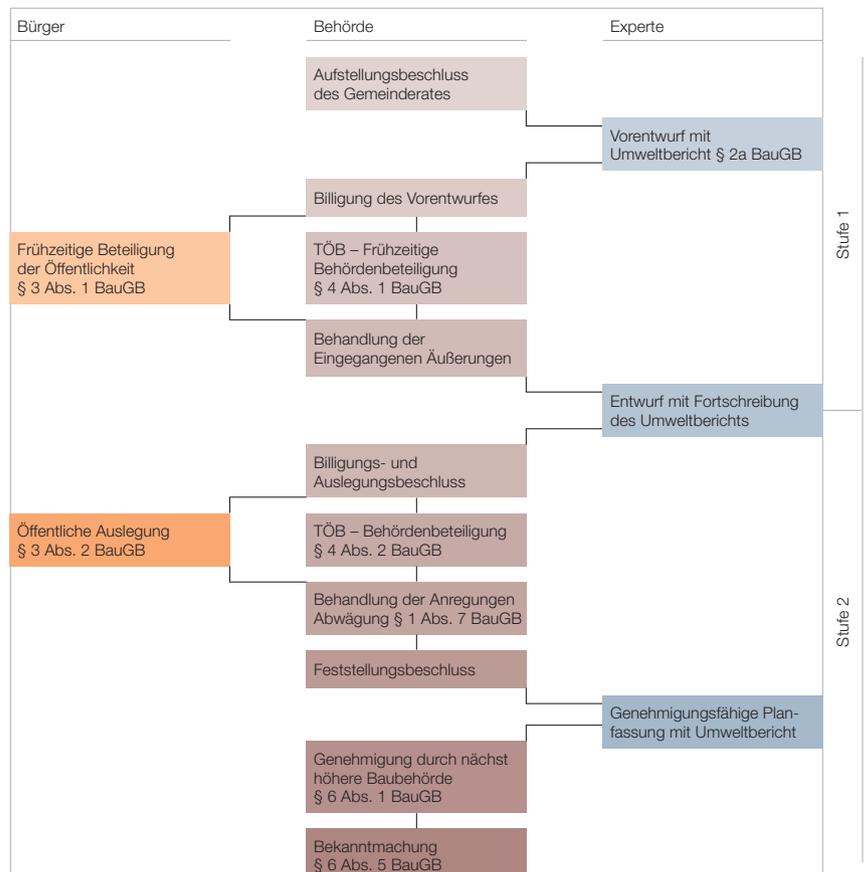
(i.d.R. Flächennutzungsplan mit integriertem Landschaftsplan)
Rechtswirksam nach Bekanntmachung
Bindend für TÖB; nicht anfechtbar

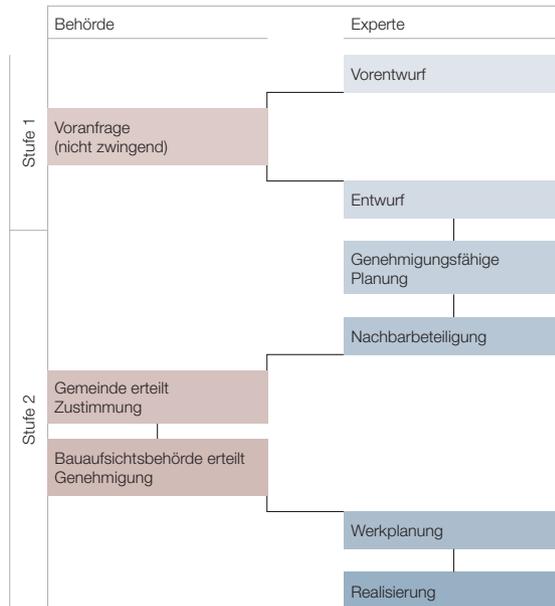
UVP = Umweltverträglichkeitsprüfung
TÖB = Behörden und sonstige Träger öffentlicher Belange



Verbindlicher Bauleitplan Bebauungsplan

(i. d. R. qualifizierter Bebauungsplan mit integriertem Grünordnungsplan)
Kommunales Gesetz für jedermann
nach Bekanntmachung rechtskräftig:
Normenkontrolle möglich





**Bauordnungsrecht Bayern
Objektplanung
Baugenehmigungsverfahren***

Beurteilung des Einzelbauvorhabens nach

1. BauGB:
Verbindlicher Bauleitplan nach § 30 BauGB
Innenbereich nach § 34
Außenbereich nach § 35 BauGB

2. Bauordnungsrecht (BayBO)

*Im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens
(erforderlich, wenn Bauvorhaben nicht verfahrensfrei ist [Art. 57 BayBO] oder Genehmigungsfreistellungsverfahren [Art. 58 BayBO] Anwendung findet)

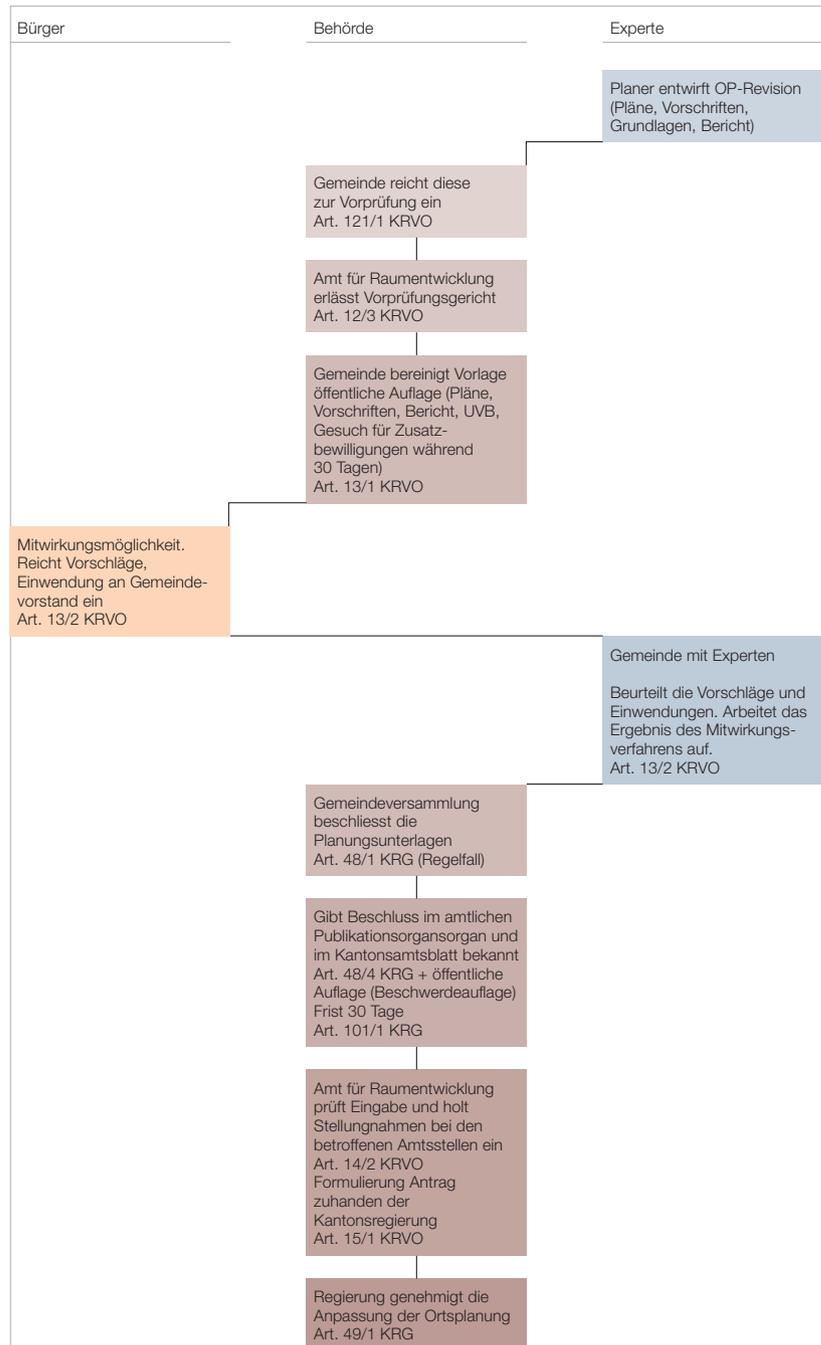
Rechtliche Grundlagen – Graubünden

Bauplanungsrecht Zonenplan und Ortsplanung

Bewilligungsverfahren bei Ortsplanung

Ein Bauleitplan oder Bebauungsplan entspricht in der Schweiz einem Gestaltungsplan, Arealplan oder Quartierplan. Hierfür gibt es mehrere Bezeichnungen und 2 rechtliche Vorgehensweisen. Zum einen über ein gewöhnliches Baugesuch, zum anderen über die Gemeinde an den Kanton (wie bei der Ortsplanung).

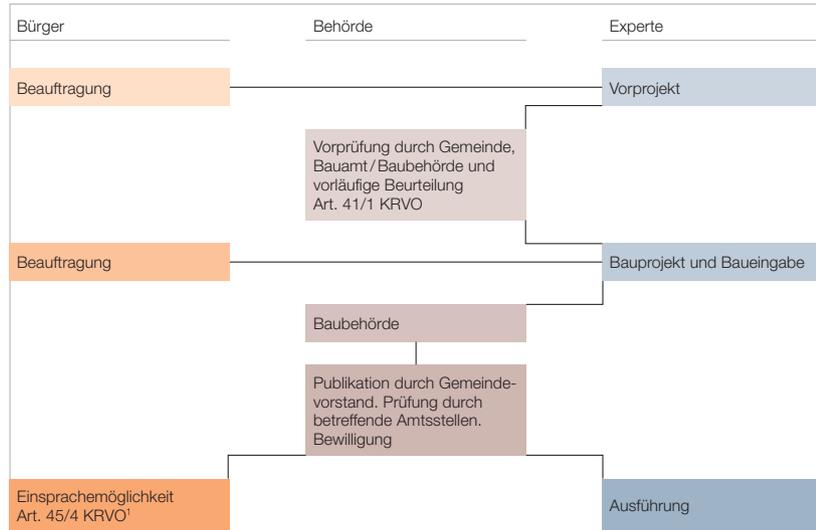
- Legende
 BAB = Bauten außerhalb der Bauzone
 ARE = Amt für Raumentwicklung
 VGer = Verwaltungsgericht
 OP = Ortsplanung
 KRVO = Raumplanungsverordnung für den Kanton Graubünden
 KRG = Raumplanungsgesetz für den Kanton Graubünden
 UVB = Umweltverträglichkeitsbericht



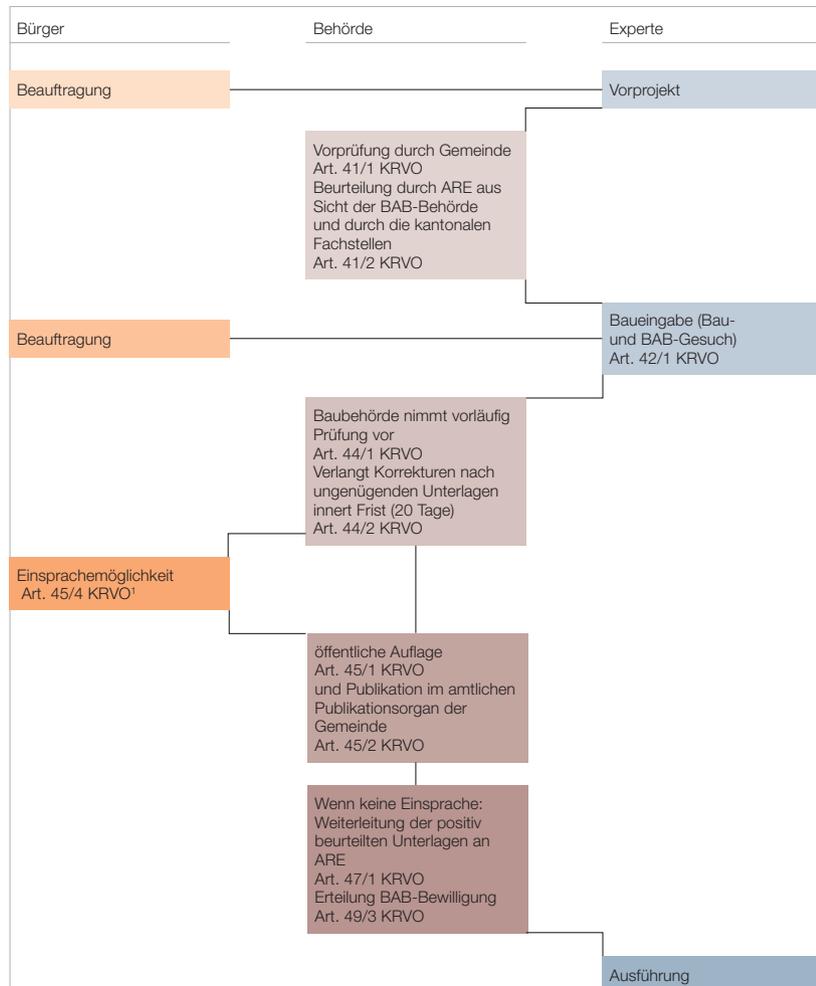
Objektplanung

Kommunales Bewilligungsverfahren

¹ Einsprachemöglichkeit innerhalb der Publikationsfrist von 20 Tg.



Bewilligungsverfahren Bauvorhaben außerhalb der Bauzone



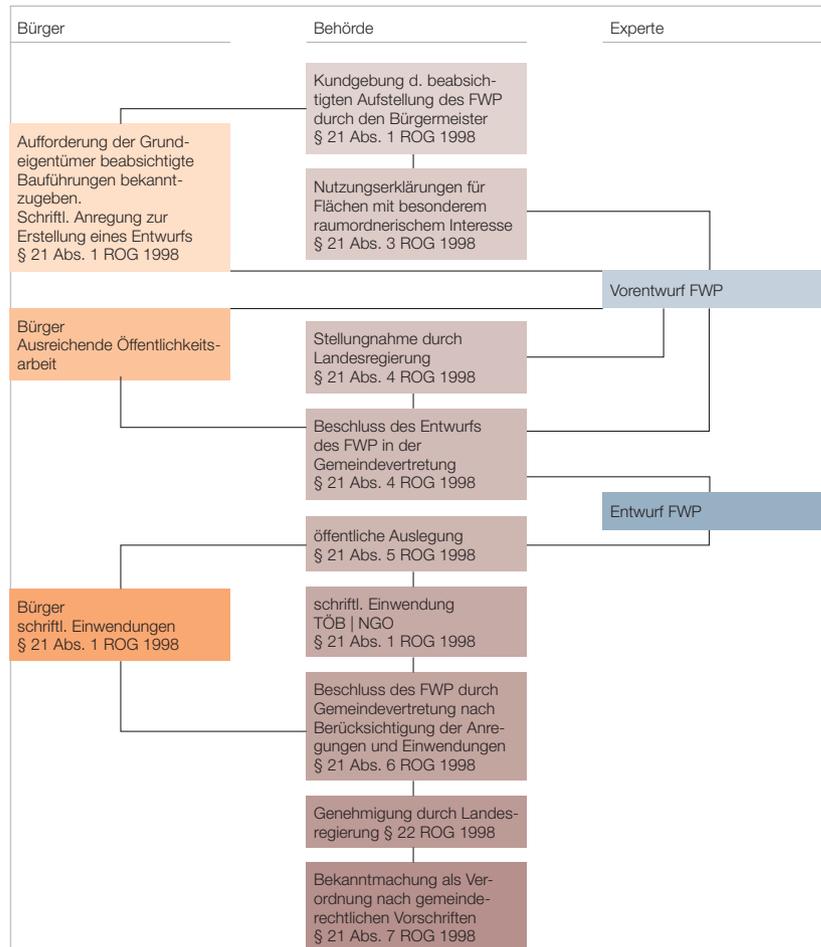
Rechtliche Grundlagen – Salzburg

Salzburger Raumordnungs-konzept 1998

Flächenwidmungsplan (FWP)

Salzburger Raumordnungs-konzept 1998 (ROG)
 Verpflichtung zur Aufstellung
 Aufgabe der Gemeinde auf Grundlage
 des räumlichen Entwicklungs-konzeptes
 § 15 Abs.1 ROG 1998

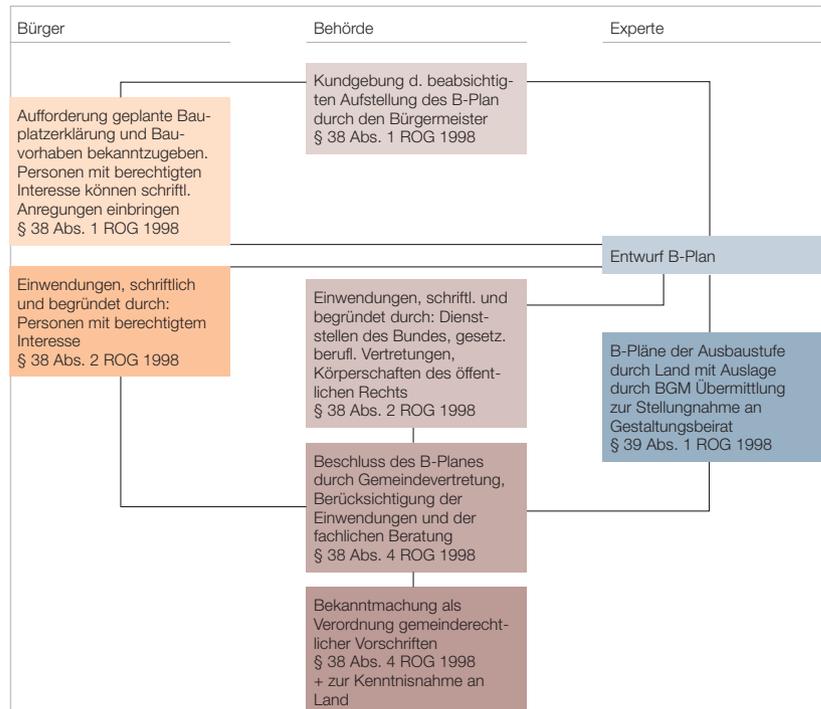
TÖB = Träger öffentlicher Belange
 NGO = Non-Governmental Organization
 BGM = Bürgermeister

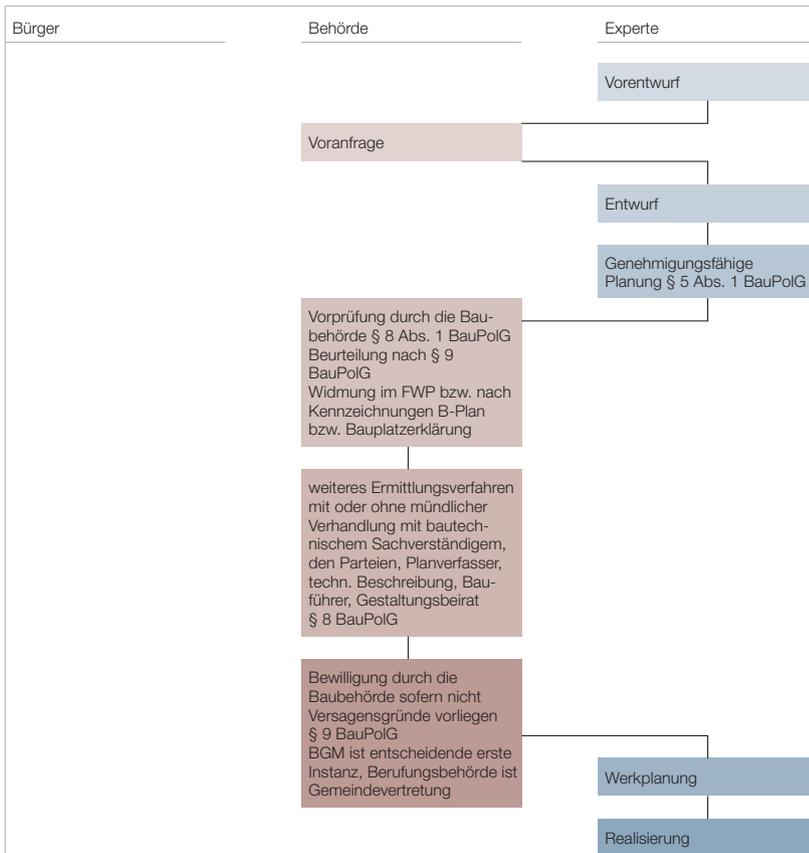


Bebauungsplan (B-Plan)

Verpflichtung zur Aufstellung, Aufgabe der Gemeinden auf Grundlage des räumlichen Entwicklungskonzeptes und des Flächenwidmungsplanes.
 § 27 Abs. 1 ROG 1998

Verfahren:
 gleichzeitig mit Änderung des FWP
 auch Aufstellung von Bebauungsplänen der Grund- und Aufbaustufe möglich





Salzburger Baupolizeigesetz 1997 (BauPolG)

Objektplanung

formelle Qualifizierung nicht vorgeschrieben – fehlendes Planvorlagerecht für Architekten

Ausnahme: gemäß § 2 Abs. 1 Z. 1 mit einem umbauten Raum von mehr als 300 m³ muß der Verfasser eine befugte Person sein.

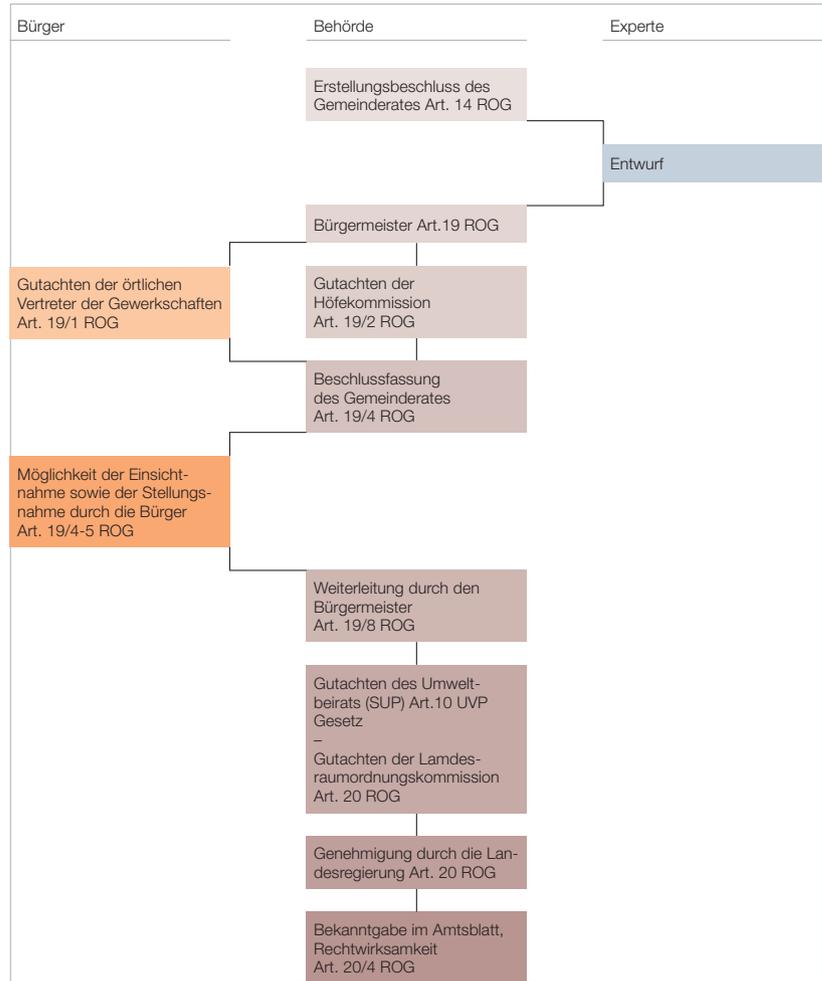
§ 5 Abs. 2 BauPolG

Rechtliche Grundlagen – Südtirol

Bauleitplan (BLP)

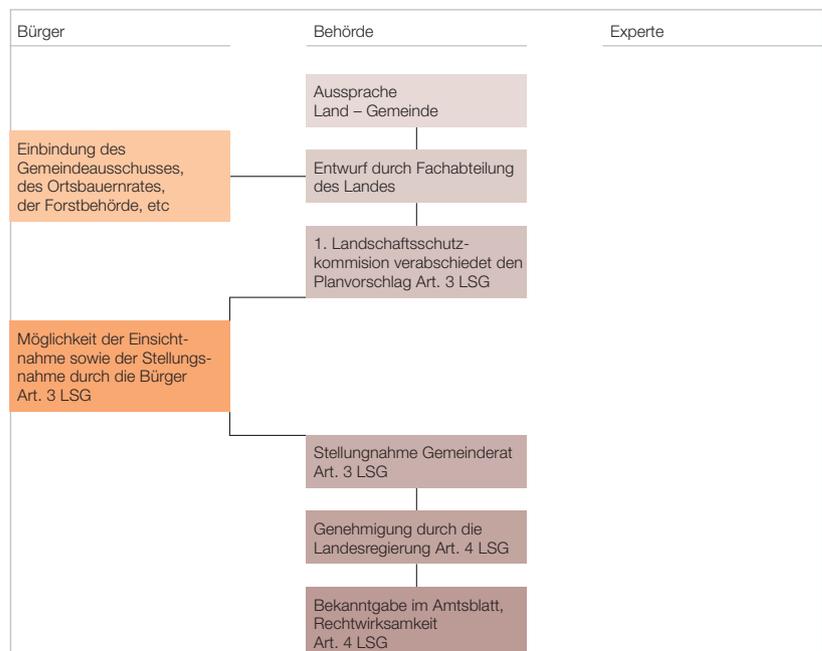
(Flächennutzungsplan, Infrastrukturenplan, Verkehrsplan)

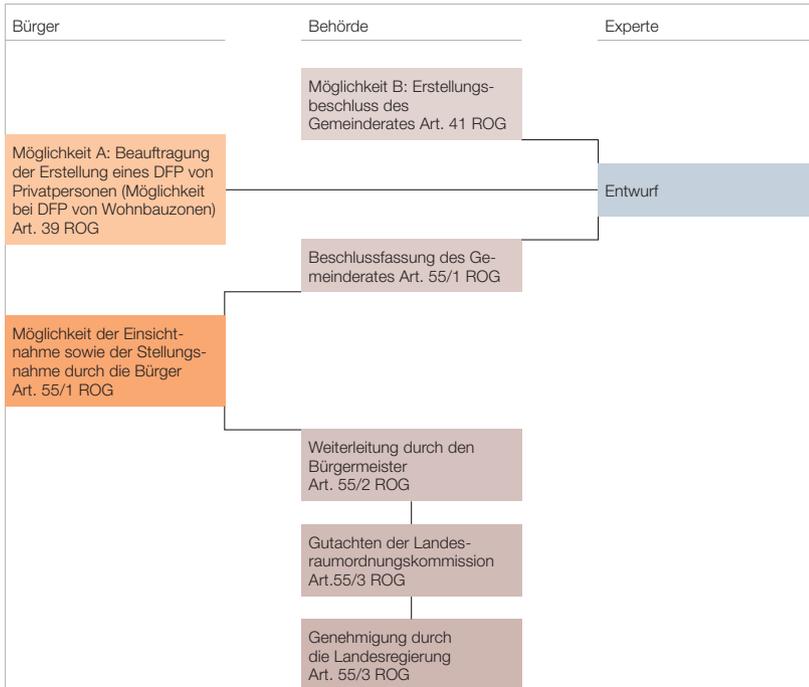
ROG = Raumordnungsgesetz



Landschaftsplan (LP)

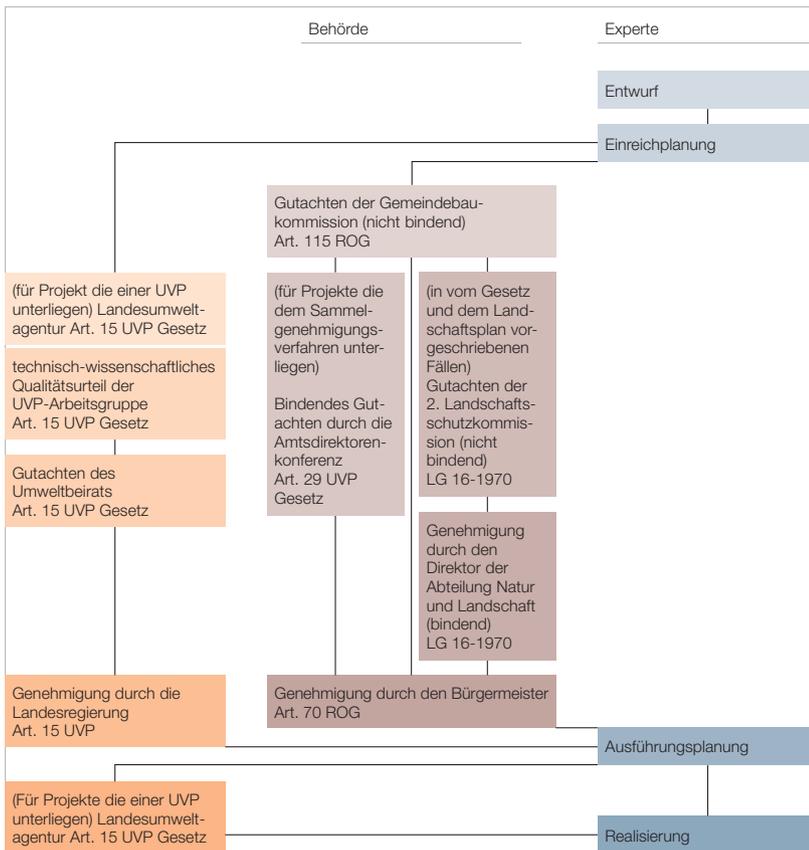
LSG = Landschaftsschutzgesetz





Wiedergewinnungs- und Durchführungspläne

Wiedergewinnungs- und Durchführungspläne (DFP) sind vom Wesen her in etwa mit Bebauungsplänen des deutschsprachigen Auslands vergleichbar



Projektgenehmigung

Planungsbefähigte Kategorien: abgestimmt auf die Aufgabentypologie und Aufgabenkomplexität in die jeweiligen Berufskammern eingetragene Architekten, Ingenieure, Agronomen, Forstwirte, Geometer und Landwirtschaftstechniker

UVP = Umweltverträglichkeitsprüfung

Rechtliche Grundlagen – Tessin

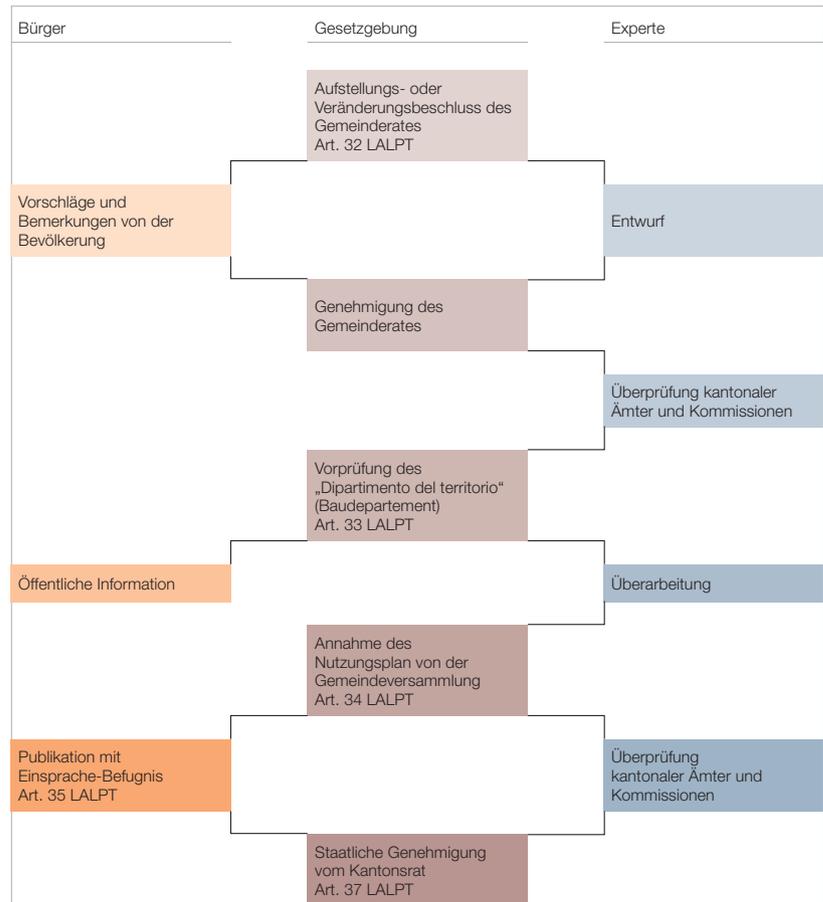
Nutzungsplan

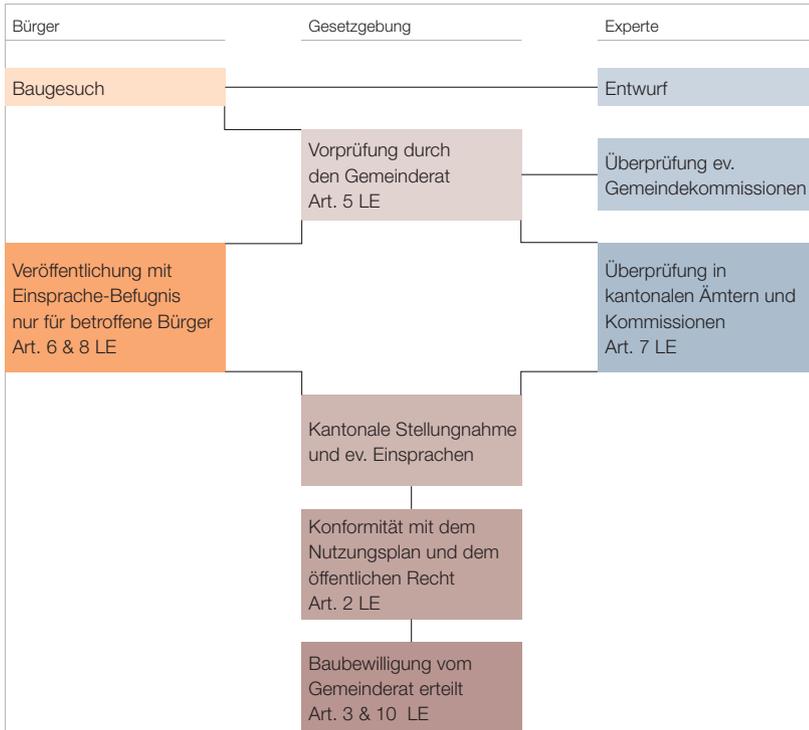
Bundesgesetz über Raumplanung (Raumplanungsgesetz, RPG)

Kantonales Einführungsgesetz zum Bundesgesetz über Raumplanung (LALPT)

Der Nutzungsplan:

- organisiert und regelt die raumwirksame Tätigkeiten innert 15 Jahren
- verpflichtet jedermann
- besteht aus:
 - Landschaftsplan
 - Flächennutzungsplan
 - Verkehrsplan
 - Plan der öffentlichen Bauten und Anlagen
 - unverblindlicher Plan der öffentlichen Dienste
 - Bauordnung





Baubewilligung

Legge edilizia cantonale (LE) (Kantonales Baugesetz)

Der Gemeinderat ist zuständig für die Baubewilligung nach vorausgehendem Stellungnahme des kantonalen Baudepartement, die die Gemeinde verpflichtet, im besonderen außerhalb der Bauzone.

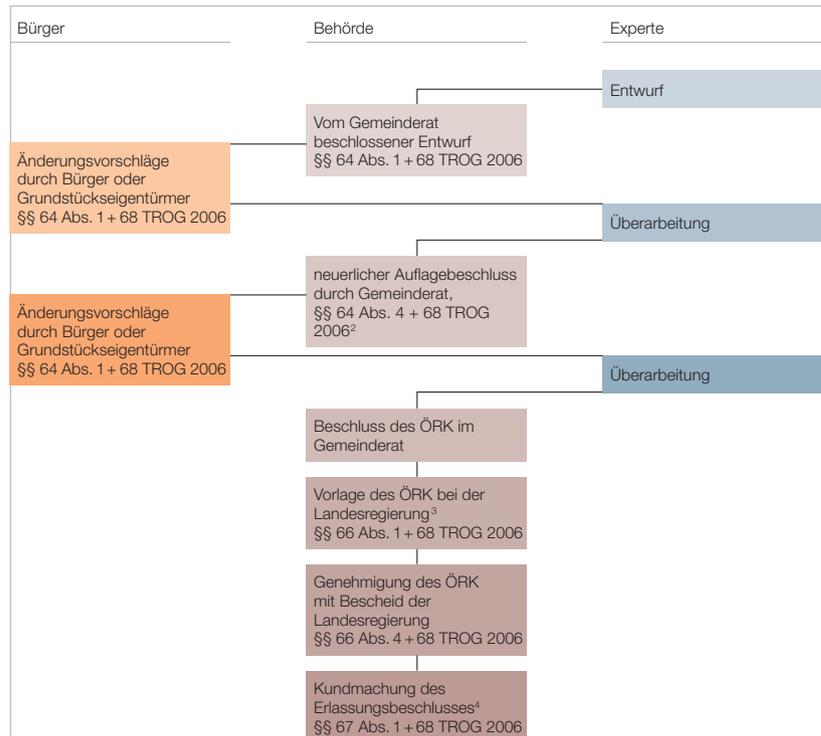
Rechtliche Grundlagen – Tirol

Raumordnungsverfahren Tiroler Raumordnungsgesetz 2006 (TROG 2006)

Örtliches Raumordnungskonzept (ÖRK)

Verpflichtung zur Erlassung und Fortschreibung (mit Ausnahmemöglichkeiten); Aufgabe der Gemeinden unter Berücksichtigung der Planung des Bundes und des Landes
§§ 29 und 31a Abs. 1 TROG 2006

- ¹ ÖRK ist nach Kundmachung vier Wochen aufzulegen
- ² Herabsetzung der Auflagefrist auf zwei Wochen möglich
- ³ Erläuterungsbericht, Äußerungen der Dienststellen, Änderungsvorschläge und Stellungnahmen
- ⁴ und Inkrafttreten nach Ablauf der Kundmachungsfrist von zwei Wochen

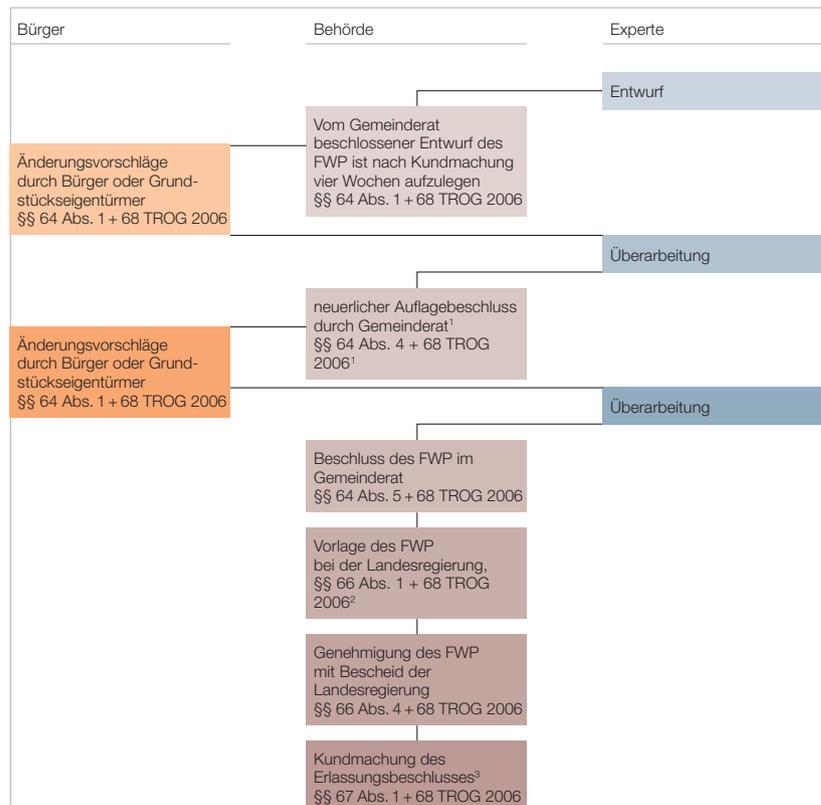


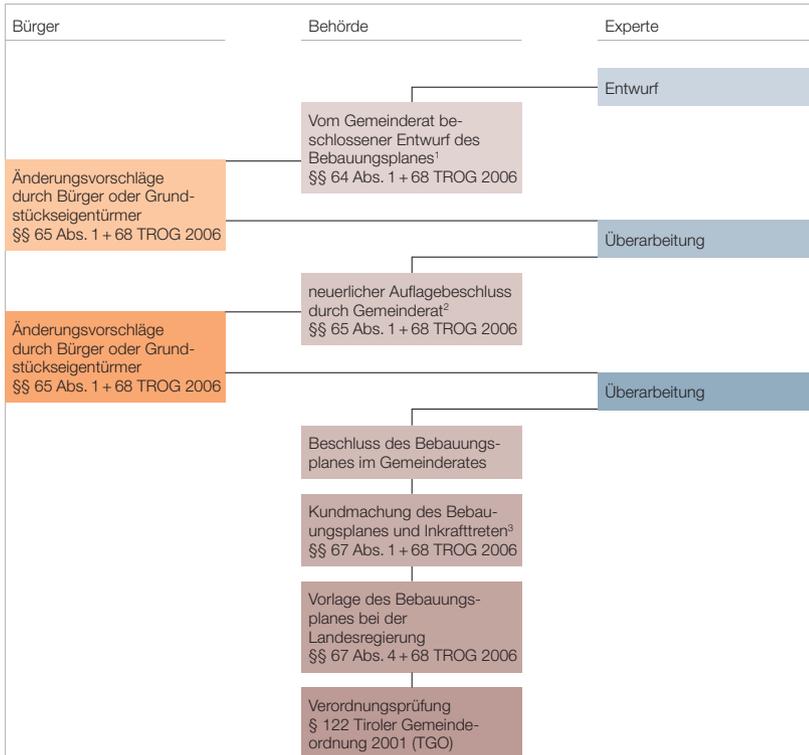
Raumordnungsverfahren Tiroler Raumordnungsgesetz 2006 (TROG 2006)

Flächenwidmungsplan (FWP)

Verpflichtung zur Erlassung und Anpassungspflicht; Aufgabe der Gemeinden unter Berücksichtigung der Planungen des Bundes und des Landes; aufbauend auf den Festlegungen des ÖRK
§§ 29 TROG 2006 + 31a Abs. 2

- ¹ Herabsetzung der Auflagefrist auf zwei Wochen möglich
- ² Erläuterungsbericht, Äußerungen der Dienststellen, Änderungsvorschläge und Stellungnahmen
- ³ und Inkrafttreten nach Ablauf der Kundmachungsfrist von zwei Wochen





Raumordnungsverfahren Tiroler Raumordnungsgesetz 2006 (TROG 2006)

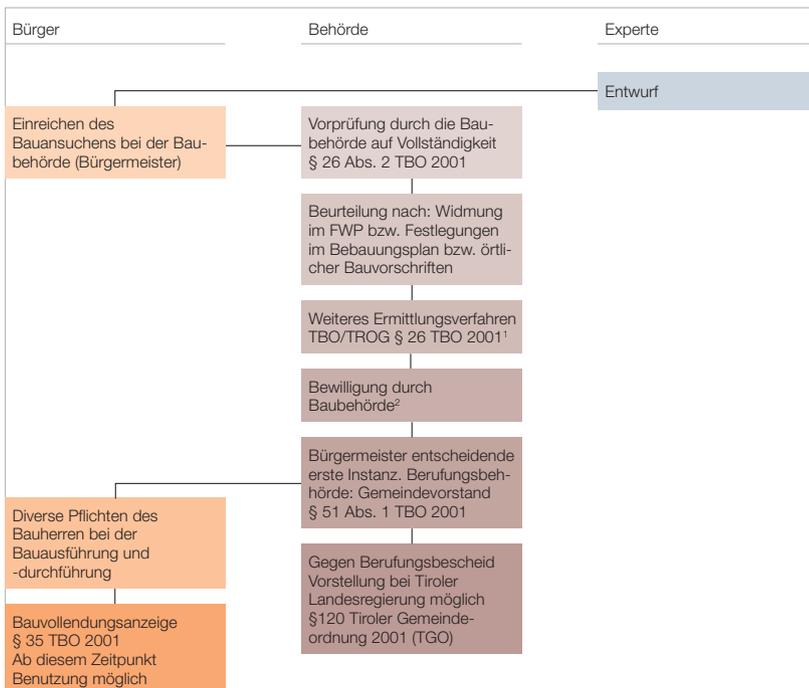
Bebauungsplan

Verpflichtung zur Erlassung als Aufgabe der Gemeinde, soweit keine Ausnahmen ausdrücklich vorgesehen sind; unter Berücksichtigung des ÖRK und des FWP §§ 29 + 54, 55 sowie 113 TROG 2006

¹ ist nach Kundmachung vier Wochen im Gemeindeamt aufzulegen

² Herabsetzung der Auflagefrist auf zwei Wochen möglich

³ nach Ablauf der Kundmachungsfrist von zwei Wochen



Bauverfahren Tiroler Bauordnung 2001 (TBO 2001)

Objektplanung

Verordnung der Tiroler Landesregierung über Inhalt und Form der Planungsunterlagen.
§23 TBO 2001

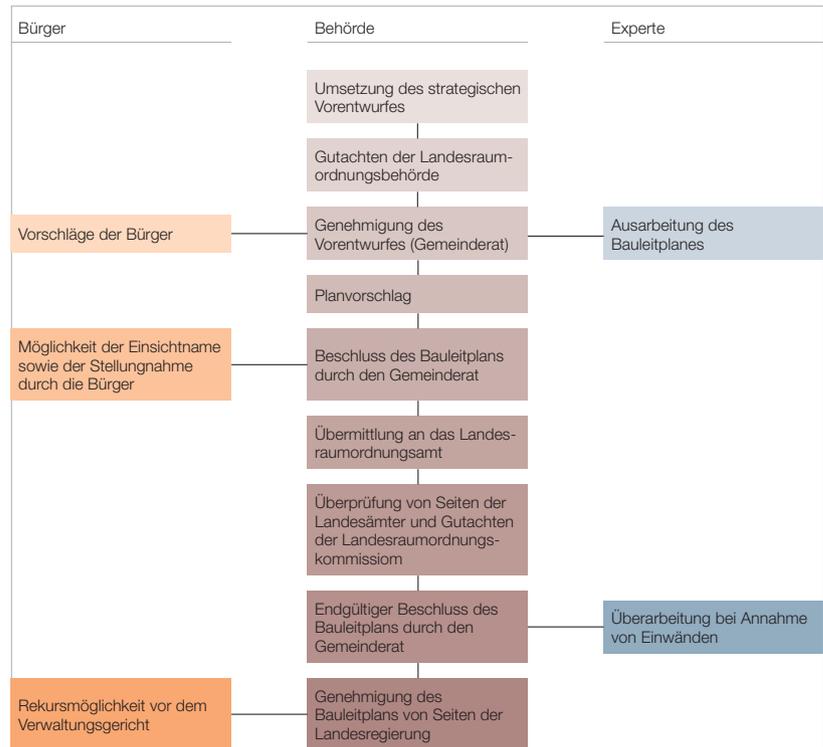
¹ Behörde entscheidet ob mündliche Verhandlung erforderlich ist. Behörde prüft Konformität zu TBO/TROG

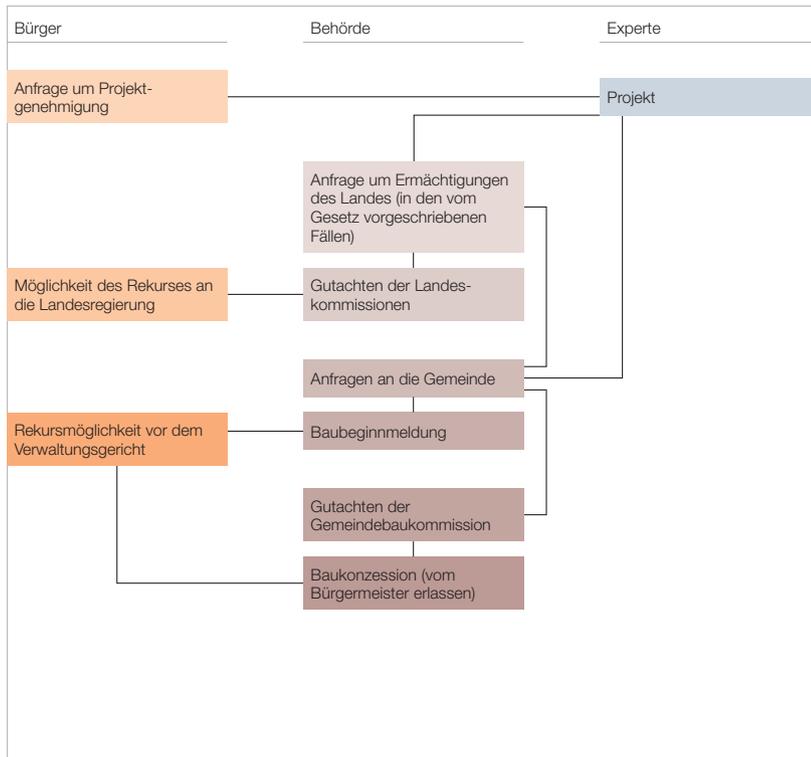
² sofern nicht Versagungsgründe vorliegen

Rechtliche Grundlagen – Trient

Bauleitplan

Landesraumordnungsgesetz
(L.P. 5 settembre 1991, n. 22)





Projektgenehmigung

Landesraumordnungsgesetz
(L.P. 5 settembre 1991, n. 22)

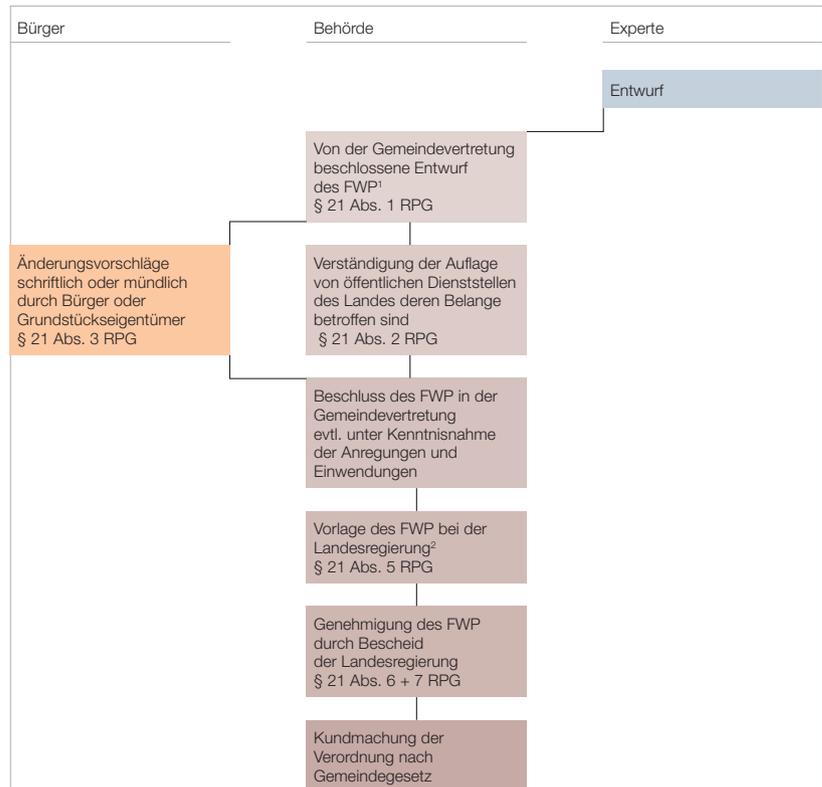
Rechtliche Grundlagen – Vorarlberg

Vorarlberger Raumplanungsgesetz (RPG)

Flächenwidmungsplan (FWP)

Verpflichtung zur Aufstellung, Aufgabe der Gemeinden unter Berücksichtigung der Planungen des Bundes und des Landes § 12 RPG

¹ ist einen Monat im Gemeindeamt aufzulegen, Kundmachung der Auflage
² mit Erläuterungsbericht, Äußerungen der Dienststellen, Änderungsvorschlägen und Stellungnahmen

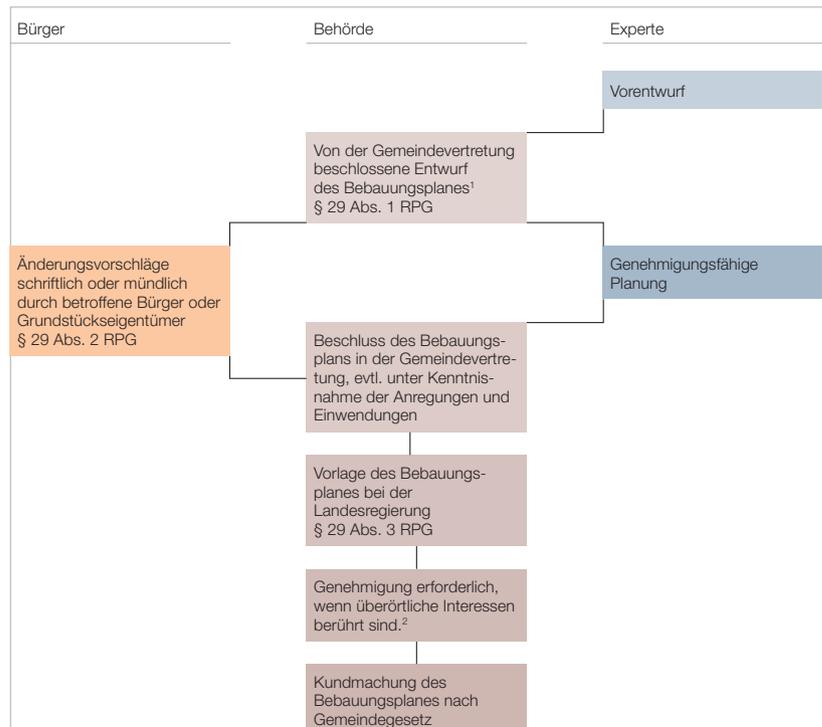


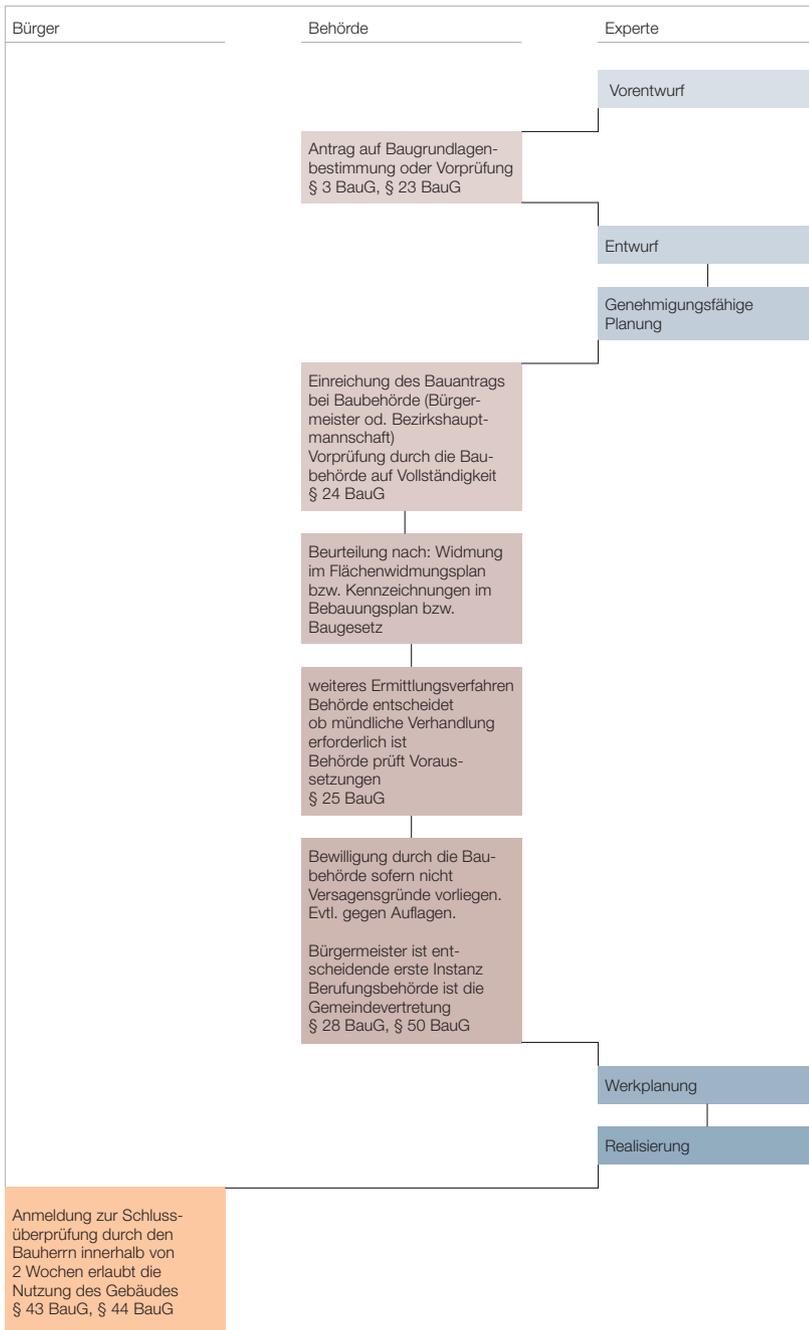
Vorarlberger Raumplanungsgesetz

Bebauungsplan

Verpflichtung zur Verordnung durch Erlass als Aufgabe der Gemeindevertretung wenn aus Gründen einer zweckmäßigen Bebauung erforderlich. Unter Berücksichtigung des Landesraumplanes und des Flächenwidmungsplanes § 28 RPG

¹ ist einen Monat im Gemeindeamt aufzulegen, Kundmachung der Auflage
² Frist: innerhalb sechs Monate, nach Ablauf der Frist gilt der Antrag als genehmigt. § 29 Abs. 5 RPG





Verordnung der Landesregierung über die Baueingabe Vorarlberg nach Baugesetz (BauG)

Objektplanung

formelle Qualifizierung nicht vorgeschrieben - fehlendes Plan-vorlagerecht für Architekten

Quellenangaben

S. 8

Adorno, Theodor W.; Ohne Leitbild (Frankfurt a. M.); Edition Suhrkamp; 1967

S. 9

Loos, Adolf (Autor Hrsg.); Ins Leere gesprochen, 1897–1900, Paris, Zürich; G. Crès & Cie, Wien; Rich. Langi, 1921

S. 12

Kosten- und flächensparende Wohngebiete; Arbeitsblätter für die Bauleitplanung Nr. 16; Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern; München 2001

S. 50

TUM Technische Universität München; Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum; Visionen Zillertal – Raum und Image; München; 2006

S. 72

TUM Technische Universität München; Fakultät für Architektur; München; 2005

S. 104

Dahinden, Justus; Mensch und Raum – Man and Space; ETH-Bibliothek Zürich (Hrsg.); Verlag Karl Krämer Stuttgart; 2005

S. 108

TUM Technische Universität München; Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum (Hrsg.); Publikation zur Ausstellung: Interdisziplinäres Studienprojekt „Auerbergland“; Wintersemester 2004/2005

Bayern (Tittmoning, Huglfing, Weyarn)

Gespräch: 15.08.2006, 15.00–18.00 Uhr, Tittmoning; Rathaus Dietmar Cremer, Bürgermeister; Helmut Hiermeier, geschäftsführender Beamter; Bernhard Landbrecht, Architekt, Regierungsbaumeister

Gespräch: 19.01.2007, 10.30–13.00 Uhr, Weyarn; Rathaus Michael Pelzer, Bürgermeister

Telefon und Email

06.06.2007; Bernhard Landbrecht; Städtebau „Hüttenthaler Feld“; T +49/(0)89/2732170;

04.06.2007; Helmut Hiermeier; geschäftsführender Beamter; T +49/(0)8683/7007-20; helmut.hiermeier@tittmoning.de

www.tittmoning.de

www.weyarn.de

www.bbr.bund.de/nn_22548/DE/ForschenBeraten/Raumordnung/RaumentwicklungDeutschland/Raumordnungsberichte/ROB2005/ROB2005.html (Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung)

www.bmvbs.de/Raumentwicklung-,1501.965566/Neue-Leitbilder-der-Raumentwic.htm (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung)

www.region-suedostoberbayern.bayern.de/

www.stmwitv.bayern.de/landesentwicklung/bereiche/recht/rog.htm (Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie)

Städtebaulicher Ideenwettbewerb in Tittmoning, Baugebiet „Hüttenthaler Feld“, Auslobung; 13.07.1992

Richtlinien für die Vergabe von Baugrundstücken im Geltungsbereich des Bebauungsplanes „Hüttenthaler Feld“; Stadt Tittmoning 610-20/01

Der Bauberater, Werkblatt des Bayer. Landesvereins für Heimatpflege e.V.; 62. Jahrgang. München 1997; Heft 3/4

Stadt Tittmoning; Städtebauförderung in Oberbayern; Tittmoning, Die Sanierung einer Stadt; Heft 2 (1995) + Heft 3 (2001)

Kosten- und flächensparende Wohngebiete; Arbeitsblätter für die Bauleitplanung Nr. 16; Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern; München 2001

Conrads, Ulrich; 1980–2000, 20 Jahre Deutscher Städtebaupreis, Frankfurt 2001

Hüttenthaler Feld Tittmoning; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Landbrecht; München; Aug. 2006

Baugebiet Schmiedberg Weyarn; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Reichenbach – Schraner; Adlkofen; Jan. 2007

Graubünden (Val Lumnezia, Alp Puzetta, Disentis, Via Mala)

Gespräch: 11.01.2007, 10.00–12.00 Uhr, Vrin; Hotel Péz Terri Gion A. Caminada, Architekt

Gespräch: 10.10.2006, 13.30–15.30 Uhr, Disentis; Benediktinerabtei Disentis Mädchenwohnheim

P. Pirmin Gnädinger, Rektorat der Klosterschule Disentis

Gespräch: 10.10.2006, 17.30–19.00 Uhr, Via Mala; Steinbrücke, Hängebrücke Traversinertobel Rogellen

Rolf Bachofner, Holzbauingenieur (Conzett, Bronzini, Gartmann AG)

Telefon und Email

27.07.2007; Silvio Capeder; Kanzlist Gemeinde Luven; Geschäftsführer pro val lumnezia; T +41/(0)81/9254360; capeder@bluewin.ch; admin@luven.ch

25.06.2007; Marcus Cavegn; Gemeindeschreiber Gemeindeamt Vella; T +41/(0)81/9311940; info@vella-gr.ch

22.06.2007; Bernard Elvedi; Gemeinde Cumbel; Feuerwehr, Polizei; M +41/(0)796240427

22.06.2007; Ueli Caduff; Gemeindepräsident Morissen; T +41/(0)81/9311366

www.vallumnezia.ch, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Cumbel.4.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Morissen.32.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Vella.39.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Degen.46.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Vignogn.53.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Lumbrein.60.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.vallumnezia.ch/Gemeinde_Vrin.67.0.html?&L=0, 20.06.2007

www.admin.ch/br/aktuell/00091/index.html?lang=de&msg-id=13013, 20.06.2007 (Schweizerische Eidgenossenschaft)

www.afg.gr.ch, 20.06.2007 (Amt für Gemeinden Graubünden)

www.bvr.ch, 20.06.2007 (Bündner Vereinigung für Raumentwicklung)

www.are.gr.ch, 20.06.2007 (Amt für Raumentwicklung Graubünden)

www.dfg.gr.ch, 20.06.2007 (Departement für Finanzen und Gemeinden Graubünden)

www.fhnw.ch/habg/iarch/forschung/projekte, 20.06.2007 (Fachhochschule Nordwestschweiz)

www.de.wikipedia.org/wiki/Raumplanung_in_der_Schweiz, 20.07.2007

Alp Puzetta, Fuorns, www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=19277&article_id=13608, 27.08.2007

ETH Zürich; Caminada, Gion A.; Ruraler Kontext, Phase III: Idee und Entwurf; Wintersemester 2006-07

ETH Zürich; Caminada, Gion A.; Ruraler Kontext (Assistent: Thomas Stettler); Wintersemester 2006-07

Pro Val Lumnezia; Brandenburger, Urs; Zukunftskonferenz Val Lumnezia; November 2003

Rieder, Peter; Vrin – am Ende oder nur zuhinterst?; Eigenverlag; Hrsg.: Stiftung Pro Vrin; 2006

Fachhochschule beider Basel, Abteilung Architektur, Mutterz; Val Lumnezia, Haus – Siedlung – Landschaft; 2005

Departement des Innern und der Volkswirtschaft, Amt für Raumplanung Graubünden; Kantonaler Richtplan (RIP 2000); Stand 19.09.2003

Gemeinde Vrin, Mädchenwohnheim Disentis; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Gion A. Caminada; Vrin; Januar 2007
Zweiter Traversinersteg und Pünt da Suransuns Via Mala; Pläne, Fotos, Texte; Conzett, Bronzini, Gartmann AG; Chur; Okt. 2006
Ziegenalpe, Alp Puzetta Fuorns; Pläne, Fotos, Texte; Architekten Marlene Gujan und Conrad Pally; Igis; Okt. 2006

Salzburg (Hallein)

Gespräch: 16.08.2006, 9.00–10.30 Uhr, Hallein; Rathaus
Bürgermeister Christian Stöckl; Peter Gumpold, Bauamtsleiter Hallein; Christian Salmhofer, Architekt und Städteplaner; Christian Indinger, Liegenschaftsverwaltung Hallein; Robert Felber, Thalmeier Architekten; Josef Wörndl, Architekt, Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Agrarwirtschaft, Bioenergie, Bodenschutz

Gespräch: 16.08.2006, 10.30–12.00 Uhr, Hallein; Stadtrundgang
Heinz Lang, Halle 1 – Arch. DI Gerhard Sailer & Arch. DI Heinz Lang; Kurt Zeller, Direktor des Keltenmuseums; Peter Gumpold, Bauamtsleiter Hallein; Christian Salmhofer, Architekt und Städteplaner; Christian Indinger, Liegenschaftsverwaltung Hallein; Robert Felber, Thalmeier Architekten; Josef Wörndl, Architekt, Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Agrarwirtschaft, Bioenergie, Bodenschutz

Telefon und Email

12.06.2007; Josef Wörndl, Architekt, Amt der Salzburger Landesregierung, Referat Agrarwirtschaft, Bioenergie, Bodenschutz; T +43(0)662/8042-2390; josef.woerndl@salzburg.gv.at
Juni 2007; Stadtverwaltung Hallein; Reinhold Burg, Leiter des Melde- und Wahlamtes; T +43(0)6245/8988-113

www.hallein.gv.at, August 2007

www.keltenmuseum.at, August 2007

www.salzburg.gv.at/themen/bw/raumplanung, August 2007

www.salzburg.gv.at/rog_stand05_2004.pdf, August 2007 (Salzburger Raumordnungsgesetz 1998, mit Erläuterungen, 9. Ausgabe 2004, Handbuch)

www.ris.bka.gv.at/lr-salzburg (Bundeskanzleramt Österreich, Rechtsinformationssystem; Landesrecht Salzburg; Salzburger Raumordnungsgesetz 1998), Dez. 2007

Rinner, Herbert Dr., SIR – Salzburger Institut für Raumordnung & Wohnen, Netzwerk bauen innovativ, Überblick der wichtigsten baurechtlichen Normen des Landes, 05.06.2007

Nerdinger, Winfried: Heinz Tesar Architektur, Electa, Milano, 2005

Keltenmuseum Hallein; Heinz Tesar

www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=2390&article_id=2914_01.08.2006

Keltenmuseum Hallein; Halle 1, Wimmer-Armellini

www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=19019&article_id=13074_01.08.2006

Sonderpädagogisches Zentrum Hallein

www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=28654&article_id=24596_01.08.2006

Hauptschule, Davisstr. 17

www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=1129&article_id=3149_01.08.2006

Stadtheater & Kino

www.nextroom.at/building_pdf.php?building_id=2388&article_id=2916_01.08.2006

Keltenmuseum Hallein (Bauabschnitt 2); Pläne, Fotos, Texte;

Architekturbüro Halle 1 – Arch. DI Gerhard Sailer & Arch. DI Heinz Lang; Salzburg; Juni 2007

Sonderpädagogisches Zentrum Hallein; Pläne, Fotos, Texte; kada wittfeld architektur, Aachen; Juli 2007

Stadtheater & Kino; Pläne, Fotos, Texte; Heinz Tesar, Wien; Juli 2007

St. Gallen (Alpenrheintal, Neu St. Johann, Au)

Gespräch: 03.02.2007, 15.00–16.00 Uhr, Widnau; Köppel M. & Martinez C. Architekten AG

Carlos Martinez, Architekt

www.gemeinde-heerbrugg.ch, 16.07.2007

www.au.sg.ch, 16.07.2007 (Gemeinde Au-Heerbrugg)

www.balgach.ch, 16.07.2007 (Gemeinde Balgach)

www.berneck.ch, 16.07.2007 (Gemeinde Berneck)

www.diepoldsau.ch, 16.07.2007 (Gemeinde Diepoldsau)

www.widnau.ch, 16.07.2007 (Gemeinde Widnau)

www.vision-rheintal.at, 19.07.2007

Wohnheim Johanneum, Neu St. Johann; Pläne, Fotos, Texte; Beat Consoni AG Architekt BSA SIA; Horn; Oktober 2006

Wohnanlage Prosa, Au; Pläne, Fotos, Texte; Köppel M. & Martinez C. Architekten AG; Widnau; Februar 2007

Edition Architektur Forum Ostschweiz; Auszeichnung gutes Bauen 2001–2005, Kantone Appenzell Ausser- und Innerrhoden, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und Fürstentum Liechtenstein; Verlag Hochparterre; 2006

Gemeinde-Heerbrugg; Urnenabstimmung vom 17. Juni 2007, Gutachten und Antrag; Broschüre; Eigenverlag; 2007

Land Vorarlberg und Gemeinden; Vision rheintal Dokumentation 2006; Eigenverlag der Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung; 2006

Südtirol (Kaltern, Algund, Sexten)

Gespräch: 25.10.2006, 12.30–13.30 Uhr, Algund; Pergola Residence Josef Innerhofer, Bauherr

Gespräch: 25.10.2006, 15.00–16.00 Uhr, Kaltern; Winecenter Wilfried Battisti-Matscher, Bürgermeister der Marktgemeinde Kaltern; Armin Dissertori, Obmannstellvertreter wein.kaltern, Obmann Kellerei Kaltern; Edith Oberhofer, Geschäftsführerin wein.kaltern; Manfred Schullian, Obmann Erste & Neue Kellerei, Baureferent Kaltern; Sighard Rainer, Obmann wein.kaltern, Präsident Tourismusverein Kaltern

Gespräch: 25.10.2006, 16.15–17.00 Uhr, Kaltern; Seebad Stefan Dellago, bauleitender Architekt

Gespräch: 25.10.2006, 17.15–18.15 Uhr, Kaltern; Weingut Manincor Michael Graf Goëss-Enzenberg

Gespräch: 25.10.2006, 19.00–19.45 Uhr, Kaltern; PUNKT Wilfried Battisti-Matscher, Bürgermeister der Marktgemeinde Kaltern; Armin Dissertori, Obmannstellvertreter wein.kaltern, Obmann Kellerei Kaltern; Edith Oberhofer, Geschäftsführerin wein.kaltern; Manfred Schullian, Obmann Erste & Neue Kellerei, Baureferent Kaltern; Sighard Rainer, Obmann wein.kaltern, Präsident Tourismusverein Kaltern

Telefon und Email

12.07.2007; Werner Battisti; Dienstleiter Bauamt Gemeinde Kaltern;

T +39/0471/968850; werner.battisti@gemeinde.kaltern.bz.it

23.07.2007; Edith Oberhofer; Geschäftsführerin wein.kaltern;

T +39/0471/965410; oberhofer.edith@wein.kaltern.com

07.08.2007; Helga Morandell Pillon; Bauamt Gemeinde Kaltern;

T +39/0471/968868; helga.pillon@gemeinde.kaltern.bz.it

www.provinz.bz.it/natur/index_d.asp; Nov. 2006 (Südtiroler Bürgernetz)

www.gemeinde.kaltern.bz.it; Nov. 2006

www.wein.kaltern.com; Nov. 2006

www.kaltern.com/ger/kontakt.asp; Nov. 2006

www.eno-worldwine.com/Magazinartikel/portraits-reportagen/

Reportagearchiv/Reportage%202002%20Kaltern.htm; Juni 2007

www.pergola-residence.it, Nov. 2006

Bahnhof St. Anton, Zielhaus Alpine Ski-WM 2001; Pläne, Fotos, Texte; Manzl.Ritsch.Sandner; Innsbruck; Aug. 2006
Hotel Anton, Haus Falch; Pläne, Fotos, Texte; Wolfgang Pöschl + Dieter Comploj; Mils; Aug. 2006
Arlberg-well.com; Pläne, Fotos, Texte; Dietrich | Untertrifaller Architekten; Bregenz; Aug. 2006
KIZ Kirchenzentrum, Kindergarten St. Anton; Pläne, Fotos, Texte; AllesWirdGut; Wien; Aug. 2006
Wohnanlage „Mooserkreuz“; Pläne, Fotos, Texte; Raimund Rainer + Andreas Oberwalder; Innsbruck; Aug. 2006
Hotel Lux Alpinae; Pläne, Fotos, Texte; driendl*architects, Wien; Aug. 2006
MPreis Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Rainer Köberl; Innsbruck; Juni 2007
Hotel Perfler, Sillian; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Peter Jungmann; Lienz; Juni 2007

Trentino (Tenno, Caderzone, Roncogno)

Gespräch: 20.04.2007, 10.00–11.30 Uhr, Palazzo Bertelli, Caderzone
Maurizio Polla, Bürgermeister; Enrico Ferrari, Architekt; Provincia Autonoma di Trento, Ufficio centri storici e tutela paesaggistico-ambientale
Gespräch: 20.04.2007, 14.00–15.30 Uhr, Gemeinde Tenno (Fraktion Canale)
Gianmarco Marocchi, Bürgermeister; Enrico Ferrari, Architekt; Provincia Autonoma di Trento, Ufficio centri storici e tutela paesaggistico-ambientale
Telefon und Email
Informationen zum Ort / statistische Daten: Patrizia Colautti, Gemeinde Tenno
www.it.wikipedia.org/wiki/Tenno, Juli 2007
www.trentino.to/it/guide/85202sy,de,SCH1/objectId,RGN9154it,curr,EUR,season,at1,selectedEntry,home/home.html, August 2007
Pianta Secondo Piano, Casa degli artisti Giacomo Vittone; Fabio Pederzoli, studio tecnico architetto, Riva del Garda; 2004
Kurzentrum Caderzone Palazzo Bertelli; Pläne, Fotos, Texte; Fulvio Nardelli, Trient; Juli 2007
Capannoni Artigianali, Roncogno; Pläne, Fotos, Texte; Michele Bastiani, Juli 2007

Vorarlberg (Großes Walsertal, Alpenrheintal, Ludesch, Dornbirn-Ebnit)

Gespräch: 13.09.2006, 11.10–13.00 Uhr, Blons, Dorfplatz
Bruno Spagolla, Architekt; Kornelia Rhomberg, Architektin Landeshochbauamt; Lorenz Schmidt, Architekt, Amt der Landesregierung Vorarlberg, Raumplanung und Baurecht
Gespräch: 13.09.2006, 9.00–10.30 Uhr, Gemeindeamt Ludesch
Bürgermeister Paul Ammann
Gespräch: 13.09.2006, 17.30–17.45 Uhr, Schanerlochbrücke
Dornbirn-Ebnit
Stefan Burtscher, Stadt- und Verkehrsplanung Dornbirn
Telefon und Email
06.07.2007, Albert Rinderer, Energieberater, Leiter e5 Team, T +43/(0)664/6292421, albert.rinderer@aon.at
04.07.2007, Kriemhild Büchel-Kapeller, Büro für Zukunftsfragen, Amt der Vorarlberger Landesregierung, T +43(0)5574/511-20615, kriemhild.buechel-kapeller@vorarlberg.at

04.07.2007, Josef Türtscher, Landtagsabgeordneter, Obmann der Regionalplanungsgemeinschaft Großes Walsertal, T +43/(0)664/5833701, josef.tuertscher@aon.at
14.06.2007, Werner Asam, Bauverwaltung Großes Walsertal, T +43/(0)5553/201-113, werner.asam@raggal.at
27.07.07, Helmut Amann, Amt der Landesregierung Vorarlberg, Raumplanung und Baurecht, T +43/(0)5574/51127118, helmut.amann@vorarlberg.at
12.06.2007, Bürgermeister Franz Ferdinand Türtscher, Gemeindeamt Sonntag, T +43/(0)5554/520412
12.06.2007, Bürgermeister Sebastian Bickel, Gemeindeamt Fontanella, T +43/(0)5554/521511
12.06.2007, Bürgermeister Bruno Summer, Gemeindeamt St. Gerold, T +43/(0)5550/21340
www.vorarlberg.at/vorarlberg/gemeinden/allevorarlbergerstaedte_g.htm, 15.06.2007
www.grosseswalsertal.at, 15.06.2007
www.tueringerberg.at, 15.06.2007
www.st-gerold.at, 15.06.2007
www.sonntag.info, 15.06.2007
www.fontanella.at, 15.06.2007
www.raggal.net/home.asp, 15.06.2007
www.blons.at, 15.06.2007
www.ris.bka.gv.at/lr-vorarlberg (Bundeskanzleramt Österreich, Rechtsinformationssystem; Landesrecht Vorarlberg; Raumplanung), 15.06.2007
Gemeinde Blons; Mäser, Elmar; Lawinen Katastrophe 1954 in Blons; August 2004
Gemeinde Blons; Mäser, Elmar; Der Leusorg-Weg; August 2004
Gemeinde Blons; Lederle, Hermann; Schutzwald-Weg Blons; August 2004
Gemeinde Blons; Lederle, Hermann; Verbauungs-Weg Blons; August 2004
Gemeinde Ludesch; Ammann, Paul; Gemeindezentrum Ludesch
Leben in Vielfalt – UNESCO-Biosphärenreservate als Modellregionen für ein Miteinander von Mensch und Natur, Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), 2005
Gemeindezentrum Blons; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Bruno Spagolla; Bludenz; Okt. 2006
Gemeindehaus Raggal; Pläne, Fotos, Texte; Johannes Kaufmann
Architektur; Dornbirn; Okt. 2006
Gemeindezentrum Ludesch; Pläne, Fotos, Texte; Architekturbüro Hermann Kaufmann; Schwarzach; Okt. 2006
Schanerlochbrücke Dornbirn-Ebnit; Pläne, Fotos, Texte; marte.marte architekten; Weiler; Mai 2006

S 138 ff

Rechtsgrundlagen in den ARGE-ALP-Ländern

Doris Reuschl, Landesvertreterin der ARGE ALP Bayern (D)
Markus Casutt, Landesvertreter der ARGE ALP Graubünden (CH)
Josef Wörndl, Landesvertreter der ARGE ALP Salzburg (A)
Thomas Ebner, Abteilungsdirektion Natur und Landschaft, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Südtirol (I)
Marco Büchler, Landesvertreter der ARGE ALP Tessin (CH)
Franz Rauter, Abteilung Raumordnung Statistik, Amt der Tiroler Landesregierung, Tirol (A)
Enrico Ferrari, Landesvertreter der ARGE ALP Trentino (I)
Helmut Amann, Abteilung Raumplanung und Baurecht, Amt der Vorarlberger Landesregierung, Vorarlberg (A)

Bildnachweis

- Deckblatt: Klaus Leidorf Luftbilddokumentation, Buch am Erlbach (D)
- S. 7 Klaus Leidorf
- S. 10 Grafik Alpenlandschaft: TUM Technische Universität München, Lehrstuhl für Planen und Bauen im ländlichen Raum, München (D)
- S. 13 Klaus Leidorf
- S. 14 Klaus Leidorf
- S. 15: Karte ArgeAlp: TUM
Grafik Walsertal: TUM
- S. 16 Foto: TUM
- S. 17 Grafik Großes Walsertal: TUM
- S. 18 Organigramm: Biosphärenpark Großes Walsertal Management
- S. 20/21 Luftbilder: Klaus Leidorf
Lagepläne: TUM
- S. 22 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 23 Karte ArgeAlp: TUM
Skizze: Gion A. Caminada, Vrin (CH)
- S. 24 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 26 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 28 Luftbild: Klaus Leidorf
Lageplan: TUM
- S. 29 Fotos: TUM
- S. 30 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 31 Foto: TUM
Grafik: TUM
- S. 33 Luftbild: Franz Thorbecke Luftbilder, Lindau Bodolz (A)
- S. 34 Grafik links: Franz Thorbecke Luftbilder, Lindau Bodolz. Philip Lutz, Geli Salzmann: Beitrag im Fachteam Siedlung und Mobilität zu vislon rheintal, 2006 (A)
Grafik rechts: Lilli Licka et. al: in: vislon rheintal Dokumentation 2006, Ergebnisse des Fachteams Freiraum und Landschaft (A)
- S. 35 Karte links: Erholung und Freizeit im Alpenrheintal – ein Projekt zur Grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Alpenrheintal, Projektdokumentation, Dezember 2005. Inhaltliche und grafische Bearbeitung: Beat Aliesch, Joseph Sauter, Heiner Schlegel, Sibylla Zech (A)
Karte ArgeAlp: TUM
- S. 37 Grafik: vislon rheintal Dokumentation 2006, herausgegeben von der Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung. Grafik: Reinhard Gassner (A)
- S. 38 Luftbild: Abstimmungsbotschaft 17.06.2007, Gutachten und Antrag, Politische Gemeinde Diepoldsau bzw. G5 (CH)
- S. 39 Lageplan: TUM
- S. 41 Grafik: Abstimmungsbotschaft 17.06.2007, Gutachten und Antrag, Politische Gemeinde Diepoldsau bzw. G5 (CH)
- S. 42 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 43 Karte ArgeAlp: TUM
Lageplan: TUM
- S. 44 Alter Flächennutzungsplan Tittmoning: Büro Landbrecht, München (D)
- S. 45 Foto: VAI Vorarlberger Architektur Institut
Modellfoto: Büro Landbrecht
- S. 46 Bebauungsplan: Büro Landbrecht
- S. 48 Zeichnung Platzwand: TUM
Luftbild: Klaus Leidorf
Plan Marktplatz: Büro Plankreis, München (D)
- S. 49 Foto: TUM
Luftbild: Klaus Leidorf
Plan: Büro Landbrecht, München
- S. 51 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 52 Luftbild Klaus Leidorf
- S. 53 Luftbild Klaus Leidorf
Karte ArgeAlp: TUM
- S. 55 Foto: VAI
- S. 56 Landschaftsplan Kaltern: Abteilung Natur und Landschaft, Südtirol (I)
- S. 58 Kartengrundlage: Grundkarte der Provinz Bozen, Grafik TUM
- S. 59 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 60 Schnitt Manincor: TUM
Luftbilder: Klaus Leidorf
Lageplan Winecenter: TUM
- S. 61 Foto oben: wein.kaltern (I)
Grundriss Bar: TUM
Schnitt Seebad: TUM
Foto Seebad: TUM
- S. 62 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 63 Flächenwidmungsplan St. Anton: FLW STA Auflage 3 Stand 27-04-2006 Teil 1, Gemeinde St. Anton (A)
Karte ArgeAlp: TUM
- S. 67 Foto: VAI
- S. 68 Grafik: TUM
- S. 69 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 70/71 Luftbild: Klaus Leidorf
Fotos: TUM
Grafiken: TUM
Foto Hotel Anton: Jose Ignacio Martinez Suarez, ignaciomartinezsuarez@yahoo.es (E)
- S. 73 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 74 Foto: TUM
- S. 75 Karte ArgeAlp: TUM
Grafik TUM auf Grundlage der Grundkarte der Provinz Trient
- S. 77 Foto: TUM
- S. 78 Piano Regolatore von Tenno, Provinz Trient (I)
Foto: TUM
Skizze: Enrico Ferrari, Trient
- S. 79 Fotos: TUM
- S. 80 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 81 Karte Arge Alp: TUM
Grafik: TUM
- S. 82 Franziszeischen Kataster der Stadt Hallein 1830, Österreichischer Städteatlas (A)
- S. 85 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 86 Ansicht: TU Wien
Foto: TUM
- S. 87 Fotos: TUM/VAI
- S. 88 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 89 Karte ArgeAlp: TUM
Skizze: Luigi Snozzi
- S. 90 Foto: TUM
- S. 93 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 94 Historisches Foto: Gemeinde Monte Carasso, Tessin (CH)
- S. 95 Grafik: TUM
- S. 96/97 Pläne und Grundrisse: TUM
Fotos: TUM
- S. 98 Grafik: TUM
- S. 101 Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 102 Foto: TUM
Luftbild: Klaus Leidorf
Lageplan: TUM
- S. 103 Fotos: TUM
- S. 105 Foto: TUM
- S. 106 Grundriss / Foto: Beat Consoni AG, Horn (CH)
Lageplan: TUM
- S. 107 Foto: TUM
Lageplan: TUM
- S. 109 Foto VAI
- S. 110 Fotos: TUM
Schnitt: TUM

- S. 111 Grundrisse: TUM
Foto: TUM
- S. 113 Foto: VAI
- S. 114 Lageplan: TUM
Fotos: TUM
- S. 115 Fotos: Bruno Klomfar, www.klomfar.com (A)
Grafiken: Architekten Hermann Kaufmann ZT GmbH (A)
- S. 117 Foto: TUM
- S. 118 Foto: Büro Reichbach-Klinke/Schranner, Adlkofen (D)
Bebauungsplan: Büro Reichbach-Klinke/Schranner, Adlkofen
Luftbild: Klaus Leidorf
- S. 119 Fotos: TUM
Grafik: TUM
- S. 120 Grundriss / Schnitt: Gion A. Caminada, Vrin (CH)
Foto: Lucia Degonda, Zürich (CH)
- S. 121 Foto: TUM
- S. 123 Foto: Wilfried Dechau, D-70186 Stuttgart,
www.wilfried-dechau.de (D)
- S. 124 Grafik: TUM auf Grundlage Lageplan Büro Marte.Marte (A)
Fotos: Marc Lins Photography, www.marclinS.com (A)
- S. 125 Foto oben: VAI
Foto unten: TUM
Grafiken: Conzett, Bronzini, Gartmann AG, Chur (CH)
- S. 127 Foto: TUM
- S. 128 Lageplan: TUM
Fotos: TUM
- S. 129 Foto und Lageplan: Arch. Michele Bastiani (I)
- S. 130 Foto TUM
- S. 131 Foto: TUM
- S. 132 Grafik: TUM
- S. 133 Grafiken: TUM
Grafik unten: Kartengrundlage: Grundkarte der Provinz Bozen
- S. 134 Skizze oben: Enrico Ferrari
Skizze unten: Luigi Snozzi
- S. 135 Grafik: TUM
Ansicht: TU Wien
- S. 136 Skizze: Gion A. Caminada, Vrin
Grafiken: vislon rheintal Dokumentation 2006, herausgegeben von der Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung.
Grafik: Reinhard Gassner (A)
- S. 140 ff Grafiken: nach Rechtsgrundlagen in den ARGE-ALP-Ländern in Zusammenarbeit mit VAI und TUM

Die angeführten alpinen Siedlungsmodelle reagieren zukunftsorientiert und nachhaltig auf den großen Veränderungsdruck unserer Zeit. Sie stehen für den differenzierten Umgang mit den kulturellen, ökonomischen und naturräumlichen Potentialen.

In allen Projekten ist es gelungen, diesen hohen gesellschaftlichen Anspruch in räumliche Qualitäten zu gießen. Das dabei dokumentierte Weiterbauen an den alpinen Kulturlandschaften vermittelt wertvolle Anregungen für alle EntscheidungsträgerInnen und BürgerInnen. Wesentlicher Aspekt der Studie ist die Gesamtbetrachtung des zentraleuropäischen Alpenraums über Region- und Landesgrenzen hinaus. Das daraus entstehende Kaleidoskop von Ansätzen illustriert die verschiedenen Strategien und Konzepte und macht die europäische Dimension der Thematik evident.

